



Frauen zwischen Beruf und Familie. Entwicklungen in Nordrhein-Westfalen 1997–2005.

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Generationen, Familie,
Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Telefon 0211 8618-50
info@mgffi.nrw.de
www.mgffi.nrw.de

Ansprechpartnerin

Cornelia ABhorn-Waiz
Telefon 0211 8618-3588
cornelia.asshorn-waiz@mgffi.nrw.de

Autorin und Autoren

Dr. Eva Munz
Dr. Wolfgang Seifert
Bertram Cloos
unter Mitarbeit von
Christine Schomacker
Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik
des Landes Nordrhein-Westfalen (LDS NRW)

Gestaltung

Inhalt: LDS NRW
Umschlag: Lüdicke_Concepts, Meerbusch,
Titelabb. © iStockphoto.com/A-Digit/D. Rytikov

Druck

WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Duisburg

© **2007/MGFFI 1053**

2. unveränderte Auflage

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: www.mgffi.nrw.de/Publikationen
- telefonisch: 01803-100110
C@II-NRW (9 Cent/Min.*)

(*aus dem Festnetz der Deutschen Telekom AG)

Bitte die Veröffentlichungsnummer **1053** angeben.

Frauen zwischen Beruf und Familie Entwicklungen in NRW 1997 – 2005

Dr. Eva Munz, Dr. Wolfgang Seifert, Bertram Cloos
unter Mitarbeit von Christine Schomaker
**Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik
Nordrhein-Westfalen (LDS NRW)**

Im Auftrag des
Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Vorwort

Familie betrifft uns alle – denn wir alle haben Familie. Jedoch sind im Zusammenhang mit der eigenen Erwerbstätigkeit überwiegend Frauen von dem Thema betroffen. Deshalb hat das Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration die Studie „Frauen zwischen Beruf und Familie. Entwicklungen in NRW 1997 – 2005“ in Auftrag gegeben. Die vom Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik erhobenen wissenschaftlichen Zahlen helfen uns, unsere Vorstellungen über die soziale Lage von Frauen zu überprüfen und damit sowohl positive Entwicklungen als auch Missverhältnisse offen zu legen. Sie sind deshalb eine wichtige Grundlage für die politische Willensbildung und Entscheidungsfindung sowie auch für staatliche Planungsprozesse.

Der vorliegende Bericht bietet eine umfangreiche statistische Analyse von Daten zur Entwicklung der Qualifikation, der Erwerbsbeteiligung und der Erwerbssituation von Frauen in Nordrhein-Westfalen differenziert nach Lebensphasen: Frauen bis 30 Jahre, Frauen in der Lebensmitte zwischen 30 und 50 Jahren sowie Frauen in der späteren Erwerbsphase. Ergänzt wird dies durch eine eigene Expertise zur Situation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte, zu denen mehr als jede fünfte Einwohnerin unseres Landes gehört. Basis waren die Daten des Mikrozensus, der seit 2005 erstmalig auch Zahlen zu Personen mit Zuwanderungsgeschichte umfassend erhebt.

Die Botschaft, dass wir aktuell die am besten ausgebildete Frauengeneration haben, wird im Kern bestätigt. Mehr als die Hälfte der Hochschulabsolventen ist heute weiblich. Frauen sind zunehmend in Studiengängen vertreten, die vor nicht allzu langer Zeit noch männlich dominiert waren – Rechtswissenschaft, Wirtschafts- und Naturwissenschaften, Medizin. Auch der Anteil der Frauen, die über einen betrieblichen oder an Fachschulen erworbenen beruflichen Bildungsabschluss verfügen, ist auf ein Höchstniveau gestiegen. Gleichwohl nehmen deutlich weniger Frauen als Männer mit Studienberechtigung auch tatsächlich ein Studium auf. Und z. B. in den heute so gefragten ingenieurwissenschaftlichen Ausbildungsgängen sind sie immer noch deutlich seltener vertreten, als ihre männlichen Altersgenossen. Auch absolvieren junge Frauen mit Hauptschulabschluss seltener als junge Männer mit diesem Abschluss eine berufliche Ausbildung. Zwar ist der Anteil von Frauen ohne Ausbildungsabschluss von 1997 bis 2005 in allen Altersgruppen weiter gesunken. Doch die Tatsache, dass der Anteil von jungen Frauen, die bis zum Alter von 30 Jahren (noch) über keinen beruflichen Bildungsabschluss verfügen, von 1997 bis 2005 von gut 30 auf rd. 37 % gestiegen ist, muss uns Anlass zu Besorgnis geben. Besonders junge Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind betroffen: Sie gehören doppelt so häufig zu dieser Personengruppe wie ihre Altersgenossinnen ohne Zuwanderungsgeschichte.

Erfreulich ist, dass die Erwerbsorientierung und die tatsächliche Erwerbsbeteiligung von Frauen in Nordrhein-Westfalen – wie in den anderen deutschen Ländern – kontinuierlich gestiegen ist, und zwar in den vergangenen acht Jahren um gut 8 Prozentpunkte auf heute gut 62,5 % (2005). Damit befinden wir uns im europäischen Mittelfeld. Dies ist auf die deutlich gestiegene Erwerbsorientierung und -beteiligung vor allem von Frauen in der späten Erwerbsphase und von Müttern sowie auf positive Veränderungen im Ruhrgebiet zurückzuführen. Nachteilig zu werten ist, dass Erwerbstätigkeit in erheblichem Umfang lediglich geringfügige Beschäftigung bedeutet – mit den entsprechenden Auswirkungen auf das Familieneinkommen. Zudem kann jede fünfte Mutter ihren Erwerbswunsch nicht verwirklichen, weil die Vereinbarkeit von Familie und Beruf nicht im ausreichenden Maß gegeben ist. Landesweit betrifft dies rd. 300 000 Frauen, von denen 42 % ihren Erwerbswunsch auch förmlich bei der Arbeitsverwaltung anmelden. Ein Großteil dieser Frauen verfügt über eine qualifizierte Ausbildung und Berufserfahrung und bietet damit durchaus ein Potenzial zu Deckung des steigenden Fachkräftebedarfs.

Dies sind nur einige Schlaglichter auf die spannenden und zukunftsrelevanten Themen dieser Statistik. Sie zeigen auch, wie notwendig der von der Landesregierung forcierte Ausbau der Kinderbetreuung und Familienzentren für eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist. Ich wünsche mir, dass die fundierten Daten und Fakten dieses Berichts eine breite und interessierte Öffentlichkeit finden, und nicht zuletzt auch Initiativen zur Verbesserung der Lebenslage von Frauen und zur Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern zeitigen.



Armin Laschet
Minister für Generationen, Familie,
Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
2	Methodische Anmerkungen	8
3	Qualifikation, Erwerbsbeteiligung und Erwerbssituation von Frauen in NRW im Überblick	8
3.1	Vorbemerkung	8
3.2	Qualifikationsniveau	9
3.2.1	Allgemeinbildende Schulabschlüsse	9
3.2.2	Berufliche Bildungsabschlüsse	10
3.2.3	Qualifikationsstruktur	11
3.3	Erwerbsbeteiligung	12
3.3.1	Statistisches Erfassungskonzept	12
3.3.2	Erwerbsquoten	13
3.3.3	Aktiv Erwerbstätige	16
3.3.4	Entwicklung des Arbeitsvolumens und der Erwerbstätigenzahl	17
3.3.5	Erwerbslosigkeit – Arbeitslosigkeit	18
3.3.6	Stille Reserve	22
3.3.7	Umfang des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials	23
3.4	Erwerbssituation	23
3.4.1	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte	24
3.4.2	Normalarbeitsverhältnis	24
3.4.3	Vollzeit – Teilzeit	25
3.4.4	Geringfügige Beschäftigung und reguläre Teilzeitarbeit	27
3.4.5	Befristung	28
3.4.6	Selbstständige	29
4	Jüngere Frauen: Qualifikation und Berufseinstieg	31
4.1	Qualifikation jüngerer Frauen	31
4.1.1	Allgemeinbildende Abschlüsse	31
4.1.2	Berufliche Qualifikation nach schulischer Bildung	32
4.1.3	(Fach-)Hochschulstudiengänge	33
4.1.4	Berufsausbildung und Ausbildungsabschlüsse	34
4.1.4.1	Ausbildung innerhalb des dualen Bildungssystems	34
4.1.4.2	Schulische Berufsbildungsgänge – Das Berufskolleg	38
4.2	Lebenssituation jüngerer Mütter	40
4.3	Erwerbsbeteiligung jüngerer Frauen	43
4.3.1	Berufseinstieg	43
4.3.2	Erwerbsquoten	45
4.3.3	Aktiv Erwerbstätige	46
4.3.4	Erwerbslose	47
4.3.5	Stille Reserve	48
4.4	Erwerbssituation jüngerer Frauen	48
4.4.1	Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung	48
4.4.2	Positionen in der betrieblichen Hierarchie	49
4.4.3	Selbstständige	51
4.4.4	Einkommenssituation	52
5	Frauen in der Lebensmitte: Zwischen Beruf und Familie	54
5.1	Qualifikation von Frauen in der Lebensmitte	54
5.1.1	Qualifikationsniveau	54
5.1.2	Weiterbildungsbeteiligung	54
5.2	Familiengründung und Qualifikation	56
5.3	Frauen mit Familienaufgaben	58
5.4	Zeitverwendung in Paarhaushalten mit Kindern und bei alleinerziehenden Müttern	60
5.5	Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Lebensmitte	62
5.5.1	Erwerbsquoten	62
5.5.2	Aktiv Erwerbstätige	63
5.5.3	Erwerbslosigkeit	66
5.5.4	Stille Reserve	66
5.6	Erwerbswünsche nicht erwerbstätiger Mütter	67
5.7	Erwerbssituation von Frauen in der Lebensmitte	71
5.7.1	Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung	71
5.7.2	Positionen in der betrieblichen Hierarchie	72
5.7.3	Selbstständige	74
5.7.4	Einkommenssituation	75
6	Frauen in der späten Erwerbsphase	78
6.1	Qualifikation von Frauen in der späten Erwerbsphase	78
6.2	Frauen mit Familienaufgaben	78
6.2.1	Lebensformen von Frauen in der späten Erwerbsphase	78
6.2.2	Häusliche Pflege	79
6.3	Frauen und bürgerschaftliches Engagement	80

6.4	Erwerbsbeteiligung von Frauen in der späten Erwerbsphase	81
6.4.1	Erwerbsquoten	81
6.4.2	Aktiv Erwerbstätige	82
6.4.3	Erwerbslosigkeit	84
6.4.4	Stille Reserve	85
6.5	Erwerbssituation von Frauen in der späten Erwerbsphase	85
6.5.1	Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung	85
6.5.2	Positionen in der betrieblichen Hierarchie	86
6.5.3	Selbstständige	87
6.5.4	Einkommenssituation	87
7	Frauen mit Zuwanderungsgeschichte	89
7.1	Einleitung	89
7.2	Demografische Merkmale	90
7.3	Qualifikation	91
7.3.1	Allgemeinbildende Abschlüsse	91
7.3.2	Berufliche Bildungsabschlüsse	95
7.3.3	Entwicklung der beruflichen Bildungsabschlüsse 1997 – 2005	97
7.4	Frauen mit Familienaufgaben	102
7.5	Erwerbsbeteiligung	105
7.5.1	Erwerbsquoten	105
7.5.2	Aktiv Erwerbstätige	106
7.5.3	Erwerbslosigkeit	107
7.5.4	Stille Reserve	108
7.6	Erwerbssituation	108
7.6.1	Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung	108
7.6.2	Befristete Beschäftigung	110
7.6.3	Selbstständigkeit	111
8	Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse	112
8.1	Qualifikation	112
8.2	Familiäre Situation	113
8.3	Erwerbsbeteiligung	113
8.4	Erwerbssituation	115
8.5	Zur Situation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte	116
Anhang	119
	Zeichenerklärung	120
	Glossar	121
	Literaturverzeichnis	125
	Verzeichnis der Texttabellen	127
	Verzeichnis der Abbildungen	129
	Verzeichnis der Anhangtabellen	133
	Anhangtabellen	134

1 Einleitung

Die Erwerbsbiografien von Frauen und Männern unterscheiden sich erheblich. Bereits bei der Qualifikation und der Phase der Berufseinstimmung lassen sich Unterschiede feststellen, die oftmals unbeachtet bleiben, weil Untersuchungen zur Frauenerwerbstätigkeit sich häufig auf die Problematik der Vereinbarkeit beruflicher und außerberuflicher Anforderungen in der Familienphase konzentrieren. Soll der Blick auf die gesamte Erwerbsbiografie von Frauen gerichtet werden, bietet sich eine nach Lebensphasen differenzierte Darstellung an, die die jeweiligen Besonderheiten besser zur Geltung bringt als eine Globalbetrachtung.

Bei *jüngeren Frauen (im Alter von 15 bis unter 30 Jahren)* stehen Fragen des Bildungserfolgs, der Berufswahl und des Berufseinstiegs im Vordergrund. Das in dieser Phase erlangte Ausbildungsniveau sowie das nach wie vor geschlechtsspezifisch unterschiedliche Berufswahlverhalten prägen den weiteren Erwerbsverlauf.

Frauen in der Lebensmitte (im Alter von 30 bis unter 50 Jahren) stehen in besonderem Maße vor dem Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In dieser Lebensphase ist zum einen die berufliche Etablierung zu bewältigen und zum anderen fällt die Familienphase in diese Lebensspanne. In dieser Altersgruppe sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung am größten, da nach wie vor Frauen überwiegend die Hauptzuständigkeit für die Betreuung und Erziehung der Kinder übernehmen, während Männer in der Lebensmitte, insbesondere wenn sie Familie haben, ihr berufliches Engagement intensivieren. Weibliche Erwerbsbiografien sind dagegen häufig durch Erwerbsunterbrechungen und individuelle Arbeitszeitreduktion geprägt – mit Folgen für die berufliche Positionierung der Frauen.

Dies hat auch Auswirkungen auf die Erwerbsbeteiligung und die Erwerbssituation in der *späten Erwerbsphase (im Alter von 50 bis unter 65 Jahren)*, denn die Erwerbschancen und die berufliche Position in dieser Lebensphase sind wesentlich durch die bisherige Erwerbsbiografie geprägt.

Bei der Betrachtung der Erwerbssituation von Frauen sowie der geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich der Qualifikation, des Erwerbsverhaltens und der Erwerbschancen ist zu berücksichtigen, dass altersspezifische Unterschiede nicht nur auf die unterschiedlichen lebensphasenspezifischen Anforderungen und Problemlagen zurückzuführen sind. Auch längerfristige Entwicklungstendenzen spielen dabei eine Rolle. So hat sich das Bildungs- und Erwerbsverhalten der Frauen, z. B. infolge der Bildungsexpansion und eines sich wandelnden Rollenverständnisses, über die Generationen hinweg verändert. Um Hinweise auf Trends und Entwicklungen zu erhalten, werden deshalb Zeitvergleiche (1997, 2001 und 2005) vorgenommen.

Ein weiterer thematischer Schwerpunkt der Untersuchung ist die Ausbildungs- und Erwerbssituation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte. Mit dem Mikrozensus 2005 ist es erstmals möglich, Personen mit Zuwanderungsgeschichte umfassend und differenziert zugleich darzustellen. Neben den Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit können nun auch zugewanderte Personen mit deutscher Staatsbürgerschaft (Aussiedler und Eingebürgerte) sowie die zweite Generation der Zuwanderer erfasst werden (vgl. Glossar).

Während bei Männern die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ein explizites Wanderungsmotiv ist, liegt die Erwerbsbeteiligung zugewanderter Frauen traditionell niedriger als bei nicht zugewanderten Frauen. Dies erklärt sich aus einem Geflecht verschiedener Faktoren: Zugewanderte Frauen weisen ein niedrigeres Qualifikationsniveau auf, sie gründen früher eine Familie und weisen eine niedrigere Erwerbsorientierung auf als nicht zugewanderte Frauen. Wie sich dies auf die Arbeitsmarktchancen und die berufliche Positionierung auswirkt, wird entlang der oben beschriebenen drei Lebensphasen untersucht.

Besondere Bedeutung kommt in diesem Bericht der Erfassung des Erwerbspersonenpotenzials und insbesondere des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials zu. Zu letzterem zählen nicht nur Erwerbslose, die aktiv nach einer Arbeit suchen und dem Arbeitsmarkt zeitnah zur Verfügung stehen, sondern auch die Stille Reserve. Dabei handelt es sich um Personen, die zwar grundsätzlich erwerbsbereit sind, sich aber vom Arbeitsmarkt zurückgezogen haben – etwa weil sie sich keine Erfolgsaussichten bei der Arbeitssuche ausrechnen, oder weil sie zu große Hindernisse für eine zufrieden stellende Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehen. Insbesondere das weibliche Erwerbspersonenpotenzial wird unterschätzt, wenn die Stille Reserve nicht berücksichtigt wird.

2 Methodische Anmerkungen

Als Datengrundlage wurde neben einigen Fachstatistiken (Schul- und Berufsbildungsstatistik, Beschäftigtenstatistik, Zeitbudgetanalyse, Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit etc.) vor allem der Mikrozensus herangezogen.

Der Mikrozensus ist eine einmal jährlich durchgeführte Befragung bei 1 % aller Haushalte mit einem umfangreichen Erhebungsprogramm. Die Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Europäischen Union (Arbeitskräftestichprobe der EU) ist in Deutschland in den Mikrozensus integriert und ermöglicht internationale Vergleiche hinsichtlich der Struktur und Entwicklung von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit.

Aufgrund der hohen Fallzahlen und den umfangreichen soziodemografischen, bildungs- und erwerbsstatistischen Angaben ermöglicht der Mikrozensus repräsentative und differenzierte Analysen zur Qualifikationsstruktur, der Erwerbsbeteiligung und der Erwerbssituation von Frauen und Männern in NRW. Zudem ist mit dem Mikrozensus eine Quantifizierung des Erwerbspersonenpotenzials und seiner Bestandteile (Erwerbstätige, Erwerbslose und Stille Reserve) möglich.

Die aktuellen Strukturen wurden anhand des Mikrozensus 2005 dargestellt. Für Zeitvergleiche wurden zudem die Mikrozensus aus den Jahren 1997 und 2001 herangezogen. Bei den Zeitvergleichen ist zu beachten, dass ab dem 1. Januar 2005 das Erhebungskonzept von einer festgelegten Berichtswoche (im März, April oder Mai) auf eine kontinuierliche Erhebung während des ganzen Jahres umgestellt wurde. Für das Jahr 2005 werden deshalb Jahresdurchschnittswerte ausgewiesen, während sich die Angaben für 1997 und 2001 auf eine Berichtswoche im April beziehen. Insbesondere bei saisonabhängigen Variablen ist die Vergleichbarkeit der Werte dadurch eingeschränkt. Bei der Beurteilung der Entwicklungen werden im Folgenden deshalb stets die Tendenzen vor der Erhebungsumstellung berücksichtigt.

Zu den im Text behandelten Themen wurden im Anhang umfangreiche Basisdaten in tabellarischer Form zusammengestellt. Diese sollen dem interessierten Nutzerkreis die Möglichkeit geben, die den Analysen und Textgrafiken zugrunde liegenden Daten detailliert nachzulesen und die Veröffentlichung auch als Quellenband zu nutzen.

Trotz der vielen, hier zusammengetragenen Daten bestehen nach wie vor Datenlücken. So fehlen Verlaufsdaten im Bildungsbereich, die es ermöglichen, Bildungskarrieren von Frauen und Männern vergleichend nachzuvollziehen. Das geplante Bildungspanel¹⁾ wird hier Abhilfe schaffen. Allerdings wird es noch längere Zeit dauern, bis hier Ergebnisse vorliegen.

Auch für die Untersuchung des beruflichen Erfolges wären Verlaufsdaten hilfreich. Hier bestünde zwar prinzipiell die Möglichkeit Daten der Bundesanstalt für Arbeit zu nutzen. Diese erfassen aber nur Phasen mit sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und gemeldeter Arbeitslosigkeit. Diese Einschränkung stellt gerade für die Beschreibung von weiblichen Erwerbsverläufen, die häufig durch Phasen geringfügiger Beschäftigung geprägt sind, einen wesentlichen Mangel dar.

Trotz der insgesamt hohen Fallzahlen stößt auch der Mikrozensus bei den hier vorgenommenen Auswertungen an Fallzahlgrenzen, sodass zum Teil Fragen offen bleiben mussten, die für eine Interpretation der vorgestellten Daten hilfreich wären.

3 Qualifikation, Erwerbsbeteiligung und Erwerbssituation von Frauen in NRW im Überblick

3.1 Vorbemerkung

Bevor die Besonderheiten der Bildungs- und Erwerbssituation von Frauen in den verschiedenen Lebensphasen und von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte im Einzelnen betrachtet werden, wird in diesem Kapitel ein Überblick über Qualifikation, Erwerbsbeteiligung und Erwerbssituation von Frauen in NRW gegeben. Dieser beinhaltet:

1) Das Bildungspanel wird im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) Bildungsverläufe über die gesamte Ausbildungszeit, von der vorschulischen Bildung bis zur beruflichen Weiterbildung im Längsschnitt verfolgen.

- eine vergleichende Darstellung der drei Altersgruppen (jüngere Frauen, Frauen in der Lebensmitte und Frauen in der späten Erwerbsphase),
- eine Darstellung der aktuellen Entwicklungen anhand von Zeitvergleichen und
- einen Überblick über die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bildungs- und Erwerbsverhalten sowie in der Erwerbssituation.²⁾

Zudem wird das in diesem Bericht verwendete Konzept zur Ermittlung des Erwerbspersonenpotenzials vorgestellt und eine Bilanz hinsichtlich des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials gezogen.

3.2 Qualifikationsniveau

Die berufliche Platzierung hängt wesentlich vom Qualifikationsniveau einer Person ab. Durch die Bildungsexpansion hat sich die Qualifikationsstruktur der Bevölkerung stark verändert. Vor allem Frauen haben hier von profitiert und hinsichtlich der schulischen und beruflichen Qualifikation gegenüber den Männern deutlich aufgeholt. Während Frauen zwar insgesamt nach wie vor eine ungünstigere Qualifikationsstruktur als Männer aufweisen, haben die jüngeren Frauen inzwischen die Männer ihrer Alterskohorte sogar überholt.

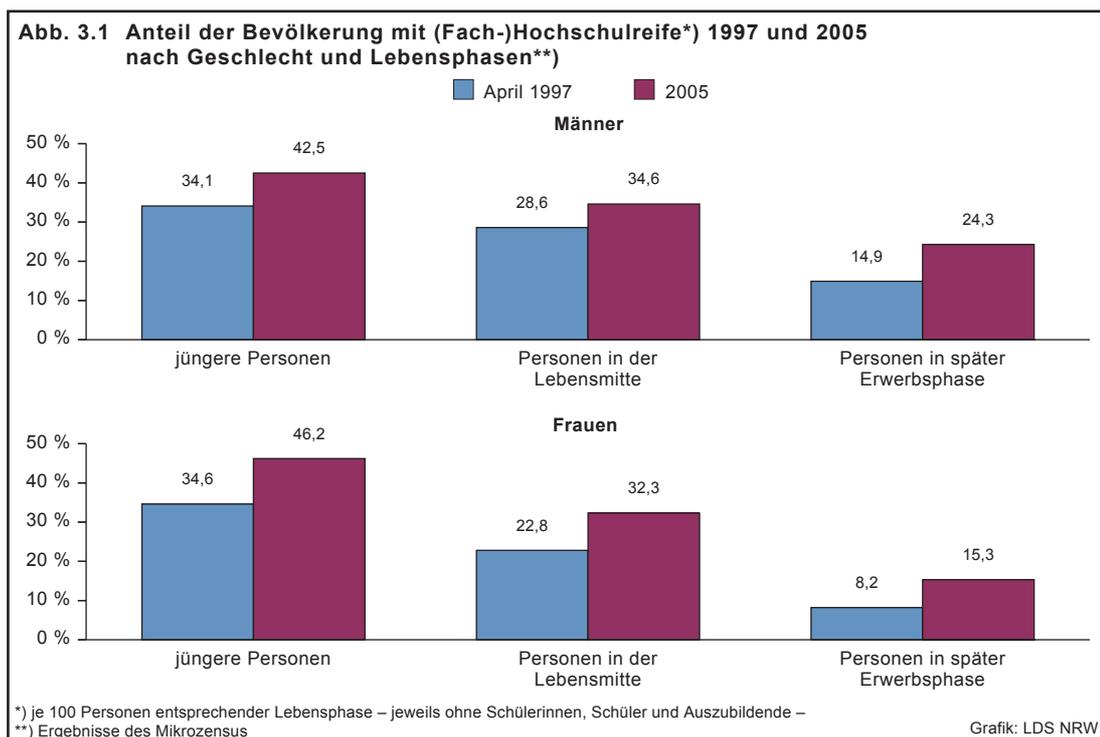
3.2.1 Allgemeinbildende Schulabschlüsse

Die Verbreitung höherer allgemeinbildender Abschlüsse ist in den letzten acht Jahren deutlich gestiegen. Dies gilt sowohl für Frauen als auch für Männer. Frauen im erwerbsfähigen Alter haben jedoch nach wie vor seltener als Männer die (Fach-)Hochschulreife erzielt (Frauen 29,2 %, Männer 32,7 %).³⁾ Frauen verfügen dagegen häufiger als Männer über die Fachoberschulreife (Frauen: 26,2 %, Männer 20,4 %). Der Hauptschulabschluss ist bei den Männern etwas häufiger der höchste allgemeinbildende Schulabschluss (41,9 %) als bei den Frauen (38,7 %). 5,8 % der Frauen und 5,0 % der Männer, die keine allgemeinbildende oder berufliche Schule mehr besuchen, sind ohne Abschluss von der Schule abgegangen.

Die Verbreitung der (Fach-)Hochschulreife ist gestiegen

Ein anderes Bild ergibt sich, wenn nur die Schulabschlüsse der *Jüngeren* betrachtet werden: Bei den 15- bis unter 30-Jährigen, die keine allgemeinbildende oder berufliche Schule mehr besuchen, ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern der Anteil derer mit höheren Abschlüssen stark überdurchschnittlich. Dabei haben die 15- bis unter 30-jährigen Frauen mittlerweile ein höheres schulisches Bildungsniveau als die Männer der entsprechenden Altersgruppe. 1997 lag der Anteil der 15- bis unter 30-Jährigen mit (Fach-)Hochschulreife sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern

Jüngere Frauen erzielen mittlerweile häufiger höhere Schulabschlüsse als jüngere Männer

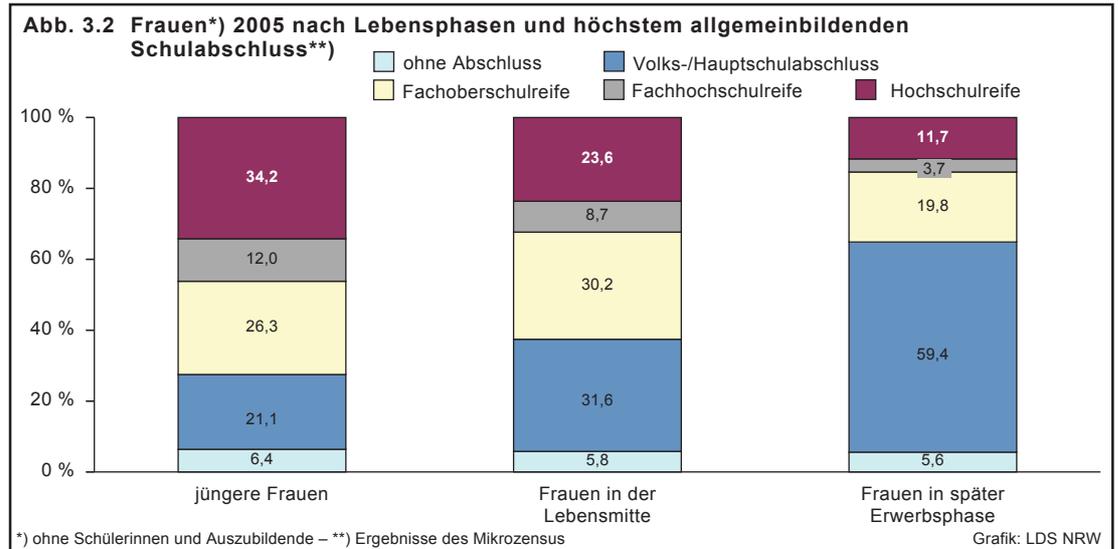


2) Damit werden die zentralen Ergebnisse der Studie Qualifikation und Erwerbstätigkeit von Frauen in NRW 1992 – 2002 fortgeschrieben (MGSFF 2005). – 3) Betrachtet werden nur Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre), die keine allgemeinbildende oder berufliche Schule mehr besuchen.

bei etwas mehr als einem Drittel (Frauen 34,6 %, Männer 34,1 %). Inzwischen haben die jüngeren Frauen die jüngeren Männer überholt: 2005 hatten 46,2 % der 15- bis unter 30-jährigen Frauen einen höheren Abschluss, bei den Männern waren es 42,5 %.

Bei den *Frauen in der Lebensmitte* und in der *späten Erwerbsphase* fällt der Anteil derer mit (Fach-)Hochschulreife nach wie vor geringer aus als bei den Männern. In der Lebensmitte (30 bis unter 50 Jahre) hat sich der Abstand zwischen Frauen und Männer aber auf gut zwei Prozentpunkte verringert (vgl. Abb. 3.1).

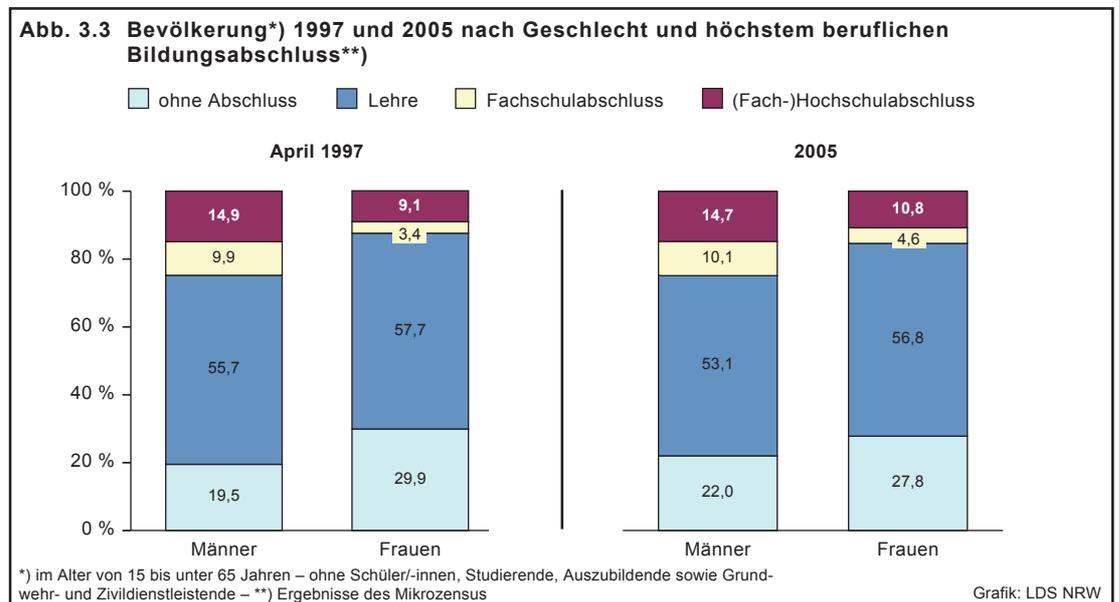
Bei den Frauen in der *späten Erwerbsphase* (50 bis unter 65 Jahre) ist nach wie vor bei der Mehrheit (59,4 %) der Hauptschulabschluss der höchste allgemeinbildende Abschluss (vgl. Abb. 3.2). 1997 lag dieser Anteil mit 72,8 % aber noch deutlich höher.



3.2.2 Berufliche Bildungsabschlüsse

Das berufliche Bildungsniveau stellt sich 2005 bei den Frauen deutlich besser dar als noch vor acht Jahren.⁴⁾ Zum einen ist im Beobachtungszeitraum der Anteil der Frauen ohne beruflichen Abschluss zurückgegangen. Zum anderen ist der Anteil der Frauen, die höhere Abschlüsse erreicht haben, gestiegen. Männer bleiben dagegen 2005 häufiger als 1997 ohne beruflichen Abschluss. Bei den höheren Bildungsabschlüssen sind bei den Männern von 1997 bis 2005 keine nennenswerten Veränderungen eingetreten. Dennoch ist die berufliche Bildungsstruktur der Frauen nach wie vor ungünstiger als die der Männer (vgl. Abb. 3.3).

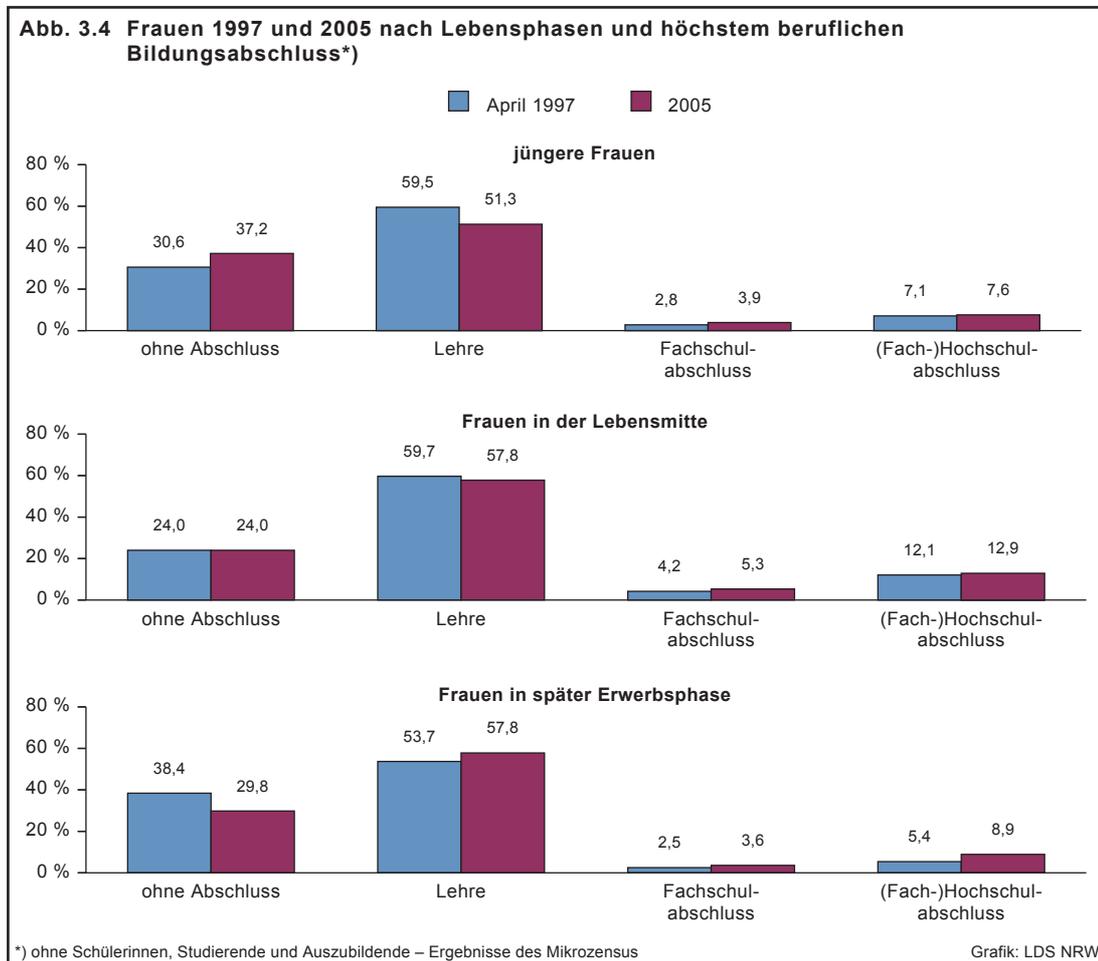
Anstieg des beruflichen Bildungsniveaus von Frauen...



4) Betrachtet werden Personen im erwerbsfähigen Alter (15 bis unter 65 Jahre), ohne Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und Studierende.

Die Verbesserung der beruflichen Bildungsstruktur der Frauen ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die heute 50- bis unter 65-jährigen Frauen bereits von der Bildungsexpansion der 1960er- und 1970er-Jahre profitiert haben. 1997 waren Frauen dieser Altersgruppe noch zu 38,4 % ohne beruflichen Abschluss, 2005 lag dieser Anteil nur noch bei 29,8 %. Zudem ist bei den Frauen in der späten Erwerbsphase der Anteil derer mit einem (Fach-)Hochschulabschluss besonders deutlich angestiegen (von 5,4 % in 1997 auf 8,9 % in 2005). Bei den Frauen in der Lebensmitte hat sich die berufliche Bildungsstruktur in den letzten acht Jahren dagegen kaum verändert (vgl. Abb. 3.4).

... besonders
deutlich bei
Frauen
in der späten
Erwerbsphase



Bemerkenswert ist, dass bei den *jüngeren Frauen* und noch deutlicher bei den jüngeren Männern von 1997 bis 2005 der Anteil derer kontinuierlich gestiegen ist, die keinen beruflichen Abschluss erzielt haben und sich nicht mehr in schulischer oder beruflicher Ausbildung befinden. 2005 lag dieser Wert sowohl bei den 15- bis unter 30-jährigen Frauen als auch bei den Männern der entsprechenden Altersgruppe mit 37,2 % überdurchschnittlich hoch. Zum Vergleich: 1997 hatten 30,6 % der jüngeren Frauen und 27,5 % der jüngeren Männer, die sich nicht mehr in schulischer oder beruflicher Ausbildung befanden, keinen beruflichen Abschluss erzielt. Es ist davon auszugehen, dass zumindest ein Teil dieser Gruppe noch einen beruflichen Bildungsabschluss nachholen wird. Dieser Trend verweist jedoch darauf, dass ein wachsender Anteil der jungen Menschen Schwierigkeiten hat, einen beruflichen Abschluss zu erzielen. Dies gilt insbesondere für Personen mit Zuwanderungsgeschichte (vgl. Kapitel 7).

Jüngere Frauen
blieben 2005
häufiger ohne
beruflichen
Abschluss
als 1997

3.2.3 Qualifikationsstruktur

Im Folgenden wird die Qualifikationsstruktur von Frauen und Männern im Überblick betrachtet. Dazu wurden anhand der höchsten schulischen und beruflichen Abschlüsse drei Qualifikationsgruppen gebildet:

- Geringqualifizierte: Personen, die keine Berufsausbildung und höchstens Fachoberschulreife erzielt haben
- Qualifizierte: Personen, die eine abgeschlossene Berufsausbildung oder die (Fach-)Hochschulreife erlangt haben
- Hochqualifizierte: Personen mit einem (Fach-)Hochschulabschluss oder einem Fachschulabschluss

Betrachtet werden hier ausschließlich Personen, die sich nicht mehr in schulischer oder beruflicher Ausbildung befinden.

Tabelle 3.1 zeigt, dass sich insgesamt die Qualifikationsstruktur der Frauen ungünstiger darstellt als die der Männer: Rund ein Viertel der Frauen im erwerbsfähigen Alter ist geringqualifiziert (24,9 %), bei den Männern trifft dies auf knapp ein Fünftel zu (19,1 %). Frauen zählen nur zu 15,4 % zu den Hochqualifizierten, bei den Männern ist es rund ein Viertel (24,8 %).

Tab. 3.1 Bevölkerung*) 2005 nach Qualifikationsgruppen, Lebensphasen und Geschlecht**)					
Lebensphase a = männlich b = weiblich c = Zusammen		Bevölkerung			
		insgesamt	davon		
			geringqualifiziert	qualifiziert	hochqualifiziert
%					
Jüngere Personen	a	100	29,5	59,9	10,6
	b	100	29,5	59,0	11,5
	c	100	29,5	59,4	11,1
Personen in der Lebensmitte	a	100	17,1	55,8	27,1
	b	100	21,5	60,2	18,2
	c	100	19,3	58,0	22,6
Personen in später Erwerbsphase	a	100	17,9	55,0	27,1
	b	100	28,3	59,2	12,4
	c	100	23,2	57,1	19,6
Insgesamt	a	100	19,1	56,1	24,8
	b	100	24,9	59,7	15,4
	c	100	22,0	57,9	20,0

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren; ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Besonders deutlich sind die Unterschiede in der Qualifikationsstruktur zwischen Frauen und Männern im Alter von 50 bis unter 65 Jahren. Bei den Jüngeren (15 bis unter 30 Jahre) sind dagegen die Frauen gegenüber den Männern leicht im Vorteil: 11,5 % der jüngeren Frauen und 10,6 % der jüngeren Männer zählen zu den Hochqualifizierten.

Der insgesamt vergleichsweise geringe Anteil der Hochqualifizierten bei den Jüngeren ist darauf zurückzuführen, dass ein Großteil der Personen, die höhere berufliche Abschlüsse anstreben, sich in dieser Altersgruppe noch in Ausbildung befinden und dementsprechend nicht berücksichtigt wurden.

3.3 Erwerbsbeteiligung

3.3.1 Statistisches Erfassungskonzept

In diesem Kapitel wird der Frage nachgegangen, wie sich die Erwerbsbeteiligung der Frauen in NRW in den letzten acht Jahren im regionalen Vergleich und im Vergleich zu den Männern entwickelt hat. Zudem werden Unterschiede im Erwerbsverhalten der Frauen nach Altersgruppen dargestellt. Vorab wird das Konzept zur Erfassung des Erwerbspersonenpotenzials dargestellt.

Der Umfang des Erwerbspersonenpotenzials und seiner Bestandteile gibt Auskunft über den Grad der Arbeitsmarktintegration der Bevölkerung. Das Erwerbspersonenpotenzial umfasst sowohl die Erwerbstätigen (= tatsächlich genutztes Erwerbspersonenpotenzial) als auch Personen mit nicht realisiertem Erwerbswunsch (= ungenutztes Erwerbspersonenpotenzial) (vgl. Übersicht 3.1).

Im vorliegenden Bericht wird zur Ermittlung des Erwerbspersonenpotenzials das Labour-Force-Konzept der International Labour Organization (ILO-Konzept) verwendet. Dabei handelt es sich um ein Messkonzept, das Zeitvergleiche sowie internationale Vergleiche ermöglicht, da es von der zum jeweiligen Zeitpunkt im jeweiligen Land gültigen Sozialgesetzgebung unabhängig ist. Ein weiterer Vorteil dieses Konzepts ist, dass sich alle Komponenten mit dem Mikrozensus abbilden lassen. Dadurch besteht die Möglichkeit einer nach sozialstrukturellen Merkmalen (wie Lebensphase, Qualifikationsniveau, familiäre Situation, Zuwanderungsgeschichte) differenzierten Darstellung. Zudem werden ergänzend Daten der Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA) dargestellt (vgl. Kapitel 3.3.5).

Als *erwerbstätig* gelten nach dem ILO-Konzept alle Personen im Alter von 15 Jahren und älter, die mindestens eine Stunde pro Woche einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Auch Personen, die einer be-

zahlten Arbeit mit einem geringfügigen Stundenvolumen nachgehen, werden zu den Erwerbstätigen gezählt.

Als *erwerbslos* gelten alle Nichterwerbstätigen im Alter von 15 Jahren und älter, die innerhalb der letzten vier Wochen aktiv nach einer Arbeit gesucht haben, d. h. z. B. Kontakt mit einer Arbeitsagentur hatten, Bewerbungen geschrieben haben oder Stellenanzeigen sondiert haben. Außerdem muss die Person innerhalb von zwei Wochen für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zur Verfügung stehen. Eine offizielle Registrierung bei der Arbeitsverwaltung ist hingegen nicht erforderlich (vgl. Kapitel 3.3.5).

Erwerbslose und Erwerbstätige zusammen ergeben die *Erwerbspersonen*. Zum Erwerbspersonenpotenzial zählen aber auch *Nichterwerbspersonen mit Erwerbswunsch*. Bei Personen, die weder erwerbstätig noch erwerbslos sind, wird erfasst, ob diese grundsätzlich die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen. Damit ist eine Quantifizierung der „Stillen Reserve“ möglich (vgl. Kapitel 3.3.6).

Insbesondere für eine adäquate Erfassung des weiblichen Erwerbspersonenpotenzials ist die Stille Reserve von Bedeutung, da Frauen sich häufiger als Männer trotz bestehender Erwerbsneigung vom Arbeitsmarkt zurückziehen.

Auch die Stille Reserve zählt zum Erwerbspersonenpotenzial

Übersicht 3.1 Das Erwerbspersonenpotenzial und seine Bestandteile			
Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 65 Jahren			
Erwerbspersonenpotenzial			Nichterwerbspersonen ohne Erwerbswunsch
Erwerbspersonen		Stille Reserve	
Erwerbstätige	Erwerbslose (kurzfristig verfügbar, aktive Arbeitssuche)	Nichterwerbspersonen mit Erwerbswunsch	
genutztes Erwerbspersonenpotenzial	ungenutztes Erwerbspersonenpotenzial		

Im Folgenden werden zunächst die Erwerbsquoten ausgewiesen (Kapitel 3.3.2). Die Erwerbsquote, die den Anteil der Erwerbstätigen und der Erwerbslosen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter wiedergibt, ist ein Indikator für die Erwerbsorientierung der Bevölkerung.

Kapitel 3.3.3 und 3.3.4 widmen sich den Erwerbstätigen und dem von diesen erbrachten Arbeitsvolumen. Kapitel 3.3.5 befasst sich mit dem ungenutzten Erwerbspersonenpotenzial. Hier werden neben der Erwerbslosigkeit nach ILO-Konzept auch Daten aus der Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA) dargestellt.

3.3.2 Erwerbsquoten

Entwicklung der Erwerbsquoten in NRW und im Bundesgebiet West

Die Erwerbsorientierung der Frauen hat in den letzten acht Jahren weiter zugenommen. Die Frauenerwerbsquote in NRW ist von 54,3 % im April 1997 auf 59,8 % im März 2004 gestiegen. 2005 hat die Erwerbsquote der Frauen mit 62,5 % einen neuen Höchststand erreicht.⁵⁾ Dagegen lag die Erwerbsquote der Männer 2005 auf ähnlichem Niveau wie 1997 (79,0 % zu 77,8 %). Nach wie vor ist die Erwerbsbeteiligung der Männer höher als die der Frauen. Der Abstand hat sich aber deutlich verringert (vgl. Tab. 3.2).

Die Erwerbsorientierung der Frauen nimmt weiter zu

Jahr	Erwerbsquoten			
	der Männer		der Frauen	
	Nordrhein-Westfalen	Bundesgebiet West	Nordrhein-Westfalen	Bundesgebiet West
	%			
April 1997	77,8	80,5	54,3	60,3
2005	79,0	80,8	62,5	65,5

*) Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren je 100 Personen entsprechenden Alters - **) Ergebnisse des Mikrozensus

5) Aufgrund der Umstellung des Berichtskonzepts von einer festgelegten Berichtswoche (im März, April oder Mai des jeweiligen Jahres) auf eine kontinuierliche Befragung während des ganzen Jahres sind die für 2005 ermittelten Jahresdurchschnittswerte nur eingeschränkt mit den Vorjahreswerten vergleichbar (vgl. Kapitel 2). Zudem ist zu beachten, dass im Jahr 2005 Personen, die länger als 3 Monate in Elternzeit sind, nicht mehr wie in den Vorjahren zu den Erwerbstätigen, sondern zu den Nichterwerbspersonen gezählt werden. Diese Umstellung hat bei den Müttern minderjähriger Kinder einen negativen Effekt auf die Erwerbsquote.

Die Frauenerwerbsquote ist in NRW deutlicher angestiegen als in Westdeutschland insgesamt, liegt aber auch 2005 unter der des Bundesgebietes West: 2005 war die Frauenerwerbsquote in NRW um 3 Prozentpunkte geringer als die des Bundesgebietes West. Vor acht Jahren fiel der Unterschied mit einem Abstand von 6 Prozentpunkten noch doppelt so hoch aus (vgl. Tab. 3.2). Die Erwerbsquote der Männer lag 2005 ebenfalls leicht unter dem Durchschnitt für das Bundesgebiet West, wobei sich auch hier der Abstand in den letzten acht Jahren verringert hat.

Der nordrhein-westfälische Arbeitsmarkt weist aufgrund seiner Wirtschaftsstruktur und der besonderen Betroffenheit vom Strukturwandel einige Spezifika auf, die sich auch auf die Erwerbsbeteiligung und die Arbeitsmarktchancen der Frauen auswirken. Die überdurchschnittliche Zunahme der Frauenerwerbsquote in NRW kann in Zusammenhang mit der Wachstumsdynamik des Dienstleistungsbereichs gesehen werden. Seit Anfang der 1990er-Jahre fiel diese in Nordrhein-Westfalen (gemessen an der Bruttowertschöpfung) stärker aus als in allen anderen Bundesländern (LDS NRW 2005: 18). 2005 liegt der Anteil der Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich in NRW bei 73,5 % und damit über dem westdeutschen Durchschnitt (71,2 %).⁶⁾

Frauenerwerbsquoten im Ländervergleich

Im gesamten Bundesgebiet liegt die Frauenerwerbsquote 2005 bei 66,8 %. Nach wie vor sind die Frauenerwerbsquoten in den östlichen Bundesländern am höchsten.⁷⁾ Am niedrigsten fällt die Erwerbsbeteiligung der Frauen im Saarland und in Nordrhein-Westfalen aus. Obwohl in diesen industriell geprägten Bundesländern in den neunziger Jahren ein Aufholprozess bei der Erwerbsbeteiligung von Frauen stattgefunden hat (Bothfeld 2005, 118), sind die Frauenerwerbsquoten gemessen am Bundesdurchschnitt hier nach wie vor deutlich unterdurchschnittlich. (Vgl. Abb. 3.5.)

Frauenerwerbsquoten im europäischen Vergleich

Auch im europäischen Vergleich hat NRW im Hinblick auf die Frauenerwerbsquote aufgeholt. 1997 lag diese in NRW mit 54,3 % noch deutlich unter dem europäischen Durchschnitt (EU-15) von 57,9 %. 2005 liegt die Frauenerwerbsquote in NRW mit 62,5 % annähernd auf dem Niveau des EU-weiten Durchschnitts von 63,2 %. Innerhalb der Europäischen Union bestehen große Unterschiede bei der Erwerbsbeteiligung der Frauen. Am höchsten sind die Frauenerwerbsquoten in den nordischen EU-Mitgliedstaaten Schweden (76,3 %), Dänemark (75,9 %) und Finnland (72,8 %). (Vgl. Abb. 3.6.)

Regionale Unterschiede in NRW

Die Indikatoren zur Beschreibung des nordrhein-westfälischen Arbeitsmarktes und des Erwerbsverhaltens der Bevölkerung sind stark durch das vom Strukturwandel in besonderem Maße betroffene Ruhrgebiet geprägt. Um die regionalen Unterschiede im Erwerbsverhalten der Frauen deutlich zu machen, werden im Folgenden die Frauenerwerbsquoten für das Ruhrgebiet (unterteilt in Kern- und Randzone) sowie für Großstädte außerhalb des Ruhrgebiets und die übrigen kreisfreien Städte und Kreise ausgewiesen (vgl. Glossar).

In allen vier Regionen ist die Frauenerwerbsquote von 1997 auf 2005 deutlich angestiegen. Am stärksten fiel der Anstieg in der Kernzone des Ruhrgebiets aus (um 9,1 Prozentpunkte). Nach wie vor liegt die Frauenerwerbsquote hier aber mit 60,2 % um rund zwei Prozentpunkte unter dem Landesdurchschnitt. Am geringsten ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Randzone des Ruhrgebiets (59,2 %), am höchsten nach wie vor in den Großstädten außerhalb des Ruhrgebiets (65,3 %). (Vgl. Abb. 3.7.)

Frauenerwerbsquoten nach Lebensphasen

Eine Betrachtung der Entwicklung der nordrhein-westfälischen Frauenerwerbsquoten nach Altersgruppen zeigt, dass der Anstieg der Erwerbsbeteiligung von 1997 bis 2005 in der *späten Erwerbsphase* mit einem Plus von 14,3 Prozentpunkten am deutlichsten ausgefallen ist. Auch bei den Männern dieser Altersgruppe zeigt sich in diesem Zeitraum ein deutlicher Anstieg der Erwerbsquote (um 6,1 Prozentpunkte), der jedoch geringer ausfällt als bei den Frauen (vgl. Abb. 3.8).

Bei den *Frauen in der Lebensmitte* ist ebenfalls eine verstärkte Erwerbsbeteiligung zu verzeichnen. 2005 lag ihre Erwerbsquote bei 75,2 %. Damit hat sich der Abstand zu den Männern der entsprechenden Altersgruppe von 28 auf 20 Prozentpunkte reduziert. Nach wie vor zählen Männer in der Lebensmitte aber zu einem wesentlich höheren Anteil zu den Erwerbspersonen (vgl. Abb. 3.8).

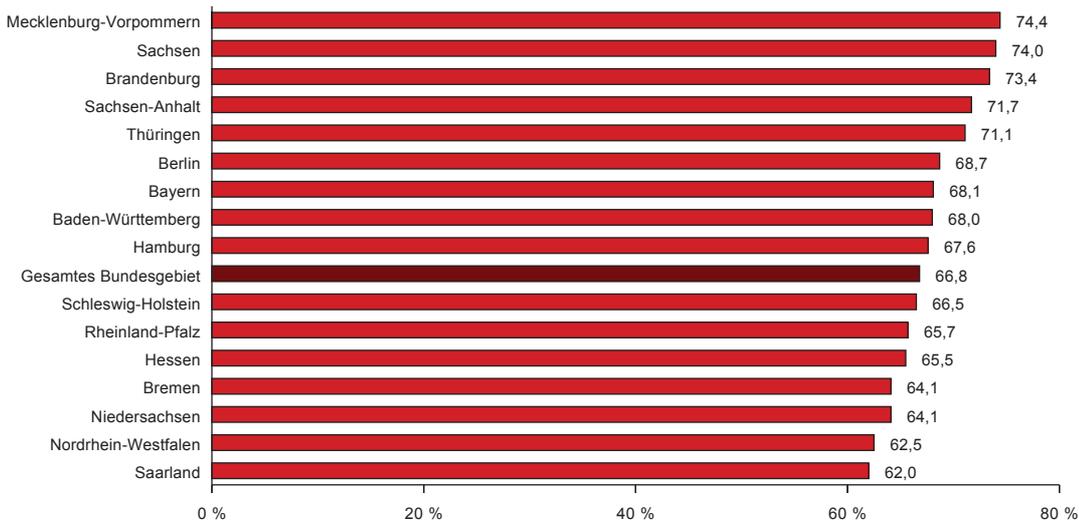
Frauenerwerbsquote in NRW liegt im europäischen Mittelfeld

Trotz deutlichem Anstieg: nach wie vor unterdurchschnittliche Frauenerwerbsquoten im Ruhrgebiet

Deutlicher Anstieg der Erwerbsquote bei den Frauen in der späten Erwerbsphase...

6) Erwerbstätigenrechnung, Westdeutschland ohne Berlin – 7) Allerdings sind die Frauenerwerbsquoten in den ostdeutschen Bundesländern im Vergleich zum Beginn der 1990er-Jahre deutlich abgesunken (Bothfeld 2005: 119).

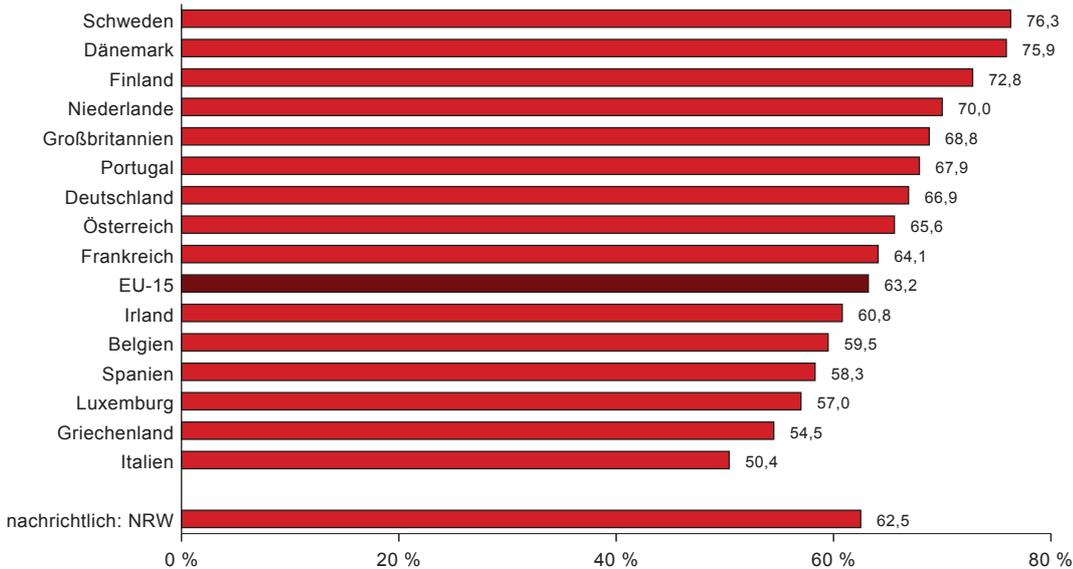
Abb. 3.5 Erwerbsquoten*) von Frauen 2005 nach Bundesländern)**



*) Zahl der weiblichen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren je 100 Frauen entsprechenden Alters – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

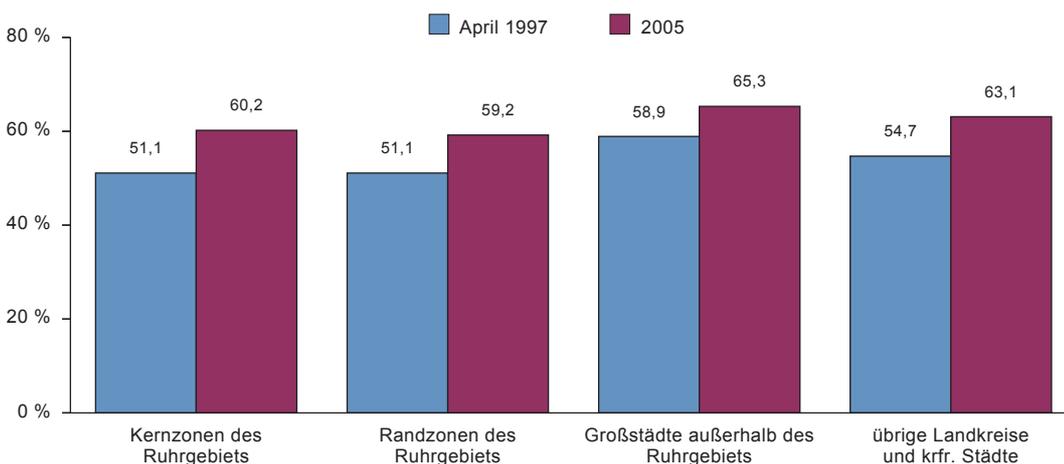
Abb. 3.6 Erwerbsquoten*) von Frauen in den Ländern der Europäischen Union (EU 15) 2005)**



*) Zahl der weiblichen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren je 100 Frauen entsprechenden Alters – **) Ergebnisse der Erhebung über Arbeitskräfte - - - Quelle: Eurostat

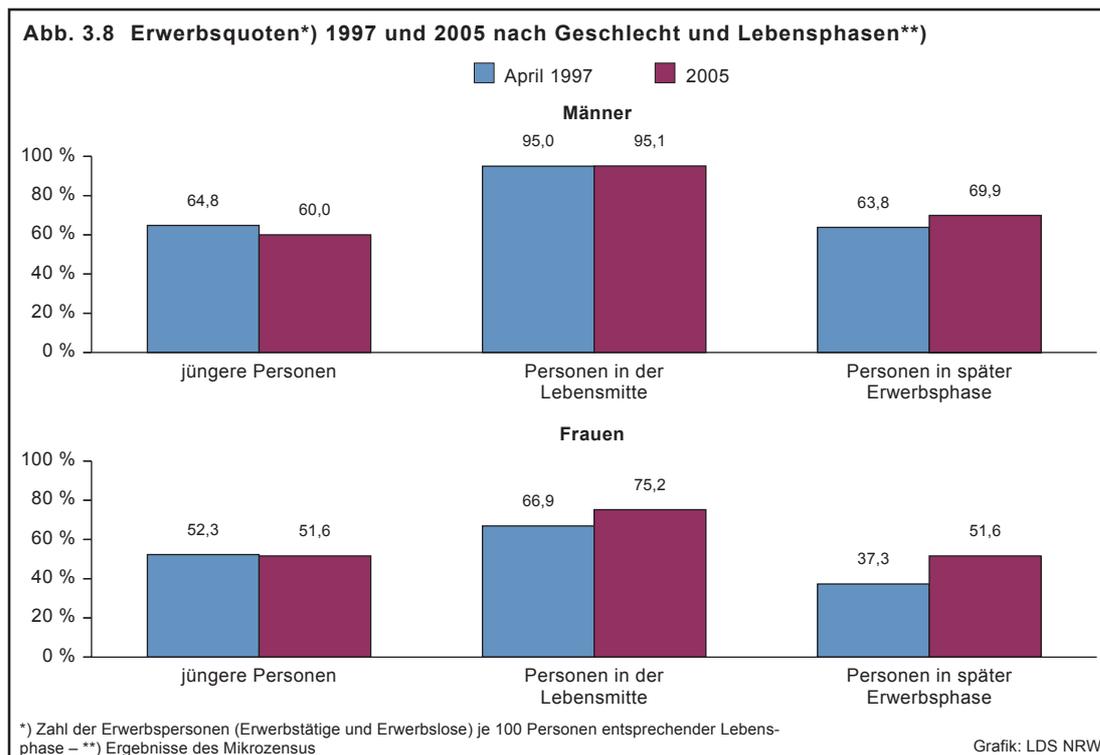
Grafik: LDS NRW

Abb. 3.7 Erwerbsquoten*) von Frauen 1997 und 2005 nach Regionen)**



*) Zahl der weiblichen Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren je 100 Frauen entsprechenden Alters – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW



... leichter Rückgang bei den jüngeren Frauen

Bei den *jüngeren Frauen* war die Erwerbsquote von 2001 auf 2005 dagegen leicht rückläufig. Die vergleichsweise niedrige Erwerbsquote bei den 15- bis unter 30-Jährigen ist darauf zurückzuführen, dass viele Personen dieser Altersgruppe sich noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung befinden. Die Bildungsexpansion führt zu sinkenden Erwerbsquoten bei den Jüngeren, denn je mehr Personen höhere Abschlüsse anstreben und sich dementsprechend länger in Ausbildung befinden, desto niedriger ist die Erwerbsquote. Der Rückgang erklärt sich aber auch dadurch, dass ein wachsender Anteil der Jüngeren mit Erwerbswunsch aufgrund schlechter Arbeitsmarktchancen länger im schulischen oder beruflichen Bildungssystem verbleibt. Ein Indiz dafür ist der steigende Anteil der Stillen Reserve an den 15- bis unter 30-Jährigen (vgl. Kapitel 3.3.6).

3.3.3 Aktiv Erwerbstätige

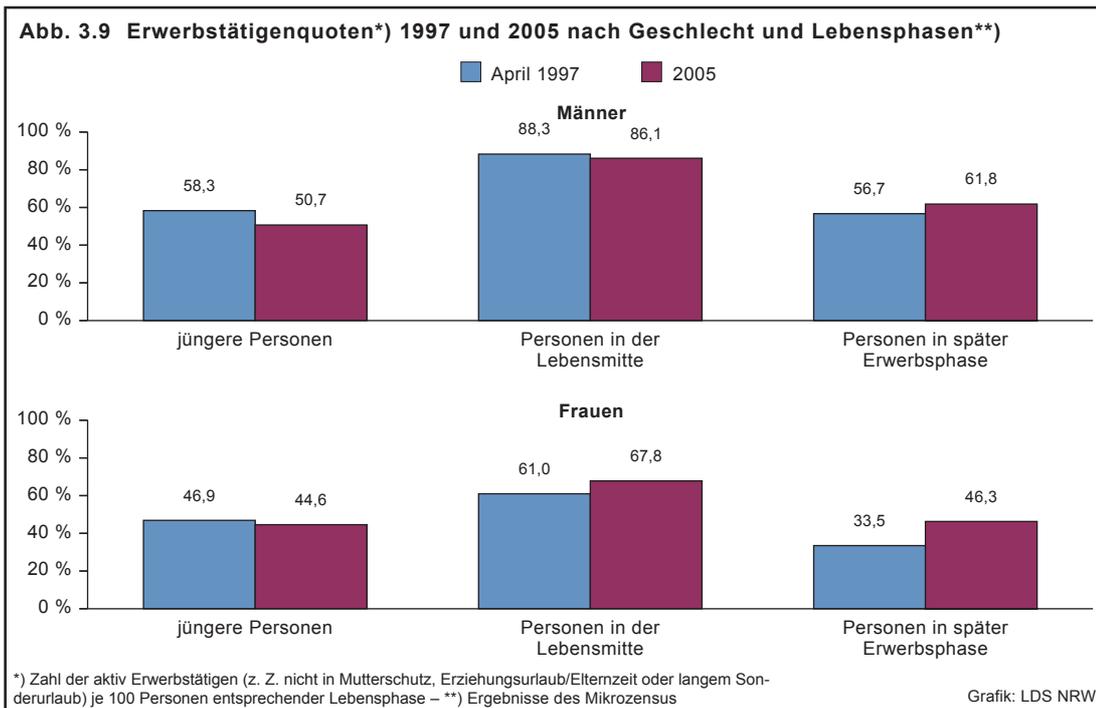
Die Quote der aktiv Erwerbstätigen gibt den Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter an, die aktuell einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Frauen im Mutterschutz sowie Personen, die sich in Elternzeit oder einem Sonderurlaub von länger als drei Monaten befinden, zählen nicht zu den aktiv Erwerbstätigen. 2005 waren 55,8 % der Frauen im erwerbsfähigen Alter aktiv erwerbstätig, bei den Männern beträgt der entsprechende Wert 70,1 %. Im Vergleich zu 1997 hat sich der Abstand zwischen Frauen und Männern verringert: Während die Quote der aktiv erwerbstätigen Frauen in diesem Zeitraum deutlich gestiegen ist (um 6,6 Prozentpunkte), ist die der Männer leicht zurückgegangen (um 0,9 Prozentpunkte).

In der Lebensmitte: Erwerbstätigenquote der Frauen deutlich gestiegen, die der Männer gesunken

Differenziert nach Altersgruppen ergeben sich jedoch nur bei den *Frauen und Männern in der Lebensmitte* gegenläufige Vorzeichen bei der Entwicklung der Erwerbstätigenquoten (vgl. Abb. 3.9): Bei den Männern ist die Erwerbstätigenquote aufgrund der gestiegenen Erwerbslosigkeit im Beobachtungszeitraum (vgl. Kapitel 3.3.5) leicht abgesunken. Bei den Frauen führt dagegen die deutliche Zunahme der Erwerbsorientierung trotz des Anstiegs der Erwerbslosigkeit auch zu einer höheren Quote der aktiv Erwerbstätigen. 2005 sind 67,8 % der Frauen in der Lebensmitte aktiv erwerbstätig, bei den Männern dieser Altersgruppe liegt der entsprechende Wert mit 86,1 % nach wie vor deutlich höher. Im Vergleich zu den anderen Altersgruppen ist sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern in der Lebensmitte die Quote der aktiv Erwerbstätigen am höchsten.

Sinkende Erwerbstätigenquote bei den Jüngeren...

Sowohl bei den *jüngeren Frauen* als auch bei den jüngeren Männern fallen die Erwerbstätigenquoten vergleichsweise gering aus, da sich in dieser Altersgruppe noch viele in schulischer oder beruflicher Ausbildung befinden (vgl. Kapitel 3.3.2). Bei den Jüngeren ist im Vergleich zu 1997 die Quote der aktiv Erwerbstätigen – bedingt durch den Anstieg der Erwerbslosigkeit (vgl. Kapitel 3.3.5) bei leicht rückläufigen Erwerbsquoten – sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern gesunken. Bei den jüngeren Frauen fällt der Rückgang weniger deutlich aus als bei den jüngeren Männern. Nach wie vor liegt die



Quote der aktiv Erwerbstätigen in dieser Altersgruppe bei den Frauen mit 44,6 % aber deutlich unter der der Männer (50,7 %).

Die rückläufigen Erwerbstätigenquoten bei den Jüngeren könnten auch auf eine zunehmende Bedeutung der unbezahlten beruflichen Praktika in der Phase des Berufseinstiegs zurückzuführen sein. Leider werden Praktika derzeit im Rahmen der amtlichen Statistik nicht erfasst, so dass Praktikantinnen und Praktikanten, die keine Entlohnung erhalten, hier der Gruppe der Nichterwerbstätigen zugerechnet werden.

Bei den *Frauen und Männern in der späten Erwerbsphase* ist im Beobachtungszeitraum die Quote der aktiv Erwerbstätigen gestiegen. Dieser Anstieg ist bei den Frauen viel deutlicher ausgefallen als bei den Männern (vgl. Abb. 3.9). Aber auch in dieser Altersgruppe sind die Männer 2005 mit 61,8 % zu einem wesentlich größeren Anteil erwerbstätig als die Frauen (46,3 %).

... und steigende Erwerbstätigenquote bei den Älteren

3.3.4 Entwicklung des Arbeitsvolumens und der Erwerbstätigenzahl

Infolge der wachsenden Verbreitung von Teilzeitarbeit und insbesondere von geringfügiger Beschäftigung ist die Entwicklung der Erwerbstätigenzahlen allein nur noch bedingt aussagekräftig. Insbesondere für eine Analyse der Arbeitsmarktintegration von Frauen ist es unerlässlich, das Arbeitsvolumen zu berücksichtigen. Im Folgenden wird die Entwicklung der Zahl abhängig Erwerbstätiger und deren Arbeitsvolumen betrachtet. Das Arbeitsvolumen ist hier definiert als die Summe der normalerweise wöchentlich geleisteten Arbeitsstunden aller abhängig Erwerbstätigen.

Während bei den Männern, die nur zu einem geringen Anteil einer Teilzeitarbeit nachgehen, die Entwicklung der Erwerbstätigenzahl und des Arbeitsvolumens weitgehend parallel verlaufen, ist dies bei den Frauen nicht der Fall. Die Arbeitsmarktintegration der Frauen vollzieht sich zu einem überdurchschnittlich hohen und wachsenden Anteil auf Basis von Teilzeitarbeit. Bei den Frauen ist in den letzten 10 Jahren ein deutlicher Anstieg der Erwerbstätigenzahl (um rund 16 %) zu verzeichnen. Der Anstieg des von Frauen erbrachten Arbeitsvolumens fiel dagegen vergleichsweise gering aus (+5,1 %) (vgl. Abb. 3.10). Der Zuwachs der Erwerbstätigenzahlen bei den Frauen kommt ausschließlich durch die wachsende Zahl der Teilzeiterwerbstätigen und insbesondere der geringfügig Beschäftigten zustande. Die Zahl der vollzeiterwerbstätigen Frauen ist dagegen im Beobachtungszeitraum gesunken (vgl. Kapitel 3.4.4).

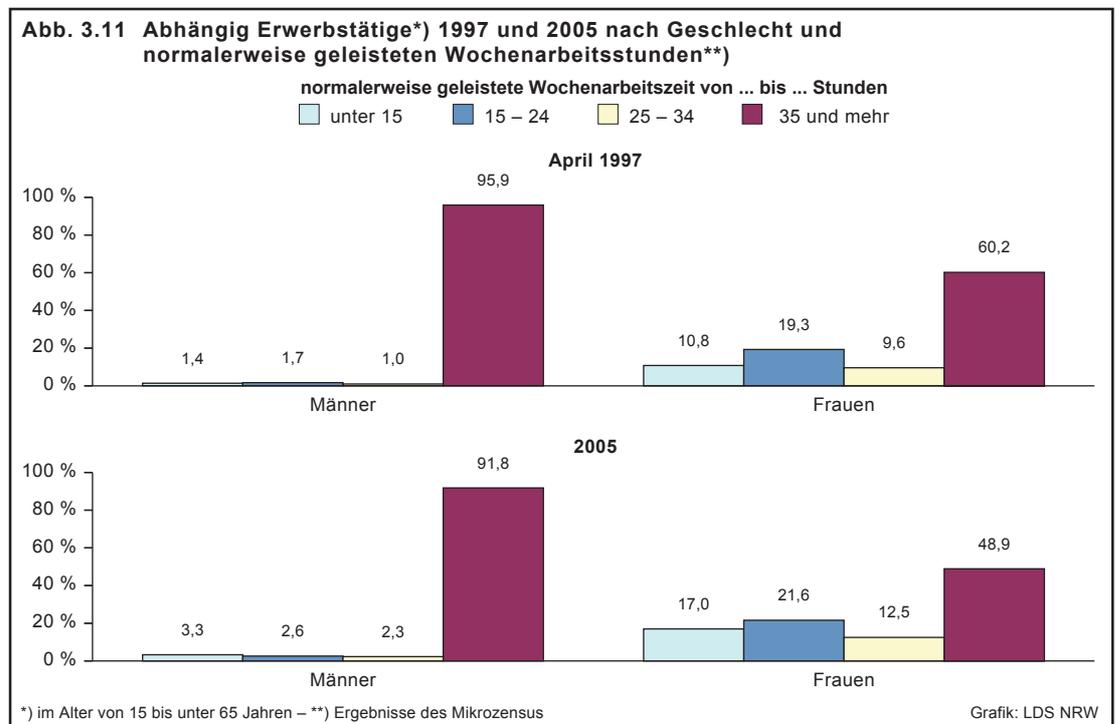
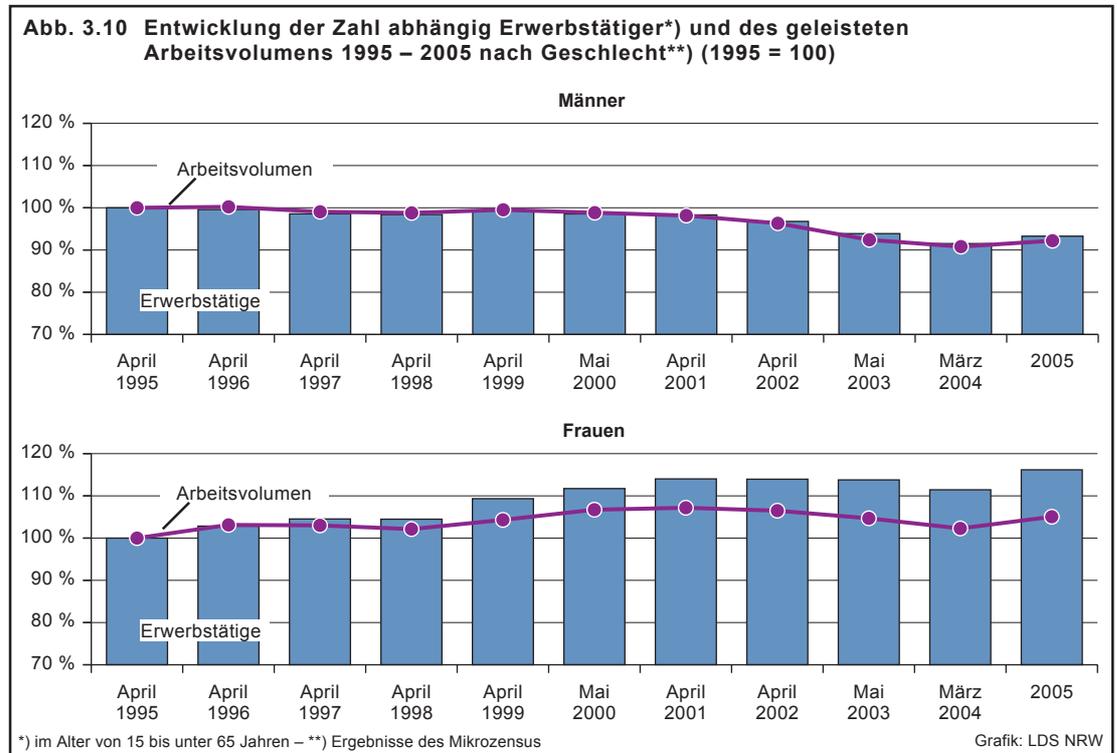
Die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist stärker gestiegen als das von ihnen geleistete Arbeitsvolumen

Erwerbstätige Männer gehen nach wie vor fast ausschließlich einer Vollzeiterwerbstätigkeit nach. Bei Frauen ist dies 2005 nur noch bei knapp der Hälfte der Fall. 2005 lag die wöchentliche Arbeitszeit⁸⁾ bei 91,8 % der abhängig erwerbstätigen Männer und bei 48,9 % der Frauen auf Vollzeittiveau (35 und

8) Betrachtet wird hier die normalerweise geleistete wöchentliche Arbeitszeit laut Mikrozensus.

Frauen arbeiten zu einem überdurchschnittlich hohen und wachsenden Anteil auf Teilzeitbasis

mehr Stunden). 17,0 % der abhängig erwerbstätigen Frauen arbeiteten weniger als 15 Stunden pro Woche und bei 34,1 % lag die wöchentliche Arbeitszeit zwischen 15 und 34 Wochenstunden. Im Vergleich zu 1997 ist damit der Anteil der Frauen, die auf Teilzeitbasis arbeiten, deutlich gestiegen: Im April 1997 arbeiteten 10,8 % der abhängig erwerbstätigen Frauen weniger als 15 Stunden pro Woche und 28,9 % mit einer wöchentlichen Stundenzahl von 15 bis unter 35 Stunden (vgl. Abb. 3.11).



3.3.5 Erwerbslosigkeit – Arbeitslosigkeit

Zur Erfassung von Erwerbs- bzw. Arbeitslosigkeit stehen unterschiedliche Konzepte zur Verfügung. Sowohl die Arbeitslosenstatistik der Bundesagentur für Arbeit (BA-Statistik) als auch die Erfassung der Erwerbslosen nach dem Labour-Force-Konzept der Internationalen Labour Organization (ILO-Konzept) zielt auf Personen, die nicht erwerbstätig sind, aber dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen und Arbeit suchen. Diese Kriterien werden jedoch unterschiedlich operationalisiert und basieren auf unterschiedlichen Datengrundlagen.

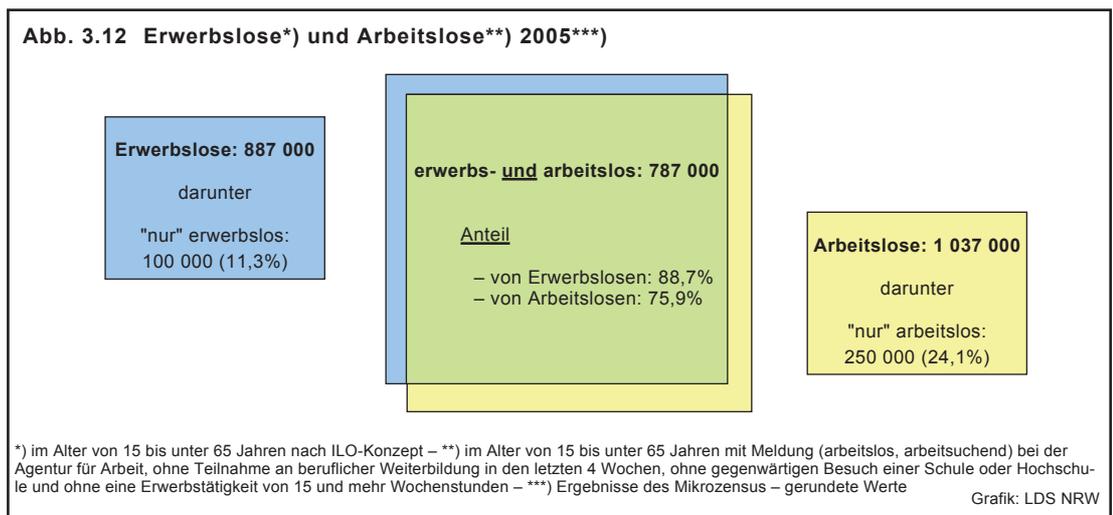
Die BA-Statistik beruht auf den Geschäftsdaten der Arbeitsagenturen bzw. der kommunalen Träger. Die Arbeitslosenzahlen der BA sind somit in Höhe und Entwicklung direkt von Änderungen der Sozialgesetze beeinflusst, die sich auf die Definition der Arbeitslosigkeit⁹⁾ oder die Anreize zur Registrierung bei der Agentur für Arbeit¹⁰⁾ beziehen. Sie geben Auskunft über den sozialrechtlichen Status und ermöglichen damit aktuelle sozialpolitische „Momentaufnahmen“. Zeitvergleiche sind jedoch durch Veränderungen der Sozialgesetzgebung beeinträchtigt.

Die BA-Statistik erfasst alle Personen bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres, die nicht oder weniger als 15 Stunden pro Woche arbeiten, als arbeitslos registriert sind, eine Beschäftigung von mindestens 15 Wochenstunden suchen und der Arbeitsvermittlung zur Verfügung stehen. Schüler/-innen, Studierende und Teilnehmer/-innen an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung sowie Empfänger/-innen von Altersrente werden nicht zu den Arbeitslosen gezählt.

Die Erwerbslosenzahlen nach dem ILO-Konzept werden dagegen in repräsentativen Bevölkerungsbefragungen ermittelt – hier der Arbeitskräftestichprobe, die in Deutschland im Rahmen des Mikrozensus erhoben wird (vgl. Kapitel 2). Als erwerbslos gilt, wer nicht (bzw. weniger als eine Stunde pro Woche) erwerbstätig ist, aktiv eine Erwerbstätigkeit sucht und eine neue Tätigkeit innerhalb von zwei Wochen aufnehmen kann (vgl. Kapitel 3.3.1).

Die Arbeitslosenzahlen bzw. -quoten und die Erwerbslosenzahlen bzw. -quoten unterscheiden sich entsprechend der unterschiedlichen Erfassungskonzepte in Höhe und Entwicklung.

Der Großteil der Erwerbslosen (88,7 %) und der Arbeitslosen (75,9 %) wird mit beiden Konzepten erfasst. Insgesamt lag jedoch 2005 die Zahl der Arbeitslosen mit gut einer Million um rund 150 000 höher als die der Erwerbslosen (rund 887 000).¹¹⁾



Rund 250 000 Personen waren arbeitslos, aber nicht erwerbslos. Dabei handelt es sich um:

- Personen, die arbeitslos gemeldet sind, aber nicht die ILO-Kriterien der aktiven Arbeitssuche (innerhalb der letzten 4 Wochen) und der kurzfristigen Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt (innerhalb von 14 Tagen) erfüllen und
- Personen, die arbeitslos gemeldet sind und einer geringfügigen Erwerbstätigkeit von weniger als 15 Wochenstunden nachgehen.

Rund 100 000 Personen waren 2005 erwerbslos, zählten aber nach dem BA-Konzept nicht zu den Arbeitslosen. Dabei handelt es sich um:

- erwerbslose Personen, die sich nicht arbeitslos gemeldet haben, z. B., weil sie keine Ansprüche auf Arbeitslosengeld I oder II haben,

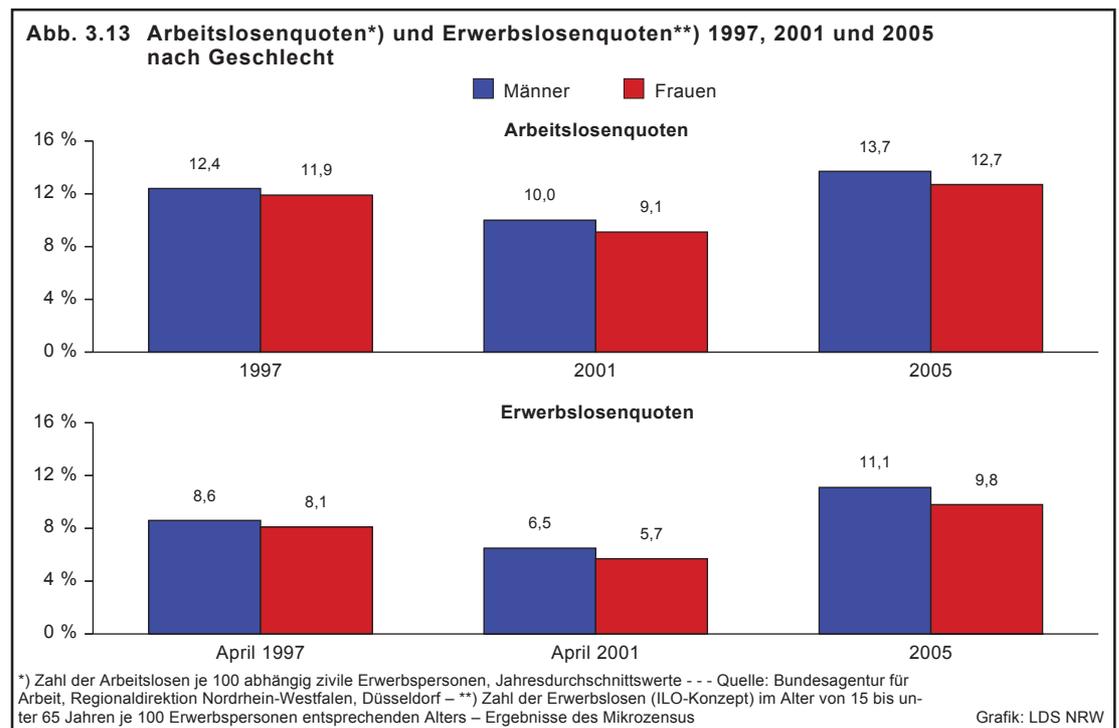
9) Z. B. gelten seit Januar 2004 Teilnehmende an Trainings- und Eingliederungsmaßnahmen nicht mehr als arbeitslos (§ 16 SGB III).
 10) So haben z. B. die Änderungen der Sozialgesetzgebung durch das „Vierte Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ (sog. Hartz IV-Reform) deutliche Auswirkungen auf die Arbeitslosennmeldungen. Erwerbsfähige Hilfebedürftige, die vor der Reform Sozialhilfe bezogen haben oder Angehörige von Arbeitslosehilfeempfänger/-innen waren, müssen sich nun bei der Agentur für Arbeit als Arbeit suchend registrieren, um ihre Ansprüche auf die Grundsicherung nach dem SGB II geltend machen zu können. – 11) Bei der Ermittlung der Arbeitslosenzahlen mit dem Mikrozensus wird als arbeitslos gezählt, wer laut Selbstauskunft arbeitslos oder Arbeit suchend gemeldet ist, nicht oder normalerweise weniger als 15 Stunden pro Woche arbeitet und in den letzten 4 Wochen nicht an einer beruflichen Weiterbildungsmaßnahme teilgenommen und keine Schule besucht hat. Nicht in allen Fällen stimmt die Einstufung per Selbstauskunft mit der „Registrierung“ als arbeitslos überein, deshalb weichen die Arbeitslosenzahlen leicht von denen der BA-Statistik ab. Laut BA waren im Jahr 2005 in NRW rund 1,06 Millionen Personen arbeitslos (Bundesagentur für Arbeit 2006).

- Erwerbslose, die sich in einer Trainings- oder Eingliederungsmaßnahme befinden und
- Erwerbslose, die eine Arbeit von weniger als 15 Wochenstunden suchen.

Die Arbeitslosenquoten lagen im Beobachtungszeitraum stets über den Erwerbslosenquoten (vgl. Abb. 3.13).¹²⁾

Arbeitslosigkeit nach der Statistik der Bundesagentur für Arbeit

Die Arbeitslosenstatistik der BA gibt Auskunft darüber, wie viel Personen arbeitslos registriert sind. Die Arbeitslosmeldung bei der BA ist Voraussetzung für den Bezug von Arbeitslosengeld I und II sowie weiteren Leistungen nach SGB II und SGB III.



Anstieg der Arbeitslosenquote von 2001 bis 2005

Nach einem Rückgang der Arbeitslosigkeit von 1997 bis 2001 ist die Arbeitslosenquote von 2001 bis 2005 kontinuierlich gestiegen. Von 2004 auf 2005 war der Anstieg besonders deutlich (von 11,2 % in 2004 auf 13,2 % in 2005). Dies ist auf die Änderung der Sozialgesetzgebung (Hartz IV) zurückzuführen, die zur Folge hatte, dass ein Großteil der ehemaligen Sozialhilfebeziehenden und Angehörigen von Arbeitslosenhilfeempfänger/-innen sich zur Sicherung ihrer Leistungsansprüche arbeitslos melden mussten. Für die zweite Hälfte des Jahres 2006 zeigen die Arbeitslosenzahlen der BA einen Rückgang der Arbeitslosigkeit (Bundesagentur für Arbeit, November 2006).

Bei den Frauen fiel der Anstieg der Arbeitslosenquote von 2001 bis 2004 vergleichsweise gering aus. 2005 ist die Arbeitslosenquote der Frauen stark angestiegen (von 9,7 % in 2004 auf 12,7 % in 2005). Dieser Anstieg fiel deutlicher aus als bei den Männern (von 12,5 % auf 13,7 %). 2005 waren in NRW 30,9 % mehr Frauen arbeitslos gemeldet als 2004. Bei den Männern ist die Zahl der Arbeitslosen „nur“ um 8,7 % angestiegen (vgl. Abb. 3.14). Die Hartz IV-Reform hat zur Folge, dass nun vor allem Frauen verstärkt als erwerbsfähige Hilfebedürftige in der Arbeitslosenstatistik erfasst werden.

In Folge der Hartz IV Reform werden Arbeit suchende Frauen von der Arbeitslosenstatistik besser erfasst

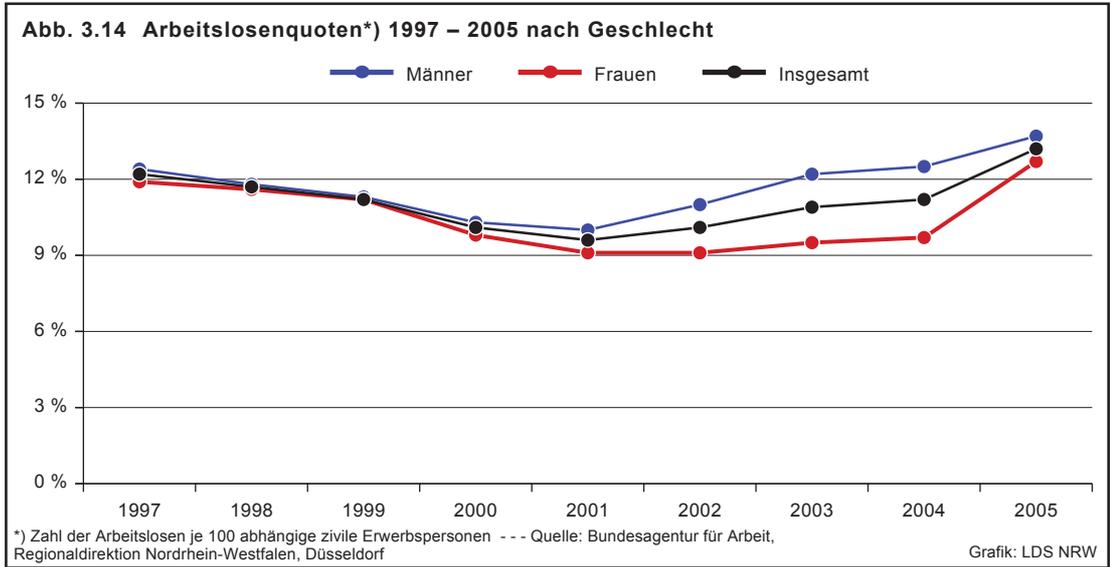
Lag die Arbeitslosenquote der Frauen 2004 noch um knapp drei Prozentpunkte unter der der Männer, so hat sich der Abstand nach dem Systemwechsel auf einen Prozentpunkt verringert (vgl. Abb. 3.14). Damit „... kommt das neue System der Realität ein ganzes Stück näher. Dennoch gibt es nach wie vor Personen, die zwar erwerbsfähig sind und Erwerbswünsche haben, sich jedoch aus verschiedenen Gründen nicht arbeitslos melden“ (Bothfeld 2005: 147). So ist z. B. für Arbeit suchende Frauen ohne ALG I-Anspruch, die aufgrund des Einkommens ihres Partners absehbar auch keinen Anspruch auf ALG II haben, der Anreiz, sich arbeitslos zu melden, eher gering.

12) Dazu tragen auch die unterschiedlichen Bezugsgrößen zur Berechnung der jeweiligen Quote bei. Bei der Arbeitslosenquote wird entweder die zivile oder die zivile abhängige Bevölkerung zugrunde gelegt. Bei den in diesem Bericht ausgewiesenen Arbeitslosenquoten liegt die zivile abhängige Erwerbsbevölkerung zugrunde: Dementsprechend werden Selbstständige und Soldaten im Zähler nicht berücksichtigt. Die Erwerbslosenquote bezieht sich dagegen auf die Erwerbspersonen insgesamt (einschl. Selbstständiger und Soldat(inn)en).

Erwerbslosigkeit nach dem ILO-Konzept

Auch die Erwerbslosenquoten der Frauen und Männer sind in NRW von 1997 auf 2001 gesunken. Infolge der wirtschaftlichen Schwächephase sind die Erwerbslosenquoten seit April 2001 wieder angestiegen und haben 2005 ein höheres Niveau erreicht als 1997. Die Erwerbslosenquote der Frauen liegt dabei unter der der Männer: 2005 waren 9,8 % der weiblichen Erwerbspersonen von Erwerbslosigkeit betroffen, die Erwerbslosenquote der Männer war mit 11,1 % um rund einen Prozentpunkt höher (vgl. Abb. 3.13).

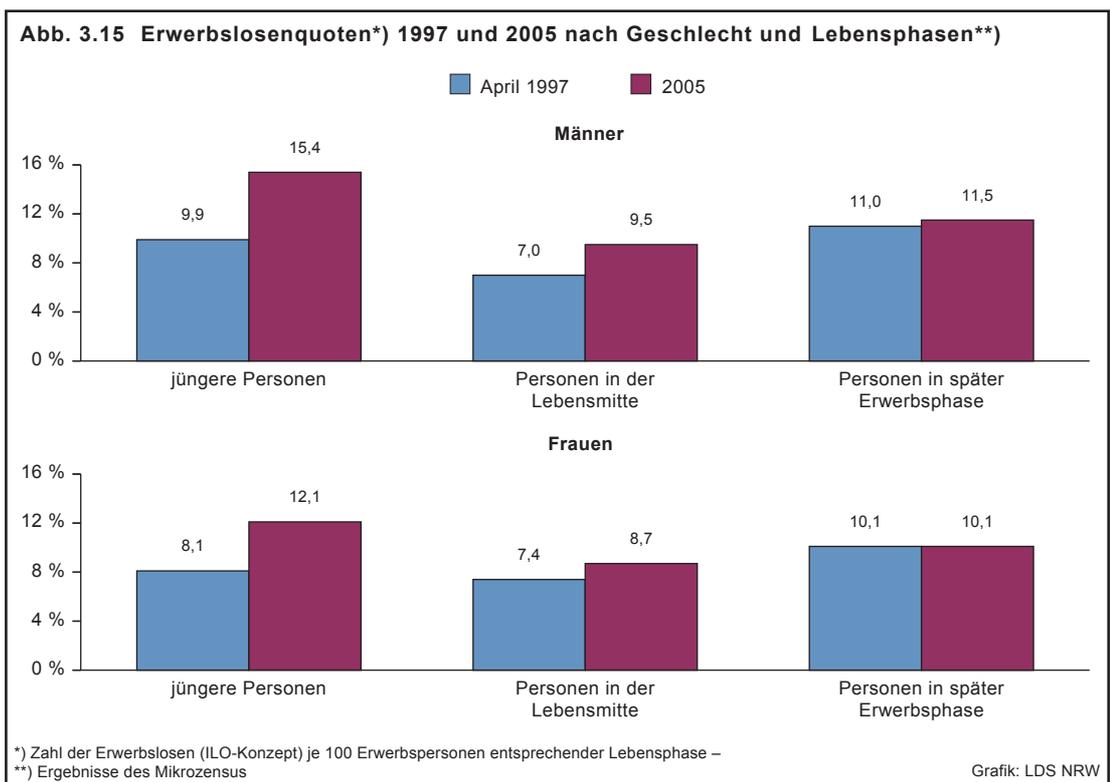
Auch die Erwerbslosenquote ist von 2001 bis 2005 gestiegen



Besonders deutlich gestiegen ist die Erwerbslosigkeit bei den jüngeren Erwerbspersonen. Noch 1997 waren sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen die 50- bis unter 65-Jährigen am stärksten von Erwerbslosigkeit betroffen. Die Erwerbslosenquoten der Älteren sind zwar nach wie vor überdurchschnittlich – 2005 tragen jedoch die unter 30-jährigen Erwerbspersonen das größte Erwerbslosigkeitsrisiko. Jüngere Männer sind deutlich stärker von Erwerbslosigkeit betroffen als jüngere Frauen: Die Erwerbslosenquote der jüngeren Männer beträgt 15,4 %, die der jüngeren Frauen 12,1 %.

Deutlicher Anstieg der Erwerbslosigkeit bei den Jüngeren

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Erwerbslosenquoten können jedoch nicht unmittelbar als Unterschiede in den Arbeitsmarktchancen interpretiert werden, da Frauen – und insbesondere jüngere Frauen – sich trotz Erwerbswunsches überdurchschnittlich häufig vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Diese Personen werden zur Stillen Reserve gezählt.



3.3.6 Stille Reserve

Die Ermittlung der Erwerbspersonen nach ILO-Konzept wird in diesem Bericht ergänzt durch eine Betrachtung der Stillen Reserve. Dabei handelt es sich um Personen mit Erwerbswunsch, die entweder nicht aktiv nach einer Arbeit suchen und/oder dem Arbeitsmarkt nicht zeitnah zur Verfügung stehen (vgl. Kapitel 3.3.1). Dadurch können nicht erwerbstätige Personen mit Erwerbswunsch nach ihrer Arbeitsmarktnähe bzw. -ferne differenziert analysiert werden.

Zur Stillen Reserve werden hier Nichterwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter gezählt,

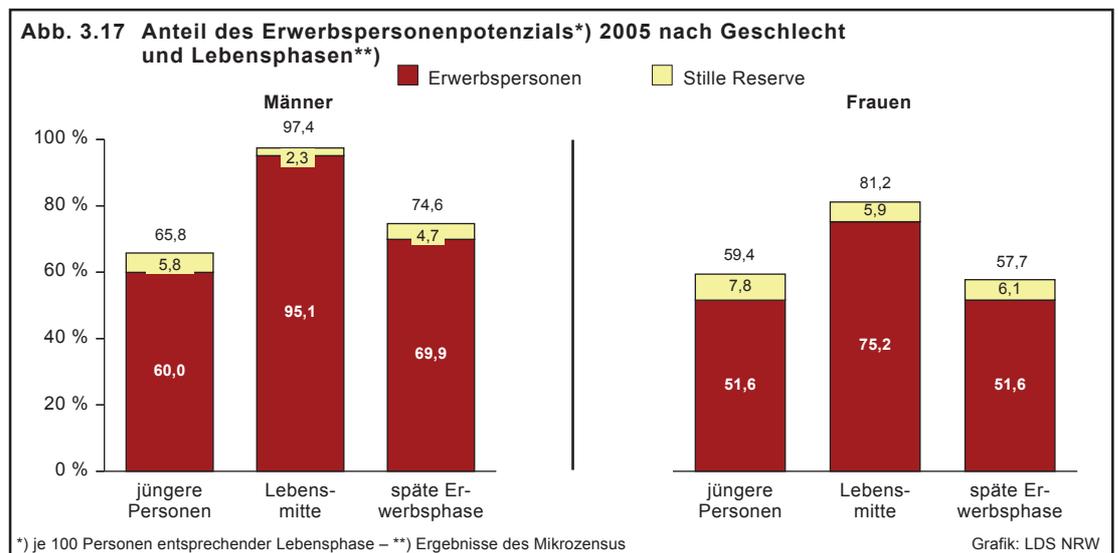
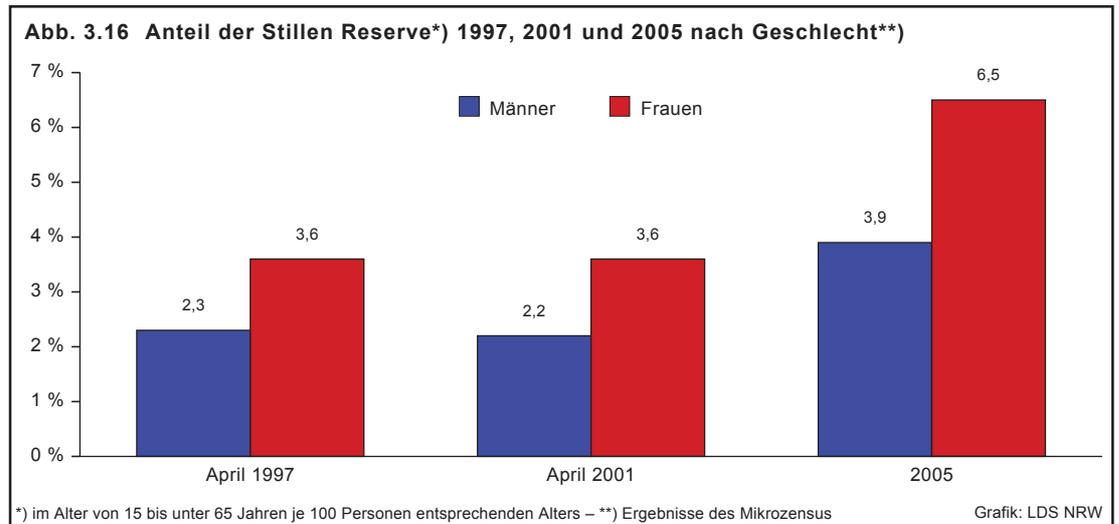
- die aufgrund ihrer schlechten Chancen am Arbeitsmarkt keine Arbeit suchen,
- die nicht aktiv nach einer Arbeit suchen, sich aber die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen oder
- aktiv eine Arbeit suchen, aber innerhalb der nächsten 2 Wochen nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar sind.

Der Umfang der Stillen Reserve hat zugenommen

Nach dieser Definition umfasst die Stille Reserve im Jahr 2005 ca. 619 000 Personen, darunter 386 000 Frauen. Der Anteil der Stillen Reserve an der weiblichen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter beträgt 6,5 %, bei den Männern liegt der entsprechende Anteil bei 3,9 %. Abb. 3.16 zeigt, dass die Stille Reserve in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat.

Frauen zählen häufiger als Männer zur Stillen Reserve

Der Anteil der Stillen Reserve ist bei den jüngeren Frauen mit 7,8 % am höchsten. In allen Altersgruppen ist der Anteil der Stillen Reserve bei den Frauen höher als bei den Männern. Dementsprechend überzeichnen die Unterschiede zwischen den Erwerbsquoten der Frauen und Männer die Unterschiede in der Erwerbsorientierung nach Geschlecht. Werden auch die Personen mit Erwerbswunsch, die eine größere Arbeitsmarktferte aufweisen, zum Erwerbspersonenpotenzial gezählt, fallen die Unterschiede etwas geringer aus (vgl. Abb. 3.17).



3.3.7 Umfang des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials

Das ungenutzte Erwerbspersonenpotenzial setzt sich zusammen aus Erwerbslosen und Stiller Reserve. Damit ist die Unterbeschäftigung aber nicht vollständig erfasst. Denn auch Erwerbstätige und insbesondere solche mit einem geringfügigen Arbeitsvolumen können von Unterbeschäftigung betroffen sein, wenn sie nicht im gewünschten Umfang erwerbstätig sind. Die Unterbeschäftigung von Teilzeiterwerbstätigen wird in Kapitel 3.4.1 behandelt.

2005 zählten in NRW rund 1,5 Millionen Personen zum ungenutzten Erwerbspersonenpotenzial. Davon waren rund die Hälfte Frauen. Wird das ungenutzte Erwerbspersonenpotenzial differenziert nach der Arbeitsmarktnähe bzw. -ferne betrachtet, so zeigt sich, dass Frauen bei den arbeitsmarktnäheren Erwerbslosen unterrepräsentiert und in der arbeitsmarktfernen Stillen Reserve überrepräsentiert sind: Frauen stellen 40,9 % der Erwerbslosen, aber 62,3 % der Stillen Reserve. Während nicht erwerbstätige Männer mit Erwerbswunsch zu 69,2 % aktiv nach einer Arbeit suchen und dem Arbeitsmarkt zeitnah zur Verfügung stehen, ist dies nur bei 48,5 % der Frauen der Fall (vgl. Tab. 3.3).

Frauen stellen die Hälfte des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials

Tab. 3.3 Ungenutztes Erwerbspersonenpotenzial*) mit und ohne Kind(ern)) 2005 nach Geschlecht***)**

Geschlecht	Erwerbspersonenpotenzial						
	insgesamt	darunter ungenutztes					
		zusammen		davon			
				Erwerbslose		Stille Reserve	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	
Männer	4 938	757	15,3	524	69,2	233	30,8
ohne Kind	3 273	582	17,8	384	66,0	198	34,0
mit Kind(ern)	1 666	175	10,5	140	80,0	35	20,0
Frauen	4 105	749	18,2	363	48,5	386	51,5
ohne Kind	2 678	445	16,6	235	52,7	211	47,3
mit Kind(ern)	1 427	303	21,2	128	42,2	175	57,8
Insgesamt	9 043	1 506	16,7	887	58,9	619	41,1

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

Insgesamt bleibt 18,2 % des weiblichen Erwerbspersonenpotenzials ungenutzt. Bei den Männern machen Erwerbslose und Stille Reserve zusammengenommen 15,3 % des Erwerbspersonenpotenzials aus.

Jede fünfte Mutter mit Erwerbswunsch kann diesen nicht realisieren (21,2 %). 2005 zählten damit landesweit 303 000 Mütter zum ungenutzten Erwerbspersonenpotenzial. Davon suchten 42,2 % aktiv eine Beschäftigung, knapp drei Fünftel (57,8 %) gehörten der Stillen Reserve an. Nicht erwerbstätige Frauen ohne minderjährige Kinder sind dagegen, wenn ein Erwerbswunsch besteht, mehrheitlich aktiv Arbeit suchend und zeitnah für den Arbeitsmarkt verfügbar: 52,7 % dieser Gruppe zählt zu den Erwerbslosen.

Wird das ungenutzte weibliche Erwerbspersonenpotenzial differenziert nach Qualifikationsgruppen betrachtet, zeigt sich, dass etwas mehr als ein Drittel der nicht erwerbstätigen Frauen mit Erwerbswunsch über eine geringe Qualifikation verfügen (34,6 %), knapp die Hälfte zählt zu den Qualifizierten (46,9 %). Hochqualifizierte Frauen stellen 7,8 % des ungenutzten weiblichen Erwerbspersonenpotenzials. 10,4 % des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials befinden sich noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung und wurden deshalb keiner der Qualifikationsgruppen zugeordnet.

Personen mit Zuwanderungsgeschichte stellen knapp zwei Fünftel des ungenutzten Erwerbspersonenpotenzials (37,7 %). Dieser Anteil ist gemessen am Anteil der Zuwanderer an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (23,8 %) deutlich überdurchschnittlich. Rund 263 000 Frauen mit Zuwanderungsgeschichte und rund 305 000 Männer sind trotz Erwerbswunsch nicht erwerbstätig. Auf die vergleichsweise schlechten Erwerbchancen der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte wird vertiefend in Kapitel 7 eingegangen.

3.4 Erwerbssituation

Im Folgenden wird ein Überblick über die Erwerbssituation der Frauen in NRW gegeben. Bei den abhängig Erwerbstätigen werden Art und Umfang des Beschäftigungsverhältnisses (sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Normalarbeitsverhältnis, Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung und

Befristung) betrachtet (Kapitel 3.4.1 – 3.4.5).¹³⁾ Zudem werden Umfang und Struktur selbstständiger Erwerbstätigkeit in NRW dargestellt (Kapitel 3.4.6).

3.4.1 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist von 1997 bis 2001 um 3,3 % gestiegen und von 2001 auf 2005 um 6,3 % gesunken. 2005 gab es in Nordrhein-Westfalen 373 310 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte weniger als 2001. Gegenüber 1997 ist die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten um 184 761 gesunken. Dabei verlief die Entwicklung bei Frauen und Männern unterschiedlich. Bei den Frauen fiel der Anstieg der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 1997 auf 2001 deutlicher und der Rückgang von 2001 auf 2005 geringer aus als bei den Männern. So ergibt sich bei den Frauen in der Bilanz (2005 gegenüber 1997) ein Plus von 1,6 %, während im selben Zeitraum die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bei den Männern um 6,6 % zurückgegangen ist.

Tab. 3.4 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am 30. Juni 1997, 2001 und 2005*			
Jahr Veränderungszeitraum	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte		
	insgesamt	männlich	weiblich
Anzahl			
1997	5 741 031	3 367 331	2 373 700
2001	5 929 580	3 427 897	2 501 683
2005 ¹⁾	5 556 270	3 143 908	2 412 362
absolute Veränderung			
2001 gegenüber 1997	+188 549	+60 566	+127 983
2005 gegenüber 2001	-373 310	-283 989	-89 321
2005 gegenüber 1997	-184 761	-223 423	+38 662
prozentuale Veränderung			
2001 gegenüber 1997	+3,3	+1,8	+5,4
2005 gegenüber 2001	-6,3	-8,3	-3,6
2005 gegenüber 1997	-3,2	-6,6	+1,6

*) Ergebnisse der Beschäftigtenstatistik – 1) vorläufiges Ergebnis

3.4.2 Normalarbeitsverhältnis

Abhängige Erwerbstätigkeit befindet sich im Wandel. Im Kontext wirtschaftlicher Veränderungsprozesse (Tertiärisierung, Globalisierung) und einer steigenden Frauenerwerbsbeteiligung ist eine fortschreitende Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse zu beobachten. Um diesen Wandel zu beschreiben, wird häufig auf den sinkenden Anteil der abhängig Erwerbstätigen mit einem Normalarbeitsverhältnis hingewiesen. Unter Normalarbeitsverhältnissen werden im Folgenden abhängige, sozialversicherungspflichtige, unbefristete Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse verstanden. Der Kern des Normalarbeitsverhältnisses besteht in seiner Schutzfunktion für die Arbeitnehmer/-innen: in der Garantie der Arbeitsplatzsicherheit, einem existenzsichernden Einkommen und einem hohen Niveau der sozialen Absicherung.¹⁴⁾

Das Normalarbeitsverhältnis korrespondiert mit dem Konzept der traditionellen Versorgerehe mit nur einer erwerbstätigen Person. Es ist vor allem bei den Männern stark verbreitet, Frauen stehen deutlich seltener in einem Normalarbeitsverhältnis. Der Rückgang der relativen Bedeutung der Normalarbeitsverhältnisse ist auch eine Folge der sinkenden Verbreitung der traditionellen Versorgerehe zugunsten eines modernisierten Modells, in dem in der Regel der Mann einer Vollzeit- und die Frau einer Teilzeiterwerbstätigkeit nachgeht (Pfau-Effinger 2001: 495). 2005 hatten rund vier Fünftel (80,6 %) der abhängig erwerbstätigen Männer ein Normalarbeitsverhältnis, aber nur gut zwei Fünftel der abhängig erwerbstätigen Frauen (41,9 %).

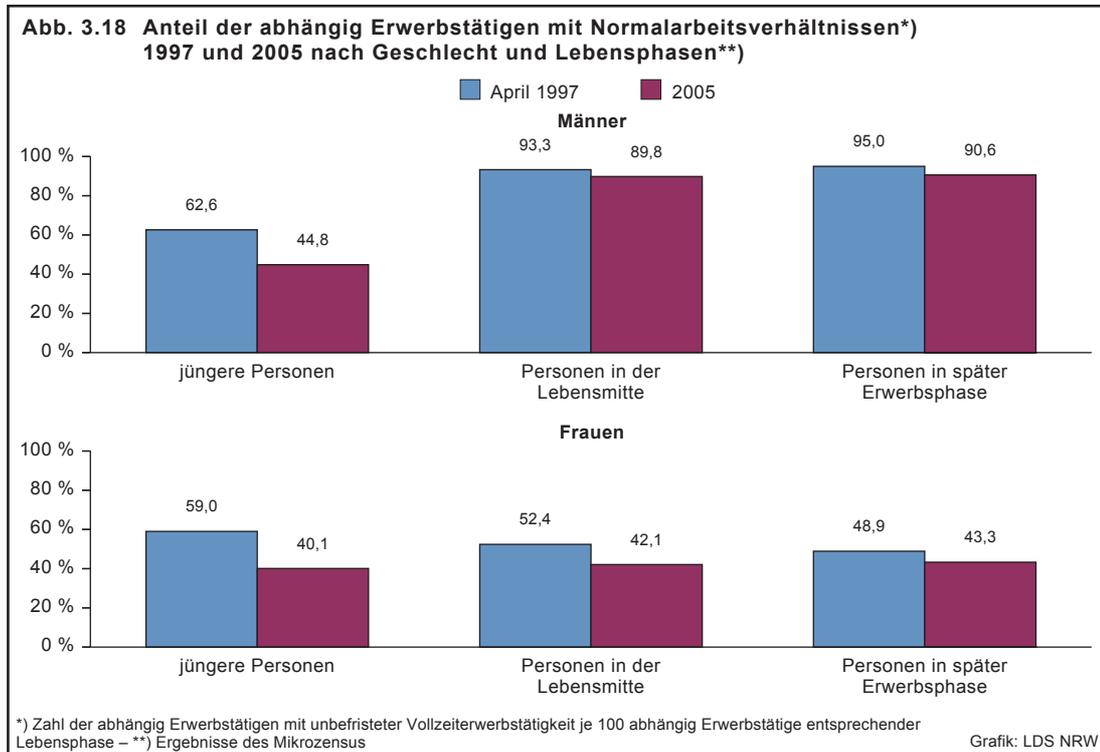
Normalarbeitsverhältnisse sind bei Frauen wesentlich geringer verbreitet als bei den Männern...

13) Fragen, die die Stellung in der betrieblichen Hierarchie und die Einkommenssituation betreffen, werden in den Kapiteln 4, 5 und 6 differenziert nach den drei Lebensphasen (Berufseinstieg, Lebensmitte und späte Erwerbsphase) behandelt, denn sowohl die betriebliche Position als auch das Einkommen unterscheidet sich deutlich nach diesen erwerbsbiografischen Phasen. – 14) Inwiefern unbefristete Vollzeitbeschäftigung – angesichts betriebsbedingter Kündigungen und Niedriglohnbeschäftigung – heute noch als ein Garant für Arbeitsplatzsicherheit und ein existenzsicherndes Einkommen betrachtet werden kann, ist umstritten.

Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ist der Anteil der abhängig Erwerbstätigen mit einem Normalarbeitsverhältnis im Beobachtungszeitraum rückläufig. Bei den Frauen ist der Anteil derer mit einem Normalarbeitsverhältnis aber von 1997 auf 2005 deutlicher gesunken (um rund 12 Prozentpunkte) als bei den Männern (um rund 6 Prozentpunkte).

... und der Anteil der Normalarbeitsverhältnisse ist bei den Frauen stärker rückläufig

Differenziert nach Altersgruppen zeigt sich, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Hinblick auf das Normalarbeitsverhältnis erst in der Lebensmitte und in der späten Erwerbsphase gravierend ausfallen. So sind nur 42,1 % der abhängig erwerbstätigen Frauen in der Lebensmitte in einem Normalarbeitsverhältnis beschäftigt – bei den Männern in der entsprechenden Altersgruppe sind es 89,8 %.



Bei den 15- bis unter 30-Jährigen sind die Unterschiede vergleichsweise gering (Männer 44,8 %, Frauen 40,1 %). Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern dieser Altersgruppe hat das Normalarbeitsverhältnis im Beobachtungszeitraum stark an Bedeutung verloren.

3.4.3 Vollzeit – Teilzeit

In den letzten acht Jahren hat die Verbreitung von Teilzeitarbeit weiter zugenommen. 2005 arbeitete in NRW gut jede/jeder Vierte abhängig Erwerbstätige in Teilzeit (26,2 %). 85,3 % der Teilzeiterwerbstätigen sind Frauen. Die Teilzeitquote der Frauen ist im Beobachtungszeitraum stark gestiegen. Fast die Hälfte der abhängig erwerbstätigen Frauen arbeitet 2005 in Teilzeit (48,7 %). Dabei ist vor allem die Zahl der Teilzeiterwerbstätigen mit geringfügigem Beschäftigungsverhältnis gestiegen. Auch die Teilzeitquote der Männer ist gestiegen, sie liegt allerdings mit 7,1 % (2005) nach wie vor auf einem geringen Niveau.

Deutlicher Anstieg der Teilzeitquote der Frauen

Eine Differenzierung nach Lebensphasen zeigt, dass die Teilzeitquote sowohl bei Frauen als auch bei Männern im Beobachtungszeitraum in allen Altersgruppen gestiegen ist (vgl. Abb. 3.19). Frauen im Alter von 15 bis unter 30 Jahren arbeiten mehrheitlich in Vollzeit. Die Teilzeitquote beträgt hier 26,5 %. Teilzeitarbeit ist jedoch die dominierende Beschäftigungsform von Frauen in der Lebensmitte (54,5 %) und in der späten Erwerbsphase (55,6 %) (vgl. Abb. 3.19).

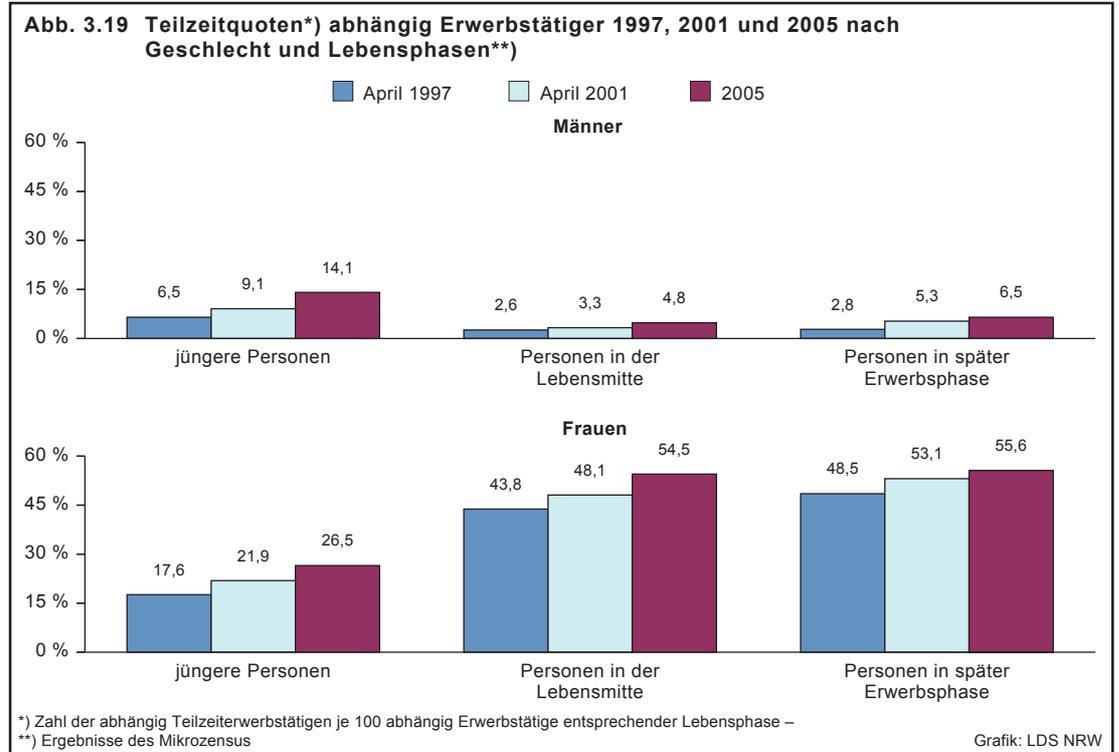
Bei den Frauen sind die persönlichen und familiären Verpflichtungen am häufigsten der ausschlaggebende Grund für die individuelle Verkürzung der Arbeitszeiten (64,5 %).

Teilzeitarbeit wird von Frauen zumeist aufgrund familiärer Verpflichtungen nachgefragt

Bei den Männern ist dagegen die Teilzeitquote bei den 15- bis unter 30-Jährigen am höchsten (14,1 %) (vgl. Abb. 3.19). In dieser Altersgruppe spielt Teilzeitarbeit vor allem als „Nebentätigkeit“ parallel zur Schulausbildung oder der beruflichen Aus- und Fortbildung eine Rolle. Der am häufigsten genannte Grund für die Aufnahme einer Teilzeiterwerbstätigkeit ist bei den Männern, dass eine Vollzeittätigkeit nicht zu finden war (34,1 %). Am zweithäufigsten wird der Schulbesuch bzw. die Aus- und Fortbildung genannt (29,0 %).

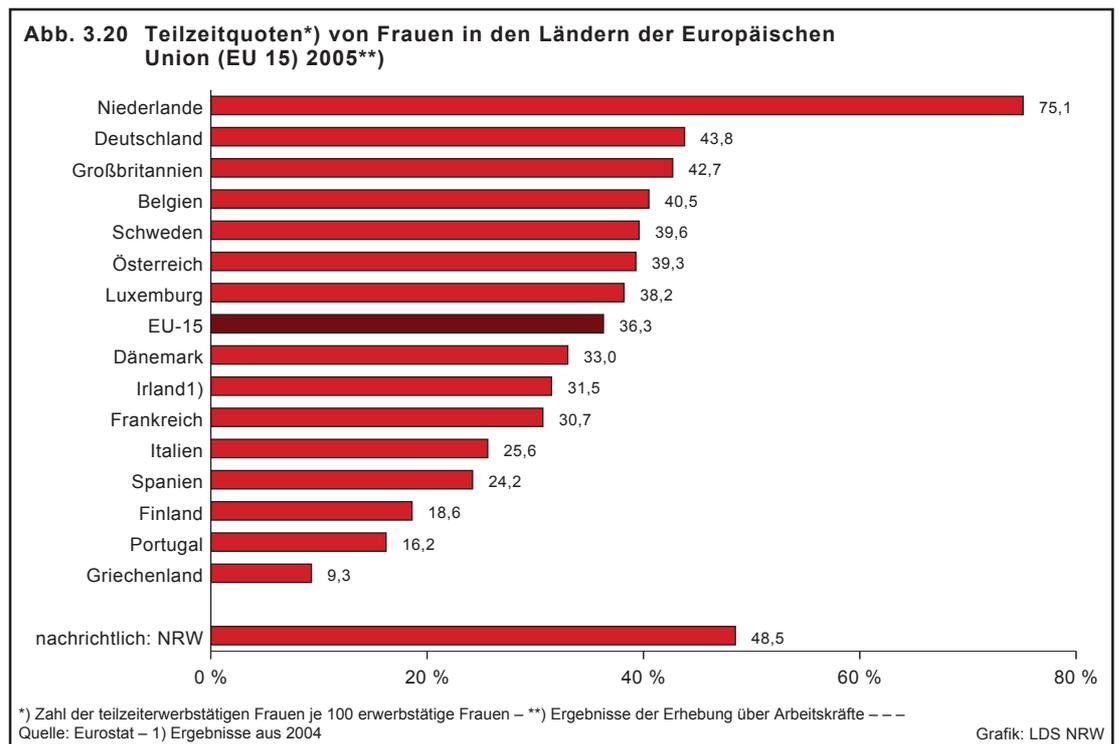
Der Anteil der Frauen, die trotz Vollzeitwunsch einer Teilzeittätigkeit nachgehen, ist deutlich gestiegen

Bemerkenswert ist, dass in den letzten vier Jahren auch bei den Frauen der Anteil derer, die unfreiwillig einer Teilzeitarbeit nachgehen, gestiegen ist. 2001 gaben 5,8 % der Frauen als Grund für die Teilzeiterwerbstätigkeit an, dass eine Vollzeittätigkeit nicht zu finden war, 2005 waren es bereits 12,9 %. Der Anteil der Erwerbstätigen, die unterbeschäftigt sind, da trotz Vollzeitwunsch nur eine Teilzeittätigkeit realisiert werden konnte, hat sich damit von 2001 bis 2005 mehr als verdoppelt.



Die Teilzeitquote der Frauen liegt in NRW deutlich über dem europäischen Durchschnitt

Die Frauenteilzeitquote in NRW liegt mit 48,5 % deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 36,3 %.¹⁵⁾ Nur in den Niederlanden ist Teilzeitarbeit bei Frauen mit einer extrem hohen Quote von 75,1 % noch stärker verbreitet. Im gesamten Bundesgebiet liegt die Frauenteilzeitquote mit 43,8 % unter der nordrhein-westfälischen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass in Ostdeutschland nach wie vor anteilig mehr Frauen einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen als in Westdeutschland.



15) Die im Folgenden ausgewiesenen Frauenteilzeitquoten beziehen sich auf alle Erwerbstätige (einschl. Selbstständiger).

3.4.4 Geringfügige Beschäftigung und reguläre Teilzeitarbeit

Teilzeitarbeit kann unterschieden werden nach „regulärer“ Teilzeitarbeit und geringfügiger Beschäftigung. Reguläre Teilzeitarbeit umfasst sozialversicherungspflichtige Teilzeitarbeit sowie Teilzeitarbeitsverhältnisse von Beamtinnen und Beamten.

Die gesetzlichen Grundlagen zur Bestimmung geringfügiger Beschäftigung haben sich im Beobachtungszeitraum verändert. Seit dem 1. 4. 2003 gilt ein Beschäftigungsverhältnis als geringfügig (bzw. als Minijob), wenn das monatliche Einkommen 400 Euro nicht übersteigt (geringfügig entlohnte Beschäftigung) oder die Beschäftigungsdauer zwei Monate bzw. 50 Arbeitstage pro Jahr nicht überschreitet (kurzfristige Beschäftigung). 1997 wurden neben der kurzfristigen Beschäftigung Beschäftigungsverhältnisse mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von weniger als 15 Stunden und einem Einkommen von bis zu 610 DM als geringfügig eingestuft. 2001 lag die Grenze für geringfügige Beschäftigung bei weniger als 15 Stunden und einem Einkommen von bis zu 630 DM im Monat.

Geringfügig Beschäftigte lassen sich danach unterscheiden, ob sie in Haupt- oder Nebentätigkeit einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. In diesem Bericht werden nur geringfügig Beschäftigte in Haupttätigkeit betrachtet. Diese Personengruppe ist von besonderem Interesse, da bei ihnen aufgrund der Geringfügigkeit des Einkommens und der sozialen Absicherung die Erwerbsbeteiligung als prekär eingestuft werden kann.

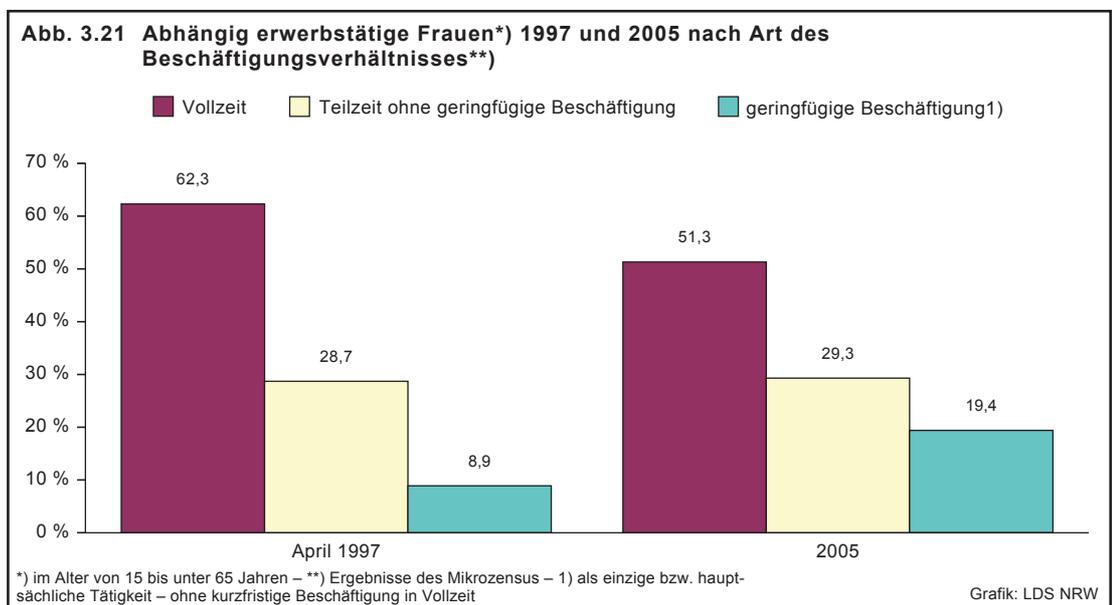
Der deutliche Anstieg der Teilzeitquote ist im Wesentlichen auf die wachsende Zahl der Teilzeiterwerbstätigen mit geringfügigem Beschäftigungsverhältnis zurückzuführen.

Tabelle 3.5 zeigt, dass im Beobachtungszeitraum bei den Frauen wie auch bei den Männern die Zahl der Vollzeitwerbstätigen gesunken ist. Die Zahl der Teilzeiterwerbstätigen ist dagegen deutlich angestiegen. Dabei fiel der Anstieg bei den geringfügig Beschäftigten wesentlich stärker aus als bei den Personen, die einer regulären Teilzeitarbeit nachgehen.

Tab. 3.5 Abhängig Erwerbstätige*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses)**

Art des Beschäftigungsverhältnisses	Abhängig Erwerbstätige					
	männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	1 000					
Vollzeitbeschäftigt	3 717	3 654	3 389	1 730	1 724	1 581
Teilzeitbeschäftigt	137	191	260	1 045	1 302	1 502
davon						
ohne geringfügige Beschäftigung	85	102	116	797	858	905
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	52	89	144	248	444	597
Insgesamt	3 855	3 845	3 648	2 774	3 026	3 083

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit



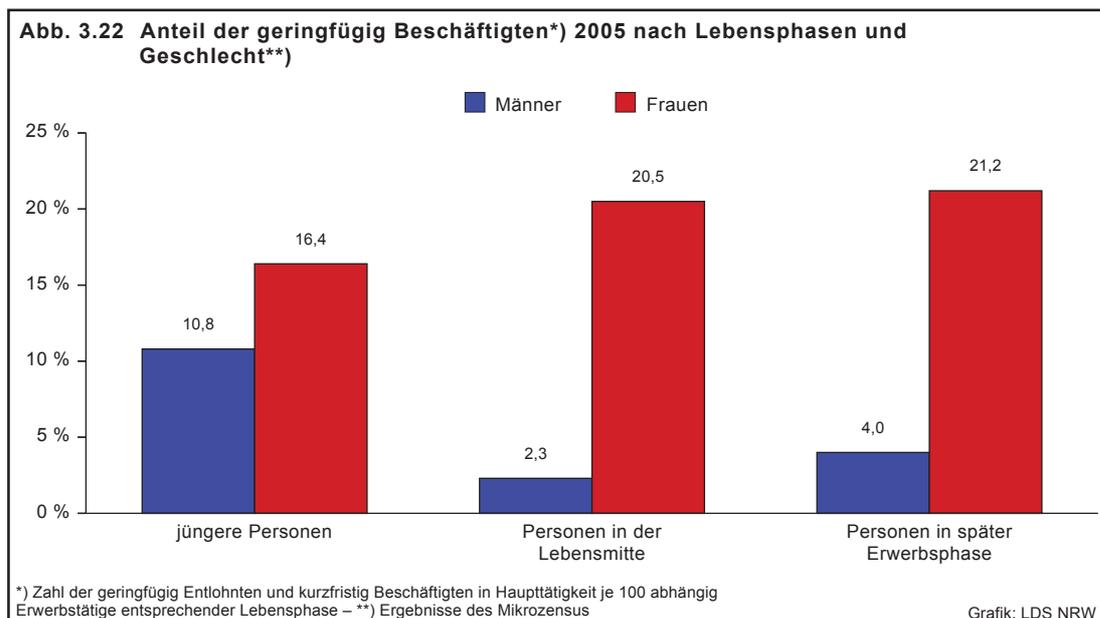
Während der Anteil der teilzeiterwerbstätigen Frauen mit geringfügigem Beschäftigungsverhältnis von 1997 bis 2005 von 8,9 % auf 19,4% gestiegen ist, nahm die Verbreitung regulärer Teizeitbeschäftigungsverhältnisse nur marginal zu (von 28,7 % im April 1997 auf 29,3 % in 2005) (vgl. Abb. 3.21).

Zu den geringfügig Beschäftigten zählen neben den geringfügig entlohnten Beschäftigten, die den Teilzeiterwerbstätigen zuzurechnen sind, auch Vollzeitwerbstätige, die aufgrund der Kurzfristigkeit des Arbeitsverhältnisses unter die Geringfügigkeitsgrenze fallen.

2005 übten laut Mikrozensus rund 773 000 Personen eine geringfügige Beschäftigung (geringfügig entlohnte oder kurzfristige Beschäftigung) in Haupttätigkeit aus.¹⁶⁾

Damit ist die Zahl der geringfügig Beschäftigten im Beobachtungszeitraum deutlich angestiegen. Zum Vergleich: Im April 1997 waren 332 000 Personen geringfügig beschäftigt.¹⁷⁾ Der Frauenanteil lag 2005 bei 78,8 %.

Zahl der geringfügig Beschäftigten in Haupttätigkeit deutlich gestiegen



Bei der Verbreitung nach Geschlecht und Altersgruppen zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Teilzeiterwerbstätigkeit (vgl. Abb. 3.22). Während bei den Frauen der Anteil der geringfügig Beschäftigten in der Lebensmitte und in der späten Erwerbsphase am höchsten ist, ist diese bei den Männern dagegen vor allem in der Phase der Ausbildung bzw. des Berufseinstiegs verbreitet. In allen Altersgruppen ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten bei den Frauen wesentlich höher als bei den Männern.

3.4.5 Befristung

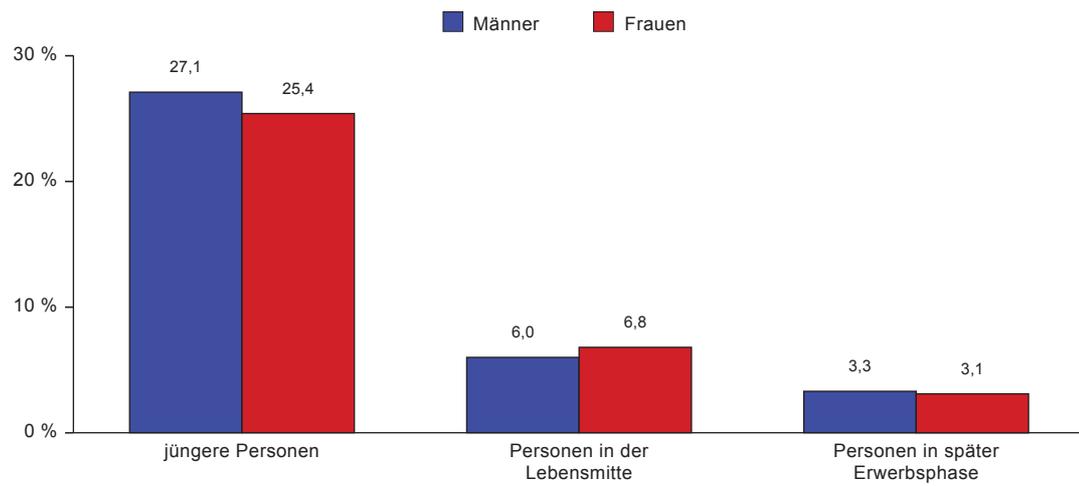
2005 hatten rund 578 000 abhängig Erwerbstätige (ohne Auszubildende und Grundwehr- und Zivildienstleistende) einen befristeten Arbeitsvertrag. Die Befristungsquote der Frauen lag bei 9,3 %, die der Männer bei 8,8 %. Vor allem jüngere Erwerbstätige sind von Befristung betroffen. Befristete Arbeitsverträge dienen häufig als Instrument der Personalauswahl im Sinne einer verlängerten Probezeit. Neu eingestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können so ausgiebig „getestet“ werden, bevor ihnen eine unbefristete Stelle angeboten wird.

Jede/r vierte Berufsanfänger/-in ist heute befristet beschäftigt

Im Beobachtungszeitraum hat sich die Befristungsquote der 15- bis unter 30-jährigen Frauen und Männer kontinuierlich erhöht. Im April 1997 waren 15,8 % der abhängig erwerbstätigen jüngeren Männer und 13,7 % der entsprechenden Gruppe jüngerer Frauen befristet beschäftigt. 2005 hatte bereits mehr als jede/jeder Vierte abhängig Erwerbstätige im Alter von 15 bis unter 30 Jahren einen befristeten Arbeitsvertrag (vgl. Abb. 3.23).

16) Aufgrund des Berichtswochenkonzepts bildet der Mikrozensus die geringfügig Beschäftigten nicht vollständig ab. Ermittelt wird in erster Linie die Zahl der Personen, die regelmäßig einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. Personen, die unregelmäßig oder sporadisch geringfügig tätig sind, werden untererfasst (Rudolph 1998: 12). Die mit dem Mikrozensus ermittelten Zahlen sind somit als Untergrenze der geringfügigen Beschäftigung – 17) Bei diesem Zeitvergleich ist zum einen zu berücksichtigen, dass sich im Beobachtungszeitraum die gesetzlichen Regelungen verändert haben. Zum anderen schränkt die Umstellung des Erhebungskonzept des Mikrozensus die Vergleichbarkeit ein. 2005 wurden Jahresdurchschnittswerte ermittelt, die Angaben für das Jahr 1997 beziehen sich auf eine Berichtswoche im April.

Abb. 3.23 Anteil abhängig Erwerbstätiger mit befristetem Arbeitsverhältnis*) 2005 nach Lebensphasen und Geschlecht)**



*) je 100 abhängig Erwerbstätige entsprechender Lebensphase – jeweils ohne Auszubildende und Grundwehr-/Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

Bei den abhängig Erwerbstätigen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren spielt Befristung dagegen eine untergeordnete Rolle. 2005 hatten nur rund 3 % einen befristeten Arbeitsvertrag.

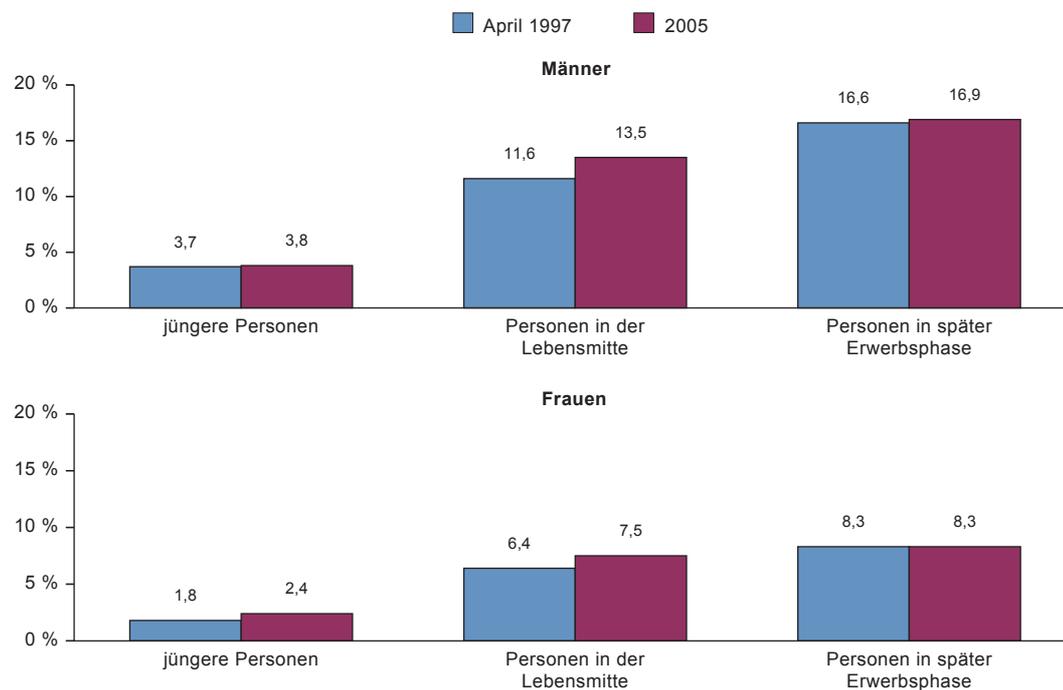
3.4.6 Selbstständige

Die Zahl der Selbstständigen ist in NRW von 1997 bis 2005 um rund 99 000 auf ca. 743 000 angestiegen. Dabei hat sich die Zahl der Selbstständigen mit Beschäftigten im Beobachtungszeitraum kaum verändert. Angestiegen ist dagegen die Zahl der Selbstständigen ohne Beschäftigte. 2005 machen diese mit 392 000 mehr als die Hälfte der Selbstständigen aus (52,7 %). 1997 lag der Anteil der Selbstständigen ohne Beschäftigte noch bei 46,2 %.

Frauen gehen nach wie vor seltener einer selbstständigen Erwerbstätigkeit nach als Männer, aber der Anteil der Frauen an den Selbstständigen ist im Beobachtungszeitraum gestiegen. Im April 1997 lag der Frauenanteil bei 25,9 %. Im Jahr 2005 waren 30,0 % der Selbstständigen Frauen. Selbstständige Frauen haben mehrheitlich (zu 62,1 %) keine Beschäftigten. Selbstständige Männer beschäftigen dagegen zu etwas mehr als der Hälfte (51,3 %) Mitarbeiter/-innen.

Der Frauenanteil an den Selbstständigen ist gestiegen, liegt aber nach wie vor unter einem Drittel

Abb. 3.24 Selbstständigenquote*) 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen)**



*) Zahl der Selbstständigen je 100 Erwerbstätige entsprechender Lebensphase – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

Selbstständigkeit ist vor allem in der späten Erwerbsphase verbreitet

Die Selbstständigenquote (der Anteil der Selbstständigen an den Erwerbstätigen) der Frauen lag 2005 bei 6,6 %, die der Männer bei 12,4 %. Abb. 3.24 zeigt, dass Selbstständigkeit vor allem in der späten Erwerbsphase verbreitet ist.

Im Beobachtungszeitraum ist die Selbstständigenquote in nennenswertem Umfang nur bei den Frauen und Männern in der Lebensmitte angestiegen. Bei den jüngeren Erwerbstätigen hat Selbstständigkeit nach wie vor nur eine sehr geringe Bedeutung (vgl. Abb. 3.24).

Vor allem Hochqualifizierte (vgl. Glossar) gehen den Schritt in die Selbstständigkeit. So liegt die Selbstständigenquote der hochqualifizierten Frauen mit 13,7 % und die der Männer mit entsprechender Qualifikation mit 22,1 % deutlich über dem jeweiligen geschlechtsspezifischen Durchschnitt.

Frauen machen sich am häufigsten im Bereich der personenbezogenen und sozialen Dienstleistungen selbstständig

Selbstständige Frauen sind 2005 am häufigsten im Bereich der personenbezogenen (25,5 %) und den sozialen Dienstleistungen (25,0 %) tätig. Es folgen die distributiven Dienstleistungen mit 21,3 %. 1997 lagen die distributiven noch vor den sozialen Dienstleistungen. Die Veränderung der Rangfolge ist darauf zurückzuführen, dass vor allem im Bereich der Gesundheitsdienstleistungen die Zahl der selbstständigen Frauen gestiegen ist.

Wirtschaftsbereich	Selbstständige			
	männlich		weiblich	
	April 1997	2005	April 1997	2005
	%			
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	8,4	6,5	(4,0)	(2,4)
Produzierendes Gewerbe	27,3	25,4	11,5	6,9
Distributive Dienstleistungen	22,6	20,6	25,7	21,3
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	19,3	24,9	15,7	18,8
Personenbezogene Dienstleistungen	14,2	13,3	27,1	25,5
Öffentliche und soziale Dienstleistungen	8,4	9,2	15,9	25,0
Insgesamt	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Bei den selbstständigen Männern ist nach wie vor das Produzierende Gewerbe der bedeutendste Wirtschaftsbereich: 25,4 % der selbstständigen Männer sind hier tätig. An zweiter Stelle stehen 2005 die unternehmensbezogenen Dienstleistungen (24,9 %) und an dritter die distributiven Dienstleistungen (20,6 %). Im Vergleich zu 1997 haben bei den selbstständigen Männern vor allem die unternehmensbezogenen Dienstleistungen (insbesondere im Bereich der IT-Dienstleistungen) an Bedeutung gewonnen.

4 Jüngere Frauen: Qualifikation und Berufseinstieg

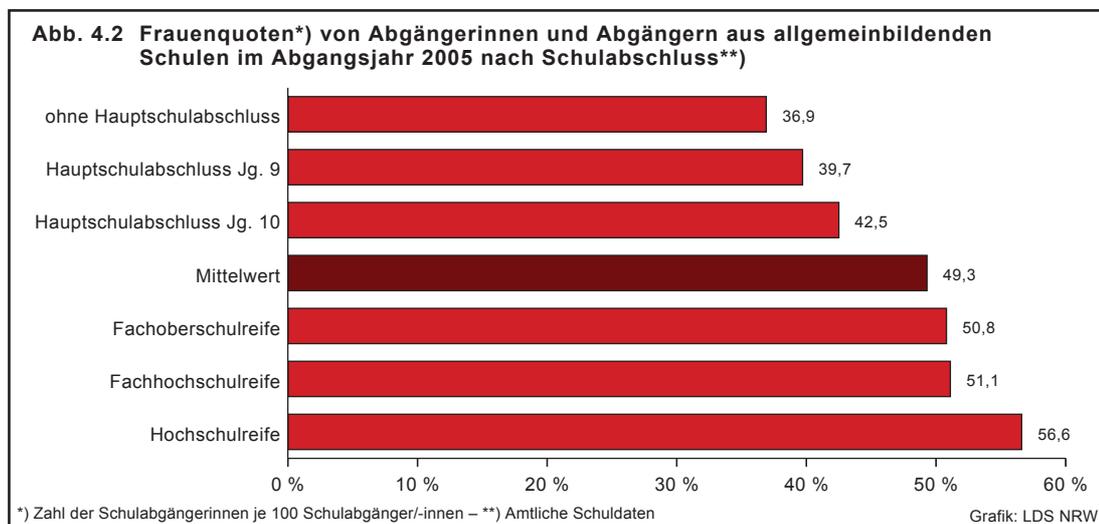
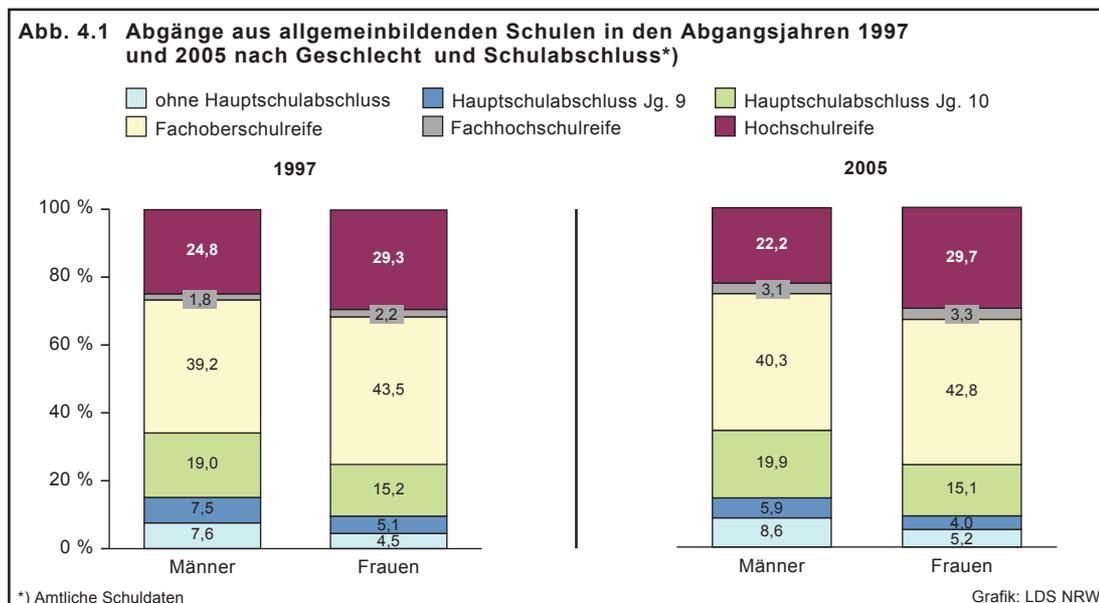
In der Lebensphase zwischen 15 und 30 Jahren werden die entscheidenden Weichenstellungen für das weitere Erwerbsleben und den beruflichen Erfolg gestellt. Der Schulabschluss entscheidet über die Möglichkeiten der Berufsausbildung. Das Vorhandensein, die Art und das Niveau der beruflichen Ausbildung stellen eine zentrale Voraussetzung für den Einstieg in das Erwerbsleben dar. Dabei entscheiden insbesondere die ersten Positionierungen auf dem Arbeitsmarkt über den weiteren beruflichen Erfolg.

4.1 Qualifikation jüngerer Frauen

4.1.1 Allgemeinbildende Abschlüsse¹⁸⁾

Bildung ist eine zentrale Ressource für den Zugang zum Arbeitsmarkt und die berufliche Platzierung. Bezogen auf allgemeinbildende Schulabschlüsse sind Frauen heute gegenüber Männern im Vorteil. Während 29,7 % der Frauen des Abgangsjahrganges 2005 die allgemeine Hochschulreife erlangen, ist dies lediglich bei 22,2 % der Männer der Fall. Auch die Fachoberschulreife¹⁹⁾ wird von Frauen etwas häufiger erworben. 42,8 % der Frauen erlangen diesen Abschluss im Vergleich zu 40,3 % der Männer.

Jüngere Frauen verfügen häufiger über höhere allgemeinbildende Abschlüsse als jüngere Männer



18) Ausführliche Informationen zur Bildungssituation geben für Deutschland insgesamt: Konsortium Bildungsbericht (1996) und für NRW Lander, Seifert 2006, die Fachserien zur Bildung des LDS NRW (www.lids.nrw.de) sowie das NRW-Bildungsportal (www.bildungsportal.nrw.de). – 19) Die Fachoberschulreife wird nicht mehr nur an Realschulen erworben, sondern kann auch in der gymnasialen Oberstufe oder beruflichen Bildungsgängen erworben werden. Von den Abgängern mit Fachoberschulreife kamen lediglich 57,9 % aus Realschulen.

Hauptschulabschlüsse sind bei Frauen hingegen seltener als bei Männern. Auch ohne Schulabschluss bleiben Frauen des Abgangsjahrgangs 2005 seltener als Männer. Während 5,2 % der Frauen ohne Hauptschulabschluss bleiben, sind es bei Männern 8,6 %. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern ist dieser Anteil in Vergleich zu 1997 etwas angestiegen.

Je höher der Bildungsabschluss, desto höher ist der Frauenanteil

Die günstigere Bildungsposition jüngerer Frauen bezogen auf allgemeinbildende Schulabschlüsse zeigt sich auch bei der Betrachtung der Frauenanteile bei den jeweiligen Schulabschlüssen. Dabei gilt, je höher der Abschluss ist, desto höher ist auch die Frauenquote. Dementsprechend zeigt sich bei der Hochschulreife mit 56,6 % der höchste Frauenanteil, der im Vergleich zu 1997 weiter angestiegen ist (53,1 %). Bei der Gruppe ohne Hauptschulabschluss lag der Frauenanteil dagegen 2005 nur bei 36,9 %.

4.1.2 Berufliche Qualifikation nach schulischer Bildung

Für die folgende Betrachtung des Übergangs von der schulischen in die berufliche Ausbildung werden nur diejenigen der 15- bis unter 30-Jährigen betrachtet, deren schulische und berufliche Ausbildung bereits abgeschlossen ist. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist zu bedenken, dass sich die Bildungswege von Männern in den höheren Ausbildungsbereichen aufgrund der Bundeswehrzeit bzw. dem Zivildienst verzögern.

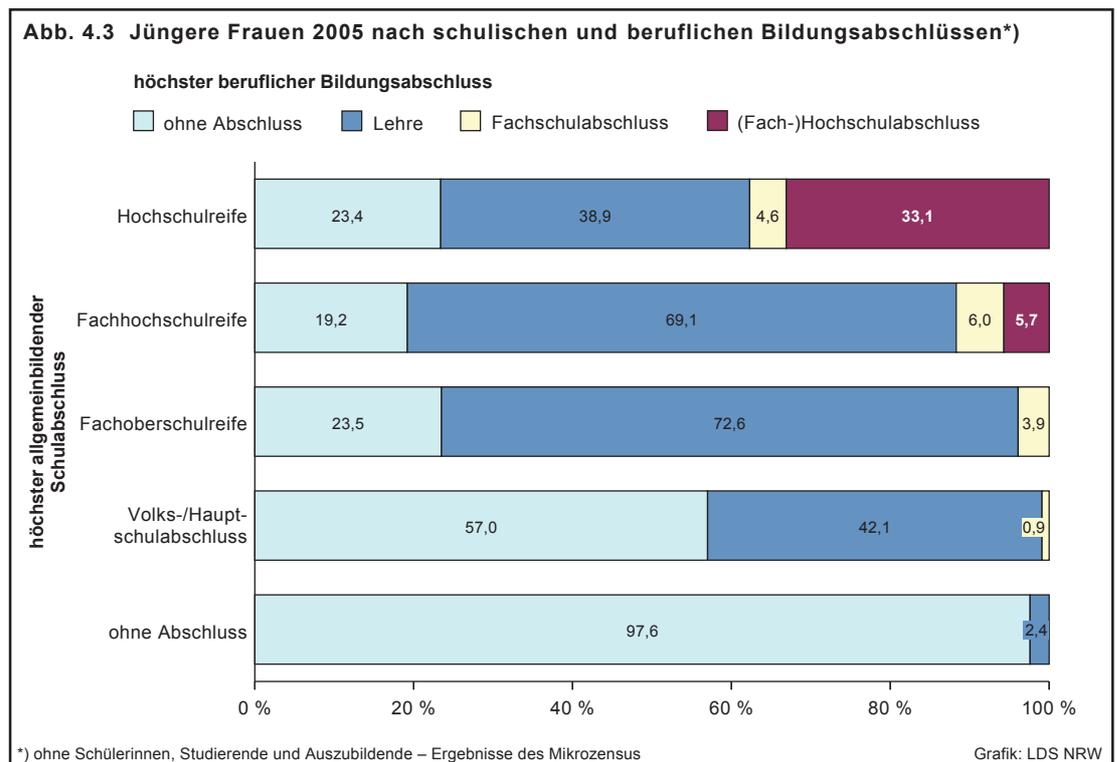
Zwischen der schulischen und der beruflichen Ausbildung zeigt sich insgesamt ein enger Zusammenhang: Je höher der allgemeinbildende Schulabschluss, desto höher ist auch der berufliche Bildungsabschluss. Dennoch lassen sich zahlreiche geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen:

Je höher die allgemeinbildenden Schulabschlüsse, desto höher sind auch die beruflichen Bildungsabschlüsse

Von den jüngeren Frauen mit Hauptschulabschluss bleibt mit 57,0 % ein deutlich höherer Anteil ohne beruflichen Abschluss als von den jüngeren Männern (46,8 %) mit entsprechendem Abschluss. Sie haben auch deutlich seltener eine Lehre oder eine adäquate Ausbildung abgeschlossen als Männer.

Bei Personen mit Fachhochschulreife als höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss haben Frauen mit einem Anteil von 69,1 % deutlich häufiger eine Lehre oder eine adäquate Ausbildung als Männer mit Fachhochschulreife (59,1 %). Allerdings haben Männer häufiger eine Fachschule abgeschlossen als Frauen.

Von den jüngeren Frauen mit Hochschulreife hat ein Drittel einen (Fach-)Hochschulabschluss erlangt. Bei den jüngeren Männern mit Hochschulreife trifft dies etwas seltener zu (31,6 %). Frauen mit Hochschulreife bleiben auch deutlich seltener als Männer dieser Bildungsgruppe ohne beruflichen Bildungsabschluss. Entsprechend häufiger als Männer haben Frauen mit Hochschulreife einen Lehrberuf oder einen adäquate Ausbildungsberuf erlernt.



4.1.3 (Fach-)Hochschulstudiengänge

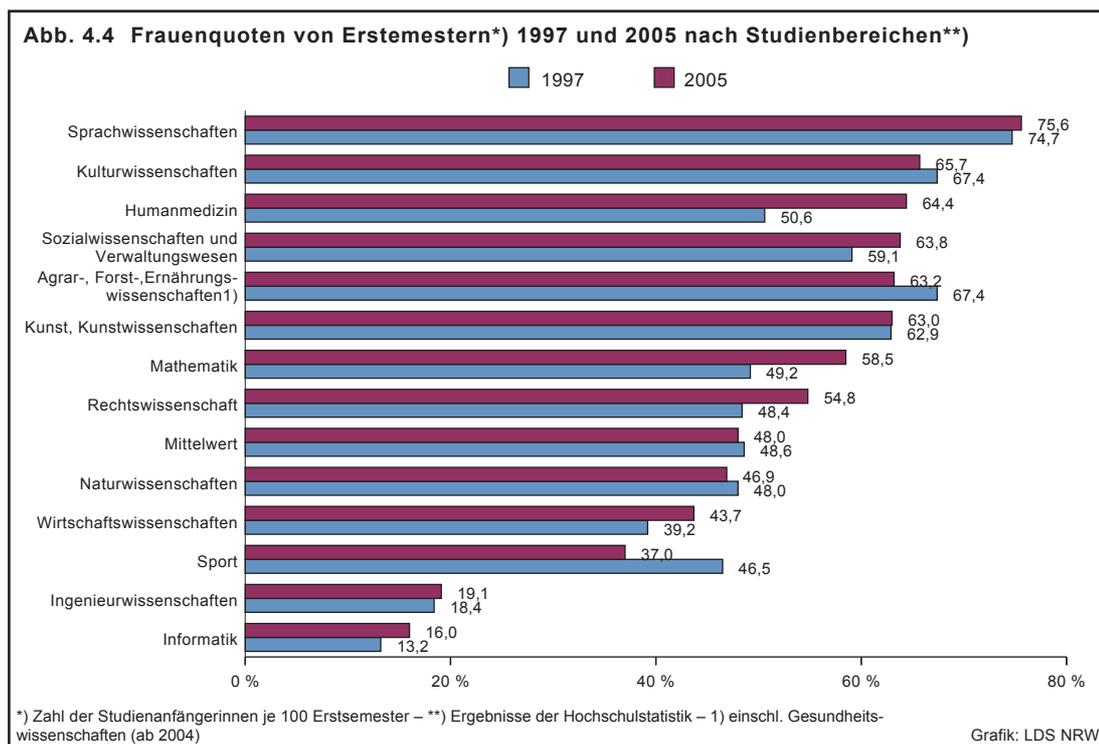
Jüngere Frauen nehmen seltener ein Hochschulstudium auf als jüngere Männer. Während 2005 der Frauenanteil bei den Abgängerinnen und Abgängern mit Hochschulreife bei 56,6 % lag, waren nur 48,0 % der Studierenden im ersten Semester Frauen. Absolut hat sich die Zahl der Studentinnen jedoch deutlich erhöht. Wurden 1997 noch 29 247 Studienanfängerinnen registriert, waren es im Jahr 2005 bereits 38 566.

Frauen studieren seltener als Männer

Wichtigster Studienbereich für Frauen sind die Sprachwissenschaften, die von 20,4 % der Studienanfängerinnen gewählt werden. Dann folgen die Wirtschaftswissenschaften (18,5 %), die Sozialwissenschaften und das Verwaltungswesen (12,5 %) sowie die Kulturwissenschaften (10,2 %). Bei Männern stehen dagegen die Ingenieurwissenschaften mit 30,1 % aller Studienanfänger an erster Stelle, gefolgt von den Wirtschaftswissenschaften (22,1 %). Alle anderen Studiengänge werden von weniger als 10 % der Erstsemester gewählt.

Bei den Studienbereichen der Erstsemester zeigen sich erhebliche Unterschiede beim Frauenanteil. Annähernd Parität (Frauenanteil zwischen 40 und 60 %) besteht in den Studiengängen Mathematik, Rechts-, Natur- und Wirtschaftswissenschaften. Die Fächer Informatik (16,0 %), Ingenieurwissenschaften (19,1 %) und auch der Sport (37,0 %) sind männerdominiert. Frauendominiert sind dagegen die Sprachwissenschaften (75,6 %), die Kulturwissenschaften (65,7 %), die Humanmedizin (64,4 %), der Bereich Sozialwissenschaften und Verwaltungswesen (63,8 %), die Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften (63,2 %) sowie die Fächer im Bereich Kunst (63,0 %).

Informatik und Ingenieurwissenschaften sind männerdominiert

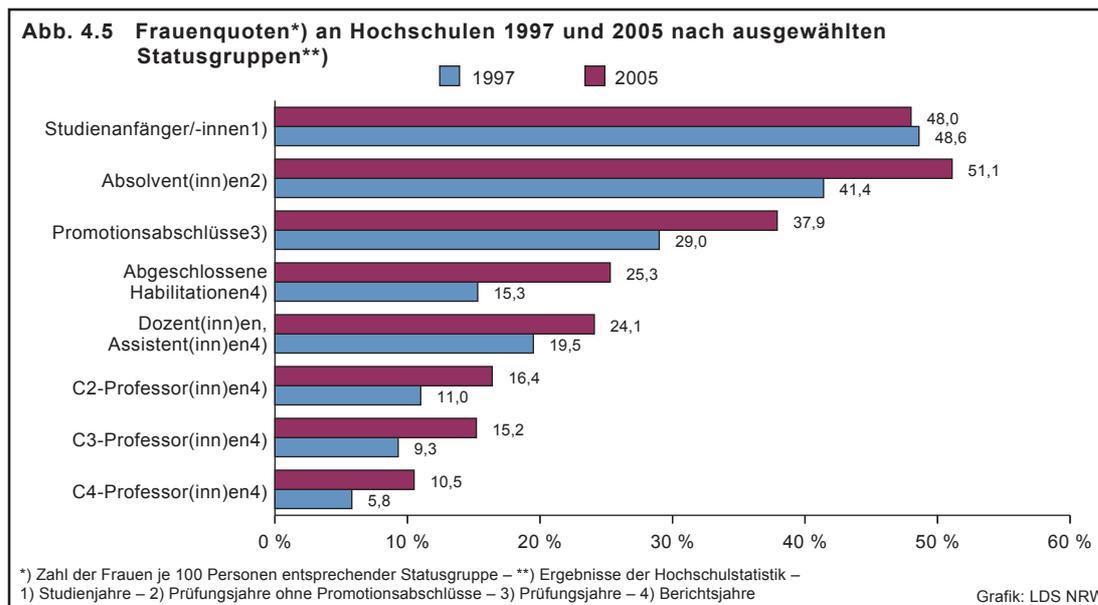


Im Zeitverlauf zeigt sich in der Humanmedizin ein deutlicher Anstieg des Frauenanteils. Waren 1997 etwas mehr als die Hälfte der Erstsemester in diesem Bereich Frauen, waren es 2001 bereits 62,0 %. Bis 2005 stieg dieser Wert auf 64,4 %. Auch in der Mathematik ist ein steigender Frauenanteil zu verzeichnen. Während 1997 knapp die Hälfte der Erstsemester Frauen waren, lag dieser Anteil 2005 bei 58,5 %. Gleiches gilt für die Rechtswissenschaft, hier stieg der Frauenanteil von 48,4 % auf 54,8 %. Deutlich zurückgegangen ist der Frauenanteil dagegen im Bereich Sport. 1997 waren noch 46,5 % der Erstsemester Frauen, 2005 waren es nur noch 37,0 %. In den Bereichen Informatik und Ingenieurwissenschaften, in denen Frauen selten vertreten sind, ist der Frauenanteil zunächst zwischen 1997 und 2001 angestiegen, bis 2005 allerdings wieder zurückgegangen.

In der Humanmedizin ist der Frauenanteil gestiegen

Bezogen auf die Hochschulabsolventinnen und -absolventen lässt sich eine klare Entwicklung erkennen. Während 1997 der Frauenanteil an den Absolventinnen und Absolventen noch bei 41,4 % lag, stieg er kontinuierlich und erreichte 51,1 % im Jahr 2005.

Der Anteil der Hochschulabsolventinnen steigt kontinuierlich



Der Frauenanteil in den höheren akademischen Bereichen steigt, ist jedoch unterdurchschnittlich

Wird jedoch die weitere akademische Karriere betrachtet, so zeigen sich umso kleinere Frauenanteile je höher die Hierarchieebene ist. Bei den Promotionsabschlüssen lag der Frauenanteil bei 37,9 %, bei den abgeschlossenen Habilitationen bei einem Viertel. In der Professorenschaft liegt der Frauenanteil bei C2-Professuren bei 16,4 % und bei C4-Professuren bei 10,5 %. Allerdings hat sich der Frauenanteil auf den oberen Karrierestufen deutlich erhöht. Beispielsweise lag der Frauenanteil bei Habilitationsabschlüssen 1997 noch bei 15,3 %.

4.1.4 Berufsausbildung und Ausbildungsabschlüsse

Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage bei Ausbildungsplätzen außerhalb der (Fach-)Hochschulen lässt sich nicht präzise bestimmen. Dies liegt daran, dass es keine Meldepflicht für Ausbildungsplatzangebote gibt, das Gesamtangebot an beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten nicht erfasst wird und auch über die Nachfrage zu Beginn eines Ausbildungsjahres keine Transparenz besteht (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006:85). Entsprechend werden die wichtigsten Ausbildungsbereiche im Folgenden gesondert betrachtet.

4.1.4.1 Ausbildung innerhalb des dualen Bildungssystems

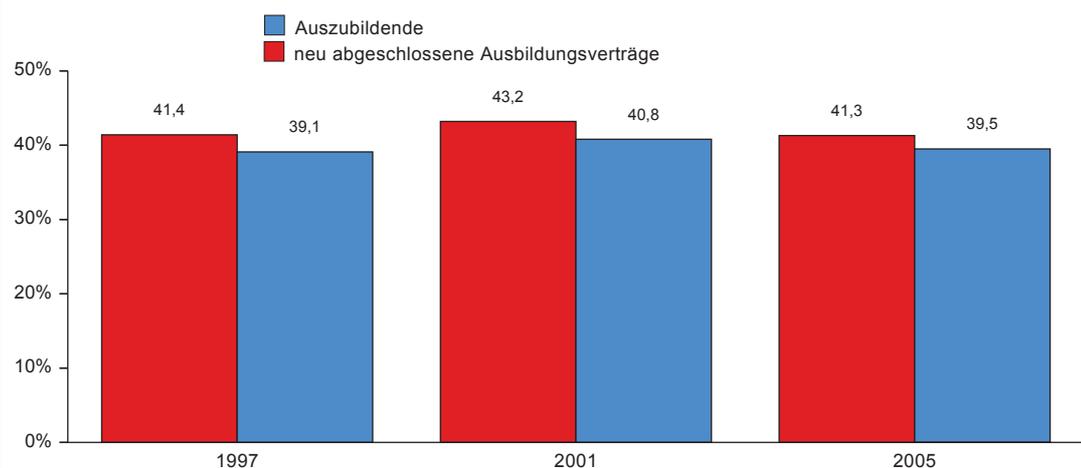
Die Berufsausbildung im dualen System erfolgt parallel im Ausbildungsbetrieb und in der Berufsschule. Derzeit gibt es ca. 390 anerkannte Ausbildungsberufe. Ausbildungsmöglichkeiten bieten die Industrie, der Handel, das Handwerk, die Landwirtschaft, das Dienstleistungsgewerbe, Verwaltungen, freie Berufe (z. B. Arztpraxen, Anwaltskanzleien), die Seeschifffahrt und die Hauswirtschaft.

46 000 Frauen begannen 2005 eine Ausbildung im dualen System

2005 begannen 46 000 Frauen und 65 400 Männer eine Ausbildung im dualen System. Der Frauenanteil liegt somit bei 41,3 %. Im Vergleich zu 1997 ist der Frauenanteil nahezu unverändert, im Jahr 2001 war der Frauenanteil an den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen jedoch mit 43,2 % höher. Hier lässt sich ein konjunktureller Einfluss erkennen. 1997 wurden insgesamt 117 100 Ausbildungsverhältnisse neu geschlossen, in dem konjunkturell günstigen Jahr 2001 waren es 124 100 und 2005 in einer konjunkturell schwächeren Phase 111 400. Frauen konnten dabei von der wirtschaftlichen Erholung in besonderem Maße profitieren, in der darauf folgenden konjunkturell schwächeren Phase zwischen 2001 und 2005 ging die Zahl der Frauen deutlich stärker zurück (-14,2 %) als die der Männer (-7,2 %). Für den dualen Bereich zeichnet sich insgesamt eine wachsende Lücke zwischen Angebot und Nachfrage ab (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006:85ff).

Werden die Frauenanteile in einzelnen Berufsbereichen betrachtet, so zeigt sich vielfach das oben beschriebene Muster mit jeweils höheren Frauenanteilen an den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen im Jahr 2001, sodass hier nur eingeschränkt Trendaussagen gemacht werden können. Annähernd Parität – mit Frauenanteilen zwischen 40 und 60 % – besteht bezogen auf die neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge in den Berufsbereichen der Waren- und Dienstleistungskaufleute sowie den Schriftwerk schaffenden und -verwaltenden, künstlerischen und technischen Berufen. 33,5 % der jungen Frauen wählen Berufe, die geschlechtsparitätisch besetzt sind.

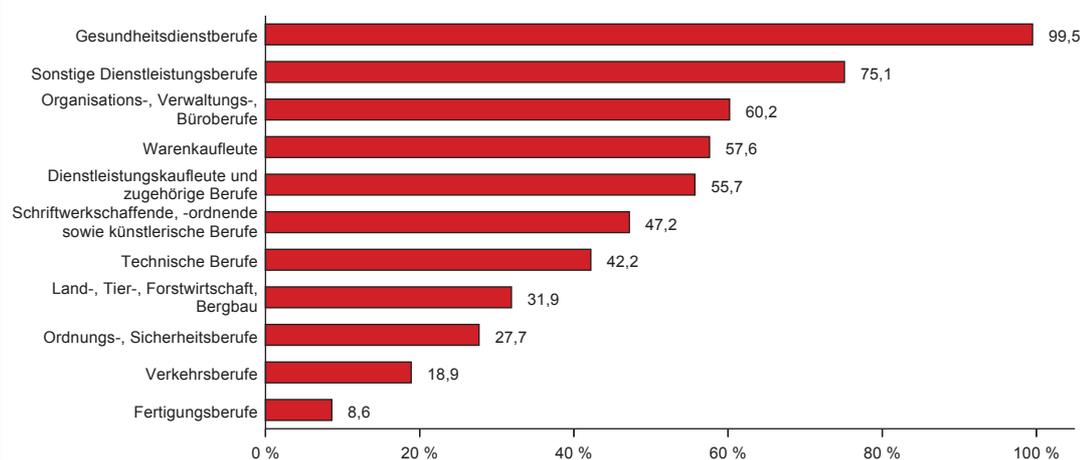
Abb. 4.6 Frauenquoten*) von Auszubildenden und bei neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen 1997, 2001 und 2005)**



*) Zahl der weiblichen Auszubildenden je 100 Auszubildende zusammen – **) Ergebnisse der Berufsbildungsstatistik

Grafik: LDS NRW

Abb. 4.7 Frauenquoten*) bei 2005 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen nach Berufsbereichen)**



*) Zahl der weiblichen Auszubildenden mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag je 100 Auszubildende mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag – **) Der Bereich der Dienstleistungsberufe wird hier in der tieferen Gliederung der Berufsabschnitte dargestellt – Ergebnisse der Berufsbildungsstatistik

Grafik: LDS NRW

Die Gesundheitsdienstberufe sind dagegen mit einem Frauenanteil von 99,5 % in hohem Maße frauendominiert. Dies gilt auch für die sonstigen Dienstleistungsberufe (75,1 %) sowie die Organisations-Verwaltungs- und Büroberufe (60,2 %). Im Kontrast dazu stellen weibliche Auszubildende lediglich einen Anteil von 8,6 % in den Fertigungsberufen.

Die Top-Ten-Liste der am häufigsten gewählten Ausbildungsberufe verdeutlicht die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Berufswahl. Abgesehen von den Einzelhandels- und Industriekaufleuten, die sowohl bei Frauen als auch bei Männern auf der „Top-Ten-Liste“ stehen, bevorzugen Frauen Dienstleistungsberufe, während Männer in den Fertigungsberufen zu finden sind. Das Ausbildungsspektrum der Frauen ist deutlich kleiner: Während sich 36,5 % der Männer in den 10 wichtigsten Ausbildungsberufen konzentrieren, sind es bei den Frauen 54,4 %. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das breitere Berufsspektrum von Männern auf die historisch gewachsene stärkere Ausdifferenzierung von industriellen und handwerklichen Berufen zurückzuführen ist. Die Ausbildungsberufe im Dienstleistungsbereich sind dagegen deutlich weniger differenziert.

Wichtigster Ausbildungsberuf für Frauen ist die Arzthelferin, gefolgt von der Ausbildung zur zahnmedizinischen Fachangestellten, der Bürokauffrau, der Industriekauffrau und der Friseurin.

Ausbildungsabbrüche sind bei Frauen im dualen Ausbildungssystem mit 8,7 % (2005) etwas häufiger als bei Männern (7,6 %). Dieser Wert ist jedoch niedriger als 1997 und 2001, wo etwa jeder zehnte Ausbildungsvertrag von Frauen vorzeitig gelöst wurde. In den einzelnen Ausbildungsberufen sind die Anteile der vorzeitig gelösten Ausbildungsverträge jedoch sehr unterschiedlich. Die jeweils niedrigste Abbruchquote ist sowohl für Männer als auch für Frauen in den technischen Berufen mit jeweils unter

Nahezu alle Auszubildenden in den Gesundheitsdienstberufen sind weiblich

Frauen bevorzugen Ausbildung in den Dienstleistungsberufen, Männer in den Fertigungsberufen

Arzthelferin ist der wichtigste Ausbildungsberuf für Frauen

4 % gegeben. Am häufigsten werden die Ausbildungsverträge von Frauen in den sonstigen Dienstleistungsberufen gelöst (13,2 %). In der Regel gilt, dass in den Bereichen, in denen Frauen unter- bzw. überdurchschnittliche Abbrecherquoten aufweisen, dies auch bei Männern der Fall ist. Ausnahme sind die Ordnungs- und Sicherheitsberufe, in denen Frauen eine überdurchschnittliche, Männer jedoch eine unterdurchschnittliche Abbruchsquote aufweisen. Bei den Verkehrsberufen ist es umgekehrt. Am deutlichsten fallen die Unterschiede nach dem Geschlecht bei den Gesundheitsdienstberufen aus. Hier wird der Ausbildungsvertrag von nahezu jedem fünften Mann vorzeitig gelöst, während dies noch nicht einmal bei jeder zehnten Frau der Fall ist. Auch in den sonstigen Dienstleistungsberufen brechen mit einem Anteil von 16,5 % überdurchschnittlich viele Männer ab. Auffallend ist dabei, dass diese beiden Ausbildungsberufe in hohem Maße frauendominiert sind.

Einen Einblick in den Erfolg der dualen Ausbildung vermittelt der Anteil der nicht bestandenen Prüfungen. Bereits 1997 scheiterten Frauen mit einem Anteil von 15,3 % seltener in Prüfungen als Männer, von denen 17,9 % die Prüfung nicht bestanden. Bis 2005 verringerte sich der Anteil der nicht bestandenen Prüfungen bei Frauen kontinuierlich, während dieser bei Männern nur leicht zurückging. 2005 bestanden 11,9 % der weiblichen Auszubildenden die Prüfung nicht. Bei männlichen Auszubildenden lag dieser Wert mit 17,3 % deutlich höher.

Differenziert nach den Berufsbereichen lassen sich deutliche Unterschiede beim Anteil derer, die die Prüfung nicht bestehen, erkennen. In den technischen Berufen scheitern die Auszubildenden besonders selten. Dabei fällt auf, dass Frauen auch in den Männerdomänen seltener Prüfungen nicht bestehen. In den Fertigungsberufen können 14,2 % der Frauen die Prüfungshürde nicht überwinden, aber 19,4 % der Männer. Auch in dem Bereich der technischen Berufe, die ohnehin nur einen geringen Anteil an nicht bestandenen Prüfungen aufweisen, haben Frauen eine niedrigere Durchfallsquote: 4,1 % der Frauen scheitern an der Prüfung im Vergleich zu 6,4 % der Männer. Deutliche Unterschiede bestehen bei den Verkehrsberufen. Hier bestehen 12,1 % der Frauen die Prüfung nicht, aber 21,4 % der Männer.

**Zunehmend
erfolgreiche
Ausbildungsab-
schlüsse bei
Frauen**

**Frauen
sind auch
in männerdomi-
nierten Ausbil-
dungsberufen
erfolgreicher
als Männer**



Ein Indikator für den Erfolg der beruflichen Ausbildung ist auch die *Übernahme in ein Beschäftigungsverhältnis beim Ausbildungsbetrieb*. Auf der Basis des IAB-Betriebspanels (bezogen auf die alten Bundesländer und das Jahr 2004) zeigt sich, dass der Frauenanteil an den Übernahmen mit 46,6 % etwas unter dem Frauenanteil an den erfolgreich abgeschlossenen Ausbildungsverhältnissen liegt (47,9 %). Frauen werden in Betrieben mit 500 und mehr Beschäftigten seltener übernommen, während in kleineren und mittleren Betrieben sowohl der Frauenanteil an allen Auszubildenden als auch der Anteil der Frauen an allen Übernahmen höher ist als in Großbetrieben (Bundesministerium für Bildung und Forschung 2006, S. 244 f.).

4.1.4.2 Schulische Berufsbildungsgänge – Das Berufskolleg²⁰⁾

In NRW wird die Gesamtheit der beruflichen Schulen als Berufskollegs bezeichnet. In Berufskollegs können sowohl allgemeinbildende Abschlüsse als auch berufliche Qualifikationen von der beruflichen Grundbildung über Berufsabschlüsse nach Landesrecht bis zur beruflichen Weiterbildung allein oder als Doppelqualifikation erworben werden. Folgende Bildungsgänge bieten Berufskollegs:

Berufsschulen

In Berufsschulen werden folgende Bildungsgänge angeboten:

- Fachklassen des dualen Systems
- Berufsgrundschuljahr
- Vorklassen zum Berufsgrundschuljahr
- Berufsorientierungsjahr
- Klassen für Schülerinnen und Schüler ohne Berufsausbildung

Die Berufsschule ist bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Pflichtschule für Jugendliche, die nicht in einem Ausbildungsverhältnis stehen. Kern des dualen Ausbildungssystems ist die praxisbegleitende Ausbildung im Rahmen des dualen Systems in Teilzeit oder Blockunterricht. Entsprechend der Bedeutung des dualen Ausbildungssystems ist dieser Ausbildungsgang der mit Abstand wichtigste. Im Jahr 2005 wurden 59 691 Abgängerinnen und 82 127 Abgänger aus den Fachklassen des dualen Systems gezählt. Der Frauenanteil lag bei 42,1 % und war somit im Vergleich zu 1997 leicht rückläufig (43,2 %).

Die Vorklassen zum Berufsgrundschuljahr und das Berufsgrundschuljahr richten sich an Personen mit niedrigem Qualifikationsniveau und Jugendliche ohne Ausbildungsplatz.

Die *Vorklassen zum Berufsgrundschuljahr* dienen der Vorbereitung auf die Berufswahl von Personen, die über keinen Hauptschulabschluss verfügen. Neben allgemeinbildenden Pflichtfächern stehen theoretische und praktische Unterweisungen in drei Berufsfeldern auf dem Lehrplan. Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die diese Vorklassen besuchten, ist deutlich angestiegen. Sie wurden 2005 von 3 718 Männern und 2 197 Frauen besucht. Der Frauenanteil von 37,1 % im Jahr 2005 zeigt die unterdurchschnittliche Bedeutung dieses Bereichs für Frauen.

Schülerinnen und Schüler im *Berufsgrundschuljahr* erhalten eine berufsfeldbezogene Grundbildung (z. B. Metalltechnik, Elektrotechnik, Wirtschaft und Verwaltung). Die Schülerzahlen im Berufsgrundschuljahr haben sich erheblich erhöht. Zwischen 1997 und 2005 erhöhte sich die Zahl der männlichen Schulabgänger von 3 750 auf 8 817 und bei Frauen von 3 369 auf 5 383. Da die Zahlen bei Männern deutlich stärker stiegen als bei Frauen war der Frauenanteil deutlich rückläufig. 1997 waren 47,3 % aller Schulabgängerinnen und -abgänger des Berufsgrundschuljahres Frauen, 2005 waren es nur noch 37,9 %.

Berufsfachschulen

Die Berufsfachschulen bieten ein vielfältiges Bildungsangebot, das vom Erwerb der Fachoberschulreife bis zur allgemeinen Hochschulreife und von der Vermittlung beruflicher Kenntnisse bis zum Ausbildungsabschluss reicht. Es werden ausschließlich Vollzeitbildungsgänge angeboten. 2005 beendeten 30 289 Frauen und 27 691 Männern eine Ausbildung an einer Berufsfachschule. Der Frauenanteil lag damit bei 52,2 %. Gegenüber 1997 haben die Berufsfachschulen erheblich an Bedeutung gewonnen. Noch 1997 wurden lediglich 22 435 Schulabgängerinnen und 14 368 Schulabgänger gezählt. Damit ist die Zahl der Männer jedoch deutlich stärker gestiegen. 1997 lag der Frauenanteil an den Schulabgängerinnen und -abgänger der Berufsfachschule noch bei 61,0 %.

Fachoberschulen

Fachoberschulen vermitteln in ein- und zweijährigen Bildungsgängen erweiterte berufliche Kenntnisse und die Fachhochschulreife. Dieser Bildungsgang hat ebenfalls stark an Bedeutung gewonnen, wobei die Zahl der Frauen stärker anstieg als die der Männer. 1997 beendeten 4 046 Frauen eine Fachoberschulausbildung, 2005 waren es mehr als doppelt so viele (9 219). Der Frauenanteil ist in diesem Zeit-

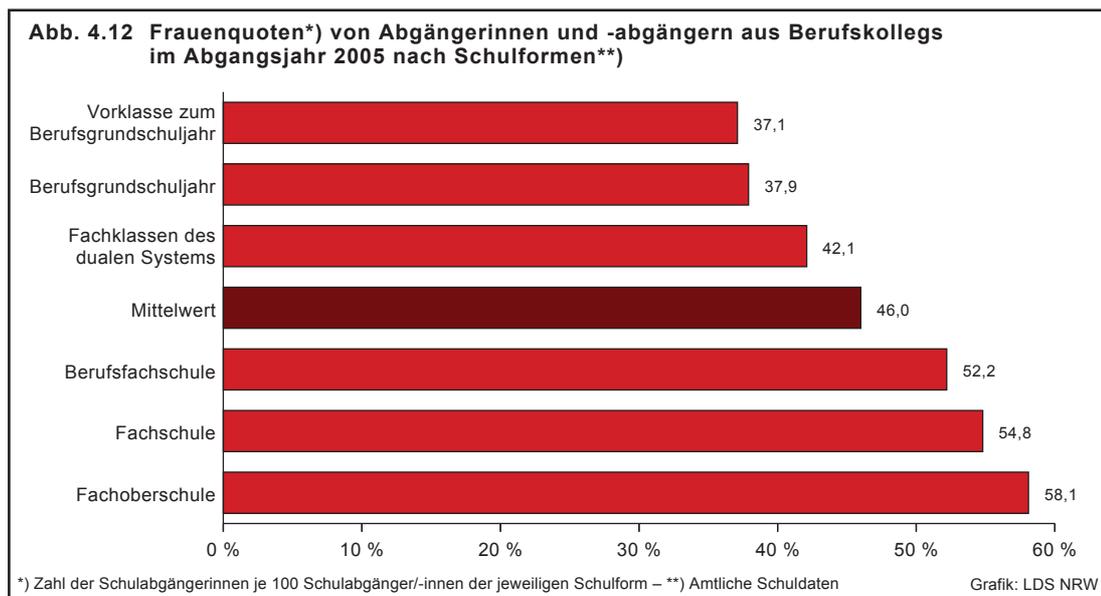
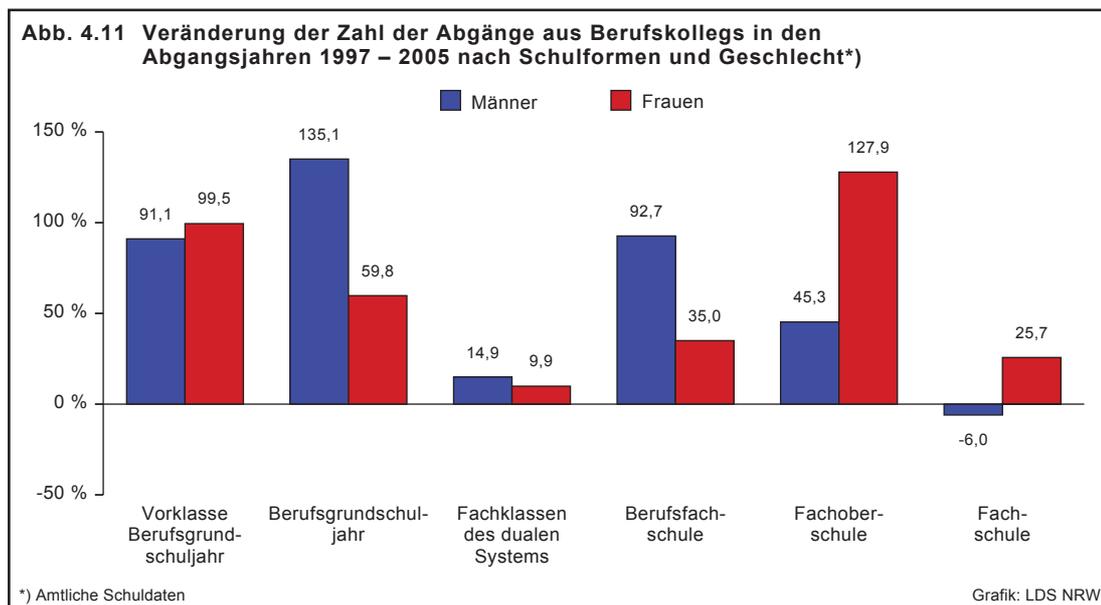
²⁰⁾ Zu den aktuellen Definitionen vergleiche: www.bildungsportal.nrw.de. Ausführliche Informationen zur beruflichen Bildung finden sich in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006), Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2006), Berufsbildungsbericht 2006 sowie den entsprechenden Fachserien des LDS NRW (www.lids.nrw.de).

raum von 47,0 % auf 58,1 % gestiegen, allerdings war der Frauenanteil zwischen 2001 und 2005 wieder leicht rückläufig.

Fachschulen

Fachschulen vermitteln Personen mit einer beruflichen Erstausbildung eine berufliche Weiterbildung und ermöglichen in mindestens zweijährigen Bildungsgängen zusätzlich den Erwerb der Fachhochschulreife. Absolventinnen und Absolventen erhalten einen staatlichen Abschluss z. B. als staatlich geprüfte(r) Techniker/-in. Die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher erfolgt ebenfalls an Fachschulen.

Bei Männern war die Bedeutung der Fachschulen rückläufig, bei Frauen dagegen steigend. 9 777 Frauen und 8 049 Männer beendeten 2005 einen Ausbildungsgang an einer Fachschule. 1997 waren es 7 777 Frauen und 8 560 Männer. Der Frauenanteil erhöhte sich zunächst deutlich und stieg von 47,6 % im Jahr 1997 auf 60,8 % im Jahr 2001, ging dann aber wieder zurück und lag 2005 bei 54,8 %.



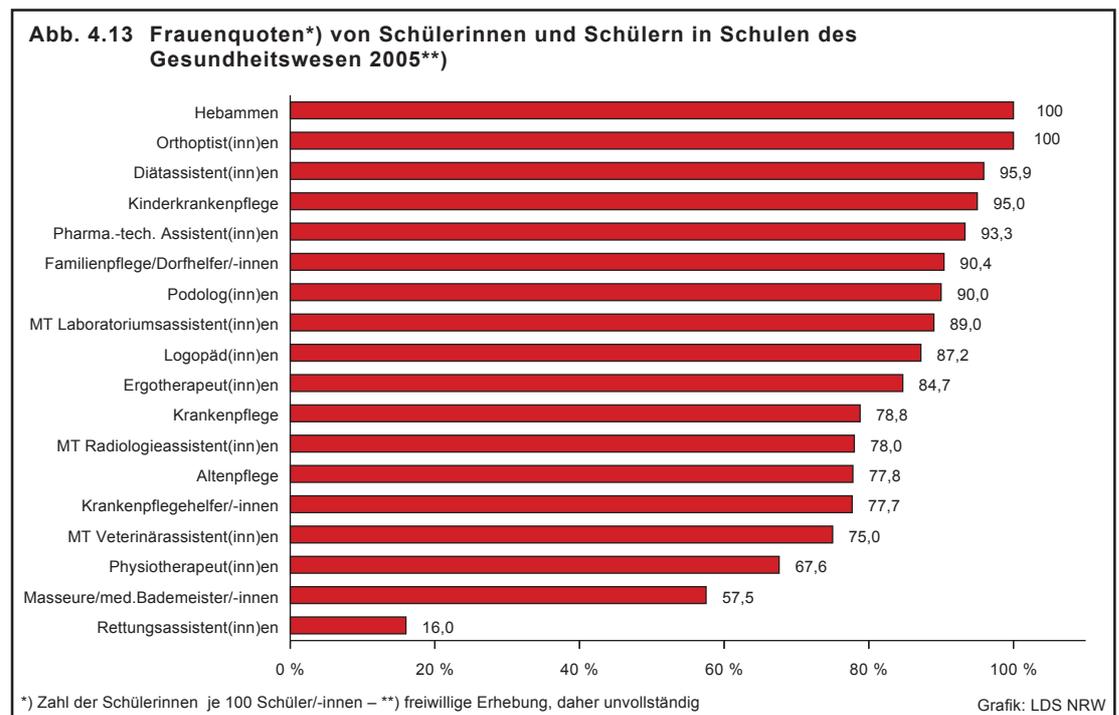
Schulen des Gesundheitswesens

Die Ausbildungsgänge der Schulen des Gesundheitswesens stellen eine Besonderheit dar. Sie werden in NRW nicht zu den Berufskollegs gezählt, da sie nicht in die Zuständigkeit des Schulministeriums sondern des Gesundheitsministeriums fallen. 2005 waren 32 522 Frauen und 9 314 Männer in einem Ausbildungsgang einer Schule des Gesundheitswesens. Im Vergleich zu 1997 waren diese Zahlen jeweils rückläufig (Frauen 34 180, Männer 10 223).

Schulen des Gesundheitswesens sind eine Frauen-domäne

Ein Merkmal der Schulen des Gesundheitswesens ist der hohe Frauenanteil. 77,7 % der Schülerschaft sind Frauen. In einzelnen Ausbildungsgängen – Hebammen und Orthoptistinnen – liegt der Frauenanteil sogar bei 100 %.

Die folgenden Ausbildungsgänge sind ebenfalls durch hohe Frauenanteile gekennzeichnet: Diätassistent/-in (95,9 %), Kinderkrankenpflege (95,0 %), pharmazeutisch-technische(r) Assistent/-in (93,3 %) und Familienpflege (90,4 %). Lediglich ein Bereich ist männerdominiert. Dies betrifft den Ausbildungsgang „Rettungsassistent/-in“. Hier lag der Frauenanteil nur bei 16,0 %. Der nächst niedrigste Frauenanteil ist dann bei „Masseur/-in“ und „Bademeister/-in“ gegeben. Hier sind Frauen jedoch bereits mit einem Anteil von 57,5 % in der Mehrzahl.



4.2 Lebenssituation jüngerer Mütter

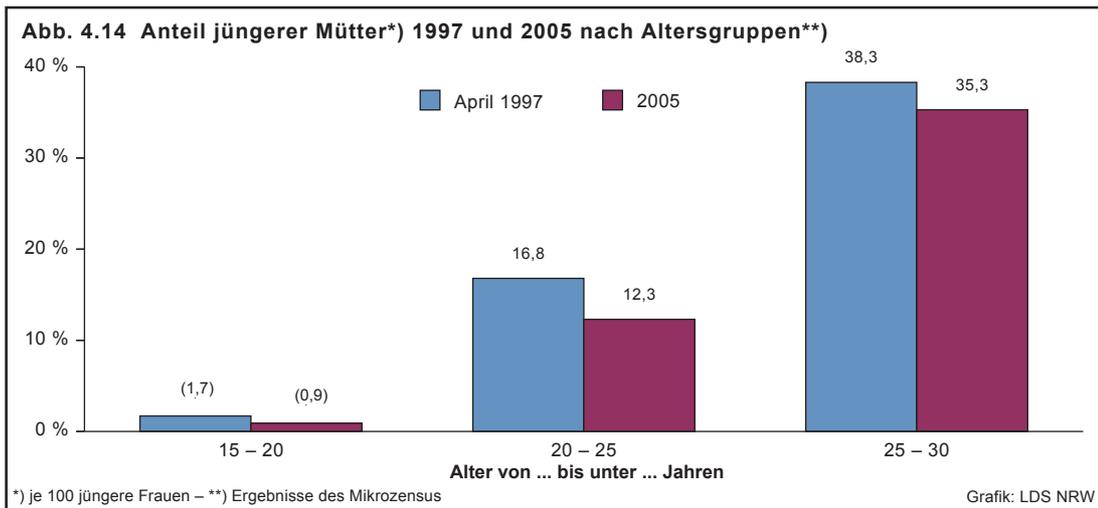
Über die Lebenssituation jüngerer Mütter ist nur wenig bekannt. Allerdings beeinflusst eine frühe Mutterschaft den Alltag und den Lebensverlauf junger Frauen in erheblichem Maße. Nach einer internationalen Vergleichsstudie von UNICEF in den 28 OECD-Staaten ist das Armutrisiko jüngerer Mütter etwa doppelt so hoch wie das älterer Mütter (Unicef 2001). Jüngere Mütter sind überdurchschnittlich oft ohne Schulabschluss und ohne abgeschlossene Berufsausbildung (Puhlmann 2002). Im Folgenden wird die Situation jüngerer Mütter in NRW dargestellt.

Alter und Lebensform

Rückgang der frühen Mutterschaften

Allgemein lässt sich ein kontinuierlicher Trend zu einer späteren Mutterschaft erkennen. Das durchschnittliche Alter von Frauen bei der Geburt ihres ersten ehelich geborenen Kindes lag in den 1960er-Jahren im früheren Bundesgebiet bei knapp 25 Jahren, bis zum Jahr 2005 ist es auf 29,4 Jahre gestiegen. In Deutschland liegt der Anteil früher Mutterschaften mit jährlich 13 Geburten je 1 000 Mädchen (BMFSFJ 2005, S. 245) im Alter von 15 bis unter 20 Jahren im internationalen Vergleich sehr niedrig (Unicef 2001). Nach Auswertungen des Mikrozensus gab es 2005 in Nordrhein-Westfalen nur etwa 5 000 Mütter²¹⁾, die jünger als 20 Jahre sind. 1997 lag dieser Wert mit etwa 8 000 Müttern in dieser Altersgruppe noch deutlich höher. 1997 waren 1,7 % der 15- bis unter 20-Jährigen bereits Mütter, im Jahr 2005 lag dieser Wert nur noch bei 0,9 %. Bei den 20- bis unter 25-Jährigen sind Kinder schon deutlich häufiger. 1997 hatten 16,8 % der Frauen dieser Altersgruppe bereits Kinder. Bis zum Jahr 2005 ist der Anteil der Mütter auf 12,3 % zurückgegangen. Von den 25- bis unter 30-jährigen Frauen waren 1997 38,3 % Mütter. Dieser Wert verringerte sich bis zum Jahr 2005 auf 35,3 %.

21) Im Mikrozensus können Kinder der Mutter nur dann zugeordnet werden, wenn diese im Haushalt der Mutter leben.



Der Anteil der Alleinerziehenden kann bei der jüngsten Altersgruppe aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht bestimmt werden. In den beiden anderen Altersgruppen zeigen sich steigende Anteile der Alleinerziehenden an allen Müttern. Dies gilt insbesondere für die 20- bis unter 25-Jährigen. 13,5 % der Mütter dieser Altersgruppe waren 1997 alleinerziehend, im Jahr 2005 waren es bereits 21,5 %. Bei den 25- bis unter 30-Jährigen stieg der Anteil der Alleinerziehenden in diesem Zeitraum von 9,4 % auf 13,1 %.

Beruflicher Ausbildungsabschluss

Jüngere Frauen mit Kindern sind wesentlich öfter ohne beruflichen Bildungsabschluss als Frauen ohne Kinder. 1997 waren 44,3 % der Mütter ohne beruflichen Bildungsabschluss. Bei Frauen ohne Kinder traf dies auf 23,4 % zu. Bis zum Jahr 2005 erhöhten sich diese Werte jeweils. Zu diesem Zeitpunkt war mehr als jede zweite Frau mit Kindern (52,6 %) ohne beruflichen Ausbildungsabschluss. Bei Frauen ohne Kinder waren es 30,0 %.

Nahezu doppelt so viele jüngere Frauen mit Kindern sind ohne Beruf als Frauen ohne Kinder

Frauen mit einem beruflichen Bildungsabschluss haben überwiegend eine Lehre oder eine adäquate Ausbildung abgeschlossen. Dies traf 2005 auf 43,2 % der Frauen mit Kindern im Vergleich zu 55,1 % der Frauen ohne Kinder zu. Über einen (Fach-)Hochschulabschluss verfügen jüngere Frauen mit Kindern ebenfalls deutlich seltener. 2,5 % der jüngeren Frauen mit Kindern haben eine (Fach-)Hochschule abgeschlossen, bei Frauen ohne Kinder sind es 9,9 %.

Qualifikation

Dementsprechend zeigt sich bei jüngeren Müttern ein unterdurchschnittlicher Qualifikationsgrad. 47,7 % der Mütter gehören zu den Geringqualifizierten, während dies bei Frauen ohne Kinder 21,0 % sind. Im Vergleich zu 1997 ist dieser Wert deutlich gestiegen. 1997 waren 41,7 % der jüngeren Mütter geringqualifiziert. Zur Gruppe der Hochqualifizierten zählen 4,3 % der Frauen mit Kindern im Vergleich zu 14,9 % der Frauen ohne Kinder.



Mütter in Ausbildung

Kaum 5 % der jüngeren Frauen mit Kindern sind in Ausbildung oder studieren

Eine schulische oder berufliche Ausbildung oder ein Hochschulstudium scheint unter den gegebenen Rahmenbedingungen mit dem Betreuungsaufwand für Kinder kaum vereinbar zu sein. 1997 waren lediglich 3,0 % aller jüngeren Mütter in irgendeiner Form in Ausbildung oder Studium. Dieser Wert stieg bis 2005 auf 4,7 %. Im Vergleich dazu waren 60,5 % der jüngeren Frauen ohne Kinder in Ausbildung und somit deutlich mehr als noch 1997.

Erwerbstätigenquoten, Teilzeit, Befristung

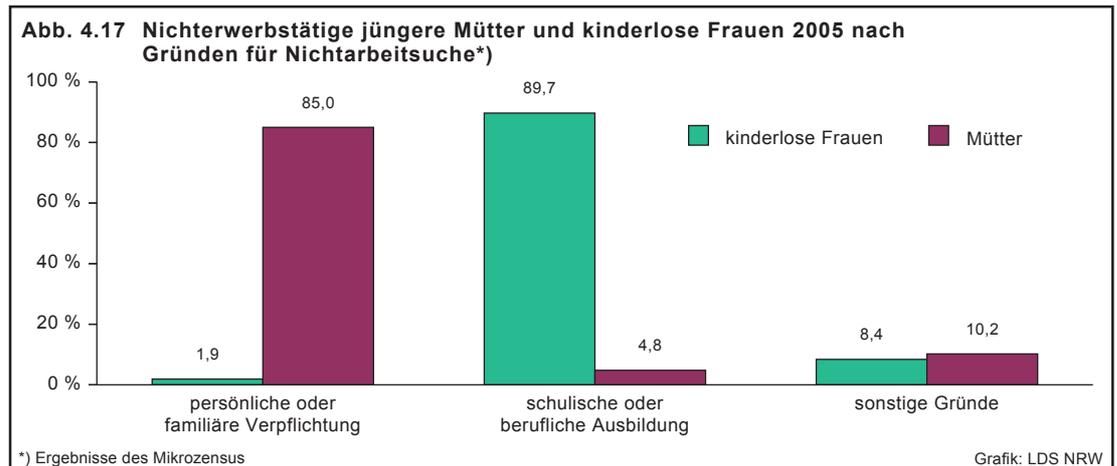
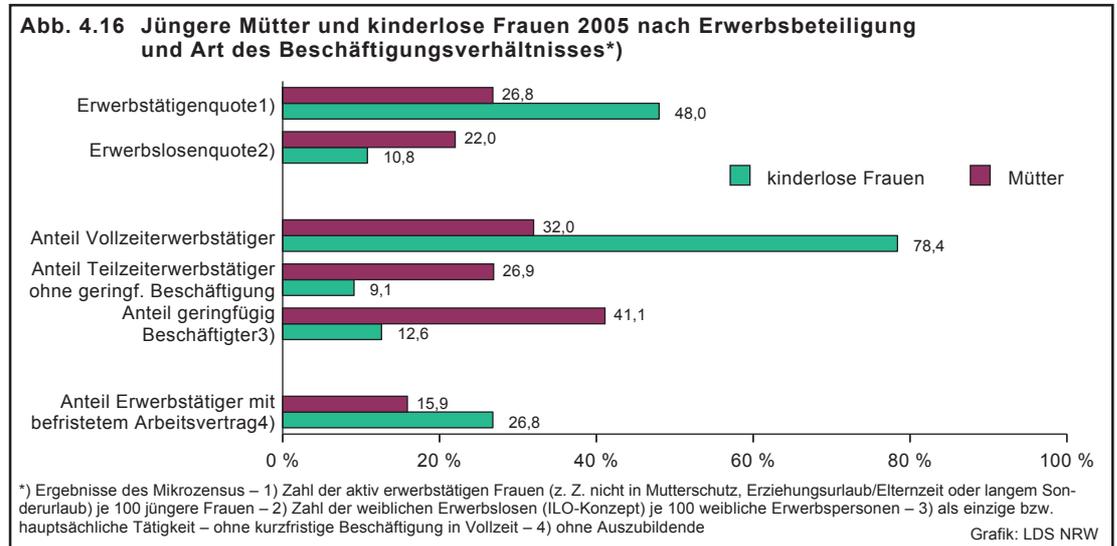
Weniger als ein Drittel der jüngeren Mütter sind erwerbstätig

Die Erwerbstätigenquote der Frauen mit Kindern liegt deutlich unter der von kinderlosen Frauen. Dabei zeigt sich ein erheblicher konjunktureller Einfluss auf die Erwerbstätigkeit von jüngeren Müttern. Die Erwerbstätigenquote jüngerer Mütter stieg von 27,9 % im Jahr 1997 auf 29,6 % im konjunkturell günstigen Jahr 2001 und lag 2005 mit 26,8 % sogar unter dem Wert von 1997. Bei den jüngeren Frauen ohne Kinder ist die Erwerbstätigenquote zwischen 1997 und 2001 nur leicht gestiegen, sank dann aber deutlich und lag 2005 bei 48,0 %.

Frauen mit Kindern sind wesentlich seltener vollzeiterwerbstätig als Frauen ohne Kinder. 78,4 % der jüngeren Frauen ohne Kinder sind vollzeiterwerbstätig, bei den erwerbstätigen Frauen mit Kindern sind es lediglich 32,0 %. Zwar hat sich auch bei Frauen ohne Kinder der Anteil der Vollzeiterwerbstätigen deutlich verringert, bei Frauen mit Kindern war dieser Rückgang jedoch noch deutlicher. 1997 waren noch 48,4 % der jüngeren Mütter vollzeiterwerbstätig, im Jahr 2005 war es dagegen nicht einmal ein Drittel.

41 % der abhängig erwerbstätigen jüngeren Mütter üben eine geringfügige Beschäftigung aus

1997 waren noch deutlich mehr Frauen mit Kindern (33,6 %) in regulärer Teilzeit als in geringfügiger Beschäftigung (18,1 %). Im Jahr 2005 hat sich dies umgekehrt. Jetzt üben 41,1 % der Frauen mit Kindern eine geringfügige Beschäftigung aus und 26,9 % sind in regulärer Teilzeitbeschäftigung. Zwar gilt dies auch für Frauen ohne Kinder, allerdings sind diese deutlich seltener teilzeiterwerbstätig. 9,1 % von ihnen sind in regulärer Teilzeit und 12,6 % in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen.



Von einer Befristung des Beschäftigungsverhältnisses sind Frauen mit Kindern in deutlich geringerem Maße betroffen als Frauen ohne Kinder. 15,9 % der Arbeitsverträge von Frauen mit Kindern sind befristet, bei Frauen ohne Kinder sind es hingegen 26,8 %.

Erwerbslosigkeit

Jüngere Mütter sind deutlich stärker von Erwerbslosigkeit betroffen als jüngere Frauen ohne Kinder. 1997 waren 7,0 % der kinderlosen jüngeren Frauen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung standen, erwerbslos. Bei Frauen mit Kindern lag dieser Wert mit 14,4 % doppelt so hoch. Dieses Verhältnis zeigt sich auch 2005, allerdings auf deutlich höherem Niveau. Jetzt liegt die Erwerbslosenquote der jüngere Frauen ohne Kinder bei 10,8 % und die der jüngeren Mütter bei 22,0 %.

Jüngere Frauen mit Kindern sind überdurchschnittlich oft erwerbslos

Erwerbswünsche

Die Gründe für Nichterwerbstätigkeit sind bei Frauen mit und ohne Kinder sehr unterschiedlich. Für 89,7 % der Frauen ohne Kinder ist eine schulische oder berufliche Ausbildung der Grund dafür, dass sie dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen. Bei Frauen mit Kindern trifft dies lediglich auf 4,8 % zu. Dagegen sind 85,0 % der Frauen mit Kindern wegen persönlicher oder familiärer Verpflichtungen nicht erwerbstätig. Bei Frauen ohne Kinder trifft dies lediglich auf 1,9 % zu. Dabei ist bei Frauen mit Kindern die Bedeutung der persönlichen und familiären Gründe noch angestiegen. 1997 waren 74,8 % der Mütter aus diesen Gründen nicht erwerbstätig.

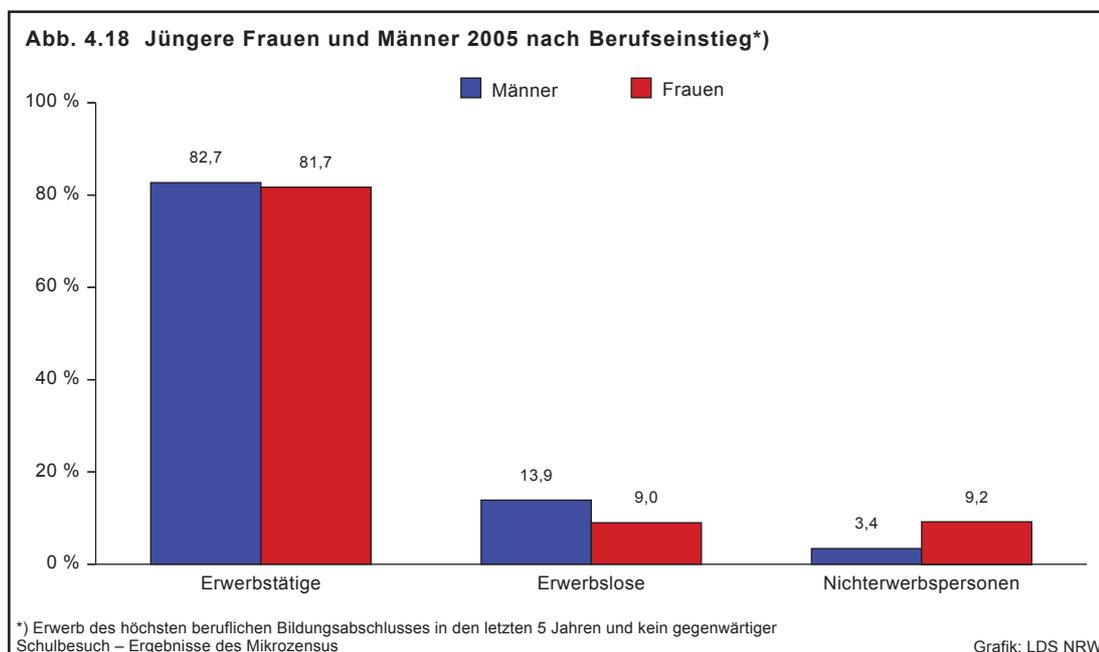
4.3 Erwerbsbeteiligung jüngerer Frauen

4.3.1 Berufseinstieg

Die Phase des Berufseinstiegs ist für den weiteren Erwerbsverlauf von großer Bedeutung. Die berufliche Erstplatzierung beeinflusst die Einkommens- und Karriereentwicklung in hohem Maße und wirkt sich auf die Stabilität der Beschäftigung im weiteren Erwerbsverlauf aus (vgl. Falk u. a. 2000).

Der Eintritt in das Erwerbsleben gelingt Frauen und Männern in gleichem Maße. Von denjenigen, die in den letzten 5 Jahren (2001 bis 2005) ihren höchsten beruflichen Bildungsabschluss erworben haben und die keine Schule besuchen, sind 82,7 % der Männer und 81,7 % der Frauen erwerbstätig. Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich jedoch im Hinblick auf Erwerbslose und Nichterwerbspersonen. Frauen sind mit einem Anteil von 9,0 % seltener erwerbslos als Männer (13,9 %). Frauen sind dagegen häufiger Nichterwerbspersonen (9,2 %) als Männer (3,4 %). Frauen, die nicht in Erwerbstätigkeit gelangen, ziehen sich somit in höherem Maße vom Arbeitsmarkt zurück als Männer.

Berufseinstieg gelingt Frauen und Männern gleichermaßen



Dauer der Arbeitssuche

Die tatsächliche Dauer der Arbeitssuche, die zwischen dem Abschluss der Ausbildung und dem ersten Beschäftigungsverhältnis liegt, kann mit dem Mikrozensus nicht erfasst werden. Als Näherungslösung werden an dieser Stelle erwerbslose Personen im Alter von 15 bis unter 30 Jahren betrachtet, die zuletzt in Vollzeitausbildung oder -fortbildung waren und Arbeit suchen.

Frauen sind im Durchschnitt kürzer erwerbslos als Männer. 53,4 % der erwerbslosen Frauen sind unter 6 Monate erwerbslos, bei den erwerbslosen Männern sind es 36,7 %. Der Anteil der Erwerbslosen, die bereits länger als 2 Jahre erwerbslos sind, liegt bei Frauen bei 15,2 % und bei Männern bei 23,0 %. Dies könnte jedoch auch als Hinweis darauf gewertet werden, dass sich Frauen bei Erwerbslosigkeit eher vom Arbeitsmarkt zurückziehen als Männer. Allerdings lag der Anteil der Frauen die länger als zwei Jahre erwerbslos waren, noch 2001 deutlich über dem der Männer. Von dem Anstieg der Langzeiterwerbslosigkeit zwischen 2001 und 2005 waren Männer somit in deutlich höherem Maße betroffen als Frauen.

Jüngere Frauen sind durchschnittlich kürzere Zeit erwerbslos als jüngere Männer

Tab. 4.1 Jüngere Erwerbslose*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Dauer der Arbeitssuche**)			
Dauer der Arbeitssuche	Erwerbslose		
	April 1997	April 2001	2005
	%		
Männer			
Weniger als 6 Monate	44,9	47,8	36,7
6 Monate bis 2 Jahre	46,1	45,6	40,3
Länger als 2 Jahre	9,1	6,6	23,0
Zusammen	100	100	100
Frauen			
Weniger als 6 Monate	44,8	52,1	53,4
6 Monate bis 2 Jahre	43,5	38,4	31,5
Länger als 2 Jahre	11,8	9,6	15,2
Zusammen	100	100	100

*) nach Abschluss einer Vollzeitausbildung oder -fortbildung – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Auch die Betrachtung der durchschnittlichen Dauer der Erwerbslosigkeit zeigt, dass Frauen in der Phase des Berufseinstiegs kürzere Zeit von Erwerbslosigkeit betroffen sind als Männer. Frauen waren durchschnittlich 11,9 Monate erwerbslos, bei Männern waren es 15,3 Monate. Die Länge des Zeitraums der Arbeitssuche nach der Ausbildung hat im Vergleich zu 1997 zugenommen, dies gilt insbesondere für Männer. 1997 waren Frauen 11,4 Monate erwerbslos und Männer 11,3 Monate.

Ausbildungsinadäquate Erstbeschäftigung

Eine ausbildungsinadäquate Beschäftigung liegt vor, wenn die formalen beruflichen Qualifikationen der Erwerbstätigen die Anforderungen des Arbeitsplatzes deutlich übersteigen (Pollmann-Schult/Büchel 2002). Betrachtet wird das Ausmaß der ausbildungsinadäquaten Beschäftigung bei den abhängig Erwerbstätigen, die ihren beruflichen Bildungsabschluss innerhalb der letzten fünf Jahren erlangten und somit am Beginn ihrer beruflichen Karriere stehen.²²⁾

Zur Messung von „ausbildungsinadäquater Beschäftigung“ werden fünf Ebenen der Stellung in der betrieblichen Hierarchie unterschieden (Hoffmeyer-Zlotnik 2003, S. 120 f.). Dabei wird nach dem Grad der Verantwortung und der Selbstständigkeit bei der Aufgabenwahrnehmung sowie der Reichweite und dem Schwierigkeitsgrad der Aufgabe unterschieden.

Bei der Gruppe mit (Fach-)Hochschulabschluss werden zusätzlich Angaben zum ausgeübten Beruf (Brauns u. a. 1997) mit einbezogen. Hierbei wird unterschieden zwischen Berufen mit geringen Qualifikationsanforderungen, Mischberufen und Berufen mit hohen Qualifikationsanforderungen. Durch die Kombination von Status- und Berufsangaben wird das Ausmaß ausbildungsinadäquater Beschäftigung bestimmt.

22) Der Zeitvergleich erfolgt für die Jahre 1996, 2000 und 2004, da die „Stellung im Betrieb“ nur alle vier Jahre erhoben wird.

Als ausbildungsinadäquat beschäftigt gelten Personen mit (Fach-)Hochschulreife, wenn sie:

- eine sehr niedrige betriebliche Position (un- oder angelernter Arbeiter) einnehmen, unabhängig vom ausgeübten Beruf
- eine eher niedrige betriebliche Position einnehmen (einfache Tätigkeiten verrichten) und einen Beruf mit geringen Qualifikationsanforderungen oder einen „Mischberuf“ ausüben
- eine mittlere betriebliche Position einnehmen, jedoch in einem Beruf mit geringen Qualifikationsanforderungen tätig sind

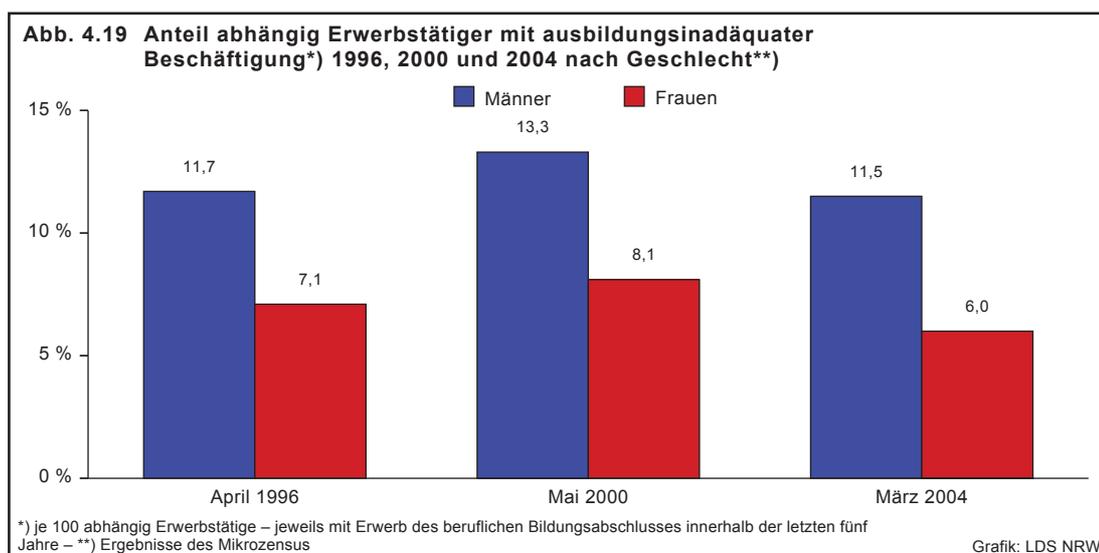
Als ausbildungsinadäquat beschäftigt gelten weiterhin Personen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, wenn sie eine Stelle als un- oder angelernter Arbeiter besetzen.

Zunächst kann positiv hervorgehoben werden, dass – entsprechend dieser Definition – die große Mehrzahl der Beschäftigten ausbildungsadäquat beschäftigt ist. Dies galt 2004 für 94,0 % der Frauen und 88,5 % der Männer.

Ausbildungsinadäquat sind 8,6 % der erwerbstätigen Berufseinsteiger mit einem beruflichen Bildungsabschluss beschäftigt. Bei Frauen ist dieser Wert mit 6,0 % deutlich niedriger als bei Männern, von denen 11,5 % Stellen besetzten, die ihrer Ausbildung nicht angemessen sind.

Im Jahr 2000 lag der Anteil der inadäquaten Beschäftigungsverhältnisse sowohl bei Frauen als auch bei Männern am höchsten. Im Vergleich von 1996 zu 2004 zeigen sich im Anteil inadäquater Beschäftigungsverhältnisse kaum Unterschiede.

Jüngere Frauen sind seltener ausbildungsinadäquat beschäftigt als jüngere Männer



Klare Unterschiede zeigen sich insbesondere bei den Lehrberufen, hier sind Frauen deutlich seltener in ausbildungsinadäquaten Beschäftigungsverhältnissen als Männer, während sich im akademischen Bereich kaum Unterschiede zeigen.²³⁾

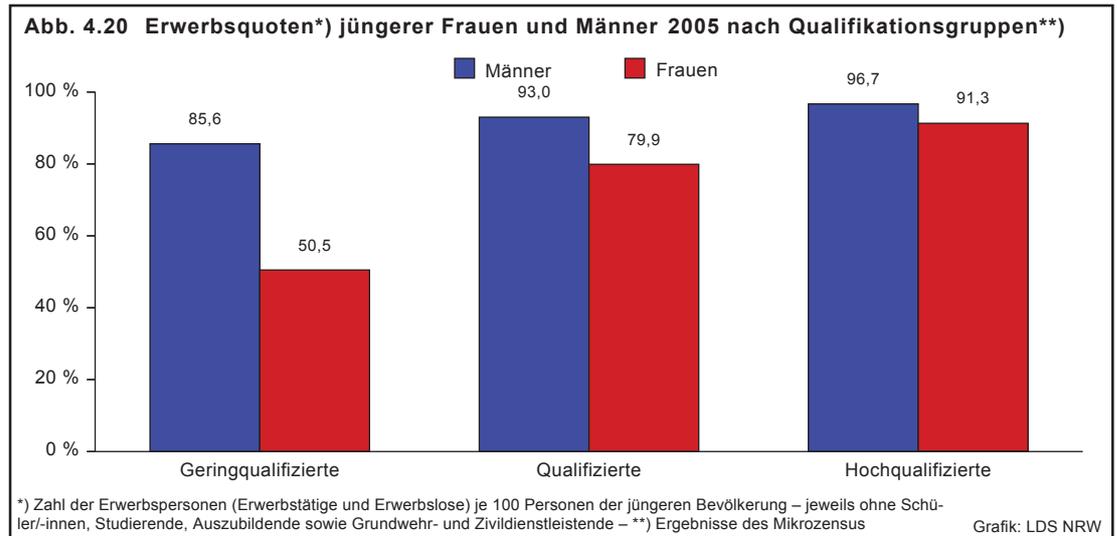
4.3.2 Erwerbsquoten

Sowohl bei Frauen als auch bei Männern zeigt sich, dass die Erwerbsquote umso höher ist, je höher das Qualifikationsniveau ist. Allerdings sind diese Unterschiede bei Frauen deutlich größer als bei Männern. Von den geringqualifizierten Frauen zählen 50,5 % zu den Erwerbspersonen, während es bei Männern 85,6 % sind. Bei der Gruppe der Hochqualifizierten sind 91,3 % der Frauen Erwerbspersonen und somit ist der Abstand zu Männern dieser Qualifikationsgruppe deutlich kleiner (96,7 %). Bei den hochqualifizierten Frauen ist die Erwerbsbeteiligung zwischen 1997 und 2001 auf 94,1 % deutlich angestiegen, ging dann allerdings wieder auf 91,3 % zurück.

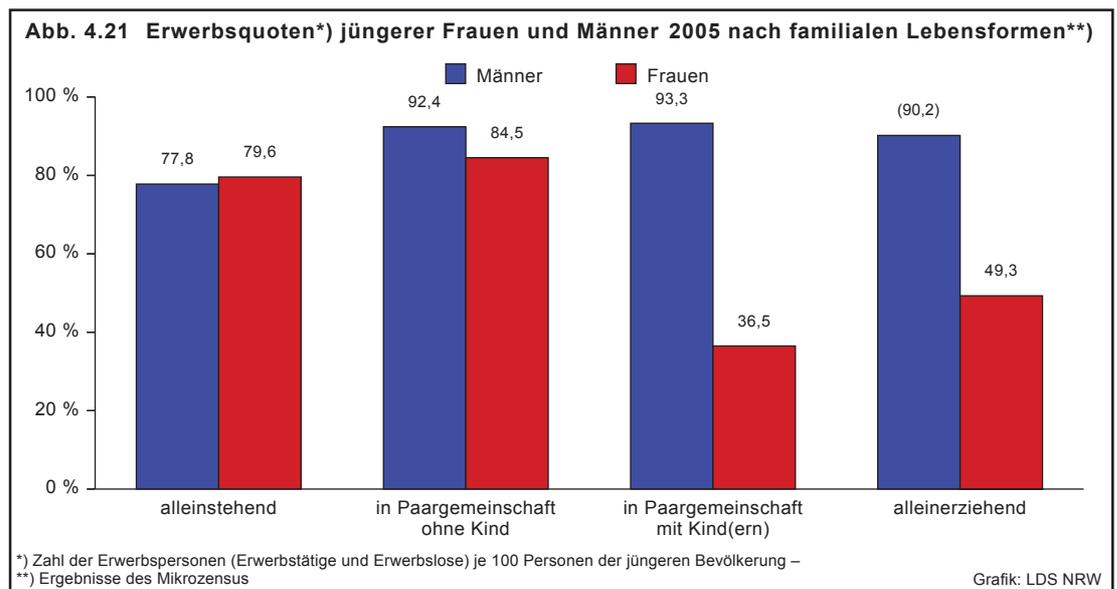
Je höher die Qualifikation, desto geringer sind die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von jüngeren Frauen und Männern

Differenziert nach der Lebensform besteht in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren bei den jüngeren Männern die höchste Erwerbsbeteiligung (93,3 %) und bei jüngeren Frauen die niedrigste (36,5 %). Dies lässt die unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern bei der Kindererziehung klar erkennen.

23) Aus Fallzahlgründen kann dieser Kontext leider nicht eingehender untersucht werden.



Im Vergleich zu 1997 ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren von 38,0 % auf 36,5 % leicht zurückgegangen. Die zweitniedrigste Erwerbsbeteiligung weisen alleinerziehende Frauen mit einer Erwerbsquote von 49,3 % auf, allerdings mit deutlich steigender Tendenz, 1997 zählten lediglich 41,3 % der alleinerziehenden Frauen zu den Erwerbspersonen. Bei den Alleinstehenden weisen Frauen eine etwas höhere Erwerbsquote auf als Männer, in allen anderen Lebensformen sind die Erwerbsquoten der Frauen niedriger als die der Männer.



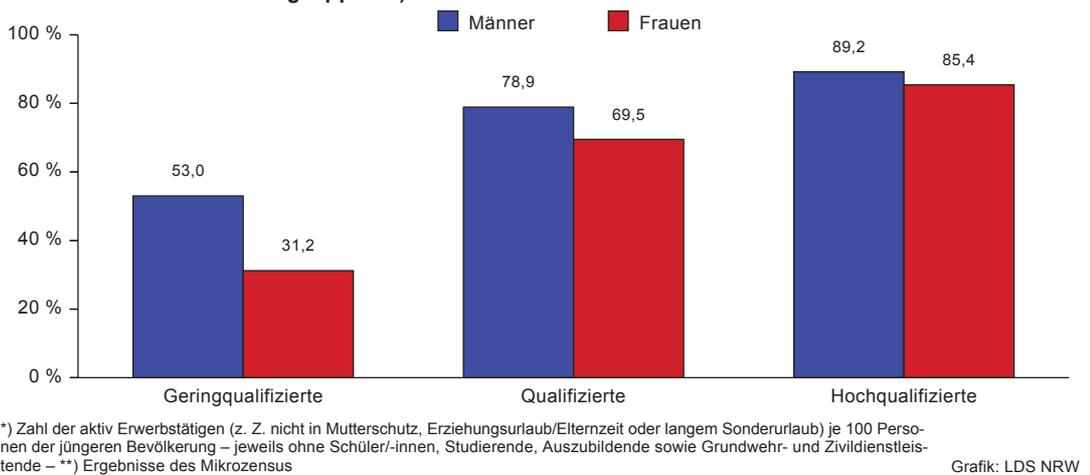
4.3.3 Aktiv Erwerbstätige

Mit steigender Qualifikation steigt der Anteil aktiv erwerbstätiger jüngerer Frauen

Der Anteil der aktiv Erwerbstätigen zeigt in der Differenzierung nach Qualifikation die bereits bei den Erwerbsquoten gesehenen Unterschiede, nur dass diese hier noch deutlicher hervortreten. Es gilt wiederum, dass mit steigender Qualifikation auch die Quote der aktiv Erwerbstätigen ansteigt. Von den geringqualifizierten Frauen sind weniger als ein Drittel aktiv erwerbstätig, bei den Frauen mit mittlerem Qualifikationsniveau sind es 69,5 % und bei den Hochqualifizierten 85,4 %.

Bei den hochqualifizierten Männern lag dieser Wert mit 89,2 % etwas höher, auf den anderen Qualifikationsstufen liegen die Anteile der aktiv erwerbstätigen Männer deutlich über denen der Frauen. Allerdings zählten bei den geringqualifizierten Männern 53,0 % zu den aktiv Erwerbstätigen und somit deutlich weniger als in den mittleren und höheren Qualifikationsgruppen. Im Zeitverlauf zeigt sich bei Frauen in allen Qualifikationsgruppen bis 2001 ein Anstieg der aktiv Erwerbstätigen, bis 2005 war jedoch wieder ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Bei Frauen mit geringem und mittlerem Qualifikationsgrad lag der Anteil der aktiv Erwerbstätigen 2005 sogar niedriger als 1997.

Abb. 4.22 Erwerbstätigenquoten*) jüngerer Frauen und Männer 2005 nach Qualifikationsgruppen)**

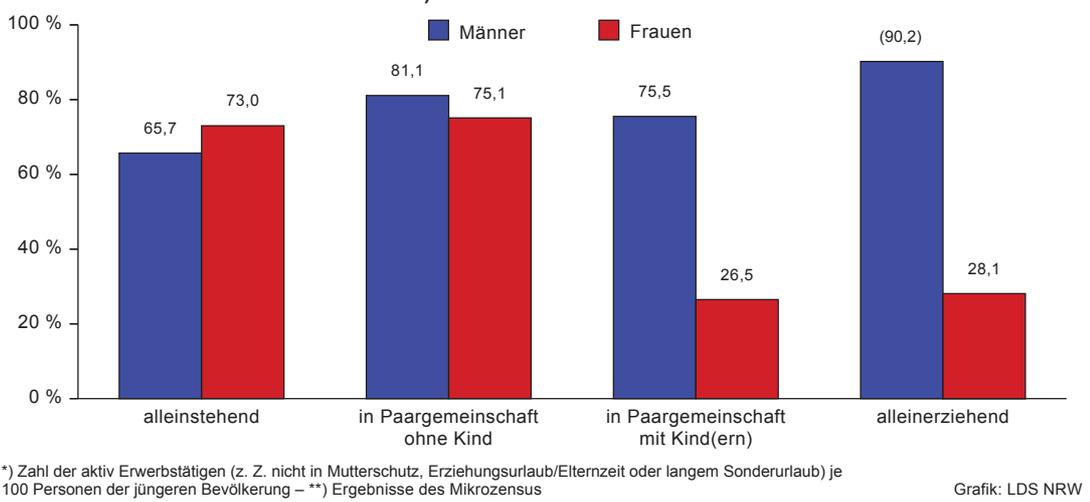


Differenziert nach der familialen Lebensform zeigt sich, dass Frauen mit Kindern nur in geringem Maße aktiv am Erwerbsleben partizipieren. Von den Frauen, die in einer Paargemeinschaft mit Kindern unter 18 Jahren leben, sind lediglich 26,5 % aktiv erwerbstätig und von den alleinerziehenden Frauen sind es 28,1 %. Von den Frauen in Paargemeinschaften ohne Kinder sind dagegen 75,1 % aktiv erwerbstätig.

Jüngere Frauen mit Kindern schränken ihre Erwerbstätigkeit ein, Männer tun dies nicht

Bei Männern zeigen sich keine so klaren Unterschiede. Männer in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren weisen jedoch eine niedrigere Quote der aktiv Erwerbstätigen (75,5 %) auf als Männer in Paargemeinschaften ohne Kinder (81,1 %).

Abb. 4.23 Erwerbstätigenquoten*) jüngerer Frauen und Männer 2005 nach familialen Lebensformen)**



4.3.4 Erwerbslose

Die Erwerbslosenquote hängt in hohem Maße vom Qualifikationsgrad ab. Dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. Mit 37,1 % (Frauen) bzw. 38,1 % (Männer) tragen Geringqualifizierte das höchste Erwerbslosigkeitsrisiko. Die Erwerbschancen für diese Gruppe haben sich im Zeitvergleich – trotz eines zwischenzeitlichen Rückgangs der Erwerbslosenquote im Jahr 2001 – nochmals deutlich verschlechtert. 1997 waren „nur“ jeweils rund ein Viertel der Frauen und Männer, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung standen, erwerbslos. Jüngere Frauen mit mittlerem und höherem Qualifikationsniveau sind seltener von Erwerbslosigkeit betroffen als Männer mit entsprechender Qualifikation. Die Erwerbslosenquote der Frauen mit hohem Qualifikationsniveau lag bei 5,0 %, die der hochqualifizierten Männer bei 7,3 %.

Die Erwerbslosenquote geringqualifizierter jüngerer Frauen und Männer liegt bei knapp 40 %

Auch nach der Lebensform zeigen sich erhebliche Unterschiede in der Betroffenheit von Erwerbslosigkeit. Alleinerziehende tragen das höchste Erwerbslosigkeitsrisiko: Die Erwerbslosenquote der alleinerziehenden Frauen liegt bei 40,7 %. Sie hat sich gegenüber 1997 deutlich erhöht, damals lag die Er-

Die Erwerbslosenquote der alleinerziehenden jüngeren Frauen liegt über 40 %

werbslosenquote dieser Gruppe noch bei 25,3 %. Junge Paare mit Kindern sind ebenfalls überproportional von Erwerbslosigkeit betroffen. Dies gilt sowohl für Frauen (16,9 %) als auch für Männer (19,1 %).

4.3.5 Stille Reserve

Mehr als ein Viertel der alleinerziehenden jüngeren Frauen zählt zur Stillen Reserve

Die Zugehörigkeit zur Stillen Reserve – der ca. 118 000 15- bis unter 30-jährige Frauen in NRW zuzurechnen sind – wird in hohem Maße vom Qualifikationsgrad geprägt. Je niedriger die Qualifikation, desto höher ist der Anteil derer, die einen Erwerbwunsch haben, aber gegenwärtig dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen bzw. nicht aktiv Arbeit suchen. Insbesondere geringqualifizierte Frauen sind überdurchschnittlich in der Stillen Reserve vertreten. 16,4 % der Frauen dieser Qualifikationsgruppe sind der Stillen Reserve zuzurechnen. Gegenüber 1997 bedeutet dies einen deutlichen Anstieg, damals waren 6,6 % der Frauen mit geringer Qualifikation in der Stillen Reserve. Bei geringqualifizierten Männern fiel dieser Anstieg deutlich geringer aus. Entsprechend lag der Anteil der Stillen Reserve mit 7,2 % nicht einmal halb so hoch wie bei den Frauen. In den mittleren und höheren Qualifikationsgruppen spielt die Stille Reserve eine deutlich geringere Rolle, allerdings sind Frauen jeweils in etwas höherem Maße betroffen als Männer.

Neben dem Qualifikationsgrad zeigen sich bei den familialen Lebensformen Unterschiede in der Zugehörigkeit zur Stillen Reserve. Von den alleinerziehenden Frauen gehören 28,2 % der Stillen Reserve an. Im Vergleich zu 1997 ist dieser Wert deutlich gestiegen. Damals zählten lediglich 14,5 % der alleinerziehenden Frauen zur Stillen Reserve. Zusammen mit der hohen Erwerbslosigkeit verdeutlicht dies die spezifischen Probleme dieser Gruppe auf dem Arbeitsmarkt. Frauen, die in Paargemeinschaften mit Kindern leben, gehören mit einem Anteil von 16,5 % ebenfalls überproportional oft der Stillen Reserve an. Auch für diese Gruppe gilt, dass sie noch 1997 mit 7,2 % zu einem deutlich kleineren Teil in der Stillen Reserve war. Bei Männern sind die Unterschiede nach der Lebensform eher gering.

4.4 Erwerbssituation jüngerer Frauen

4.4.1 Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung²⁴⁾

Insbesondere bei Frauen zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsgrad und Vollzeiterwerbstätigkeit. Je höher der Qualifikationsgrad, desto höher ist der Anteil der abhängig vollzeiterwerbstätigen Frauen. Von den Frauen mit geringer Qualifikation sind 51,6 % vollzeiterwerbstätig, bei der Gruppe der hochqualifizierten Frauen sind es 83,2 %. Deutliche Unterschiede bestehen beim Anteil der geringfügig Beschäftigten.²⁵⁾ Während bei der Gruppe der geringqualifizierten Frauen 27,8 % eine geringfügige Beschäftigung ausüben, ist dies bei lediglich 4,8 % der hochqualifizierten Frauen der Fall.

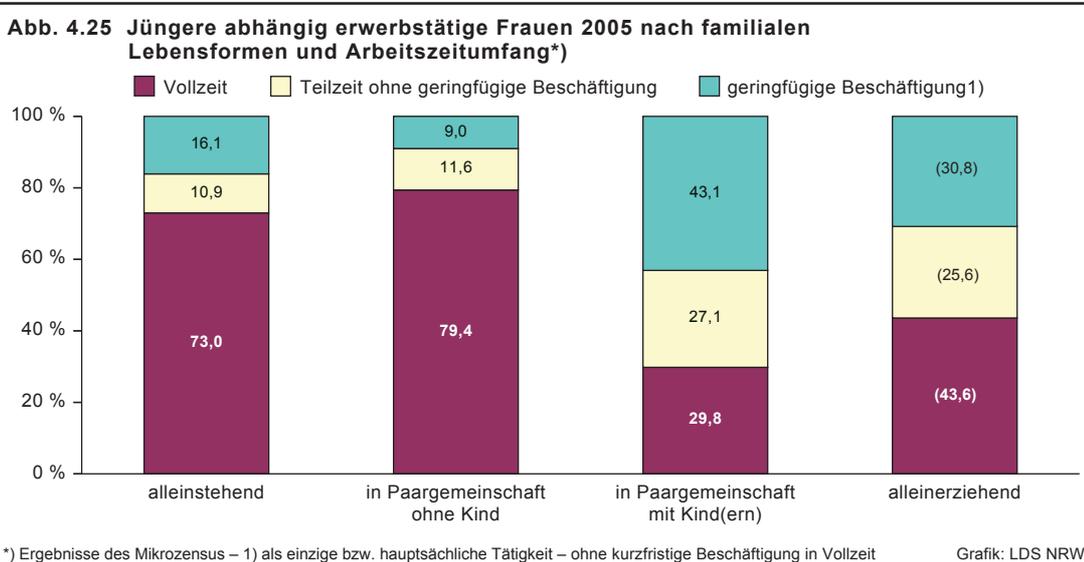
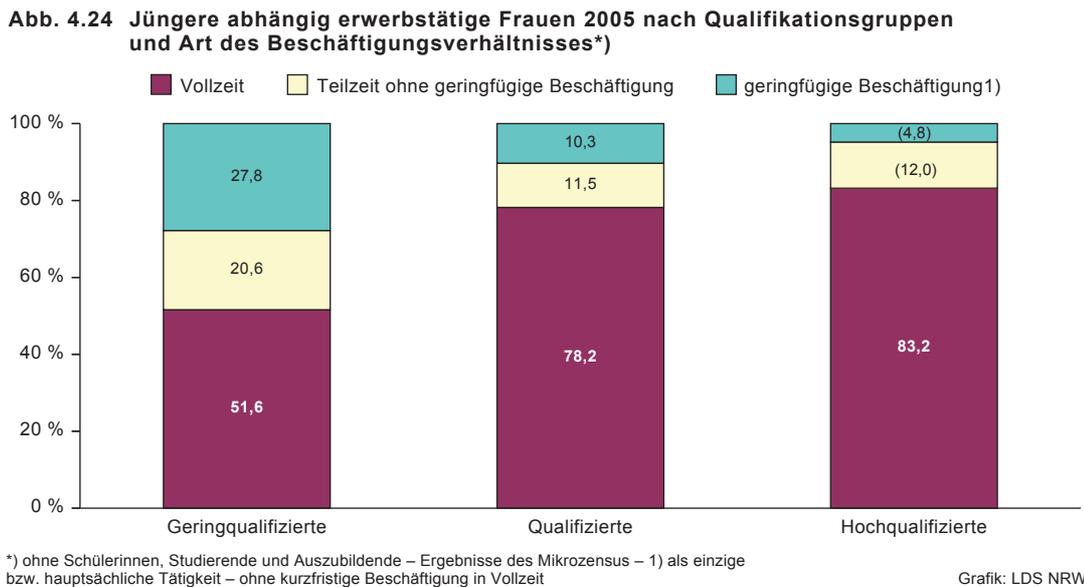
Teilzeiterwerbstätigkeit insgesamt, aber insbesondere geringfügige Beschäftigung, haben bei Frauen seit 1997 deutlich an Bedeutung gewonnen. Die Beschäftigungsverhältnisse der Männer sind dagegen in weit stärkerem Maße durch Vollzeiterwerbstätigkeit gekennzeichnet. Zwar weisen auch Männer mit geringem Qualifikationsgrad einen unterdurchschnittlichen Anteil an Vollzeiterwerbstätigen auf, in den beiden anderen Qualifikationsgruppen spielt Teilzeiterwerbstätigkeit dagegen eine untergeordnete Rolle.

Wird nach der Lebensform unterschieden, so zeigt sich, dass abhängig erwerbstätige Frauen mit Kindern nur in der Minderzahl vollzeiterwerbstätig sind. Insbesondere Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren sind mit einem Anteil von 29,8 % nur in geringem Maße vollzeiterwerbstätig. 43,1 % dieser Frauen üben eine geringfügige Beschäftigung aus und weitere 27,1 % sind in regulärer Teilzeiterwerbstätigkeit. Bei den alleinerziehenden Frauen ist der Anteil der Vollzeiterwerbstätigen mit 43,6 % höher, dennoch sind 30,8 % der alleinerziehenden Frauen geringfügig Beschäftigte, ein weiteres Viertel arbeitet in regulärer Teilzeit.

Rückgang der Vollzeiterwerbstätigkeit bei jüngeren Frauen mit Familienaufgaben

Auffallend ist der starke Rückgang der Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse bei abhängig erwerbstätigen Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern bei gleichzeitigem leichtem Rückgang der Erwerbsbeteiligung insgesamt. 1997 waren 48,3 % dieser Frauen vollzeiterwerbstätig, im Jahr 2005 lag dieser Wert nur noch bei 29,8 %. An Bedeutung gewonnen haben vor allem geringfügige Beschäftigungsverhältnisse.

²⁴⁾ Die Darstellungen in diesem Kapitel beziehen sich auf abhängig Erwerbstätige. – ²⁵⁾ Unter geringfügig Beschäftigten werden hier ausschließlich geringfügig Beschäftigte in Teilzeit erfasst. Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse, die aufgrund ihrer Kurzfristigkeit geringfügig sind, werden hier nicht betrachtet, zumal der Mikrozensus aufgrund des Berichtswochenkonzepts Personen, die unregelmäßig oder sporadisch geringfügig beschäftigt sind, untererfasst (Rudolph 1998: 12).



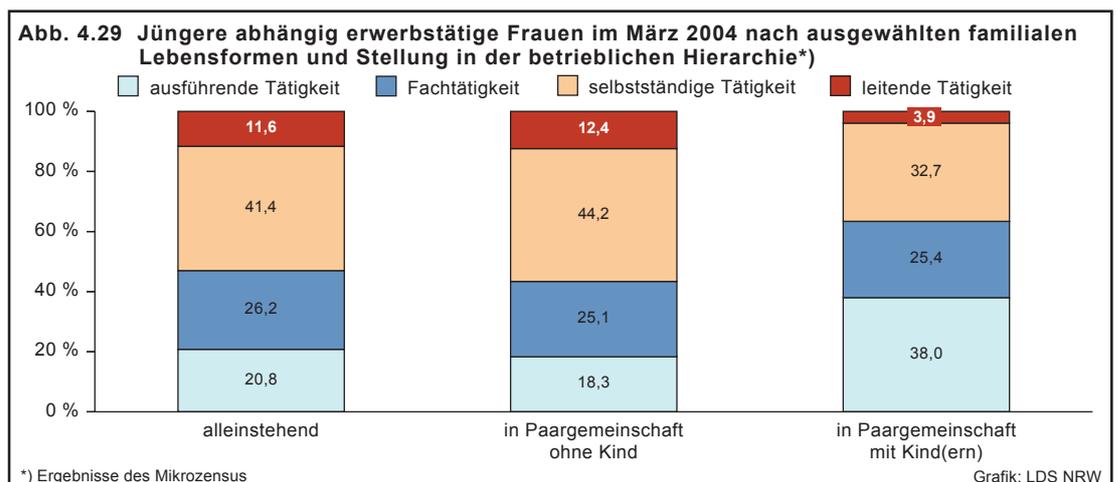
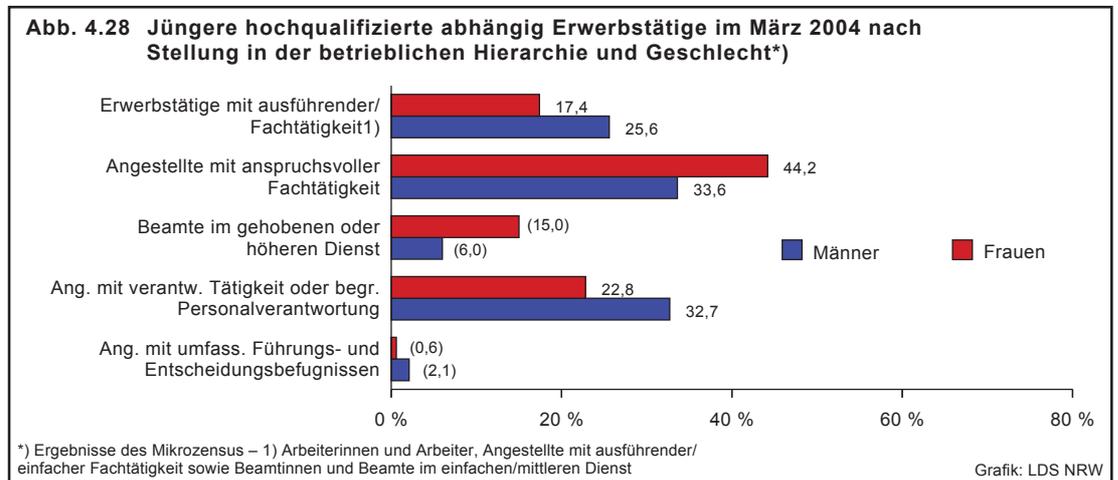
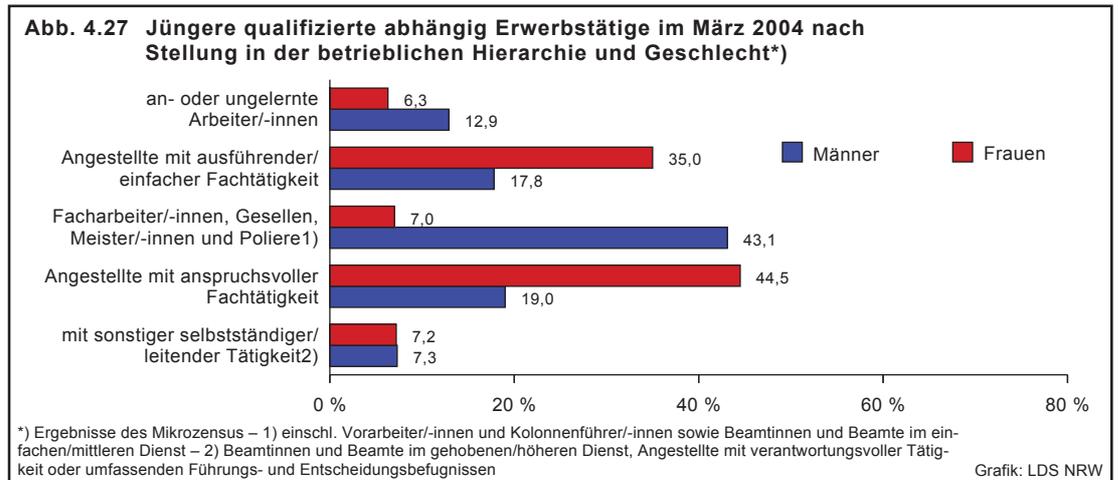
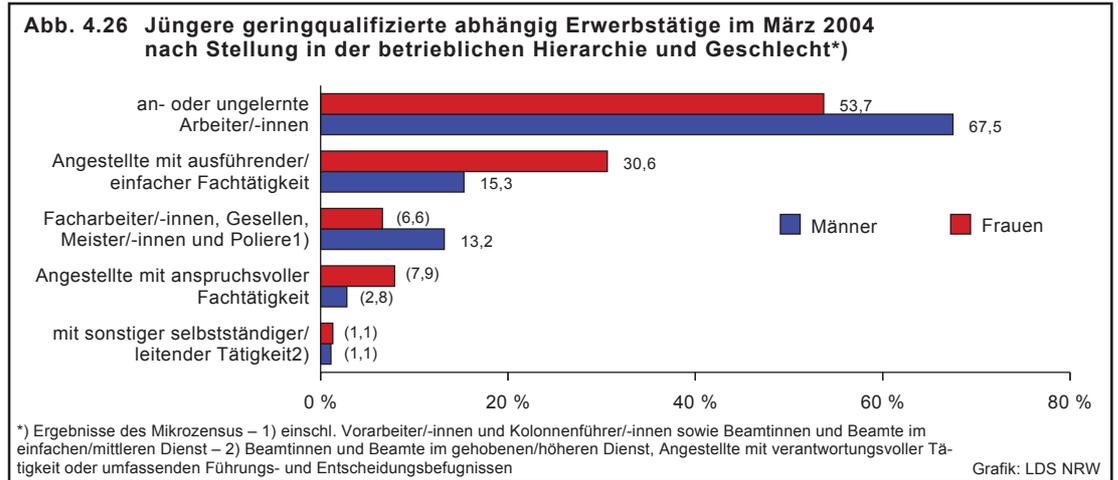
nisse. Während 1997 17,9 % der Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren geringfügig beschäftigt waren, trifft dies im Jahr 2005 bereits auf 43,1 % zu. Anders als bei Frauen wirken sich bei Männern Kinder in der Lebensgemeinschaft nicht in einer Reduktion des Arbeitszeitumfangs aus.

4.4.2 Positionen in der betrieblichen Hierarchie

Hier wird dargestellt, welche betrieblichen Positionen jüngere Frauen und Männer in Abhängigkeit vom Qualifikationsgrad erreichen. Bei der Gruppe mit niedrigem Qualifikationsniveau sind Frauen zwar zu mehr als der Hälfte als un- und angelernte Arbeiterinnen tätig, bei den Männern sind dies jedoch mehr als zwei Drittel. Geringqualifizierte Frauen sind deutlich häufiger als Angestellte tätig als Männer. 30,6 % der Frauen üben ausführende Tätigkeiten bzw. einfache Fach Tätigkeiten aus, bei Männern sind dies lediglich 15,3 %. Geringqualifizierte Frauen sind auch häufiger in Angestelltenpositionen mit anspruchsvoller Fach Tätigkeit, die 7,9 % der Frauen, aber nur 2,8 % der Männer dieser Qualifikationsgruppe einnehmen.

Bei der mittleren Qualifikationsgruppe spiegelt sich ebenfalls die geschlechtsspezifische Berufswahl wider. Männer sind weitaus häufiger als Arbeiter tätig, dies trifft sowohl auf Facharbeiter als auch auf un- und angelernte Arbeiter zu. Frauen sind dagegen deutlich öfter als Angestellte mit ausführender Tätigkeit oder einfacher Fach Tätigkeit (35,0 %) und als Angestellte mit anspruchsvoller Fach Tätigkeit (44,5 %) eingesetzt.

Von besonderem Interesse ist die Gruppe der Hochqualifizierten. Hier gilt es zu prüfen, ob Frauen mit hohem Qualifikationsniveau auch in die obersten Hierarchiebereiche des Arbeitsmarktes aufsteigen. Dabei zeigt sich, dass Frauen in den beiden obersten Ebenen der betrieblichen Hierarchie seltener



vertreten sind als Männer. Die oberste Hierarchieebene, Angestellte mit umfassenden Führungs- und Entscheidungsbefugnissen, ist bei den 15- bis unter 30-Jährigen ohnehin noch von geringer Bedeutung: Es sind 2,1 % der Männer, aber nur 0,6 % der Frauen auf dieser Ebene vertreten. Auch auf der darunter liegenden Ebene der Angestellten mit verantwortlicher Tätigkeit oder begrenzter Personalverantwortung, sind Frauen deutlich unterrepräsentiert. Hier sind 22,8 % der Frauen, aber 32,7 % der Männer tätig. Frauen sind dagegen deutlich häufiger als Beamtinnen im gehobenen und höheren Dienst tätig und üben deutlich häufiger anspruchsvolle Fachtätigkeiten aus als Männer.

Jüngere Frauen sind in der oberen Hierarchieebene seltener vertreten als jüngere Männer

Betriebliche Positionen nach Qualifikation und Lebensform

Die oben erfolgte ausführliche Betrachtung der betrieblichen Hierarchieebenen muss hier aus Fallzahlgründen weiter zusammengefasst werden. Wird nach der familialen Lebensform differenziert, zeigt sich, dass sowohl Frauen als auch Männer in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren in den oberen Hierarchieebenen seltener vertreten sind als Frauen und Männer ohne Kinder. Eine leitende Tätigkeit üben 8,8 % der Männer und 3,9 % der Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren aus. Bei Paaren ohne Kinder liegen diese Werte bei 14,5 % und 12,4 %.

Jüngere Frauen mit Kindern gelangen seltener in Führungspositionen als kinderlose Frauen

Bei alleinstehenden Frauen und Männern liegen die Anteile mit leitender Tätigkeit jeweils etwas niedriger, diese Gruppe ist jedoch im Durchschnitt jünger als Paare ohne Kinder. Der Unterschied zwischen Frauen in Paargemeinschaften mit und ohne Kinder dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, dass Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen später Kinder bekommen. Die klaren Unterschiede zwischen Frauen und Männern bei der Ausübung einer leitenden Tätigkeit deuten jedoch auch darauf hin, dass sich Kinder in der frühen Lebensphase nachteilig auf die Karriere von Frauen auswirken.

Betriebliche Positionen nach Qualifikation und Vollzeit/Teilzeit von Frauen

Auf allen Qualifikationsstufen unterscheidet sich die Stellung von Frauen in der betrieblichen Hierarchie nach Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit. Teilzeiterwerbstätige sind in den oberen Hierarchiestufen unter- und in den unteren überdurchschnittlich oft vertreten. Von den geringqualifizierten Frauen mit Vollzeitbeschäftigung üben 61,8 % eine ausführende Tätigkeit aus, bei den Teilzeitbeschäftigten dieser Qualifikationsstufe sind es 74,1 %.

Von den vollzeiterwerbstätigen Frauen mit mittlerem Qualifikationsniveau üben 48,9 % eine Tätigkeit aus, die durch Selbstständigkeit gekennzeichnet ist, bei den Teilzeitbeschäftigten sind es nur 31,1 %. Eine leitende Tätigkeit üben 7,3 % der vollzeiterwerbstätigen Frauen mit mittlerer Qualifikation aus im Vergleich zu 3,8 % der Teilzeitbeschäftigten. Ausführende Tätigkeiten kennzeichnen die Erwerbssituation von 12,1 % der Vollzeit-, aber 36,3 % der teilzeiterwerbstätigen Frauen mit mittlerer Qualifikation.

Bei den hochqualifizierten jüngeren Frauen sind etwas mehr als ein Viertel der Teilzeitbeschäftigten in einer leitenden Funktion und somit nur ein etwas kleinerer Teil als bei den Vollzeitbeschäftigten (28,2 %). Auf der darunter liegenden Ebene mit selbstständiger Tätigkeit sind Vollzeiterwerbstätige jedoch eindeutig im Vorteil: 58,8 % von ihnen üben eine selbstständige Tätigkeit aus, bei den Teilzeitbeschäftigten sind es dagegen lediglich 43,6 %. Eine ausführende Tätigkeit üben lediglich 5,8 % der hochqualifizierten Frauen in Vollzeitbeschäftigung aus, bei den Teilzeitbeschäftigten sind es mit 13,1 % mehr als doppelt so viele.

Hochqualifizierte jüngere Frauen in Teilzeit sind ähnlich oft in leitender Position wie vollzeiterwerbstätige jüngere Frauen mit entsprechender Qualifikation

4.4.3 Selbstständige

Selbstständigkeit ist bei den jüngeren Erwerbstätigen noch vergleichsweise selten. Dabei scheint es – bei Frauen und Männern gleichermaßen – keinen direkten Zusammenhang mit dem Qualifikationsgrad zu geben. Zwar weisen die Hochqualifizierten den höchsten Anteil an Selbstständigen auf, doch die Gruppe mit geringen Qualifikationen ist zu einem höheren Anteil selbstständig als die mit mittlerer Qualifikation. Die Selbstständigenanteile der Frauen sind jedoch auf allen Qualifikationsstufen niedriger als die der Männer. Im Vergleich zu 1997 ist ein Anstieg des Selbstständigenanteils zu beobachten. Dies gilt insbesondere für Geringqualifizierte. Die Einführung der Ich-AG's dürfte diesen Prozess begünstigt haben. Differenziert nach der Lebensform lassen sich keine eindeutigen Muster in Bezug auf die Selbstständigkeit erkennen.

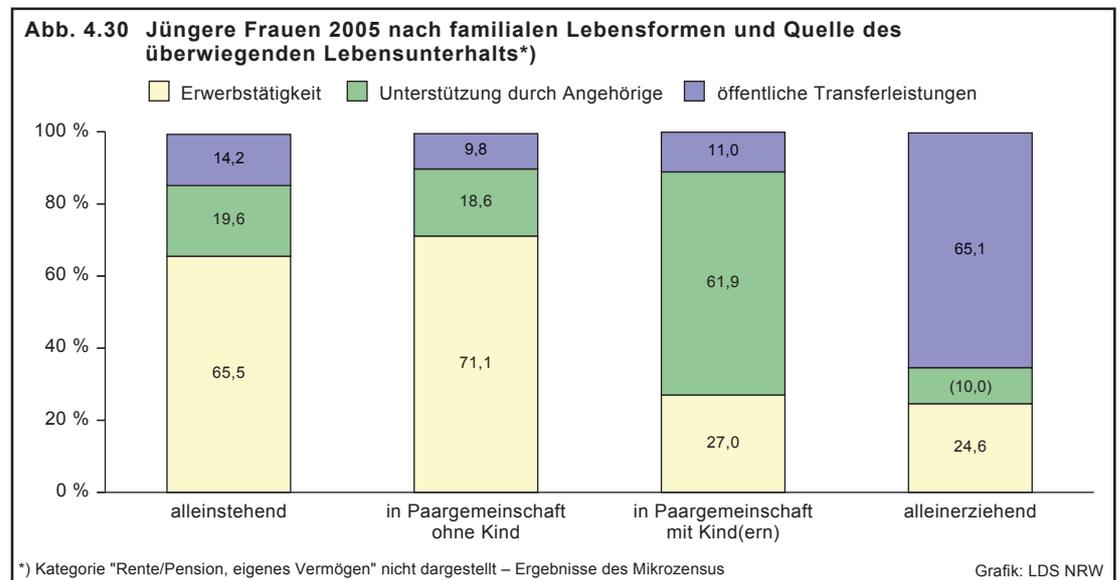
4.4.4. Einkommenssituation

Überwiegende Quelle des Lebensunterhalts

Im Folgenden wird differenziert nach familiärer Lebensform dargestellt, aus welchen Quellen der Lebensunterhalt nach eigener Angabe bestritten wird. Dabei zeigt sich, dass bei Paaren ohne Kinder Erwerbstätigkeit die größte Bedeutung hat. Dies gilt für Frauen nur in etwas geringerem Maße als für Männer. Bei Paaren mit Kindern zeigt sich hier ein anderes Bild. Für 70,9 % der Männer in Paargemeinschaften mit Kindern – und somit einem kleineren Teil als bei Paaren ohne Kinder – ist die Erwerbstätigkeit die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts. Von den Frauen in Paargemeinschaften mit Kindern bestreitet nur etwas mehr als ein Viertel den überwiegenden Lebensunterhalt aus Erwerbstätigkeit. Unterhalt von Angehörigen, d. h. überwiegend des Lebenspartners, ist hier die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts.

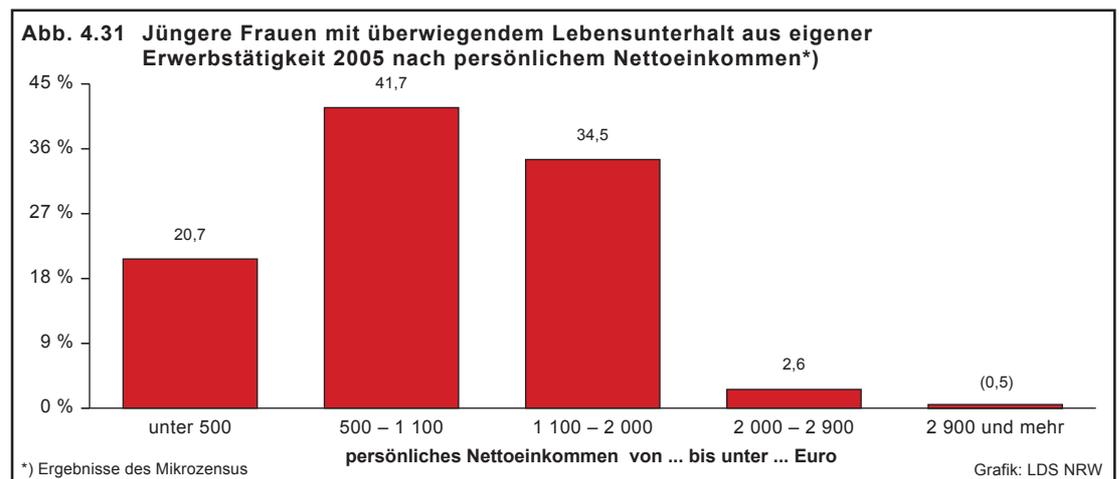
Zwei Drittel der alleinerziehenden jüngeren Frauen sind auf öffentliche Transferleistungen angewiesen

Von den alleinerziehenden Frauen bestreitet lediglich ein Viertel den Lebensunterhalt aus Erwerbstätigkeit. Weitere 10 % leben überwiegend von Unterhaltszahlungen von Angehörigen. Nahezu zwei Drittel sind auf öffentliche Transferleistungen angewiesen. Allerdings muss bei dieser Betrachtung bedacht werden, dass die Alleinerziehenden dieser Altersgruppe überwiegend Kleinkinder betreuen und deshalb die Erwerbsmöglichkeiten eingeschränkt sind.



Nettoeinkommen von jüngeren Frauen

Jüngere Frauen sind in den oberen Einkommensklassen nur selten vertreten. Lediglich 3,1 % beziehen ein persönliches Nettoeinkommen von 2 000 und mehr Euro. Bei 34,5 % der jüngeren Frauen liegt das persönliche Nettoeinkommen zwischen 1 100 und 2 000 Euro. 41,7 % beziehen ein Einkommen, das zwischen 500 und 1 100 Euro liegt. Jede fünfte jüngere Frau (20,7 %) bezieht ein persönliches Nettoeinkommen das unter 500 Euro liegt.



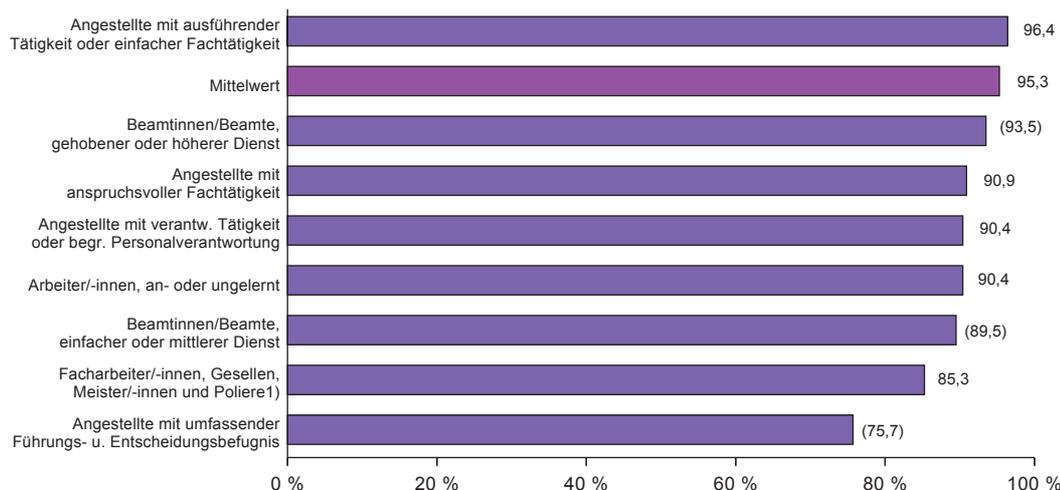
Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede

Einkommensvergleiche zwischen Frauen und Männern sollten eigentlich auf der Basis der Bruttolöhne und -gehälter durchgeführt werden, da die Nettoebene bereits Verzerrungen, z. B. aufgrund der möglicherweise unterschiedlichen Lohnsteuerkarten von Frauen und Männern enthält. Da im Mikrozensus aber nur das persönliche Nettoeinkommen zur Verfügung steht, werden im Folgenden nur Gruppen verglichen, bei denen keine Einkommensverzerrungen auf der Nettoebene zu erwarten sind. Deshalb werden lediglich die Nettoeinkommen lediger vollzeiterwerbstätiger Frauen und Männer verglichen. Dabei wird der Anteil des Einkommens der Frauen an dem der Männer differenziert nach der betrieblichen Hierarchie ausgewiesen.

Hierbei zeigt sich, dass jüngere Frauen insgesamt 95,3 % der Nettoeinkommen von jüngeren Männern erzielen.²⁶⁾ Je nach der betrieblichen Position der Frauen fällt diese Einkommenslücke verschieden aus. Die günstigste relative Einkommensposition zeigt sich bei Frauen im unteren Angestelltenbereich. Frauen mit ausführender Tätigkeit bzw. einfacher Fachtätigkeit erlangen 96,4 % der Einkommen von Männern in diesen Positionen. Ungünstiger stellt sich die Einkommensposition von Beamtinnen im gehobenen und höheren Dienst (93,5 %), den Angestellten mit anspruchsvoller Fachtätigkeit (90,9 %), den Angestellten mit verantwortlicher Tätigkeit (90,4 %), den un- und angelernten Arbeiterinnen (90,4 %), und den Beamtinnen im einfachen und mittleren Dienst (89,5 %) dar. Sehr ungünstige Einkommenspositionen ergeben sich für Facharbeiterinnen bzw. Meisterinnen (85,3 %) und Angestellte mit umfassenden Führungs- und Entscheidungsbefugnissen (75,7 %). Allerdings ist die letztgenannte Gruppe sehr klein.

**Jüngere Frauen
beziehen
ein niedrigeres
Nettoeinkommen
als jüngere
Männer**

Abb. 4.32 Anteil des durchschnittlichen Nettoeinkommens*) jüngerer Frauen an dem der Männer im März 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie)**



*) lediger abhängig Vollzeiterwerbstätiger mit überwiegendem Lebensunterhalt aus Erwerbstätigkeit –

***) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) einschl. Vorarbeiter/-innen und Kolonnenführer/-innen

Grafik: LDS NRW

26) Bei den Personen in der beruflichen Einstiegsphase sind die Lohnunterschiede allgemein wenig ausgeprägt. In späteren Erwerbsphasen entwickeln sich die Einkommen von Frauen und Männern weiter auseinander.

5 Frauen in der Lebensmitte: Zwischen Beruf und Familie

In diesem Kapitel geht es um Frauen in der Lebensmitte. Dazu werden im Folgenden 30- bis unter 50-jährige Frauen gezählt. Wenn nicht anders ausgewiesen, beziehen sich die Angaben in diesem Kapitel auf diese Altersgruppe.

In der Lebensmitte müssen vielfältige Anforderungen bewältigt werden, da in diese Lebensspanne zum einen die Haupterwerbsphase – die Phase der beruflichen Etablierung und des Aufbaus beruflicher Karrieren mit den entsprechenden Beanspruchungen – fällt und zum anderen hohe außerberufliche Anforderungen zu bewältigen sind. Die Problematik der Vereinbarkeit familiärer und beruflicher Anforderungen stellt sich in besonderer Weise, wenn minderjährige Kinder zu erziehen und zu betreuen sind. Dies ist bei der Mehrheit der Frauen in dieser Altersgruppe der Fall.

Neben der Erziehung und Betreuung von Kindern ist auch die Pflege von pflegebedürftigen Familienmitgliedern eine Aufgabe, die sich häufig nur schwer mit den beruflichen Anforderungen vereinbaren lässt. Die Pflege der Eltern, Schwiegereltern oder des Partners fällt jedoch häufig erst in der späteren Erwerbsphase an. Das Thema häusliche Pflege wird dementsprechend im Kapitel 6 behandelt.

5.1 Qualifikation von Frauen in der Lebensmitte

5.1.1 Qualifikationsniveau

Um einen Überblick über die Qualifikationsstrukturen zu geben, wurden anhand der höchsten schulischen und beruflichen Abschlüsse drei Qualifikationsgruppen gebildet. Bei den Frauen zeigt sich, dass die Qualifikationsstruktur von 30- bis unter 50-jährigen Frauen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen am besten ausfällt. Frauen, die heute zu dieser Altersgruppe zählen, haben in höherem Maße von der Bildungsexpansion profitiert als Frauen, die heute ein Alter von 50 bis unter 65 Jahren erreicht haben. Da Hochqualifizierte ihre Ausbildung häufig erst mit Ende Zwanzig, Anfang Dreißig abschließen, ist die Qualifikationsstruktur der 30- bis unter 50-jährigen Frauen zudem besser als die der jüngeren Frauen (vgl. Kapitel 3.2.3).

Frauen in der Lebensmitte verfügen zu 60,2 % über eine mittlere Qualifikation. 21,5 % zählen zu den Geringqualifizierten und 18,2 % zu den Hochqualifizierten. Die Qualifikationsstruktur von Frauen in der Lebensmitte hat sich insgesamt betrachtet in den letzten acht Jahren leicht verbessert: 1997 war mit 16,3 % ein geringerer Anteil der 30- bis unter 50-jährigen Frauen hochqualifiziert. Nach wie vor sind jedoch die Männer hinsichtlich der Qualifikationsstruktur in der Lebensmitte den Frauen gegenüber im Vorteil. (Für eine detaillierte Beschreibung der schulischen und beruflichen Qualifikation von Frauen und Männern in der Lebensmitte vgl. Kapitel 3.2).

Innerhalb der Gruppe der Frauen in der Lebensmitte zeigt sich, dass die Qualifikationsstruktur bei den jüngeren Jahrgängen überdurchschnittlich ausfällt: die 30- bis unter 40-Jährigen zählen zu rund einem Fünftel (19,9 %) zu den Hochqualifizierten, bei den 40- bis unter 50-Jährigen sind es 16,7 %.

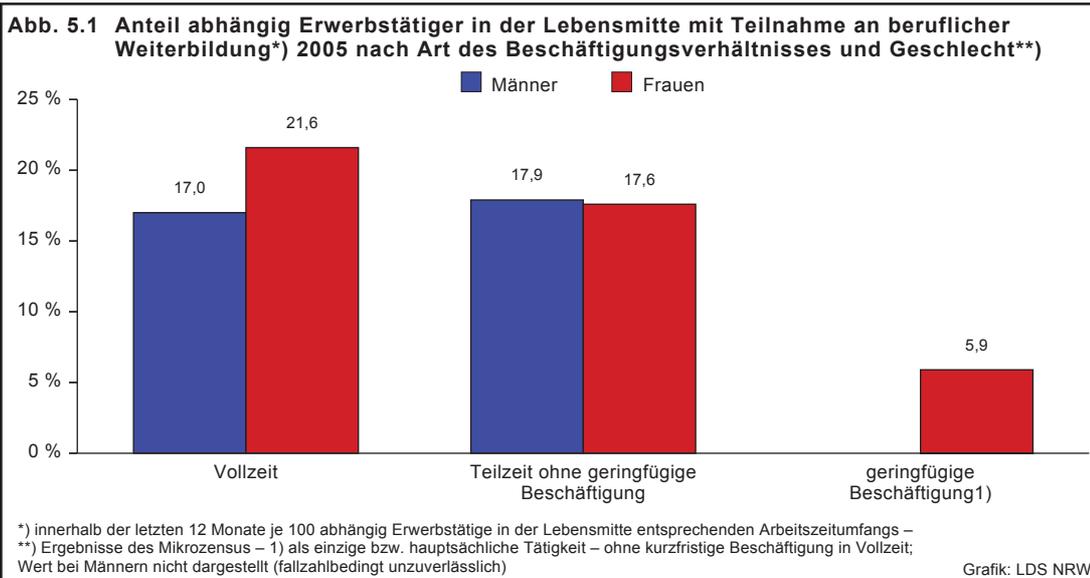
5.1.2 Weiterbildungsbeteiligung

Berufliche Weiterbildung dient dazu, die berufliche Qualifikation auf dem aktuellen Stand zu halten, an neue Anforderungen anzupassen und zu erweitern. Für die beruflichen Perspektiven und Aufstiegsmöglichkeiten ist die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen von Bedeutung. Dies gilt in besonderer Weise für Personen, die nach einer Erwerbsunterbrechung (z. B. nach einer familienbedingten beruflichen Auszeit) wieder in den Beruf zurückkehren.

Insgesamt ergeben sich zwischen den Beteiligungsquoten erwerbstätiger Frauen und Männer in der Lebensmitte keine nennenswerten Unterschiede: Erwerbstätige Frauen gaben 2005 zu 17,5 % und Männer zu 17,1 % an, an einer beruflichen Weiterbildung teilgenommen zu haben.²⁷⁾

Deutliche Unterschiede bestehen bei der Weiterbildungsbeteiligung von Voll- und Teilzeiterwerbstätigen. Werden nur die Vollzeiterwerbstätigen in den Blick genommen, zeigt sich bei Frauen in der Le-

27) Als Teilnehmer/-innen beruflicher Weiterbildung werden im Folgenden alle Personen bezeichnet, die innerhalb der letzten 12 Monate an Lehrgängen oder Kursen der beruflichen Weiterbildung oder an einer Umschulung teilgenommen haben. Betrachtet wird also nur die formalisierte Weiterbildung (Lehrgänge, Seminare, Kurse) – arbeitsnahe Lernformen oder selbst organisiertes Lernen werden nicht berücksichtigt.



Vollzeiterwerbs-tätige Frauen nehmen häufiger als vollzeiterwerbstätige Männer an Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung teil

bensmitte sogar eine höhere Weiterbildungsbeteiligung als bei Männern der entsprechenden Altersgruppe: Vollzeiterwerbstätige Frauen haben zu mehr als einem Fünftel berufliche Weiterbildungsmaßnahmen in Anspruch genommen (21,6 %) – vollzeiterwerbstätige Männer nur zu 17,0 %.

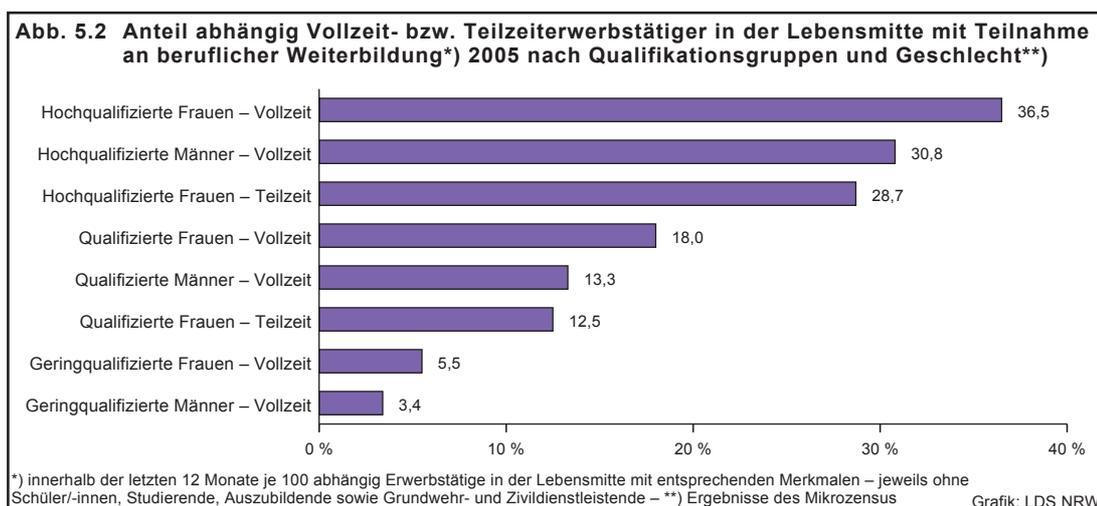
Teilzeiterwerbstätige Frauen sind dagegen deutlich seltener an der beruflichen Weiterbildung beteiligt als vollzeiterwerbstätige Frauen. Dabei besteht bei den Teilzeiterwerbstätigen noch einmal ein wesentlicher Unterschied nach Art des Beschäftigungsverhältnisses: So haben immerhin 17,6 % der Frauen in der Lebensmitte mit einer regulären Teilzeiterwerbstätigkeit (sozialversicherungspflichtige Teilzeitarbeit oder Teilzeitarbeitsverhältnisse von Beamtinnen) an der beruflichen Weiterbildung teilgenommen. Geringfügig beschäftigte Frauen waren dagegen nur zu einem kleinen Anteil an der beruflichen Weiterbildung beteiligt (5,9 %).

Weiterbildungsbeteiligung von Teilzeiterwerb-stätigen unter-durchschnittlich

Teilzeitarbeit (reguläre Teilzeit und geringfügige Beschäftigung) ist die dominierende Form der Erwerbsbeteiligung von Frauen mit minderjährigen Kindern (vgl. Kapitel 5.7.1). Dementsprechend fällt auch die Weiterbildungsbeteiligung von Müttern mit 15,3 % unterdurchschnittlich aus. Gründe für die geringere Weiterbildungsbeteiligung von Müttern liegen zum einen in deren hohen außerberuflichen Anforderungen (Thiel 2005: 102). Zum anderen ist aber auch eine geringere Berücksichtigung von Teilzeiterwerbstätigen und insbesondere von geringfügig Beschäftigten bei betrieblichen Weiterbildungsangeboten bzw. der betrieblichen Förderung ein möglicher Grund für die geringere Weiterbildungsbeteiligung von Teilzeiterwerbstätigen.

Außerdem hat das Qualifikationsniveau einen deutlichen Einfluss auf die Weiterbildungsbeteiligung. Hochqualifizierte Frauen und Männer in der Lebensmitte haben zu je 29,2 % an einer beruflichen Weiterbildungsmaßnahme teilgenommen, bei den qualifizierten Frauen und Männern waren es rund 12 % (Frauen: 11,6 %; Männer: 12,5 %). Bei den Geringqualifizierten liegt der Anteil der Teilnehmer/-innen an Weiterbildungsmaßnahmen unter 4 % (Frauen: 2,7 %; Männer: 3,6 %).

Je höher die Qualifikation, desto höher die Weiterbildungsbereitschaft



Vollzeiterwerbstätige Frauen nehmen auf allen Qualifikationsstufen die berufliche Weiterbildung stärker in Anspruch als vollzeiterwerbstätige Männer. Am deutlichsten ist der Vorsprung der Frauen bei den Hochqualifizierten: So liegt die Quote der Weiterbildungsteilnehmer/-innen bei den vollzeiterwerbstätigen Frauen mit hoher Qualifikation bei 36,5 %, bei den vollzeiterwerbstätigen Männern entsprechender Qualifikation nur bei 30,8 % (vgl. Abb. 5.2).

Werden nicht nur die Erwerbstätigen, sondern alle Frauen und Männer in der Lebensmitte betrachtet, zeigt sich, dass Frauen insgesamt eine geringere Weiterbildungsbeteiligung aufweisen (13,3 %) als Männer (15,9 %). Dies liegt daran, dass sich erwerbstätige Personen stärker an der beruflichen Weiterbildung beteiligen als nicht erwerbstätige Personen, die Erwerbstätigenquote der Frauen in der Lebensmitte aber deutlich geringer ausfällt als die der Männer (vgl. Kapitel 3.3.3). Von den nicht erwerbstätigen Frauen in der Lebensmitte sind erwerbslose Frauen mit 10,0 % am häufigsten in die berufliche Weiterbildung einbezogen. Frauen, die der Stillen Reserve zuzurechnen sind, haben zu 6,2 % an Weiterbildungsmaßnahmen teilgenommen und Frauen ohne Erwerbswunsch nur zu 1,5 %.

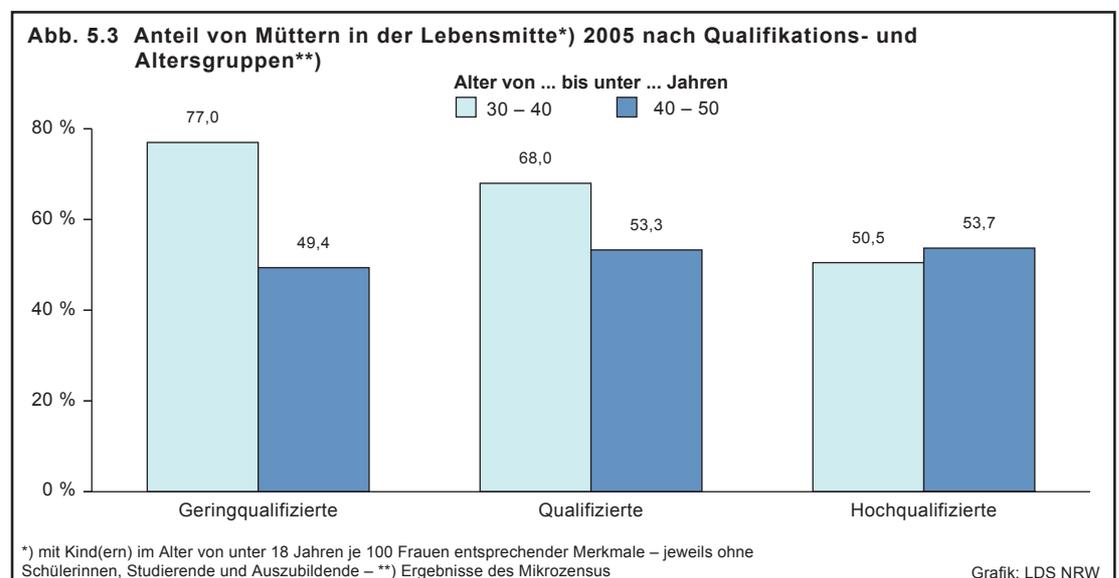
5.2 Familiengründung und Qualifikation

Für die Erwerbsbeteiligung und -situation von Frauen ist die Frage, ob minderjährige Kinder im Haushalt zu versorgen sind, wesentlich. Die individuelle Entscheidung für oder gegen Kinder sowie der Zeitpunkt der Familiengründung hängen von zahlreichen Faktoren ab. In diesem Kapitel werden die Unterschiede im Geburtenverhalten der Frauen nach ihrem Qualifikationsniveau beleuchtet.

Die Entscheidung für die Gründung einer Familie bzw. für Kinder steht zumeist erst dann an, wenn die ökonomische Selbstständigkeit erreicht ist. Je mehr Zeit die Ausbildung und der Berufseinstieg in Anspruch nehmen, desto kürzer wird die Zeitspanne, die für eine Familiengründung zur Verfügung steht. Wird die ökonomische Selbstständigkeit erst Ende Zwanzig erreicht – wie dies bei einer wachsenden Zahl hochqualifizierter Frauen und Männer der Fall ist – bleibt nur noch wenig Zeit, um sich einerseits beruflich zu etablieren und andererseits eine Familie zu gründen. Die Konzentration dieser biografischen Anforderungen auf eine kürzer werdende Zeitspanne wird häufig als „rush hour of life“ bezeichnet (Bertram u. a. 2005). Dies ist für Frauen in besonderer Weise problematisch, denn vor allem ihnen bleibt es überlassen die unterschiedlichen Anforderungen zu vereinbaren.

Insbesondere bei hochqualifizierten Frauen ist aufgrund der längeren Ausbildungszeiten der zeitliche Korridor für die berufliche Etablierung und die Familiengründung eng. „Frauen mit höherer beruflicher Qualifikation verweilen nicht nur länger im Bildungssystem, sondern die hohen Bildungsinvestitionen gehen auch mit einer stärkeren Berufsorientierung einher. Zugleich können sich die Berufsetablierungsprozesse sehr langwierig gestalten“ (Duschek, Wirth 2005: 800).

Abbildung 5.3 zeigt, dass bei den 30- bis unter 40-Jährigen die Zahl der Frauen, die minderjährige Kinder haben, sehr deutlich mit der Qualifikation variiert. Während 77,0 % der geringqualifizierten Frauen dieser Altersgruppe minderjährige Kinder im Haushalt haben, trifft dies nur auf 68,0 % der qua-



lifizierten und 50,5 % der hochqualifizierten Frauen zu. Dieser Sachverhalt ist zum einen darauf zurückzuführen, dass insbesondere hochqualifizierte Frauen überdurchschnittlich häufig dauerhaft kinderlos bleiben. Zum anderen ist die späte Mutterschaft bei besser qualifizierten Frauen stärker verbreitet als bei den Frauen mit geringer Qualifikation (Wirth 2004).

Bei den Frauen mit geringer und mit mittlerer Qualifikation ist der Anteil der Mütter minderjähriger Kinder in der Altersgruppe der 30- bis unter 40-Jährigen wesentlich höher als bei den 40- bis unter 50-Jährigen. Bei den hochqualifizierten Frauen ist dagegen der Anteil der Mütter bei den 40- bis unter 50-Jährigen etwas höher (53,7 %). Dies lässt darauf schließen, dass ein Teil der hochqualifizierten Frauen die Mutterschaft aufschiebt, bis die berufliche Etablierung erreicht ist.

Aus dem Mikrozensus kann die Zahl der dauerhaft kinderlosen Frauen nur geschätzt werden, da Kinder²⁸⁾ den Müttern nur dann zugeordnet werden, wenn diese noch ledig sind und im mütterlichen Haushalt leben.²⁹⁾

Um einen Indikator für dauerhafte Kinderlosigkeit zu erhalten, muss deshalb die Betrachtung auf eine Altersgruppe beschränkt werden, die folgende Annahmen möglichst gut erfüllt:

- der Fertilitätsprozess ist bereits abgeschlossen, d. h. die Frauen dieser Altersgruppe bekommen mit hoher Wahrscheinlichkeit keine Kinder mehr und
- die bereits geborenen Kinder sind noch ledig und haben den mütterlichen Haushalt noch nicht verlassen.

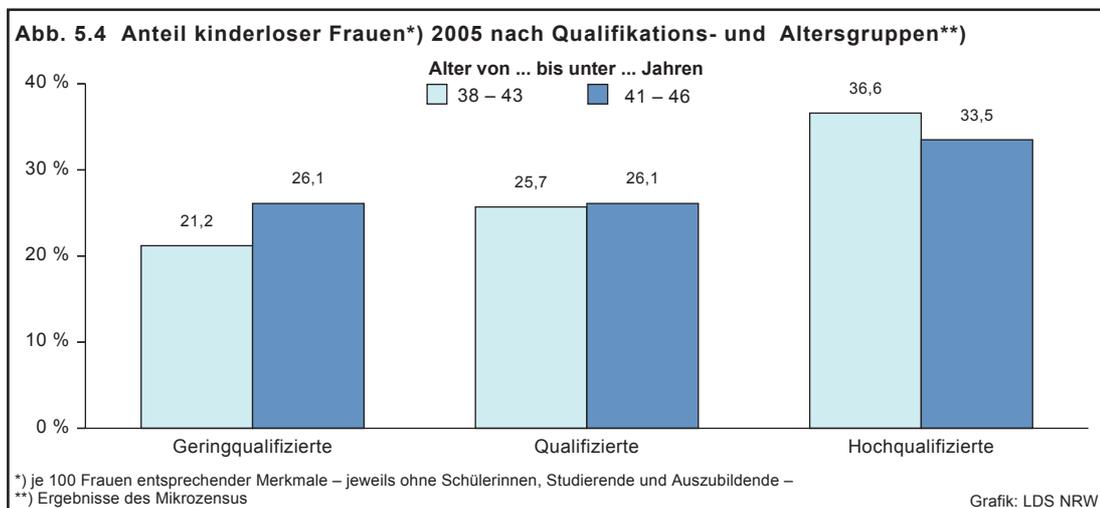
In welcher Altersgruppe diese Bedingungen am besten erfüllt sind, hängt vom Qualifikationsniveau der Frauen ab. Abbildung 5.4 zeigt den Anteil der Frauen ohne Kinder im Haushalt nach Qualifikation für zwei Altersgruppen: den 38- bis unter 43-Jährigen und den 41- bis unter 46-Jährigen. Da die hochqualifizierten Frauen bei Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt älter sind und späte Mutterschaften im Alter von über 40 Jahren überdurchschnittlich verbreitet sind, wird der Anteil der dauerhaft Kinderlosen besser geschätzt, wenn die höhere Altersgruppe betrachtet wird (Scharein, Unger 2005). Nach dieser Schätzung bleibt rund ein Drittel der hochqualifizierten Frauen kinderlos (33,5 %).

Bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation liegt die Quote der Kinderlosen unabhängig davon, welche Altersgruppe zur Schätzung herangezogen wird, bei gut einem Viertel (26,1 % bei den 38- bis unter 43-Jährigen und 25,7 % bei den 41- bis unter 46-Jährigen).

Bei den geringqualifizierten Frauen spielt zum einen die späte Mutterschaft eine geringe Rolle und zum anderen schlägt hier bei den 41- bis unter 46-jährigen Müttern die Zahl derer mit erwachsenen Kindern, die den mütterlichen Haushalt bereits verlassen haben, stärker zu Buche. Aus diesem Grund wird der Anteil der Kinderlosen hier besser geschätzt, wenn die Altersgruppe der 38- bis unter 41-Jährigen zugrunde gelegt wird. Der Anteil der dauerhaft Kinderlosen ist nach dieser Schätzung bei den Geringqualifizierten mit gut einem Fünftel (21,2 %) am geringsten.

Trend zu späterer Mutterschaft bei hochqualifizierten Frauen

Je höher die Qualifikation, desto höher der Anteil der kinderlosen Frauen



28) Zwischen leiblichen Kindern, Stief-, Adoptiv und Pflegekindern wird dabei nicht unterschieden. – 29) Eine umfassende Statistik über die Geburtenfolge existiert in der amtlichen Statistik nicht. Mit einer freiwilligen Stichprobenerhebung nach § 7 des Bundesstatistikgesetzes wurden jedoch im Herbst 2006 Frauen im Alter von 16 bis 75 Jahren zu Kinderzahl, Kinderwunsch und Geburtenfolge befragt. Die Ergebnisse lagen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Berichts noch nicht vor.

Ein Vergleich der Kinderlosenquoten der Geburtenjahrgänge 1943 bis 1978 für Westdeutschland lässt darauf schließen, dass der Anteil der dauerhaft Kinderlosen bei den Akademikerinnen gestiegen ist, während bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation (Frauen ohne (Fach-)Hochschulabschluss mit Abitur oder mittlerer Reife) das Ausmaß der Kinderlosigkeit auf geringerem Niveau relativ stabil geblieben ist (Duschek, Wirth 2005: 807 ff.).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Entscheidung für oder gegen Kinder in einem engen Zusammenhang mit dem Ausbildungsniveau der Frauen steht. Als Grund dafür wird häufig die stärkere Erwerbsorientierung hochqualifizierter Frauen angeführt. Da Kinder unter den gegebenen Bedingungen für die Frauen zumeist einen deutlichen Einschnitt in die berufliche Laufbahn bedeuten, wird angenommen, dass Frauen mit starker Berufsorientierung die Entscheidung für ein Kind schwer fällt.

International vergleichende Studien zeigen jedoch, dass die steigende Erwerbsorientierung der Frauen nicht zwangsläufig mit sinkenden Geburtenraten einhergeht. Ob dies der Fall ist, hängt wesentlich davon ab, welche Möglichkeiten der Vereinbarung von Familie und Beruf bestehen. Diese sind wesentlich durch die infrastrukturellen Rahmenbedingungen (etwa der Verfügbarkeit von Krippen- und Hortplätzen sowie Ganztagschulen, Öffnungszeiten von Kindergärten etc.), die vorherrschenden Leitbilder hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und die Normen der zeitlichen Verfügbarkeit für den Beruf bestimmt (Duschek, Wirth 2005: 813). So dürfte es insbesondere für hochqualifizierte Frauen schwierig sein, die Mutterschaft mit einer ausbildungsadäquaten Beschäftigung zu verbinden, da bei den entsprechenden Positionen zumeist eine hohe zeitliche Verfügbarkeit für den Betrieb erwartet wird.

Gründe für die vergleichsweise hohe Kinderlosigkeit von hochqualifizierten Frauen sind aber nicht nur bei den Problemen der Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit zu suchen. Die Entscheidung für oder gegen Kinder hängt auch wesentlich davon ab, ob eine Partnerschaft existiert (Duschek, Wirth 2005). Hochqualifizierte Frauen in der Lebensmitte sind jedoch überdurchschnittlich häufig alleinstehend (19,1 %). Bei den geringqualifizierten Frauen trifft dies nur auf 8,4 % zu und bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation auf 10,4 %. Die zentrale Frage „wer der Motor hinter der zunehmenden Partnerlosigkeit und der damit einhergehenden Kinderlosigkeit ist – Frauen, Männer oder beide“, ist bislang nicht hinreichend untersucht (Duschek, Wirth 2005: 820).

Hochqualifizierte Frauen überdurchschnittlich häufig alleinstehend

Erklärungsmodelle, welche die Analyse auf die Frauen beschränken, müssen unvollständig bleiben. Zur Kinderlosigkeit von Männern gibt es jedoch bislang nur wenige Untersuchungen.³⁰⁾ Eine aktuelle Studie (Schmitt, Einkelmann 2005) anhand der Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP)³¹⁾ legt nahe, dass in Deutschland dauerhafte Kinderlosigkeit bei Männern mit einem (Fach-)Hochschulabschluss in etwa genauso häufig vorkommt wie bei Frauen mit entsprechendem Qualifikationsniveau. Bei den Geringqualifizierten bleiben dagegen anteilig mehr Männer als Frauen dauerhaft kinderlos. Für Männer mit niedrigem Einkommensniveau scheint sich eine Familiengründung schwierig zu gestalten (Schmitt, Einkelmann 2005: 14).

Kinderlosigkeit bei hochqualifizierten Männern genauso verbreitet wie bei hochqualifizierten Frauen

5.3 Frauen mit Familienaufgaben

Bei mehr als zwei Drittel der 30- bis unter 50-jährigen Frauen (67,8 %) leben Kinder im Haushalt. Sechs von zehn Frauen in der Lebensmitte (58,7 %) haben minderjährige Kinder und bei 9,0 % der Frauen ist das jüngste Kind bereits 18 Jahre oder älter.³²⁾

Bei 32,2 % der Frauen in der Lebensmitte leben dementsprechend keine Kinder (vgl. Tabelle 5.1). Frauen ohne Kinder lebten 2005 zu knapp drei Fünftel (57,6 %) in einer Partnerschaft: 41,2 % in einer ehelichen Lebensgemeinschaft und 16,4 % in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft. Mehr als zwei Fünftel der 30- bis unter 50-jährigen Frauen ohne Kinder leben nicht mit einem Partner zusammen (42,4 %). In den letzten acht Jahren ist bei den Frauen ohne Kinder sowohl der Anteil derer ohne Lebenspartner als auch der Anteil derer, die in nicht ehelicher Lebensgemeinschaft leben, um rund 3 Prozentpunkte gestiegen. Die eheliche Lebensgemeinschaft hat damit für Frauen in der Lebensmitte ohne Kinder deutlich an Bedeutung verloren.

Die Ehe hat als Lebensform von Frauen in der Lebensmitte an Bedeutung verloren...

30) Dies liegt vor allem daran, dass insbesondere die Ermittlung der Kinderlosigkeit von Männern Probleme aufwirft, da leibliche und soziale Vaterschaft häufig nicht zusammenfallen. – 31) Die seit dem Jahr 2000 erhobene Zusatzstichprobe des Sozioökonomischen Panels erfasst die Geburtenbiografie von Frauen und Männern. – 32) Als Mütter werden im Folgenden nur Frauen, die mit ihren minderjährigen Kindern in einem Haushalt leben, bezeichnet. Dabei ist es unerheblich, ob es sich bei den Kindern um die leiblichen, Stief-, Adoptiv- oder Pflegekinder handelt. Mütter, deren jüngstes Kind 18 Jahre oder älter ist, sowie Mütter, deren Kind(er) den mütterlichen Haushalt bereits verlassen haben, werden nicht betrachtet (vgl. Glossar).

Frauen mit minderjährigem/n Kind(ern) im Haushalt leben dagegen in der überwiegenden Mehrheit in einer ehelichen Lebensgemeinschaft (81,1 %). Die Bedeutung der nichtehelichen Lebensgemeinschaft als Lebensform für Eltern minderjähriger Kinder ist zwar nach wie vor eher gering, hat aber in den letzten acht Jahren zugenommen: 2005 lebten 4,9 % der Mütter in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft, 1997 waren es 2,7 %.

...bei Frauen mit Kindern ist die eheliche Lebensgemeinschaft aber nach wie vor die dominierende Lebensform

Tab. 5.1 Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach familialen Lebensformen*)

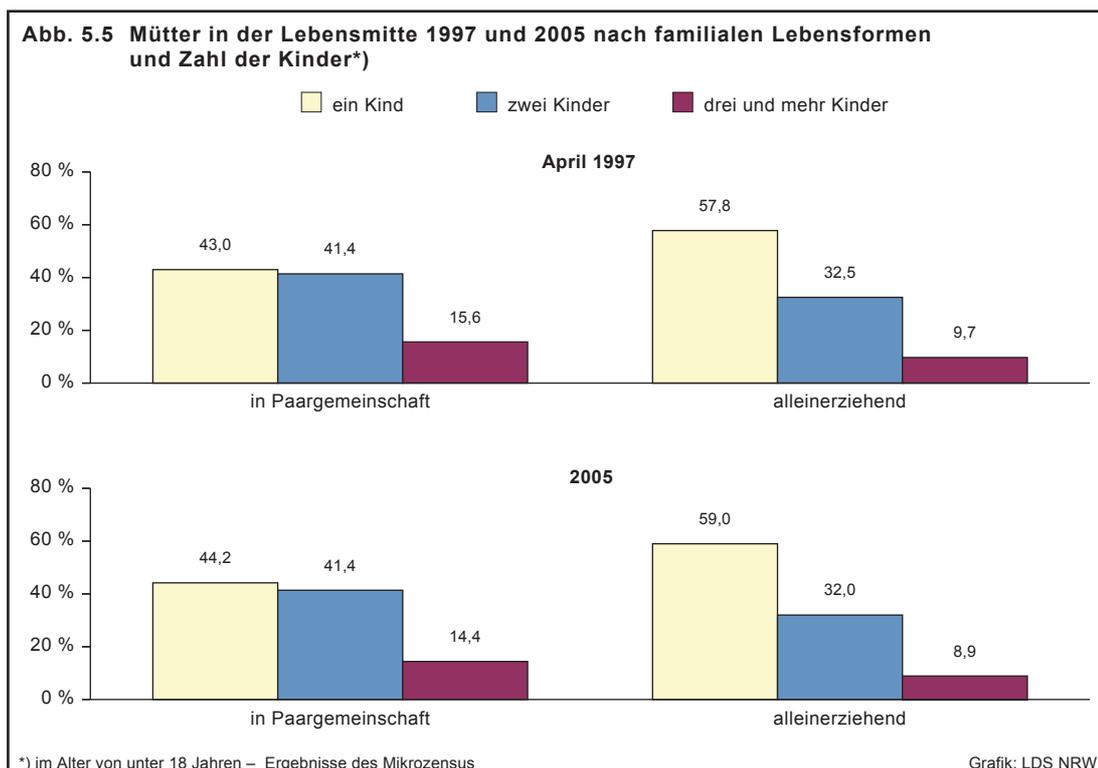
Lebensform	Frauen			
	April 1997		2005	
	1 000	%	1 000	%
Ohne Kind	861	32,7	884	32,2
davon				
in ehelicher Lebensgemeinschaft	413	48,0	364	41,2
in nichtehelicher Lebensgemeinschaft	110	12,8	145	16,4
ohne Lebenspartner/-in	337	39,2	375	42,4
Mit Kind(ern) unter 18 Jahren	1 536	58,3	1 615	58,8
davon				
in ehelicher Lebensgemeinschaft	1 332	86,7	1 310	81,1
in nichtehelicher Lebensgemeinschaft	42	2,7	79	4,9
alleinerziehend	162	10,5	226	14,0
Mit Kind(ern) ab 18 Jahren	239	9,1	246	9,0
Insgesamt	2 636	100	2 745	100

*) Ergebnisse des Mikrozensus

14,0 % der Mütter sind alleinerziehend. In den letzten acht Jahren ist die Zahl der alleinerziehenden Mütter deutlich gestiegen: 2005 waren rund 226 000 Mütter im Alter von 30 bis unter 50 Jahren alleinerziehend, im Jahr 1997 waren es 162 000 (10,5 %).

Zahl der alleinerziehenden Mütter deutlich gestiegen: 2005 war jede siebte Mutter alleinerziehend

Bei alleinerziehenden Müttern ist das durchschnittliche Alter des jüngsten Kindes mit 11 Jahren höher als bei Müttern in Paarhaushalten (9 Jahre). Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei alleinerziehenden Müttern in der Lebensmitte seltener Kleinkinder im Alter von unter 3 Jahren und Kinder im Kindergartenalter leben als bei Müttern in Paarhaushalten. Wenn Eltern sich trennen, geschieht dies häufig erst dann, wenn die Kinder etwas älter sind.



Bei 17,6 % der 30- bis unter 50-jährigen Mütter in Paarhaushalten leben Kleinkinder im Alter von unter 3 Jahren und bei weiteren 17,6 % Kinder im Kindergartenalter (3 bis unter 6 Jahre). Bei knapp zwei

Dritteln der Mütter in Paarhaushalten (64,8 %) ist das jüngste Kind bereits 6 Jahre oder älter. Alleinerziehende Mütter in der Lebensmitte versorgen dagegen nur zu 7,0 % Kinder im Alter von unter 3 Jahren und zu 11,9 % Kinder im Kindergartenalter. Bei gut vier Fünfteln (81,1 %) der alleinerziehenden Mütter ist das jüngste Kind bereits 6 Jahre oder älter.

Bei etwas weniger als der Hälfte der Mütter in der Lebensmitte lebt nur ein minderjähriges Kind (46,2 %) und bei weiteren 40,1 % leben zwei minderjährige Kinder im Haushalt. 13,7 % der Mütter haben drei oder mehr Kinder im Alter von unter 18 Jahren. Bei den Alleinerziehenden ist der Anteil derer, die zwei oder mehr Kinder zu versorgen haben, unterdurchschnittlich: Alleinerziehende haben zu mehr als der Hälfte nur ein minderjähriges Kind (59,0 %). Dagegen leben bei mehr als der Hälfte der 30- bis unter 50-jährigen Mütter in Paarhaushalten mindestens zwei Kinder (55,8 %) (vgl. Abb. 5.5).

Abbildung 5.5 zeigt, dass in den letzten acht Jahren der Anteil der Mütter mit drei oder mehr Kindern leicht gesunken und der Anteil der Mütter mit einem Kind leicht gestiegen ist.

5.4 Zeitverwendung in Paarhaushalten mit Kindern und bei alleinerziehenden Müttern

„Frauen verwenden im Durchschnitt weitaus mehr Zeit für unbezahlte Arbeit in Familie und Haushalt als Männer. Daran hat sich in Deutschland im Grundsatz in den letzten zehn Jahren von 1991/92 bis 2001/02 nichts verändert“ (Klenner 2005: 225).

Nach wie vor geringe Beteiligung der Männer an der Familien- und Hausarbeit

Die Zeitbudgeterhebung zeigt, dass sich Männer in Paarhaushalten 2001/02 in Westdeutschland insgesamt betrachtet nicht nennenswert stärker an der Familien- und Hausarbeit beteiligt haben als Anfang der 1990er-Jahre. Zwar haben die Frauen ihren Zeitaufwand für Familien- und Hausarbeit reduziert, nach wie vor wenden Frauen aber wesentlich mehr Zeit dafür auf als Männer und investieren entsprechend weniger Zeit in die Erwerbstätigkeit (Gille, Marbach 2004: 96).

Für die Kinderbetreuung wenden Männer in Paarhaushalten mit minderjährigen Kindern bundesweit durchschnittlich 40 Minuten pro Tag auf, bei den Frauen sind es rund 1,5 Stunden (Kahle 2004: 177).

Bei der Haushaltsführung übernehmen Männer in Paarhaushalten insgesamt durchschnittlich rund 37 % der anfallenden Arbeiten. Dabei sind sie nach wie vor im Wesentlichen für Reparaturen und handwerkliche Aktivitäten zuständig. Daneben beteiligen sie sich vor allem am Einkauf und der Haushaltsplanung. Geringer fällt die Beteiligung an der Haus- und Wohnungsreinigung sowie der Zubereitung von Mahlzeiten aus. Am geringsten sind Männer in Paarhaushalten in die Wäschepflege involviert (BMFSFJ 2003: 16 f.).

In NRW wendeten 2001/02 Frauen in der Lebensmitte in Paarhaushalten mit Kindern mit durchschnittlich 5:38 h pro Tag fast 3 Stunden mehr Zeit für die Haushaltsführung und die Betreuung der Familie auf als Männer (2:48 h).

Das große Beharrungsvermögen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung kann angesichts der deutlich gestiegenen Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen (vgl. Kapitel 3.2) verwundern. Analysen zur Aufteilung der Hausarbeit zwischen Ehepartnern zeigen, dass eine partnerschaftliche Arbeitsteilung zwar bei Paaren mit hohem Bildungsniveau häufiger vorkommt, dass sich aber, unabhängig von Bildungsniveau, Umfang der Erwerbstätigkeit und Einkommen der Partner im Eheverlauf eine Tendenz zu einer traditionellen Arbeitsteilung durchsetzt (Schulz, Blossfeld 2006).

Zahlreiche Untersuchungen zur häuslichen Arbeitsteilung belegen, dass sich diese vor allem mit der Geburt des ersten Kindes verstärkt am traditionellen Modell geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung ausrichtet. So unterbrechen viele Frauen ihre Erwerbstätigkeit bei der Geburt des ersten Kindes und übernehmen die Hauptzuständigkeit für die Haus- und Familienarbeit, auf der sie dann auch nach einer Rückkehr in den Beruf – häufig auf Teilzeitbasis – zumeist „sitzen bleiben“ (Schulz, Blossfeld 2006).

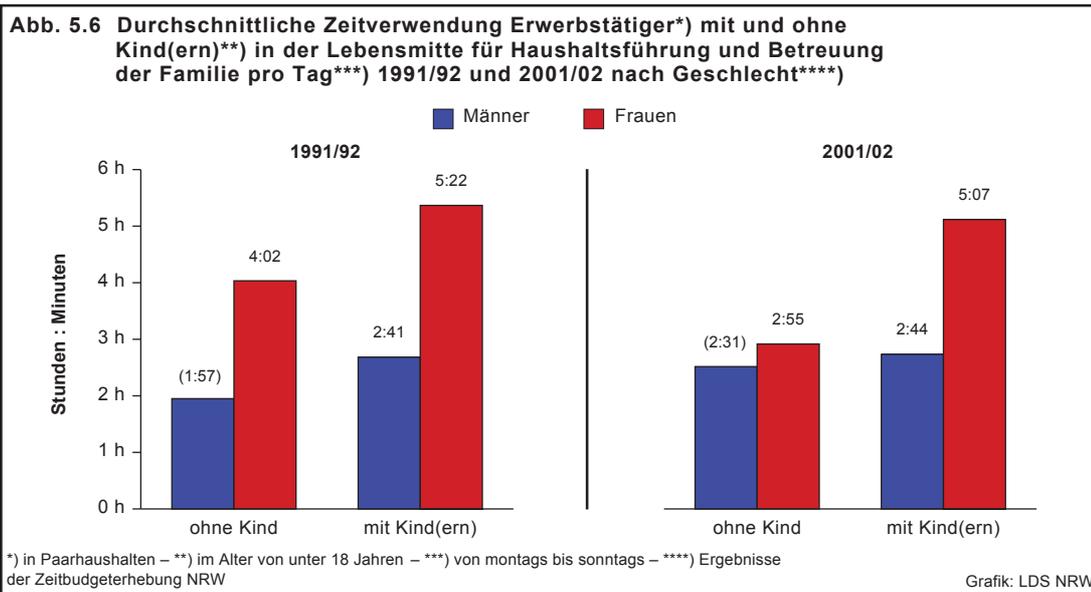
Werden nur erwerbstätige Frauen und Männer in der Lebensmitte betrachtet, zeigt sich, dass in den letzten zehn Jahren durchaus ein Wandel stattgefunden hat. So hat sich bei erwerbstätigen Frauen und Männern in Paarhaushalten ohne Kinder die Zeitverwendung weitgehend angeglichen. 1991/92 wendeten erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten ohne Kinder mit 4:02 h noch rund 2 Stunden mehr

Zeit für die Haushaltsführung auf als erwerbstätige Männer. 2001/02 lag die Differenz nur noch bei einer knappen halben Stunde. Zum einen hat sich der durchschnittliche Zeitaufwand für die Haushaltsführung bei erwerbstätigen Männern in diesem Haushaltstyp um gut eine halbe Stunde erhöht (auf 2:31 h), zum anderen ist der Zeitaufwand der erwerbstätigen Frauen in Paarhaushalten ohne Kinder um mehr als eine Stunde zurückgegangen (auf 2:55 h).

Sobald jedoch minderjährige Kinder im Haushalt leben, zeigen sich deutliche Unterschiede in der Zeitverwendung erwerbstätiger Mütter und Väter. Hier hat sich die Zeitverwendung für die Haus- und Familienarbeit in den letzten 10 Jahren nur wenig verändert. Erwerbstätige Väter wenden 2001/02 kaum mehr Zeit für die Haus- und Familienarbeit auf als 1991/92. Bei den erwerbstätigen Müttern in Paarhaushalten hat sich der Aufwand für Haushaltsführung und Betreuung der Familie zwar etwas reduziert (um durchschnittlich 15 Minuten pro Tag), mit gut 5 Stunden wenden erwerbstätige Mütter aber auch 2001/02 wesentlich mehr Zeit für die Familien- und Hausarbeit auf als erwerbstätige Väter (2:44 h).

Trend zur partnerschaftlichen Aufteilung der Hausarbeit bei erwerbstätigen Männern und Frauen ohne Kinder ...

... aber nach wie vor Orientierung an traditioneller Arbeitsteilung bei erwerbstätigen Müttern und Vätern



Deutlich wird auch, dass sich 2001/02 die Zeitverwendung für Haus- und Familienarbeit bei erwerbstätigen Männern in der Lebensmitte kaum danach unterscheidet, ob Kinder im Haushalt leben oder nicht: Väter wenden nur rund 10 Minuten mehr Zeit für die Familien- und Hausarbeit auf als Männer in Paarhaushalten ohne Kinder. Der zeitliche Aufwand für die Erwerbstätigkeit ist bei den Männern sogar etwas höher wenn Kinder im Haushalt leben (6:13 h) (vgl. Tab 5.2).

Kinder wirken sich auf die Zeitverwendung der Väter nur wenig aus ...

Bei den Frauen stellt sich dies anders dar: Erwerbstätige Mütter in Paarhaushalten mit Kindern wenden deutlich mehr Zeit für die Familien- und Hausarbeit und deutlich weniger Zeit für die Erwerbstätigkeit auf als erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten ohne Kinder.

... die Zeitverwendung der Mütter verschiebt sich aber deutlich zugunsten der Familien- und Hausarbeit

Bei den alleinerziehenden Frauen ist der Zeitaufwand für die Erwerbstätigkeit etwas höher und der Zeitaufwand für die Familien- und Hausarbeit etwas geringer als bei Müttern in Paarhaushalten.

Tab. 5.2 Durchschnittliche Zeitverwendung Erwerbstätiger mit und ohne Kind(ern)* in der Lebensmitte pro Tag 2001/02 nach Zweck der Zeitverwendung und Geschlecht***)**

Zweck der Zeitverwendung a = männlich b = weiblich	Durchschnittliche Zeitverwendung Erwerbstätiger			
	in Paarhaushalten		alleinerziehend	
	ohne Kind	mit Kind(ern)		
Stunden : Minuten				
Erwerbstätigkeit ¹⁾	a	(5:50)	6:13	x
	b	(5:25)	3:38	(3:48)
Haushaltsführung und Betreuung von Haushaltsmitgliedern/der Familie	a	(2:31)	2:44	x
	b	2:55	5:07	(4:57)

*) im Alter von unter 18 Jahren – **) von montags bis sonntags – ***) Ergebnisse der Zeitbudgeterhebung NRW – 1) Die durchschnittliche tägliche Zeitverwendung für die Erwerbstätigkeit (bezogen auf die gesamte Woche einschließlich Wochenende) ist nicht mit der durchschnittlichen Dauer eines Arbeitstages gleichzusetzen, die deutlich länger ausfällt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich bei erwerbstätigen Männern und Frauen in der Lebensmitte ein Trend zu einer partnerschaftlichen Aufteilung der Hausarbeit abzeichnet, solange

keine Kinder im Haushalt zu versorgen sind. Das Problem der Vereinbarung von familiären und beruflichen Anforderungen stellt sich für erwerbstätige Mütter und Väter jedoch nach wie vor in unterschiedlicher Weise.

So bleibt es vor allem den Müttern überlassen, die hohen außerberuflichen Anforderungen mit ihrer Erwerbstätigkeit zu vereinbaren – z. B. indem diese auf Teilzeitniveau reduziert wird, während bei den Männern, wenn sie Väter werden, das berufliche Engagement sogar ansteigt.

Arrangements, bei denen die Elternteile die Erwerbs- und Familienarbeit zu annähernd gleichen Teilen unter sich aufteilen, sind unter den gegebenen Rahmenbedingungen häufig kaum zu realisieren. Als Hindernisse für solche egalitären Arrangements sind die hohen Anforderungen an den zeitlichen Einsatz und die Flexibilität von Vollzeitbeschäftigten (Bauer, Munz 2006), die nach wie vor in vielen Betrieben bestehenden Vorbehalte gegenüber Teilzeitarbeit (insbesondere für Männer und für Personen in höheren Positionen), die steigenden Anforderungen an die Mobilität der Arbeitnehmer/-innen und die geringe Flexibilität der Kinderbetreuungseinrichtungen (Esch, Stöbbe-Blossey 2005) zu nennen.

5.5 Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Lebensmitte

5.5.1 Erwerbsquoten

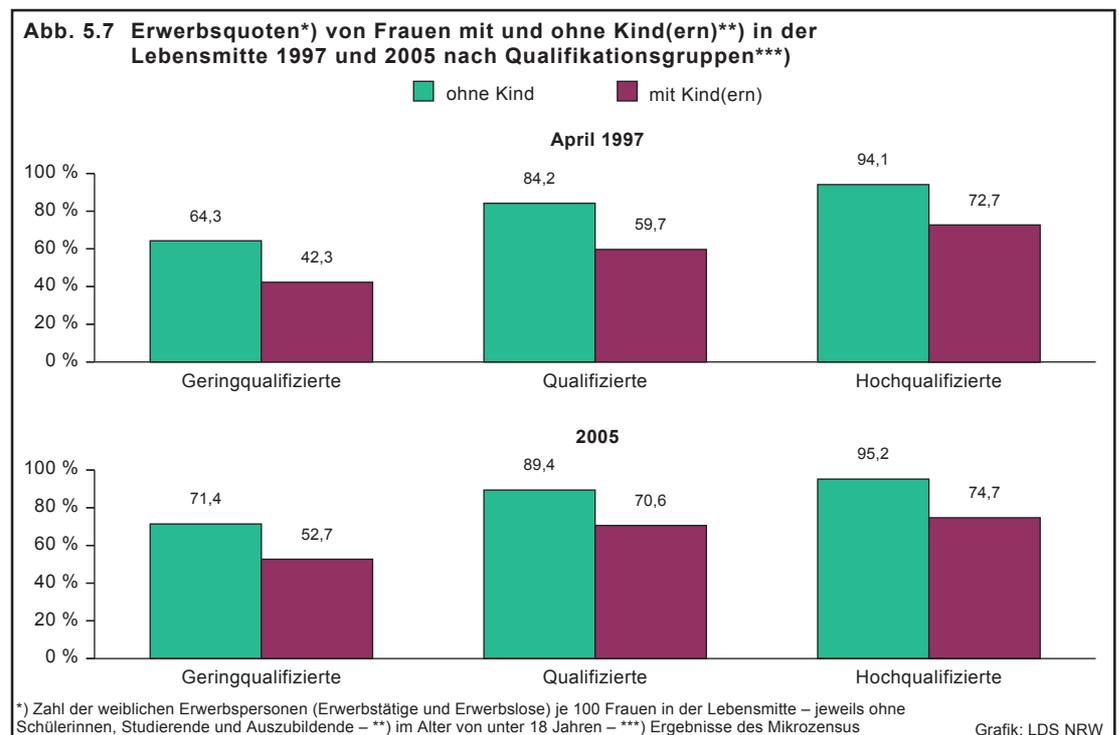
In Kapitel 3.3.2 wurde gezeigt, dass die Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Lebensmitte in den letzten acht Jahren deutlich zugenommen hat. 2005 liegt die Frauenerwerbsquote bei den 30- bis unter 50 Jährigen bei 75,2 %. Im April 1997 lag sie noch bei 66,9 %. Die Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Lebensmitte unterscheidet sich deutlich nach Qualifikation und danach, ob minderjährige Kinder im Haushalt zu betreuen sind.

Die Erwerbsquoten von Müttern mit mittlerer und geringer Qualifikation fallen vergleichsweise niedrig aus ...

... sind aber in den letzten acht Jahren überdurchschnittlich stark gestiegen

Am höchsten ist die Erwerbsbeteiligung hochqualifizierter Frauen ohne Kinder mit einer Erwerbsquote von 95,2 %. Von den hochqualifizierten Frauen mit Kindern zählen 74,7 % zu den Erwerbspersonen. Bei den geringqualifizierten Frauen ist die Erwerbsbeteiligung wesentlich niedriger: Nur bei etwas mehr als der Hälfte der Mütter handelt es sich um Erwerbspersonen (52,7 %) und auch bei den geringqualifizierten Frauen ohne Kinder ist die Erwerbsquote mit 71,4 % unterdurchschnittlich.

Der Abstand zwischen den Erwerbsquoten der hochqualifizierten Frauen und denen der Frauen mit mittlerer und niedriger Qualifikation ist in den letzten acht Jahren kleiner geworden. Im Vergleich zu 1997 sind vor allem die Erwerbsquoten der Frauen mit geringer und mittlerer Qualifikation gestiegen. Dabei ist der deutlichste Anstieg bei den Müttern zu verzeichnen (Abb. 5.7).



Ein deutlicher Unterschied besteht zwischen der Erwerbsorientierung der Mütter in Paarhaushalten und der alleinerziehender Mütter: Bei den alleinerziehenden Müttern war die Erwerbsquote im Jahr 2005 mit 82,4 % wesentlich höher als bei den Müttern in Paarhaushalten (64,7 %).

Ein Vergleich mit den Erwerbsquoten der Männer zeigt, dass die Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern in der Lebensmitte erwartungsgemäß besonders deutlich ausfallen, wenn Kinder im Haushalt leben. Während bei Frauen die Erwerbsquote der Mütter (insbesondere der Mütter in Paarhaushalten) stark unterdurchschnittlich ist, ist bei den Männern die Erwerbsquote sogar bei den Vätern etwas höher als bei den Männern ohne Kinder (Väter: 96,8 %, Männer ohne Kinder: 93,5 %) (vgl. Anhangtabelle 4.c).

Aber auch bei Personen in Paargemeinschaften ohne Kinder im Haushalt sind die Erwerbsquoten der Frauen geringer als die der Männer. Bei den Hochqualifizierten fällt der Unterschied nur sehr gering aus (Frauen 95,2 %, Männer: 97,8 %), bei Frauen und Männern mit mittlerer Qualifikation schon etwas deutlicher (Frauen: 89,4 %, Männer 95,1 %) und bei den Geringqualifizierten sehr stark (Frauen 71,4 %, Männer: 87,9 %). Frauen mit geringer Qualifikation ziehen sich – auch wenn keine minderjährigen Kinder im Haushalt zu versorgen sind – häufiger als geringqualifizierte Männer vom Arbeitsmarkt zurück.

Unterdurchschnittliche Erwerbsquote bei geringqualifizierten Frauen

5.5.2 Aktiv Erwerbstätige

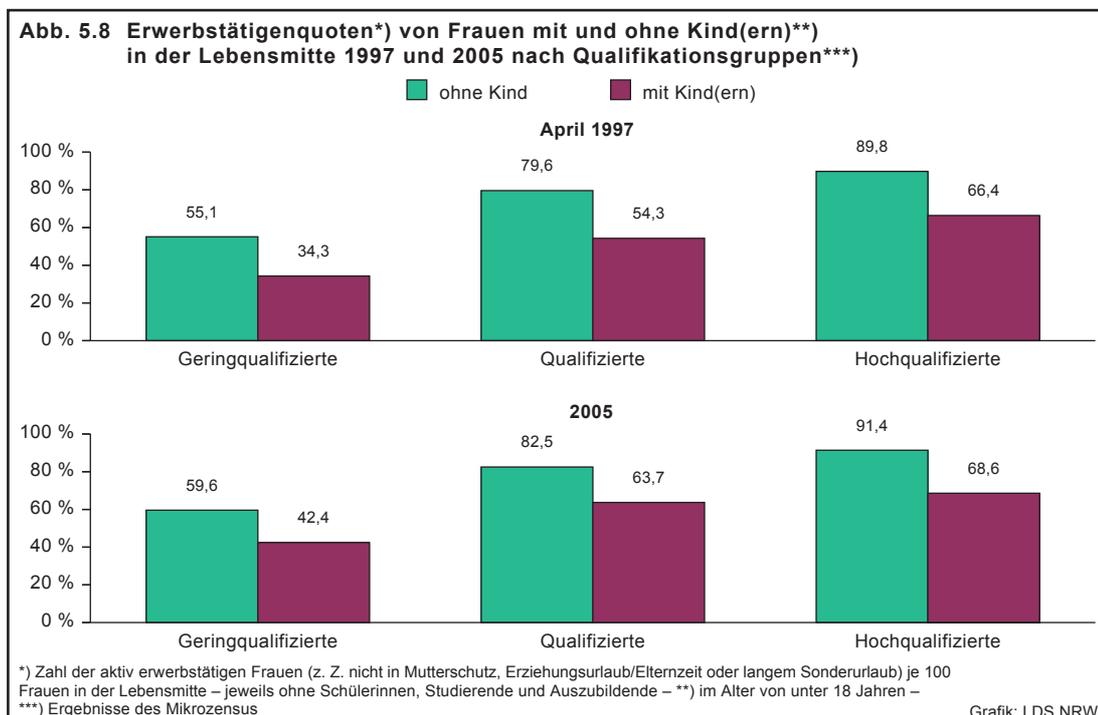
Entsprechend der gestiegenen Erwerbsneigung der Frauen in der Lebensmitte ist auch die Quote der aktiv Erwerbstätigen in den letzten acht Jahren deutlich angestiegen. 2005 liegt sie bei 67,8 % (vgl. Kapitel 3.3.3). Die Erwerbstätigenquote ist umso größer, je höher die Qualifikation der Frauen, und sie ist bei Frauen ohne Kinder größer als bei Müttern.

Ein Anstieg der Erwerbstätigenquote ist auf allen Qualifikationsstufen und zwar sowohl bei Müttern als auch bei Frauen ohne Kinder zu verzeichnen. Besonders deutlich fiel der Anstieg jedoch bei den Müttern aus: 1997 waren 51,0 % der 30- bis unter 50-jährigen Mütter erwerbstätig, 2005 sind es 59,7 %. Vor allem Mütter mit mittlerer Qualifikation haben deutlich aufgeholt: Lag die Erwerbstätigenquote der qualifizierten Mütter 1997 mit 54,3 % noch um rund 12 Prozentpunkte unter der der hochqualifizierten Mütter, so beträgt der Abstand 2005 nur noch knapp 5 Prozentpunkte: Mütter mit mittlerer Qualifikation sind zu 63,7 % erwerbstätig, hochqualifizierte Mütter zu 68,6 %. Bei den geringqualifizierten Müttern ist auch 2005 der Anteil der aktiv Erwerbstätigen mit 42,4 % wesentlich niedriger.

Deutlicher Anstieg der Erwerbstätigenquote bei Müttern in der Lebensmitte mit mittlerer und geringer Qualifikation

Alleinerziehende Mütter sind zu einem deutlich höheren Anteil aktiv erwerbstätig (67,8 %) als Mütter, die in Paarhaushalten leben (58,3 %). Dies hängt zum einen damit zusammen, dass Alleinerziehende häufig stärker auf ein Erwerbseinkommen angewiesen sind als Mütter in Paarhaushalten. Zum anderen leben bei alleinerziehenden Frauen seltener Kleinkinder als bei Müttern in Paarhaushalten (vgl. Kapitel 5.3). Die Erwerbstätigenquote der Frauen mit minderjährigen Kindern hängt aber stark vom Alter des jüngsten Kindes ab.

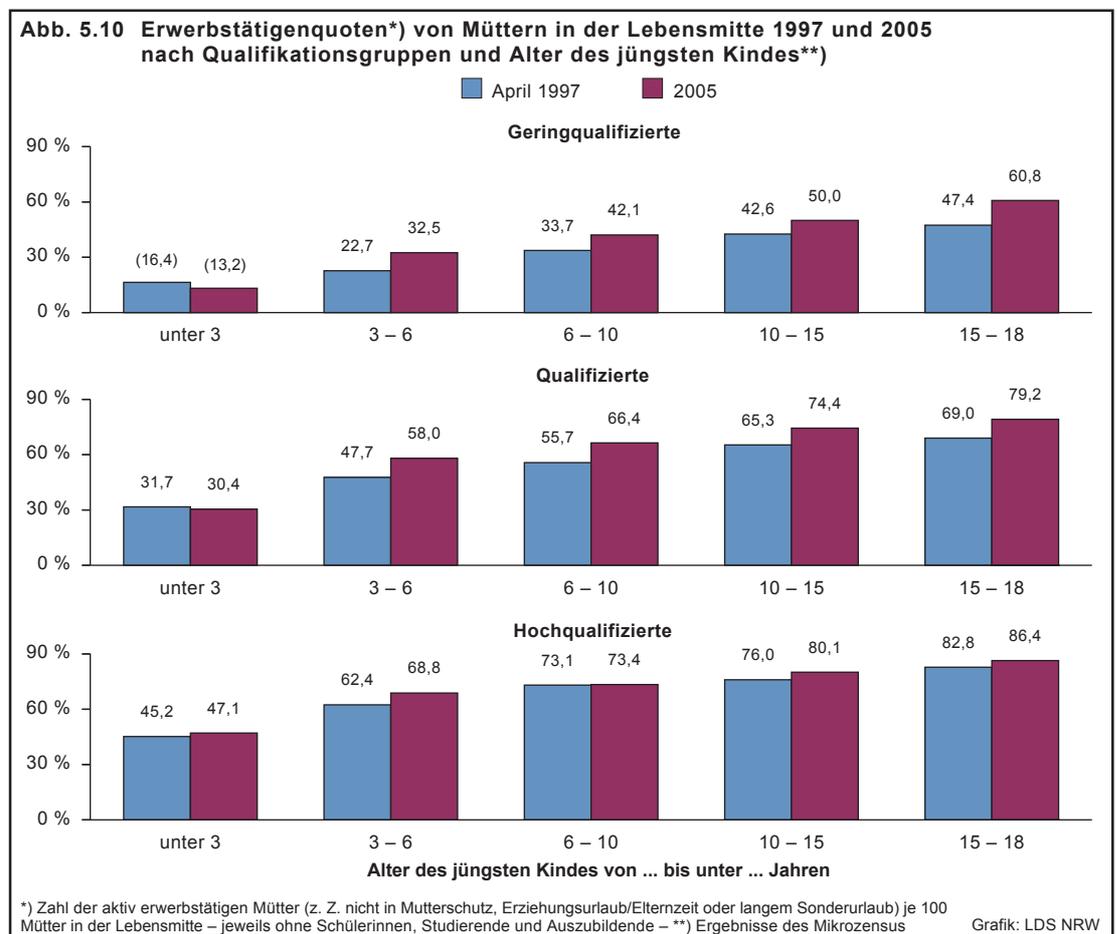
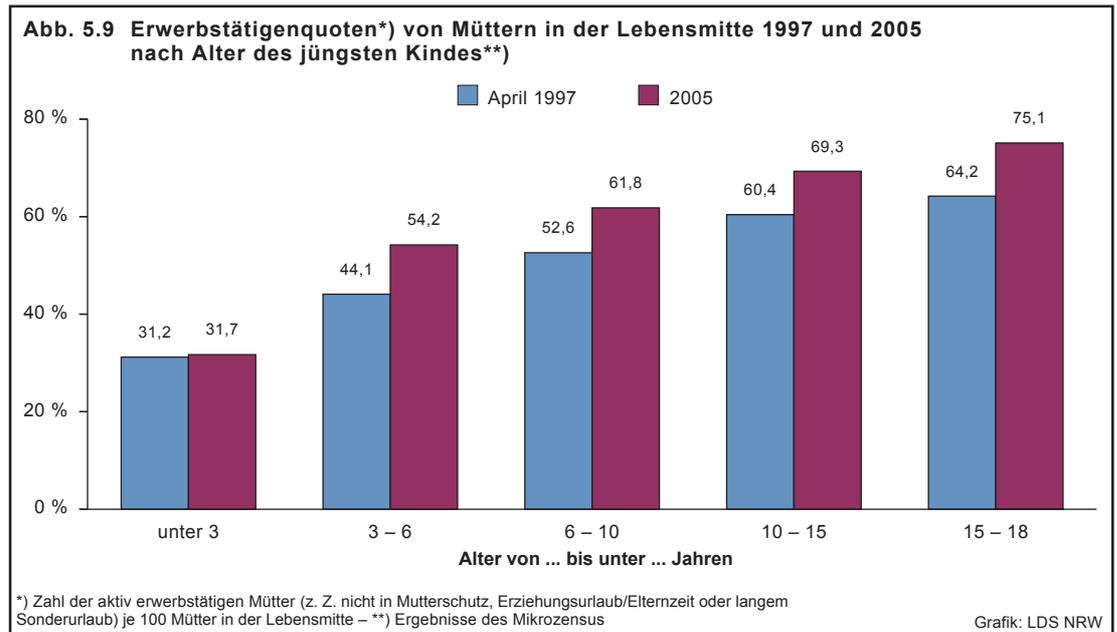
Zwei von drei alleinerziehenden Müttern in der Lebensmitte sind erwerbstätig



Mehr als die Hälfte der Mütter von Kindern im Kindergartenalter ist erwerbstätig

So steigt die Quote der aktiv erwerbstätigen Frauen mit dem Alter des jüngsten Kindes deutlich an. Frauen mit unter 3-jährigen Kindern sind zu weniger als einem Drittel aktiv erwerbstätig (31,7 %). Daran hat sich in den letzten acht Jahren nichts geändert. Bei den Müttern mit älteren Kindern ist die Erwerbstätigenquote dagegen deutlich angestiegen. Ein wachsender Anteil der Mütter hat bereits wieder eine Erwerbstätigkeit aufgenommen, wenn das jüngste Kind im Kindergartenalter ist. So gehen 2005 mehr als die Hälfte der Frauen mit 3- bis unter 6-jährigen Kindern einer Erwerbstätigkeit nach (54,2 %), 1997 waren es 44,1 %.

Mit steigendem Alter der Kinder nimmt die Quote der aktiv erwerbstätigen Mütter weiter zu. 2005 gingen drei Viertel der Mütter (75,1 %), deren jüngstes Kind 15 bis unter 18 Jahre alt war, einer Erwerbstätigkeit nach.



Ob und zu welchem Zeitpunkt Mütter minderjähriger Kinder wieder in den Beruf einsteigen bzw. eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, hängt stark mit ihrer Qualifikation zusammen. Hochqualifizierte Mütter mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren sind bereits zu knapp der Hälfte erwerbstätig (47,1 %). Bei den Müttern von Kindern im Alter von unter drei Jahren mit mittlerer Qualifikation trifft dies nur auf 30,4 % zu und bei den Geringqualifizierten nur auf 13,2 %. Auf allen Qualifikationsstufen ist bei Müttern, deren jüngstes Kind das Kindergartenalter erreicht hat, der Anteil derer, die eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, deutlich angestiegen. Unabhängig vom Alter des jüngsten Kindes sind jedoch die Erwerbstätigenquoten der hochqualifizierten Frauen deutlich über- und die der geringqualifizierten Mütter deutlich unterdurchschnittlich (vgl. Abb. 5.10).

Vergleichsweise kurze Erwerbsunterbrechungen bei hochqualifizierten Müttern

Hat das jüngste Kind das Alter von 15 bis unter 18 Jahren erreicht, gehen 86,4 % der hochqualifizierten Mütter und 79,2 % der qualifizierten Mütter einer Erwerbstätigkeit nach. Bei den Müttern mit geringer Qualifikation trifft dies nur auf 60,8 % zu (vgl. Abb. 5.10).

Ein weiterer Faktor, der den Wiedereinstieg in den Beruf beeinflusst, ist die Zahl der zu versorgenden Kinder: Je mehr minderjährige Kinder im Haushalt leben, desto geringer ist die Quote der aktiv Erwerbstätigen: So sind 67,4 % der Mütter mit einem minderjährigen Kind im Haushalt erwerbstätig – bei drei oder mehr Kindern im Haushalt trifft dies „nur“ auf 39,5 % der Mütter zu.

Umfang der wöchentlichen Arbeitszeit

Die Erwerbstätigenquoten alleine sagen noch wenig über den Grad der Arbeitsmarktintegration aus. In Kapitel 3.3.4 wurde bereits ausgeführt, dass die Zunahme der Erwerbstätigenzahlen bei den Frauen ausschließlich auf die wachsende Zahl der Teilzeiterwerbstätigen und insbesondere der geringfügig Beschäftigten zurückzuführen ist – die Zahl der vollzeiterwerbstätigen Frauen ist dagegen von April 1997 bis 2005 gesunken. Die steigende Erwerbstätigenquote der Frauen geht gerade in der Lebensmitte mit einem Absinken der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit erwerbstätiger Frauen einher. So ist der Anteil der 30- bis unter 50-jährigen Frauen mit einem Stundenvolumen von unter 35 Wochenstunden von April 1997 bis 2005 deutlich gestiegen und der Anteil derer mit einem Stundenvolumen von 35 und mehr Wochenstunden entsprechend gesunken (vgl. Anhangtabelle 6.a).

Immer mehr Frauen in der Lebensmitte arbeiten auf Teilzeitniveau ...

Die Erwerbsintegration der Frauen wird deshalb durch die Erwerbstätigenquote alleine nur unzureichend beschrieben. Während abhängig erwerbstätige Männer in der Lebensmitte in der großen Mehrheit (94,1 %) mehr als 35 Stunden pro Woche arbeiten, ist dies bei den 30- bis unter 50-jährigen Frauen nur bei 43,0 % der Fall. Vor allem Mütter arbeiten mit reduzierter Arbeitszeit: Nur 20,7 % der Mütter in der Lebensmitte arbeiten mit einer dem Vollzeitniveau entsprechenden Stundenzahl. 15,4 % der Mütter in der Lebensmitte haben eine wöchentliche Arbeitszeit von 25 bis unter 34 Wochenstunden, mehr als ein Drittel der Mütter arbeitet 15 bis unter 25 Stunden die Woche (36,5 %) und bei mehr als einem Viertel (27,4 %) liegt die wöchentliche Arbeitszeit mit weniger als 15 Wochenstunden auf Geringfügigkeitsniveau.

... der Anteil der Frauen, die auf Vollzeitniveau arbeiten ist gesunken

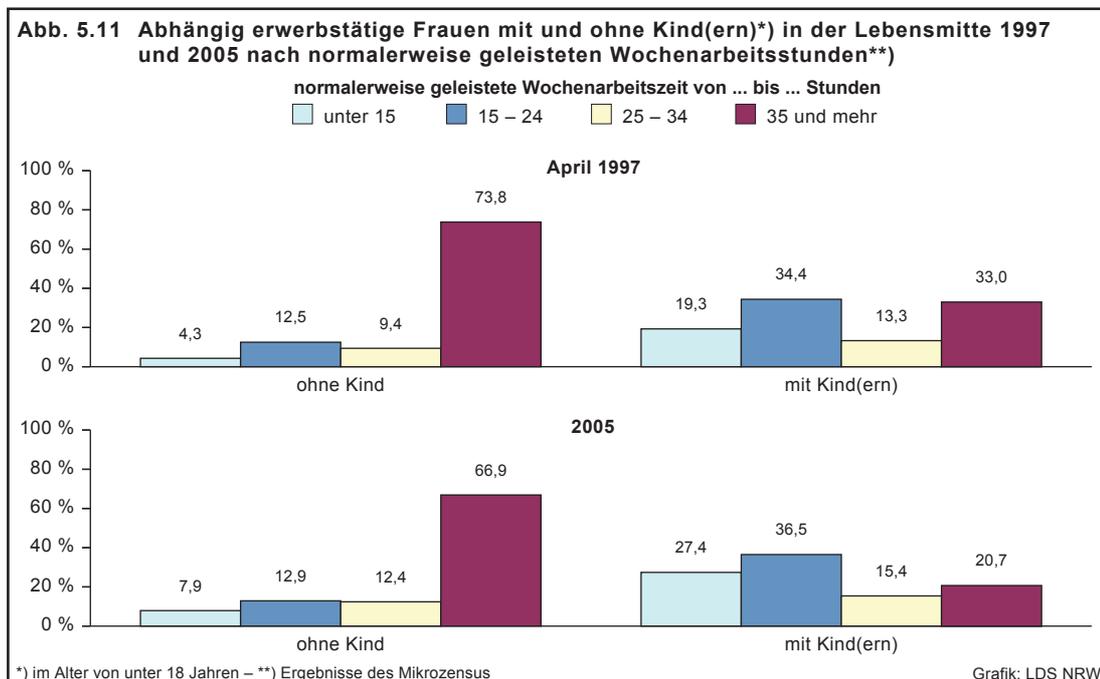
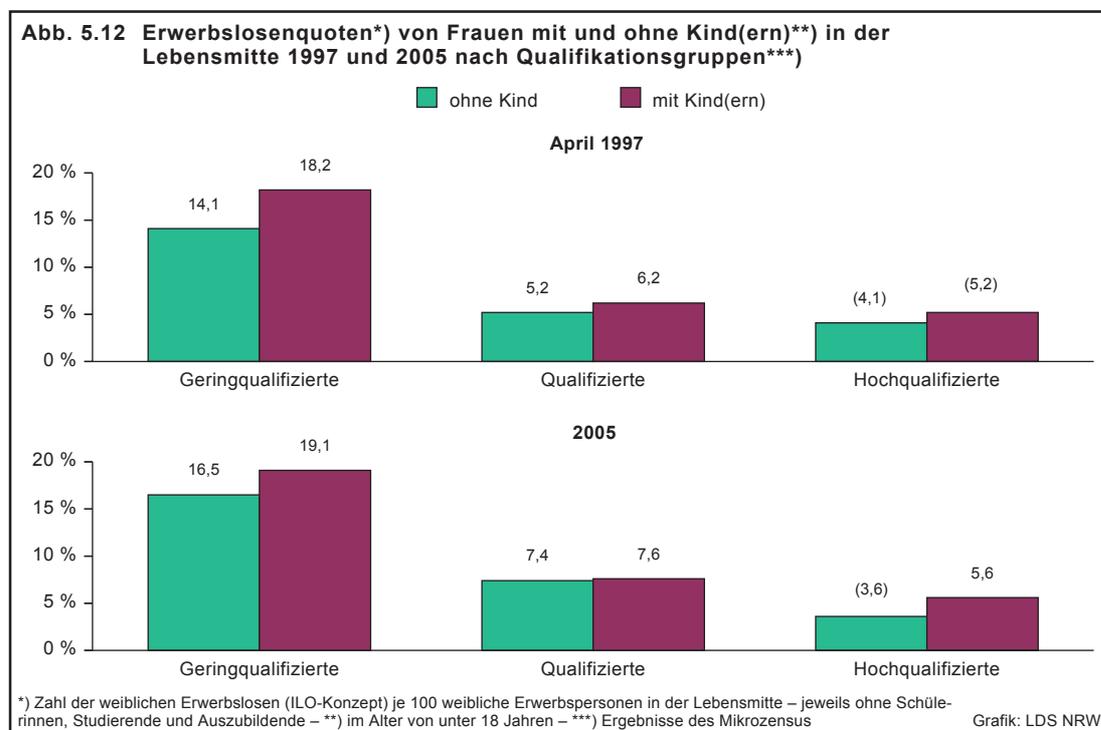


Abbildung 5.11 zeigt, dass der Anteil der abhängig erwerbstätigen Frauen mit geringem Stundenvolumen von April 1997 bis 2005 deutlich gestiegen ist. Besonders deutlich war der Anstieg bei den Frauen mit einem geringfügigen Stundenvolumen von unter 15 Wochenstunden. Vor allem der Zuwachs bei der Erwerbstätigenquote der Mütter in der Lebensmitte ist weitgehend auf die Zunahme der Erwerbstätigkeit in diesem Segment zurückzuführen.

5.5.3 Erwerbslosigkeit

Die Erwerbslosenquote variiert in erster Linie mit der Qualifikation: So liegt die Erwerbslosenquote der geringqualifizierten Frauen im Alter von 30 bis unter 50 Jahren bei 17,9 %, die der Frauen mit mittlerer Qualifikation bei 7,5 % und die der Hochqualifizierten nur bei 4,5 %. Im Vergleich zu den Männern in der Lebensmitte zeigt sich, dass Frauen mit geringer Qualifikation seltener von Erwerbslosigkeit betroffen sind (17,9 %) als Männer (22,9 %). Bei Qualifizierten und Hochqualifizierten unterscheidet sich das Erwerbslosigkeitsrisiko dagegen kaum nach Geschlecht (vgl. Anhangtabelle 7.b).

Sowohl bei den geringqualifizierten Frauen als auch bei den hochqualifizierten Frauen sind die Erwerbslosenquoten der Mütter überdurchschnittlich.



In den letzten acht Jahren ist das Erwerbslosigkeitsrisiko der Frauen mit mittlerer und niedriger Qualifikation angestiegen. Die Erwerbslosenquote der Frauen mit höherer Qualifikation ist dagegen 2005 auf gleichem Niveau wie 1997.

Überdurchschnittliche Erwerbslosigkeit bei alleinerziehenden Müttern

Bei Müttern mit minderjährigen Kindern ist die Erwerbslosenquote mit 9,3 % überdurchschnittlich (vgl. Anhangtabelle 7.c). Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass nur die alleinerziehenden Mütter ein erhöhtes Erwerbslosigkeitsrisiko tragen: Deren Erwerbslosenquote liegt mit 16,8 % deutlich über dem Durchschnitt. Bei Müttern in Paargemeinschaften ist die Erwerbslosenquote mit 7,7 % dagegen unterdurchschnittlich.

5.5.4 Stille Reserve

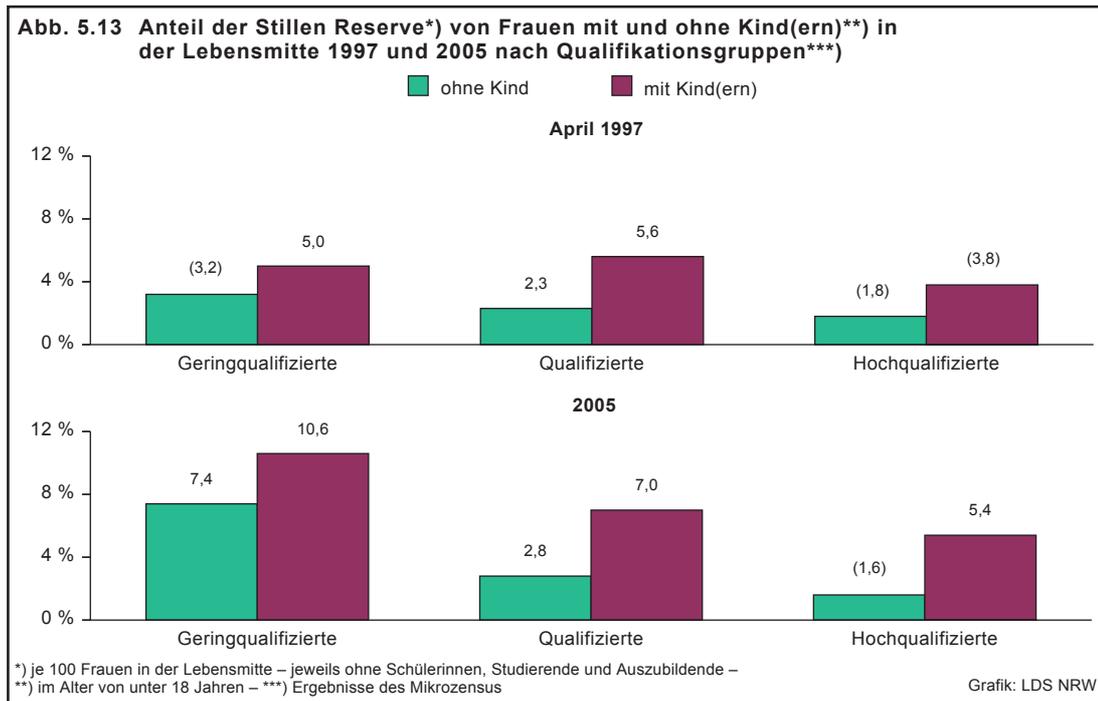
Geringqualifizierte Frauen ziehen sich überdurchschnittlich häufig trotz Erwerbswunsch vom Arbeitsmarkt zurück

Aus der im Vergleich zu den Männern unterdurchschnittlichen Erwerbslosenquote geringqualifizierter Frauen kann nicht geschlossen werden, dass diese über bessere Arbeitsmarktchancen verfügen als die Männer entsprechender Qualifikation. Denn insbesondere Frauen mit geringer Qualifikation ziehen sich häufig trotz Erwerbswunsch vom Arbeitsmarkt zurück. Geringqualifizierte Frauen im Alter von 30 bis unter 50 Jahren zählen zu 9,4 % zur Stillen Reserve, d. h., sie sind trotz Erwerbswunsch nicht aktiv auf Arbeitssuche bzw. nicht sofort für den Arbeitsmarkt verfügbar. Zum Vergleich: Von den geringqualifizierten Männern in der Lebensmitte zählen nur 5,3 % zur Stillen Reserve.

Der Umfang der Stillen Reserve variiert 2005 sehr deutlich mit der Qualifikation. Mit steigender Qualifikation sinkt der Anteil derer, die sich trotz Erwerbswunsch vom Arbeitsmarkt zurückziehen. So zählen

nur 3,6 % der hochqualifizierten Frauen zur Stillen Reserve. Im Zeitvergleich zeigt sich, dass von 1997 bis 2005 in allen Qualifikationsgruppen die Stille Reserve angewachsen ist, bei den geringqualifizierten Frauen fiel der Anstieg aber besonders deutlich aus.

Bei den Müttern ist der Anteil der Stillen Reserve deutlich höher als bei den Frauen ohne Kinder. Im Vergleich zu 1997 ist bei den Müttern aller Qualifikationsgruppen der Anteil der Stillen Reserve gestiegen. Bei den geringqualifizierten Müttern hat sich der Anteil sogar verdoppelt. Bei den Geringqualifizierten ist zudem auch bei Frauen ohne Kinder ein deutlicher Anstieg der Stillen Reserve zu verzeichnen. Demnach ziehen sich insbesondere Frauen mit geringer Qualifikation, aber auch Mütter mit mittlerer und höherer Qualifikation 2005 in größerem Umfang als 1997 trotz Erwerbswunsch vom Arbeitsmarkt zurück.



Alleinerziehende Mütter zählen zu einem etwas höheren Anteil (8,3 %) zur Stillen Reserve als Mütter in Paargemeinschaften (7,5 %). Dies hängt damit zusammen, dass Alleinerziehende insgesamt eine höhere Erwerbsorientierung aufweisen als Mütter in Paargemeinschaften. Eine Betrachtung der nicht erwerbstätigen Mütter mit Erwerbswunsch (Erwerbslose und Stille Reserve) nach ihrer Nähe zum Arbeitsmarkt zeigt, dass Alleinerziehende mit Erwerbswunsch mehrheitlich zu den zeitnah verfügbaren Erwerbslosen mit aktiver Arbeitssuche zählen (62,0 %), während Mütter in Paargemeinschaften mehrheitlich zur arbeitsmarktfremden Stillen Reserve zählen (60,1 %).

5.6 Erwerbswünsche nicht erwerbstätiger Mütter

2005 waren in NRW rund 223 000 Mütter in der Lebensmitte trotz Erwerbswunsch nicht erwerbstätig (Erwerbslose + Stille Reserve). Die Zahl der Mütter mit unerfülltem Erwerbswunsch ist in den letzten acht Jahren stark gestiegen. Im April 1997 waren rund 154 000 Mütter mit Erwerbswunsch nicht erwerbstätig. Das entsprach einem Anteil von 10,0 % der Mütter in der Lebensmitte. Im Jahr 2005 lag der entsprechende Wert bei 13,8 %.

Zahl der Mütter mit unerfülltem Erwerbswunsch stark gestiegen

Die Zahlen machen deutlich, dass die vergleichsweise geringe Erwerbstätigenquote von Müttern (vgl. Kapitel 5.5.2) wesentlich darauf zurückzuführen ist, dass viele Mütter ihre Erwerbswünsche nicht realisieren können.

Mehr als die Hälfte der Mütter mit Erwerbswunsch zählen zur Stillen Reserve (54,9 %). Der Hauptgrund für den Rückzug vom Arbeitsmarkt trotz Erwerbswunsch liegt bei den Müttern minderjähriger Kinder in den hohen außerberuflichen Anforderungen, die die Suche und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erschweren. 72,3 % der Mütter, die trotz Erwerbswunsch nicht aktiv nach einer Arbeit suchen, geben als Grund dafür ihre familiären Verpflichtungen an. Auch die Arbeitsmarktsituation spielt für den Rückzug der Mütter in die Stille Reserve eine Rolle: 13,1 % suchen keine Arbeit, weil sie davon ausgehen, dass der Arbeitsmarkt ihnen keine Beschäftigungsmöglichkeit bietet.

Erwerbsstatus	Mütter			
	April 1997		2005	
	1 000	%	1 000	%
Erwerbstätig ¹⁾	803	52,3	984	61,0
Nichterwerbstätig mit Erwerbswunsch				
Erwerbslos	72	4,7	101	6,2
Stille Reserve	82	5,3	123	7,6
Nichterwerbstätig ohne Erwerbswunsch	579	37,7	407	25,2
Insgesamt	1 536	100	1 615	100

*) mit Kind(ern) im Alter von unter 18 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) einschl. Frauen in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit und langem Sonderurlaub

34,1 % der nicht erwerbstätigen Mütter in der Lebensmitte mit Erwerbswunsch verfügen über eine geringe und 54,8 über eine mittlere Qualifikation. 11,2 % zahlen zu den Hochqualifizierten.

(Nur) jede dritte Mutter mit Erwerbswunsch sucht eine Vollzeitstelle

30- bis unter 50-jährige Mütter auf Arbeitssuche wünschen sich mehrheitlich individuell verkürzte Arbeitszeiten: 54,4 % suchen ausschließlich nach einer Teilzeiterwerbstätigkeit und 12,7 % bevorzugen eine Teilzeiterwerbstätigkeit, würden aber unter Umständen auch eine Vollzeitstätigkeit akzeptieren. Nur 32,9 % der Mütter mit Erwerbswunsch streben eine Vollzeiterwerbstätigkeit an.

Nur knapp die Hälfte der Mütter mit Erwerbswunsch ist arbeitslos oder Arbeit suchend gemeldet

Lediglich 48,1 % der nicht erwerbstätigen Mütter in der Lebensmitte mit Erwerbswunsch haben sich arbeitslos oder Arbeit suchend gemeldet. Bei verheirateten Müttern in der Lebensmitte liegt der Anteil sogar nur bei 37,0 %. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass häufig aufgrund der Einkommen der Partner absehbar kein Anspruch auf finanzielle Leistungen besteht und die Frauen deshalb auf eine Meldung bei der Agentur für Arbeit verzichten. Alleinerziehende Mütter mit Erwerbswunsch sind dagegen zu 80,2 % arbeitslos oder Arbeit suchend gemeldet.

Dauer der Erwerbsunterbrechung

Viele Frauen unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit, wenn sie Kinder bekommen: So war die überwiegende Mehrheit der nicht erwerbstätigen Mütter mit Erwerbswunsch früher schon einmal erwerbstätig (85,0 %). Von Interesse ist, wie sich die Dauer der familienbedingten Berufsunterbrechungen entwickelt hat. Um dies zu analysieren, wären Längsschnittdaten oder Daten aus Retrospektivbefragungen, die es ermöglichen, Erwerbsverläufe nachzuzeichnen, optimal.³³⁾ Hinweise auf die Dauer der Erwerbsunterbrechung liefern jedoch auch die nach dem Alter des jüngsten Kindes differenzierten Erwerbstätigenquoten der Mütter. Diese zeigen, dass in den letzten acht Jahren der Anteil der Mütter von Kindern im Kindergartenalter, die (wieder) aktiv erwerbstätig sind, deutlich angestiegen ist. Zudem wird deutlich, dass die Erwerbstätigenquote von Müttern kleiner Kindern mit steigender Qualifikation zunimmt (vgl. Kapitel 5.5.2).

Trend zu kürzeren Berufsunterbrechungen

Anhand des Mikrozensus lässt sich zudem ermitteln, wie lange die Erwerbsunterbrechung bei nicht erwerbstätigen Müttern bereits andauert. Dabei bleibt offen, ob und zu welchem Zeitpunkt die Mütter wieder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Die bisherige Dauer der Erwerbsunterbrechung von Müttern mit Erwerbswunsch liefert jedoch wichtige Informationen über die Gruppe der Berufsrückkehrerinnen. Zu den Berufsrückkehrerinnen werden im Folgenden nicht erwerbstätige Frauen mit minderjährigen Kindern gezählt, die früher erwerbstätig waren und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen (vgl. Glossar).

Bei 41,3 % der Mütter mit Erwerbswunsch, die früher erwerbstätig waren, dauert die Erwerbsunterbrechung bereits sechs oder mehr Jahre an. Bei 17,7 % dauert die Erwerbsunterbrechung bis zum Befragungszeitpunkt zwischen 3 und 5 Jahren an und bei 41,0 % liegt die letzte Erwerbstätigkeit weniger als drei Jahre zurück. Im Vergleich zu 1997 ist die Zahl der Mütter, die eine Rückkehr in den Beruf wünschen, gestiegen (von rund 131 000 im April 1997 auf rund 186 000 in 2005). Dabei ist der Anteil derer, bei denen die letzte Erwerbstätigkeit schon länger als 6 Jahre zurückliegt, um rund 3 Prozentpunkte gesunken.

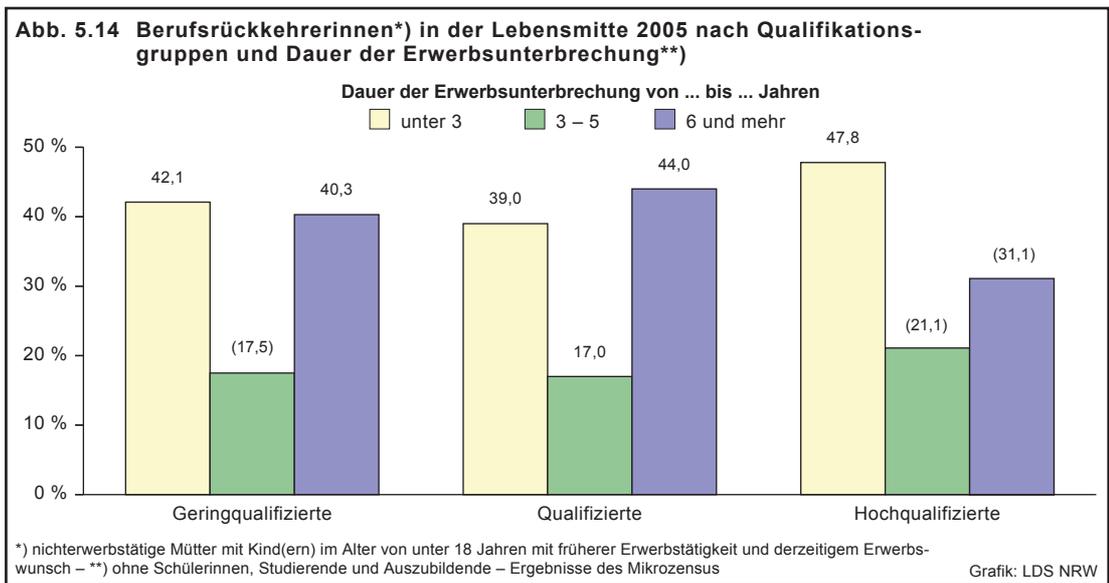
33) Solche Längsschnittdaten liegen im Sozioökonomischen Panel und in der IAB-Beschäftigtenstichprobe vor. Analysen zur Dauer der Erwerbsunterbrechung sind jedoch rar (vgl. Beblo, Wolf 2003; Weber 2004).

Tab. 5.4 Berufsrückkehrerinnen*) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Dauer der Erwerbsunterbrechung)**

Dauer der Erwerbsunterbrechung von ... bis ... Jahren	Berufsrückkehrerinnen			
	April 1997		2005	
	1 000	%	1 000	%
unter 3	52	39,4	76	41,0
3 – 5	21	16,4	33	17,7
6 und mehr	58	44,2	77	41,3
Insgesamt	131	100	186	100

*) nichterwerbstätige Frauen mit Kind(ern) im Alter von unter 18 Jahren mit früherer Erwerbstätigkeit und derzeitigem Erwerbswunsch – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Bei hochqualifizierten Berufsrückkehrerinnen liegt die letzte Erwerbstätigkeit zu einem geringeren Anteil bereits 6 Jahre oder länger zurück (31,1 %). Am höchsten ist der Anteil der Berufsrückkehrerinnen mit langer Erwerbsunterbrechung bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation (44,0 %).



Erwerbswünsche nach familiärer Situation, Einkommen des Partners und Qualifikation

Insgesamt ist der Anteil der Frauen mit minderjährigen Kindern im Haushalt, die keine Erwerbstätigkeit wünschen, in den letzten acht Jahren deutlich zurückgegangen: 1997 zählten noch 37,7 % der Mütter in der Lebensmitte zu den Nichterwerbstätigen ohne Erwerbswunsch, 2005 ist es nur noch ein Viertel (25,2 %, vgl. Tab. 5.3).

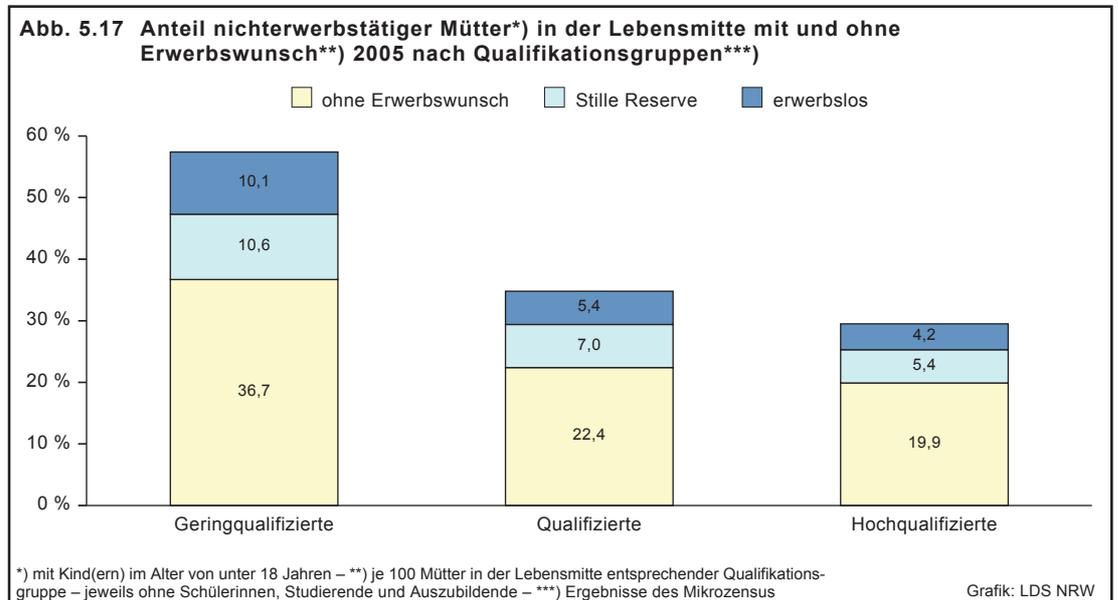
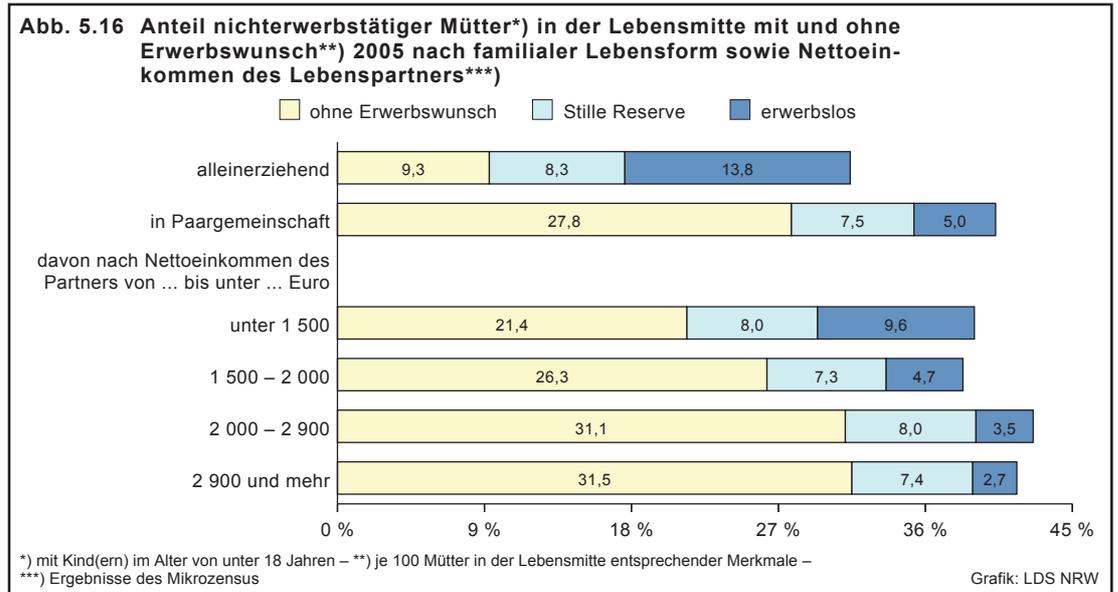
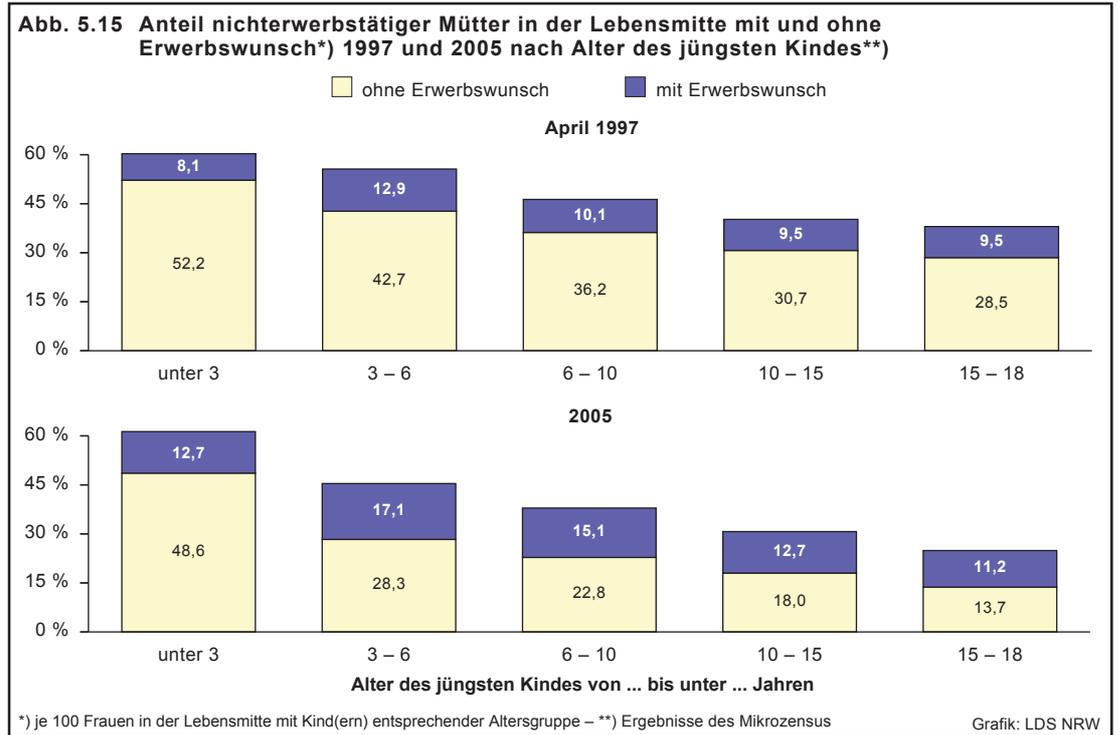
Nur jede vierte Mutter in der Lebensmitte ohne Erwerbswunsch

Der Wunsch nach Aufnahme einer Erwerbstätigkeit hängt stark vom Alter des jüngsten Kindes ab. Mütter von Kindern im Alter von unter 3 Jahren wünschen fast zur Hälfte keine Erwerbstätigkeit (48,6 %). Der Anteil der Mütter ohne Erwerbswunsch sinkt deutlich ab, sobald das jüngste Kind das Kindergartenalter erreicht hat.

12,7 % der Mütter mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren sind nicht erwerbstätig, wünschen sich aber die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Bei den Kindern im Kindergartenalter ist der Anteil der Mütter mit unerfülltem Erwerbswunsch mit 17,1 % am höchsten – mit steigendem Alter der Kinder nimmt dieser Anteil wieder ab (vgl. Abb. 5.15). Je älter die Kinder, desto größer ist der Anteil derer, denen eine Rückkehr in das Erwerbsleben gelungen ist (vgl. Kapitel 5.5.2).

Auch die Zahl der minderjährigen Kinder im Haushalt ist für den Erwerbswunsch der Mütter von Bedeutung. So wünschen 42,3 % der Mütter mit drei oder mehr minderjährigen Kindern im Haushalt keine Erwerbstätigkeit, sind zwei Kinder zu versorgen, reduzierte sich dieser Anteil auf 26,7 % und bei den Müttern mit nur einem minderjährigen Kind sind nur 18,9 % ohne Erwerbswunsch.

Bei den Alleinerziehenden ist der Anteil derer ohne Erwerbswunsch unterdurchschnittlich: Nur 9,3 % der alleinerziehenden Mütter in der Lebensmitte wünschen keine Erwerbstätigkeit. Alleinerziehende Mütter sind dagegen überdurchschnittlich häufig trotz Erwerbswunsch nicht erwerbstätig: 13,8 % sind erwerbslos und suchen aktiv nach einer Arbeit, weitere 8,3 % zählen zur Stillen Reserve (Abb. 5.16).



Mütter in Paargemeinschaften haben zu mehr als einem Fünftel (27,8 %) keinen Erwerbswunsch. Für die Erwerbswünsche der Mütter in Paarhaushalten ist auch das Einkommen des Partners von Bedeutung: Der Anteil derer ohne Erwerbswunsch ist umso größer, je höher das Einkommen des Partners ausfällt (vgl. Abb. 5.16).

Mütter mit gut verdienendem Partner ziehen sich überdurchschnittlich häufig vom Arbeitsmarkt zurück

Wird die Arbeitsmarktnähe bzw. -ferne nicht erwerbstätiger Mütter nach Qualifikation betrachtet, zeigt sich, dass sich vor allem geringqualifizierte Mütter vom Arbeitsmarkt zurückziehen. Mehr als ein Drittel der geringqualifizierten Mütter hat keinen Erwerbswunsch (36,7 %). Bei den qualifizierten Müttern trifft dies nur auf 22,4 % zu und bei den hochqualifizierten Müttern auf 19,9 % (vgl. Abb. 5.17).

Auffällig ist zudem, dass der Anteil der Mütter ohne Erwerbswunsch bei den 30- bis unter 50-jährigen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte mit 33,1 % deutlich überdurchschnittlich ist (vgl. Kapitel 7). Zum Vergleich: Mütter in der Lebensmitte ohne Zuwanderungsgeschichte wünschen zu 22,6 % keine Erwerbstätigkeit.

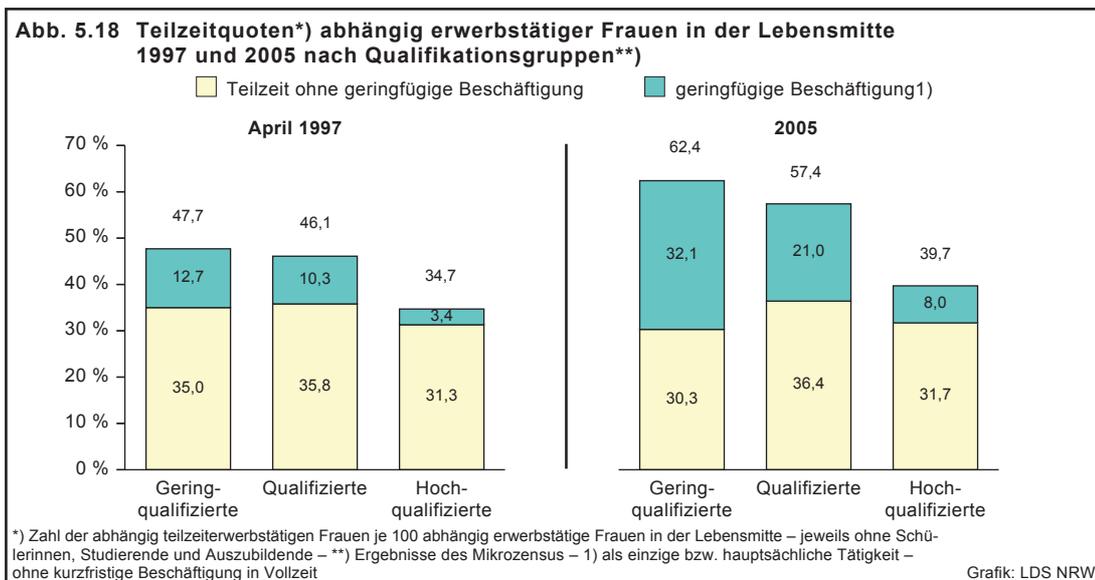
5.7 Erwerbssituation von Frauen in der Lebensmitte

5.7.1 Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung

Abhängig erwerbstätige Frauen in der Lebensmitte arbeiten 2005 nur noch zu 45,4% in Vollzeit. 1997 waren es noch 56,2 %. Damit ist die Teilzeitquote in den letzten acht Jahren von 43,8 % auf 54,5 % deutlich angestiegen (vgl. Kapitel 3.4.3). Dies ist allein auf die wachsende Bedeutung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse zurückzuführen. Der Anteil der regulären Teilzeitarbeitsverhältnisse (vgl. Glossar) hat sich in den letzten acht Jahren nicht verändert und liegt bei etwas mehr als einem Drittel (1997: 34,5 %, 2005: 34,3 %). Deutlich gestiegen ist dagegen der Anteil der geringfügig beschäftigten Frauen³⁴⁾: 1997 war weniger als jede zehnte abhängig erwerbstätige Frau in der Lebensmitte (9,3 %) geringfügig beschäftigt, 2005 trifft dies auf ein Fünftel (20,2 %) zu.

Weniger Vollzeit, mehr geringfügige Beschäftigung

Die Teilzeitquote variiert stark mit der Qualifikation. Sie ist bei den geringqualifizierten Frauen am höchsten (62,4 %) und bei den hochqualifizierten Frauen am niedrigsten (39,7 %). Dieser Zusammenhang zwischen Teilzeitquote und Qualifikation ist 2005 noch deutlich stärker ausgeprägt als 1997: Während die Teilzeitquote bei den Geringqualifizierten in den vergangenen acht Jahren um 14,7 Prozentpunkte angestiegen ist, fiel der Anstieg bei den Hochqualifizierten vergleichsweise gering aus (5 Prozentpunkte).



Dabei haben sich die Anteile derer mit regulären Teilzeitarbeitsverhältnissen in den letzten acht Jahren nicht nennenswert erhöht – bei den geringqualifizierten Frauen ist der Anteil sogar rückläufig.³⁵⁾ Die Verbreitung regulärer Teilzeit variiert vergleichsweise wenig mit der Qualifikation: 2005 ist der Anteil der regulär Teilzeiterwerbstätigen an den abhängig Erwerbstätigen bei den Frauen mit geringer Qualifikation am niedrigsten (30,3 %) und bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation am höchsten (36,4 %).

34) Unter geringfügig Beschäftigten werden hier ausschließlich geringfügig Beschäftigte in Teilzeit ausgewiesen. Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse, die aufgrund ihrer Kurzfristigkeit geringfügig sind, werden hier nicht betrachtet. – 35) Die absolute Zahl der regulär Teilzeiterwerbstätigen ist auf allen Qualifikationsstufen leicht gestiegen. Aufgrund des massiven Anstiegs der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse bei den geringqualifizierten Frauen ist aber die relative Bedeutung der regulären Teilzeitarbeitsverhältnisse gesunken.

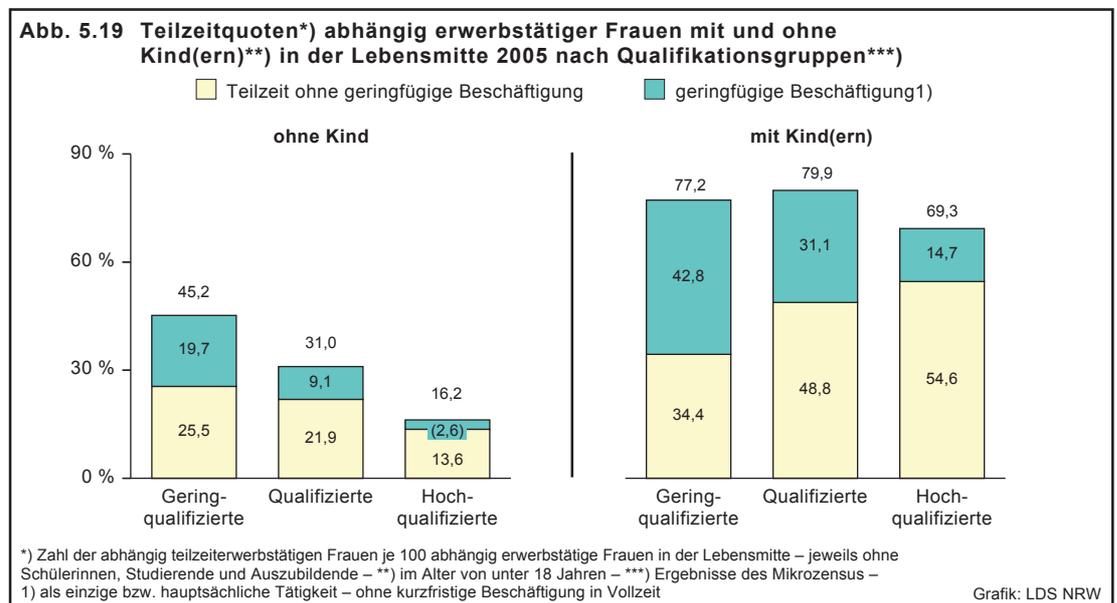
Geringqualifizierte häufiger geringfügig beschäftigt

Bei der Verbreitung geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse besteht dagegen ein eindeutiger Zusammenhang mit der Qualifikation: Je geringer die Qualifikation, desto höher der Anteil der geringfügig Beschäftigten. 2005 arbeitete fast ein Drittel der abhängig erwerbstätigen Frauen im Alter von 30 bis unter 50 Jahren mit geringer Qualifikation in einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis (32,1 %). Bei den qualifizierten Frauen beträgt der entsprechende Anteil 21,0 % und bei den hochqualifizierten Frauen 8,0 %.

Drei von vier abhängig erwerbstätigen Müttern in der Lebensmitte arbeiten Teilzeit

Für Mütter ist Teilzeitarbeit die dominierende Erwerbsform: 77,4 % der abhängig erwerbstätigen Frauen mit minderjährigen Kindern gehen einer Teilzeitarbeit nach: 30,2 % sind geringfügig beschäftigt und 47,2 % haben eine reguläre Teilzeitstelle.

Auf allen Qualifikationsstufen sind erwerbstätige Mütter mehrheitlich teilzeitbeschäftigt. Dennoch ergeben sich deutliche Unterschiede nach der Qualifikation der Mütter: Während abhängig erwerbstätige Mütter mit hoher Qualifikation in der Mehrheit ein reguläres Teilzeitarbeitsverhältnis haben (54,6 %) und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse relativ selten sind, ist dies bei Geringqualifizierten genau umgekehrt: Nur 34,4 % der abhängig erwerbstätigen Mütter mit geringer Qualifikation gehen einer regulären Teilzeitarbeit nach, 42,8 % sind geringfügig beschäftigt.



5.7.2 Positionen in der betrieblichen Hierarchie

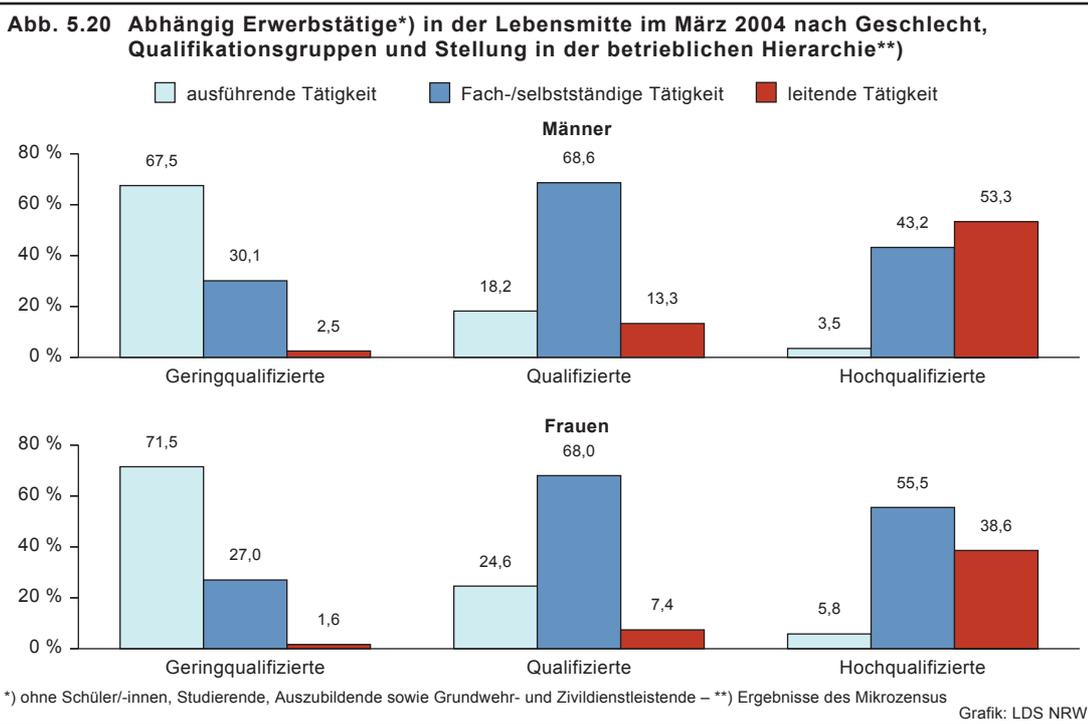
Männer erreichen auf allen Qualifikationsstufen in der Lebensmitte häufiger höhere betriebliche Positionen als Frauen. Die Unterschiede zwischen den erreichten Positionen von Frauen und Männern nehmen jedoch mit der Qualifikation zu. Bei den geringqualifizierten Frauen und Männern ergeben sich nur vergleichsweise geringe Unterschiede: Sowohl Frauen als auch Männer mit geringer Qualifikation besetzen in der Mehrheit Positionen am unteren Ende der betrieblichen Hierarchie, die durch ausführende Tätigkeiten gekennzeichnet sind (un- oder angeleitete Arbeiter/-innen, ausführende Angestellte und Beamtinnen und Beamte im einfachen Dienst): Dies trifft auf geringqualifizierte Frauen mit 71,5 % etwas häufiger zu als auf Männer (67,5 %).

Frauen schaffen seltener den Aufstieg in Führungspositionen als Männer

Bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation zeigen sich deutlichere Unterschiede: Fast ein Viertel der qualifizierten Frauen üben ausführende Tätigkeiten aus (24,6 %) – bei den qualifizierten Männern ist dies „nur“ bei 18,2 % der Fall. Den Sprung zu Positionen mit leitenden Tätigkeiten³⁶⁾ haben 13,3 % der qualifizierten Männer in der Lebensmitte geschafft, aber nur 7,4 % der qualifizierten Frauen.

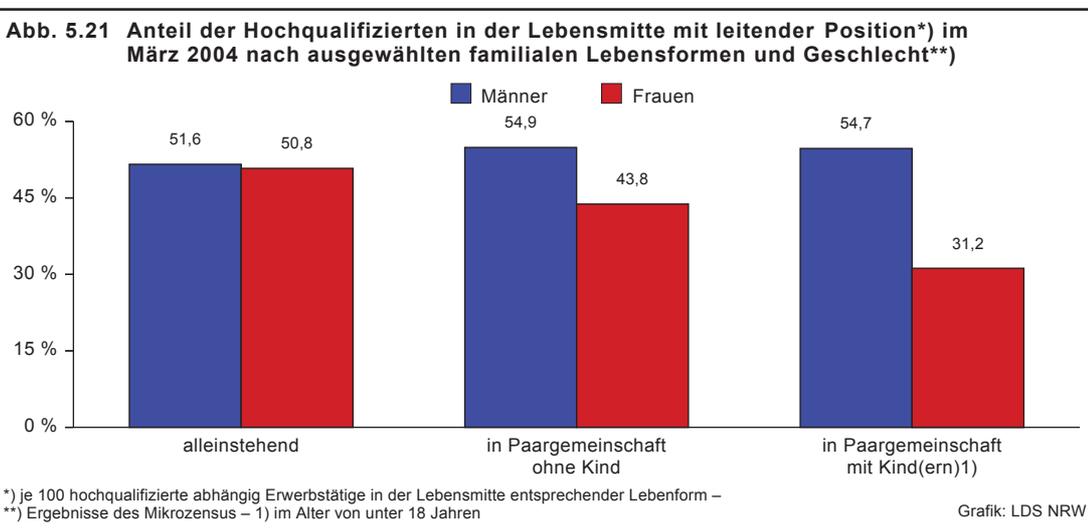
Bei den Hochqualifizierten sind die Unterschiede hinsichtlich der betrieblichen Position am deutlichsten: Mehr als die Hälfte der hochqualifizierten Männer im Alter von 30 bis unter 50 Jahren sind in leitender Funktion beschäftigt (53,3 %) – bei den Frauen trifft dies nur auf 38,6 % zu.

36) Zu den Personen mit leitenden Tätigkeiten werden hier Angestellte mit verantwortlicher Tätigkeit oder begrenzter Verantwortung für andere, Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben und Entscheidungsbefugnissen sowie Beamtinnen und Beamte im höheren Dienst gezählt.



Dass sich die Familiengründung auf die berufliche Karriere von hochqualifizierten Frauen negativ auswirkt, verdeutlichen folgende Zahlen: Alleinstehende hochqualifizierte Frauen erreichen häufiger leitende Funktionen (50,8 %) als Frauen in Paarhaushalten ohne Kinder (43,8 %) und diese wiederum häufiger als Frauen in Paarhaushalten mit Kindern (31,2 %). Bei den Männern sind die Unterschiede nach Lebensform weniger deutlich und stellen sich anders dar: Hochqualifizierte Männer haben, wenn sie mit einer (Ehe-)Partnerin zusammenleben, unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht, etwas häufiger eine leitende Position als alleinstehende Männer (Abb. 5.21).

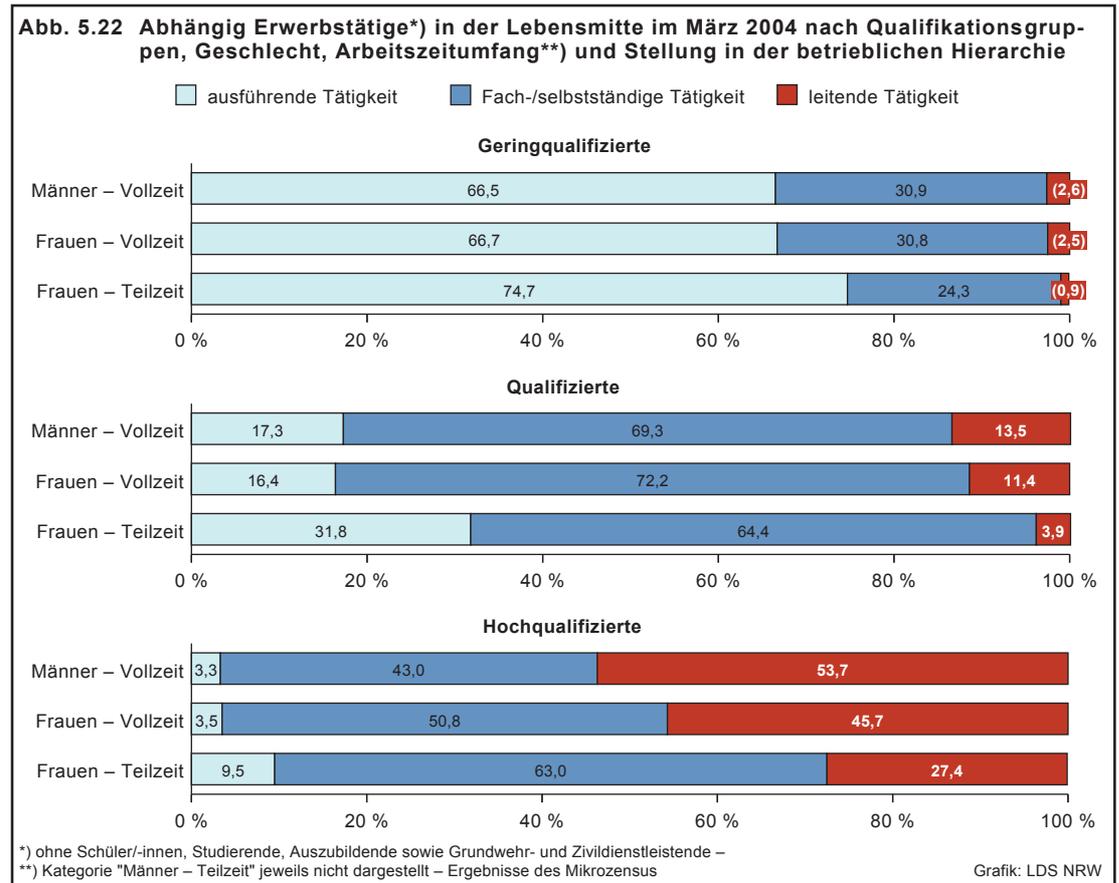
Hochqualifizierte Frauen erreichen häufiger leitende Funktionen, wenn sie alleinstehend sind



Die deutlichen Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Lebensmitte hinsichtlich der erreichten betrieblichen Position sind zum Teil dadurch begründet, dass mehr als die Hälfte der Frauen in der Lebensmitte in Teilzeit arbeiten und die individuelle Reduzierung der Arbeitszeit nach wie vor ein Karrierehindernis darstellt.

Teilzeiterwerbstätige Frauen aller Qualifikationsstufen sind überdurchschnittlich häufig auf Positionen mit ausführenden Tätigkeiten zu finden: So übt fast ein Drittel der qualifizierten Frauen (31,8 %), die in Teilzeit arbeiten, ausführende Tätigkeiten aus – bei hochqualifizierten Frauen trifft dies auf jede zehnte teilzeitbeschäftigte Frau zu (9,5 %). Während bei den jüngeren Frauen hinsichtlich der Übernahme von Führungsaufgaben zwischen Teilzeit- und Vollzeiterwerbstätigen kaum ein Unterschied besteht (vgl. Kapitel 4.4.2), besetzen teilzeiterwerbstätige Frauen in der Lebensmitte leitende Funktionen deutlich seltener als vollzeiterwerbstätige Frauen: Nur 3,9 % der qualifizierten Frauen und 27,4 % der hochqualifizierten Frauen, die in Teilzeit arbeiten, üben leitende Tätigkeiten aus.

Schlechte Aufstiegschancen für teilzeiterwerbstätige Frauen ...



... aber auch bei den hochqualifizierten Vollzeit-erwerbstätigen sind Frauen seltener in Führungspositionen als Männer

Werden vollzeiterwerbstätige Frauen mit vollzeiterwerbstätigen Männern in der Lebensmitte verglichen, so zeigen sich bei niedriger und mittlerer Qualifikation nur geringe Unterschiede hinsichtlich der Stellung in der betrieblichen Hierarchie. Anders bei den Hochqualifizierten: Während 53,7 % der Männer mit hoher Qualifikation in einer leitenden Position beschäftigt sind, trifft dies bei Frauen nur auf 45,7 % zu.

Hochqualifizierte Frauen machen aufgrund der Übernahme von Familienaufgaben und der damit einhergehenden Beschränkung der zeitlichen Verfügbarkeit für den Beruf seltener Karriere als hochqualifizierte Männer. Die Tatsache, dass Frauen in der Lebensmitte seltener Führungspositionen erreicht haben, ist zum Teil auf die hohe Teilzeitquote der Frauen in der Lebensmitte und insbesondere der Mütter zurückzuführen. Die deutlichen Unterschiede zwischen den Anteilen vollzeiterwerbstätiger Frauen und Männer in leitenden Positionen zeigen jedoch, dass dies die Unterrepräsentanz der Frauen in leitenden Funktionen nicht vollständig erklären kann.

5.7.3 Selbstständige

Der Frauenanteil an den 30- bis unter 50-jährigen Selbstständigen ist in den letzten acht Jahren um 3 Prozentpunkte gestiegen: 2005 lag er bei 30,6 % (April 1997: 27,6 %).

Erwerbstätige Frauen in der Lebensmitte sind zu 7,5 % selbstständig. Bei den 30- bis unter 50-jährigen Männern liegt die Selbstständigenquote mit 13,5 % deutlich höher. Im Vergleich zu 1997 ist die Selbstständigenquote der Frauen in der Lebensmitte gestiegen (April 1997: 6,4 %).

Ein Anstieg der Selbstständigenquote war jedoch nur bei den hochqualifizierten Frauen zu verzeichnen (von 11,8 % im April 1997 auf 15,2 % im Jahr 2005). Sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern in der Lebensmitte ist die Selbstständigenquote bei den Hochqualifizierten deutlich überdurchschnittlich. Erwerbstätige Frauen mit mittlerer Qualifikation sind in der Lebensmitte nur zu 5,7 % selbstständig und geringqualifizierte Frauen zu 4,0 %.

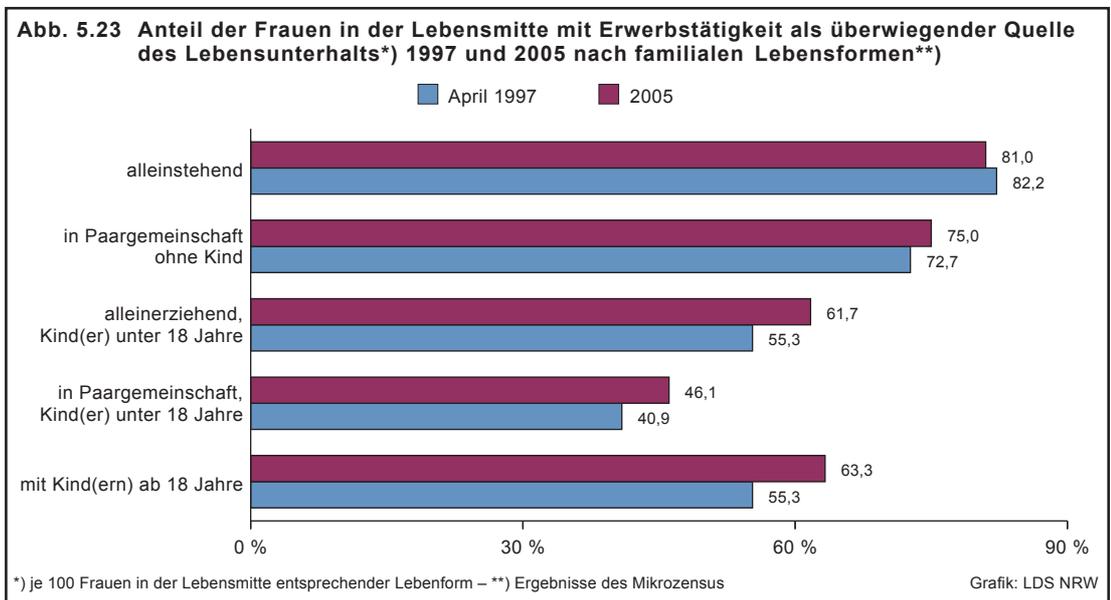
5.7.4 Einkommenssituation

Überwiegende Quelle des Lebensunterhalts

Die stärkere Erwerbsbeteiligung der Frauen in der Lebensmitte schlägt sich auch in ihrer finanziellen Situation nieder. Abbildung 5.23 zeigt, dass in den letzten acht Jahren der Anteil der Mütter, die – nach eigenen Angaben – ihren Lebensunterhalt überwiegend durch eigene Erwerbstätigkeit bestreiten, deutlich angestiegen ist. Erwartungsgemäß liegt der Anteil jedoch bei jenen, die keine minderjährigen Kinder zu versorgen haben, am höchsten: Alleinstehende Frauen bestreiten 2005 zu 81,0 % ihren Lebensunterhalt überwiegend aus Erwerbstätigkeit, bei den Frauen in Paargemeinschaften ohne Kinder waren es 75,0 % und bei Frauen mit Kind(ern), die bereits volljährig sind, 63,3 %.

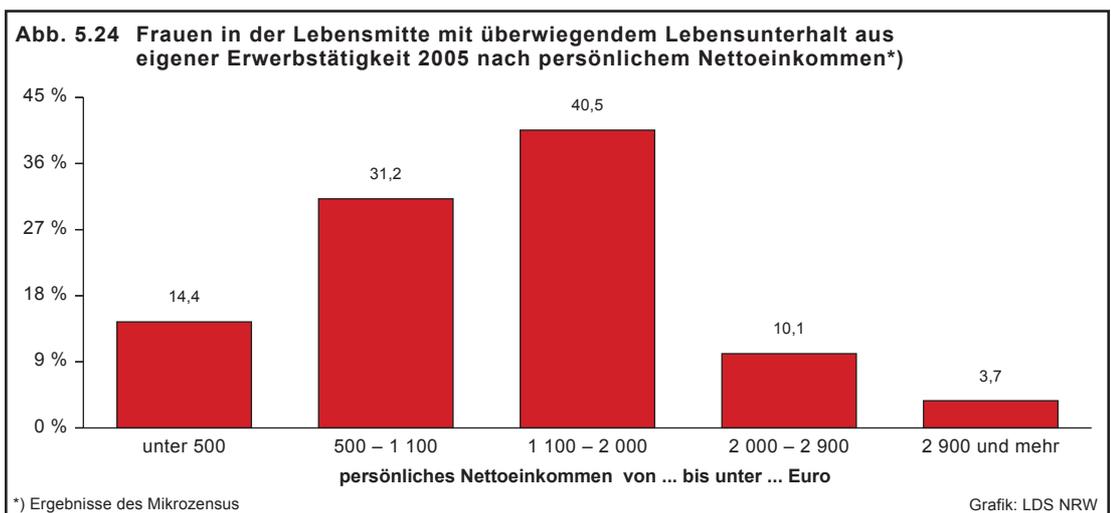
Immer mehr Frauen in der Lebensmitte bestreiten ihren Lebensunterhalt überwiegend durch die eigene Erwerbstätigkeit ...

2005 bestreiten 61,7 % der alleinerziehenden Mütter in der Lebensmitte ihren Lebensunterhalt überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit – 26,8% waren auf öffentliche Transferleistungen angewiesen. In Paargemeinschaften mit minderjährigen Kindern kommt fast jede zweite Mutter (46,1 %) für ihren Lebensunterhalt selbst auf – bei 49,4 % ist die Unterstützung des Partners (bzw. anderer Angehöriger) überwiegende Quelle des Lebensunterhalts.



Beitrag der Fraueneinkommen zum Familien- bzw. Paareinkommen

14,4 % der Frauen in der Lebensmitte, die ihren Lebensunterhalt überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten, verdienen netto unter 500 Euro im Monat. Weitere 31,2 % beziehen monatlich zwischen 500 bis unter 1 100 Euro. Nur 3,7 % verdienen 2 900 oder mehr Euro. Bei diesen Angaben ist zu bedenken, dass das Nettoeinkommen bei verheirateten Frauen zumeist aufgrund des Ehegattensplittings geringer ausfällt, als dies ohne das Splitting der Fall wäre.



Auf Basis der Nettoeinkommen lassen sich aus diesem Grunde nur begrenzt Aussagen über die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern treffen (siehe unten). Eine Betrachtung der Nettoeinkommen von Frauen liefert dennoch Hinweise auf die Einkommenssituation der Frauen. Zum einen sind die Nettoeinkommen der Bezugspunkt für Lohnersatzleistungen. Zum anderen kann anhand der Nettoeinkommen der Beitrag der Erwerbstätigkeit der Frauen zum Familien- bzw. Paareinkommen abgeschätzt werden. Auch hier ist zu berücksichtigen, dass aufgrund des Ehegattensplittings der Beitrag der Erwerbseinkommen der Frauen zum Familien- bzw. Paareinkommen systematisch unterschätzt wird.

Im Folgenden wird das Einkommen von Frauen mit überwiegendem Lebensunterhalt aus Erwerbstätigkeit ins Verhältnis gesetzt zum Einkommen der Familie bzw. zum Paareinkommen. Berücksichtigt werden ausschließlich Paargemeinschaften, in denen beide Partner erwerbstätig sind.

... aber bei den meisten trägt das persönliche Einkommen weniger als 40 % zum Familien- bzw. Paareinkommen bei

33,2 % der erwerbstätigen Frauen verdienen mit ihrem persönlichen Nettoeinkommen weniger als ein Fünftel des Familien- bzw. Paareinkommens. Bei weiteren 35,2 % macht der Beitrag 20 % bis unter 40 % aus. Gut ein Fünftel der Frauen (26,2 %) bestreiten mit ihrem Einkommen 40 % bis 60 % des Familien- bzw. Paareinkommens und nur bei 5,4 % der Frauen liegt der Beitrag über 60 %.

Insgesamt betrachtet ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen, die weniger als ein Fünftel des Familien- bzw. Paareinkommens verdienen, in den letzten acht Jahren gestiegen (von 29,5 % auf 33,2 %) und der Anteil derer, die die Hälfte oder mehr zum Familien- bzw. Paareinkommen beitragen, gesunken (von 18,1 % auf 14,6 %). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Teilzeitquote (und insbesondere der Anteil der geringfügig Beschäftigten) in diesem Zeitraum deutlich zugenommen hat.

Tab. 5.5 Erwerbstätige Frauen*) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses sowie nach ihrem Einkommensanteil am Einkommen der Paargemeinschaft**)					
Einkommensanteil von ... bis unter ... % Jahr		Erwerbstätige Frauen			
		insgesamt	darunter abhängig erwerbstätig mit Beschäftigungsverhältnis		
			Vollzeit	Teilzeit ohne geringfügige Beschäftigung	geringfügige Beschäftigung ¹⁾
%					
unter 20	April 1997	29,5	7,6	38,1	82,5
	2005	33,2	4,7	29,5	77,0
20 – 30	April 1997	19,8	10,9	33,4	12,3
	2005	19,5	8,7	33,4	15,0
30 – 40	April 1997	16,5	20,4	16,8	/
	2005	15,7	16,8	21,6	5,2
40 – 50	April 1997	16,0	28,5	6,8	/
	2005	17,0	36,7	9,7	/
50 – 60	April 1997	12,1	22,6	3,2	/
	2005	9,2	21,7	3,3	/
60 und mehr	April 1997	6,0	9,9	(1,6)	/
	2005	5,4	11,3	2,5	/
Insgesamt	April 1997	100	100	100	100
	2005	100	100	100	100

*) in Paargemeinschaften mit Erwerbstätigkeit beider Partner/-innen – **) jeweils Nettoeinkommen – Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

Aus diesem Grund muss bei einem Zeitvergleich die Art des Beschäftigungsverhältnisses berücksichtigt werden. Werden nur vollzeiterwerbstätige Frauen betrachtet, so ergibt sich ein anderes Bild. Der relative Beitrag der Nettoeinkommen vollzeiterwerbstätiger Frauen zum Familien- bzw. Paareinkommen ist in den letzten acht Jahren gestiegen: Lag der Beitrag 1997 bei knapp zwei Fünfteln der vollzeiterwerbstätigen Frauen (38,9 %) unter 40 % des Familien- bzw. Paareinkommens, so ist dies 2005 nur noch bei 30,2 % der Fall. Dagegen ist der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen, die 40- bis unter 50 % zum Familien- bzw. Paareinkommen beitragen, von 1997 bis 2005 deutlich gestiegen (von 28,5 % auf 36,7 %). Bei einem Drittel der vollzeiterwerbstätigen Frauen beträgt ihr Nettoeinkommen mindestens die Hälfte des Familien- bzw. Paareinkommens (33,0 %).

Bei teilzeiterwerbstätigen Frauen und insbesondere bei geringfügig beschäftigten Frauen fällt der Beitrag des Nettoeinkommens der Frauen mehrheitlich geringer aus. Bei mehr als vier Fünfteln der Frauen mit regulärer Teilzeiterwerbstätigkeit liegt der Beitrag unter 40 % und bei drei von zehn Frauen un-

ter 20 %. Geringfügig beschäftigte Frauen tragen zu 77,0 % weniger als ein Fünftel zum Familien- bzw. Paareinkommen bei. Tabelle 5.5 zeigt aber auch, dass unter den teilzeiterwerbstätigen Frauen der Anteil derer, die einen höheren Beitrag zum Familien- bzw. Paareinkommen leisten, in den letzten acht Jahren gestiegen ist.

Geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede

Werden ausschließlich ledige vollzeiterwerbstätige Personen betrachtet, zeigt sich, dass in der Lebensmitte der Abstand der Fraueneinkommen zu den Männereinkommen geringfügig größer ausfällt als bei den jüngeren Frauen: Vollzeiterwerbstätige ledige Frauen erzielen durchschnittlich nur 93,6 % der Einkommen der Männer (bei den jüngeren Frauen sind es 95,3 %, vgl. Kapitel 4.4.4).

Der Mikrozensus ermöglicht ausschließlich eine Betrachtung der monatlichen Nettoeinkommen. Die Beschränkung auf vollzeiterwerbstätige Ledige ist bei einem Einkommensvergleich auf der Nettoebene notwendig, da einerseits aufgrund unterschiedlicher Lohnsteuerklassen bei Verheirateten Verzerrungen entstehen und zum anderen die monatlichen Einkommen von Teilzeiterwerbstätigen und Vollzeiterwerbstätigen nicht vergleichbar sind.³⁷⁾

Durch diese notwendige Einschränkung wird jedoch ein Großteil der Frauen in der Lebensmitte aus der Analyse ausgeschlossen. Insbesondere Frauen mit Familienaufgaben gehen größtenteils nicht in den Vergleich ein, da Mütter minderjähriger Kinder zu 81,1 % verheiratet sind (Kapitel 5.3) und mehrheitlich in Teilzeit arbeiten (Kapitel 5.7.1). Der Vergleich spiegelt also die Einkommensposition von Frauen, die durch die Übernahme familiärer Verpflichtungen berufliche Nachteile in Kauf nehmen, systematisch nicht (bzw. nur sehr rudimentär) wider.

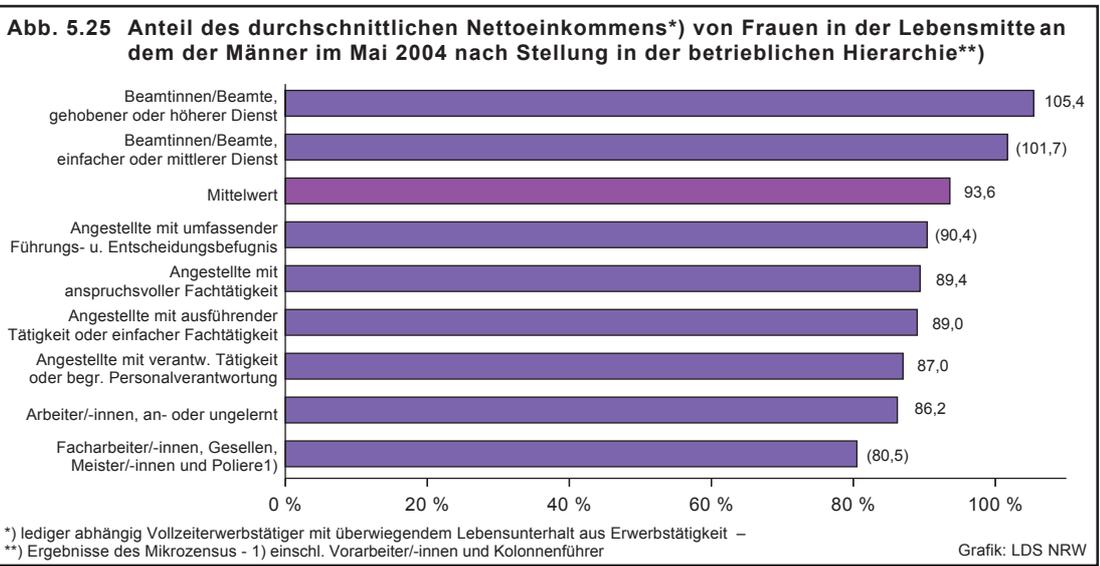
Sowohl im Angestelltenbereich als auch bei den Arbeiter/-innen stellt sich die Einkommensposition der Frauen noch ungünstiger dar, wenn nach der Stellung in der betrieblichen Hierarchie differenziert wird.

Eine Ausnahme sind die Beamtinnen und Beamten: Ledige vollzeiterwerbstätige Beamtinnen erzielen durchschnittlich ein etwas höheres Einkommen als Beamte. Zu beachten ist jedoch, dass hier aufgrund der geringen Fallzahlen nur eine grobe Differenzierung nach der Stellung in der Hierarchie möglich ist.

Bei den Angestellten liegt die Einkommensposition der Frauen je nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie zwischen 90,4 % und 87,0 %.

Am ungünstigsten stellt sich die Einkommensposition der Frauen bei den Arbeiter(inne)n dar: Un- oder angelernte Arbeiterinnen verdienen durchschnittlich nur 86,2 % des Einkommens der un- oder angelernten Arbeiter. Bei den Facharbeiterinnen und Meisterinnen liegt der Anteil des durchschnittlichen Nettoeinkommens der Frauen nur bei 80,5 %.

Das Durchschnittseinkommen von vollzeiterwerbstätigen ledigen Frauen in der Lebensmitte fällt geringer aus als das der Männer



37) Zu beachten ist zudem, dass der Mikrozensus die Einkommen nicht getrennt nach Einkommensquellen erfasst. Bei den Beträgen handelt es sich dementsprechend nicht ausschließlich um Erwerbseinkommen. Zwar werden nur Personen betrachtet, deren überwiegende Quelle des Lebensunterhalts die eigene Erwerbstätigkeit ist. Dennoch können zu dem Erwerbseinkommen noch weitere Einkommensbestandteile hinzukommen (z. B. Kindergeld, Wohngeld, Einkommen aus Vermietung und Verpachtung etc.).

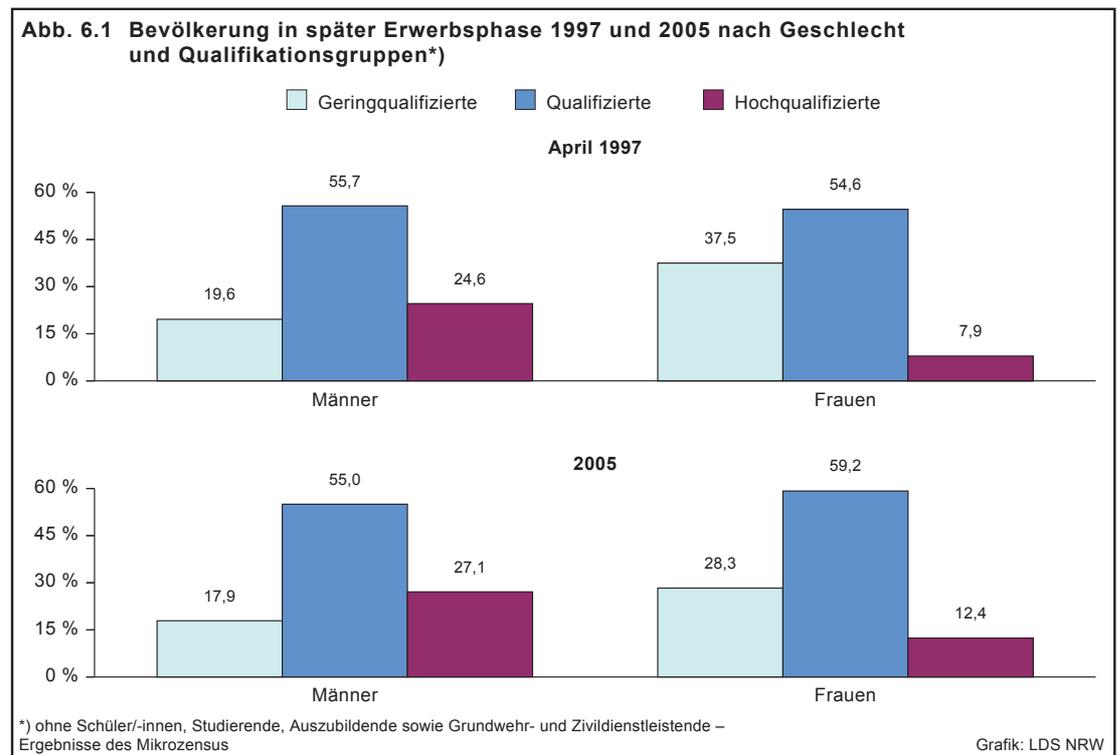
6 Frauen in der späten Erwerbsphase

Zu den Frauen in der späten Erwerbsphase zählen im Folgenden 50- bis unter 65-jährige Frauen. Wenn nicht anders ausgewiesen, beziehen sich die Angaben in diesem Kapitel auf diese Altersgruppe.

6.1 Qualifikation von Frauen in der späten Erwerbsphase

Die Qualifikationsstruktur der Frauen in der späten Erwerbsphase hat sich deutlich verbessert ...

In den letzten acht Jahren hat sich als Folge der Bildungsexpansion der 1960er- und 1970er-Jahre die Qualifikationsstruktur der Frauen in der späten Erwerbsphase deutlich verbessert. In dieser Altersgruppe haben sich 2005 gegenüber 1997 die deutlichsten Veränderungen ergeben. Zählten 1997 noch 37,5 % der 50- bis unter 65-jährigen Frauen zu den Geringqualifizierten, so waren es 2005 nur noch 28,3 %. Der Anteil derer mit hoher Qualifikation ist von 7,9 % in 1997 auf 12,4 % in 2005 gestiegen. Dennoch weisen Frauen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren nach wie vor eine deutlich ungünstigere Qualifikationsstruktur auf als Frauen in der Lebensmitte (vgl. Kapitel 5.1.1).



... nach wie vor ist in dieser Altersgruppe aber der Abstand zur Qualifikationsstruktur der Männer groß

Der Abstand zu den Männern in dieser Altersgruppe ist groß: Männer in der späten Erwerbsphase zählen zu 27,1 % zu den Hochqualifizierten und nur zu 17,9 % zu den Geringqualifizierten. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede haben sich zwar in den letzten acht Jahren deutlich verringert, dennoch sind diese in der Altersgruppe der 50- bis unter 65-Jährigen immer noch stärker ausgeprägt als bei den jüngeren Altersgruppen (vgl. Tabelle 3.1).

6.2 Frauen mit Familienaufgaben

6.2.1 Lebensformen von Frauen in der späten Erwerbsphase

Frauen in der späten Erwerbsphase haben mehrheitlich keine minderjährigen Kinder mehr zu versorgen. Nur 6,6 % der Frauen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren haben minderjährige Kinder. Bei 21,3 % leben ledige Kinder im Alter von über 18 Jahren im Haushalt. Mehr als die Hälfte der 50- bis unter 65-jährigen Frauen lebt in einer Paargemeinschaft ohne Kinder (53,9 %) und 17,7 % sind alleinstehend.³⁸⁾

Die überwiegende Mehrheit der Frauen in der späten Erwerbsphase ist verheiratet (75,6 %). 10,4 % sind geschieden, 9,2 % verwitwet und 4,8 % ledig. Der Anteil der geschiedenen Frauen in dieser Altersgruppe ist von 1997 auf 2005 um rund 3 Prozentpunkte angestiegen.

³⁸⁾ Bei den Frauen in Paargemeinschaften ohne Kinder und bei den alleinstehenden Frauen ist nicht bekannt, ob diese Kinder haben, die bereits aus dem elterlichen Haushalt ausgezogen sind, oder ob diese kinderlos sind.

6.2.2 Häusliche Pflege

Die Frage der Vereinbarkeit von Familienaufgaben mit den beruflichen Anforderungen stellt sich nicht nur in Bezug auf die Erziehung und Betreuung von Kindern. Auch die Pflege von pflegebedürftigen Angehörigen kann zu Vereinbarungsproblemen führen.

In NRW wurden 2005 laut Pflegestatistik 310 700 – und damit mehr als zwei Drittel (67,8 %) der Pflegebedürftigen – in Privathaushalten versorgt und gepflegt. Die Pflegestatistik erfasst in Privathaushalten ausschließlich solche Pflegebedürftige, die Pflegegeldleistungen erhalten. Nach einer Schätzung für die Enquetekommission „Situation und Zukunft der Pflege in NRW“ des Landtags Nordrhein-Westfalen waren im Jahr 2002 zudem rund 678 000 hilfebedürftige Personen ohne Pflegegeld-Bezug auf Unterstützungsleistungen angewiesen – darunter rund 305 000 mit täglichem Hilfebedarf (Dettbarn-Reggentin 2004: 15).

Da für Nordrhein-Westfalen keine Daten und Analysen zu den Pflegepersonen und deren Situation vorliegen, werden im Folgenden verschiedene bundesweite Studien zum Thema häusliche Pflege herangezogen.

Private Pflege- und Betreuungsleistungen werden überwiegend von Familienangehörigen erbracht. Der Hauptanteil wird von Ehefrauen, Ehemännern und Töchtern übernommen (Schneekloth, Leven 2003: 19; Dettbarn-Reggentin 2004: 23). Laut SOEP waren im Jahr 2003 bundesweit rund 8 % der Frauen und rund 5 % der Männer im Alter von 16 und mehr Jahren an der Versorgung und Betreuung von pflegebedürftigen Personen in Privathaushalten beteiligt.

Fast zwei Drittel der Personen mit Pflegetätigkeit sind Frauen (63 %) (Schupp, Künemund 2004: 2). An der Versorgung und Betreuung von Pflegebedürftigen sind im Durchschnitt rund zwei Helferinnen und Helfer beteiligt (Schneekloth, Leven 2003: 18). Werden nur die Hauptpflegepersonen betrachtet, wird die stärkere Beteiligung der Frauen an der häuslichen Pflege noch deutlicher: 2002 waren bundesweit 73 % der Hauptpflegepersonen Frauen. Der Anteil der Männer an den Hauptpflegepersonen ist aber im Vergleich zu 1999 gestiegen.

2002 waren 73 % der Hauptpflegepersonen Frauen

Die Anforderung, Pflege- und Betreuungstätigkeiten mit einer Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, fällt vor allem in der späten Erwerbsphase an. Am weitesten verbreitet sind Pflegetätigkeiten bei den 46- bis unter 70-jährigen Frauen (Schupp, Künemund 2004: 2). 60 % der Hauptpflegepersonen sind bereits 55 Jahre oder älter (Schneekloth, Leven 2003: 20).

Häusliche Pflege wird vor allem von älteren Personen geleistet

Die Übernahme der Hauptverantwortung für die Pflege ist häufig nur schwer mit einer Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Dementsprechend lag 2002 bundesweit die Erwerbstätigenquote von Hauptpflegepersonen um 25,4 Prozentpunkte unter der Erwerbstätigenquote insgesamt. Immerhin waren 2002 bundesweit aber vier von zehn Hauptpflegepersonen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren erwerbstätig (Schneekloth, Leven 2003: 20). Die deutlich unterdurchschnittliche Erwerbstätigenquote von Pflegepersonen ist zum einen auf die Altersstruktur der Hauptpflegepersonen zurückzuführen, denn in der späten Erwerbsphase sinkt mit zunehmendem Alter die Erwerbstätigenquote deutlich ab (vgl. Kapitel 6.4.2). Einerseits werden Pflegeaufgaben in der Familie bevorzugt von jenen übernommen, die ohnehin nicht erwerbstätig sind (Dressel, Cornelißen, Wolf – Gender Daten Report: 354). Andererseits geben Frauen mit Pflegeaufgaben häufig ihre Erwerbstätigkeit auf. Schneider, Drobic und Blossfeld konnten auf der Basis von Längsschnittdaten zeigen, dass bei verheirateten Frauen mit der Übernahme von Pflegeaufgaben die Wahrscheinlichkeit einer Aufgabe der Erwerbstätigkeit steigt. Dies trifft sowohl auf vollzeit- als auch auf teilzeiterwerbstätige Frauen zu. Frauen steigen jedoch beim Eintreten eines Pflegefalls in der Familie seltener aus dem Erwerbsleben aus, wenn sie schon langjährig und mit einer Vollzeitbeschäftigung auf dem Arbeitsmarkt etabliert waren (Schneider u. a. 2001: 373).

Frauen mit Pflegeaufgaben geben häufig ihre Erwerbstätigkeit auf

Das Autorenteam kommt zu dem Schluss, dass „die Anforderungen bei Pflege älterer Personen im selben Haushalt (...) in der Regel so zu sein (scheinen), dass eine Teilzeitleistung eher selten in Frage kommt und die Erwerbstätigkeit stattdessen meist vollständig unterbrochen wird“ (Schneider u. a. 2001: 378). Die Betreuung pflegebedürftiger Menschen kann häufig weniger flexibel gehandhabt werden als die kleiner Kinder, zumal Einrichtungen fehlen, in denen alte Menschen tagsüber stundenweise betreut werden (Schneider u. a. 2001: 378 f.).

Pflegeaufgaben sind nur schwer mit einer Teilzeitarbeit zu vereinbaren

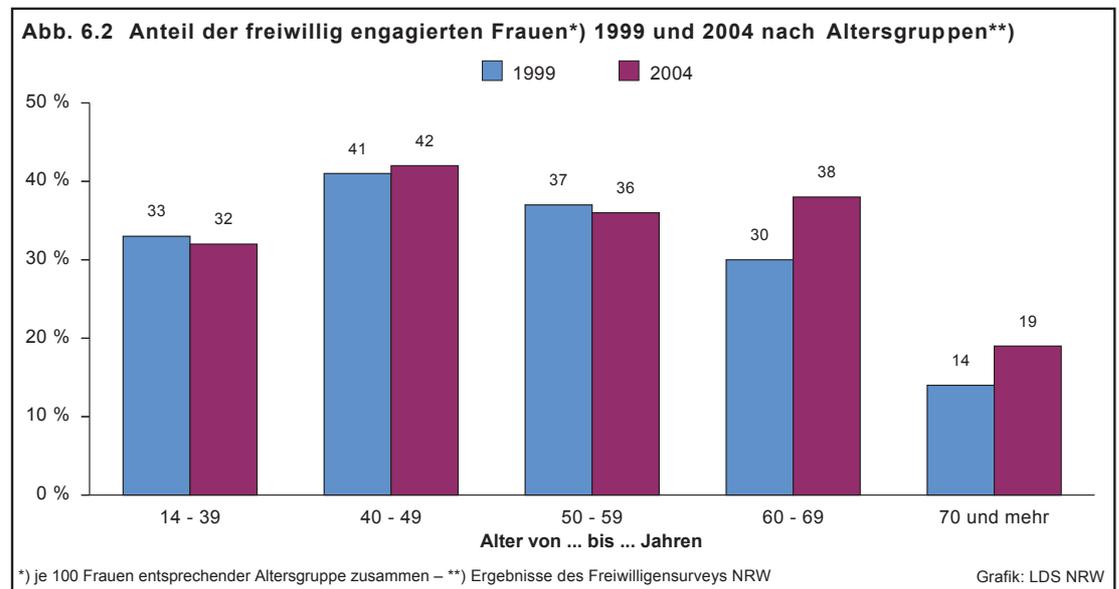
Die Aufgabe der Erwerbstätigkeit bedeutet eine Verschlechterung der ökonomischen Situation der Betroffenen. „Darüber hinaus verzichten sie zugunsten der pflegebedürftigen Familienangehörigen auf ein Stück ‚öffentliches Leben‘, was oftmals als Verlust erlebt wird und das Verhältnis zur Pflegeperson belasten kann“ (Schneider u. a. 2006: 4).

6.3 Frauen und bürgerschaftliches Engagement

**Deutlich mehr
ältere Frauen
freiwillig
engagiert**

Nach den Ergebnissen des Freiwilligensurveys ist in den letzten Jahren in NRW ein deutlicher Anstieg des freiwilligen Engagements bei den 60 bis unter 70-Jährigen³⁹⁾ und insbesondere bei den Frauen zu verzeichnen (Gensicke, Geiss, Lopez-Diaz 2005). In dieser Altersgruppe geht nur noch ein geringer Prozentsatz der Frauen einer Erwerbstätigkeit nach (vgl. Kapitel 6.4.2) und Kinder leben nur noch selten im Haushalt. Zwar werden vielfach Kinderbetreuungspflichten gegenüber Enkeln wahrgenommen, und auch die häusliche Pflege von pflegebedürftigen Familienangehörigen gewinnt in dieser Altersgruppe an Bedeutung (vgl. Kapitel 6.2), dennoch verfügen die 60- bis unter 70-Jährigen über ein vergleichsweise hohes Budget an freier Zeit (BMFSFJ 2006: 307), die vermehrt für freiwilliges Engagement genutzt wird.

Im Jahr 2004 gingen in NRW 33 % der Frauen und 38 % der Männer im Alter von über 13 Jahren einem freiwilligen Engagement nach. Während sich insgesamt die Quote der freiwillig engagierten Frauen von 1999 bis 2004 nicht verändert hat, ist bei den Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren – und insbesondere bei den 60- bis unter 70-Jährigen – ein deutlicher Anstieg des freiwilligen Engagements zu verzeichnen. Dies trifft auch für die Männer dieser Altersgruppe zu – allerdings fiel der Anstieg bei den Frauen stärker aus. Waren 1999 Frauen im Alter von 60 bis unter 70 Jahren mit 30 % noch etwas seltener engagiert als Männer (32 %), so haben sie 2004 mit den Männern gleichgezogen (je 38 %) (Gensicke, Geiss, Lopez-Diaz 2005).



Neben dem gestiegenen Anteil der freiwillig Engagierten lässt sich bundesweit in dieser Altersgruppe ein wachsendes Potenzial für Engagement konstatieren: So ist die Bereitschaft zum Engagement bei den bisher nicht Engagierten 60- bis unter 70-Jährigen deutlich gestiegen (BMFSFJ 2006: 322).

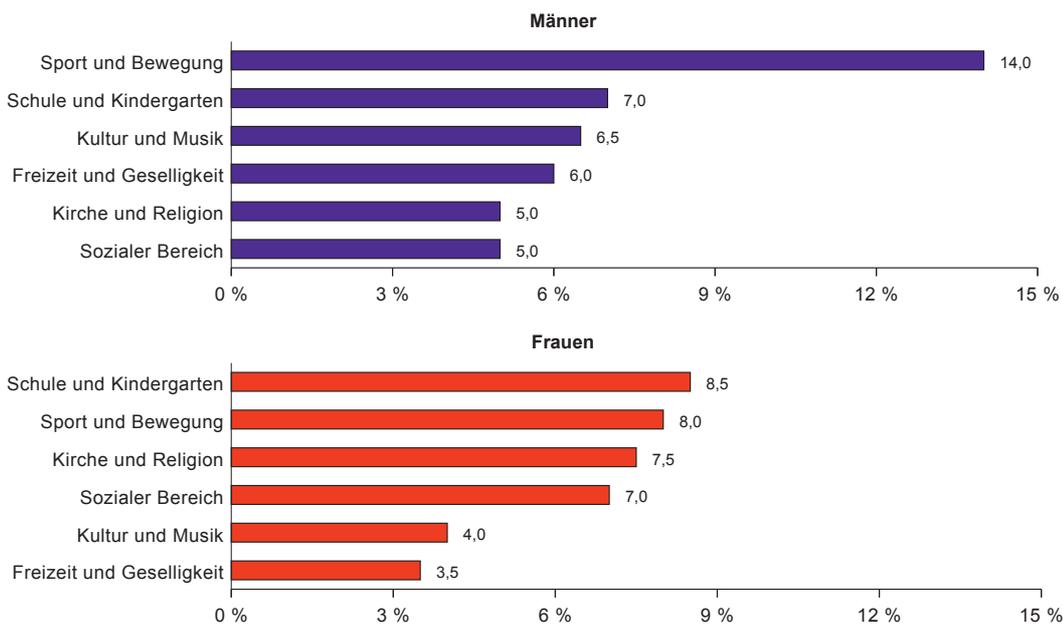
Der deutliche Anstieg der Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in dieser Altersgruppe kann durch den Generationeneffekt erklärt werden: Frauen, die 2004 60 bis unter 70 Jahre alt waren, erlebten als junge Frauen die politische Mobilisierung der 1960er- und 1970er-Jahre (BMFSFJ 2006: 309) und das Erstarben der Frauenbewegung. Dies dürfte ein Grund für das deutlich gestiegene politisch-öffentliche Interesse dieser Altersgruppe und insbesondere der Frauen dieser Altersgruppe sein.⁴⁰⁾

**Frauen und
Männer eng-
agieren sich
unterschiedlich**

Insgesamt hat sich hinsichtlich der Bereiche des Engagements von Frauen und Männern ein langsamer Angleichungsprozess ergeben (BMFSFJ 2006: 261 ff.). Nach wie vor unterscheiden sich jedoch die Bereiche des Engagements deutlich zwischen Frauen und Männern.

Frauen in NRW sind zu einem höheren Anteil als Männer in den Bereichen Schule und Kindergarten, Kirche und Religion sowie im sozialen Bereich engagiert. Männer engagieren sich dagegen häufiger als Frauen in den Bereichen Sport und Bewegung, Kultur und Musik sowie Freizeit und Geselligkeit (vgl. Abbildung 6.3).

39) Die Auswertung des Freiwilligensurveys erfolgt anhand anderer Altersgruppen als den diesem Bericht zugrunde liegenden. Aus diesem Grund können keine Angaben für die 50- bis unter 65-Jährigen gemacht werden. – 40) 1999 gaben bundesweit 42 % der 60- bis unter 70-jährigen Frauen an, sich in starkem Maße dafür zu interessieren, " was in der Politik und im öffentlichen Leben vor sich geht", 2004 waren es 51 %.

Abb. 6.3 Anteil der freiwillig Engagierten*) in den 6 bedeutsamsten Aktivitätsbereichen 2004 nach Geschlecht)**

*) im Alter von 14 und mehr Jahren je 100 Personen entsprechenden Alters – **) Ergebnisse des Freiwilligensurveys NRW Grafik: LDS NRW

Keine Angleichung zwischen den Geschlechtern hat es hinsichtlich der Bekleidung von Wahlämtern bzw. Ämtern mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion gegeben. Im Gegenteil: 2004 lag der Anteil der engagierten Frauen mit Wahlämtern bzw. mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion in NRW mit 29 % wesentlich deutlicher unter dem entsprechenden Anteil bei den Männern (46 %) als 1999 (Frauen: 34 %, Männer: 38 %) (Gensicke, Geiss, Lopez-Diaz 2005).⁴¹⁾

**Frauen üben
seltener Leitungs-
und Vorstandsfunktionen aus
als Männer**

Picot kommt zu dem Schluss, dass die langsamen Annäherungsprozesse dort ihre Grenze finden, wo es um die Bekleidung von Wahlämtern bzw. Leitungs- und Vorstandsfunktionen geht. „Damit hat sich 2004 das typische Tätigkeitsprofil der Männer bestätigt: ‚Organisieren, repräsentieren, führen‘ bzw. das der Frauen: ‚Helfen, betreuen, beraten‘“ (BMFSFJ 2006: 262).

6.4 Erwerbsbeteiligung von Frauen in der späten Erwerbsphase

6.4.1 Erwerbsquoten

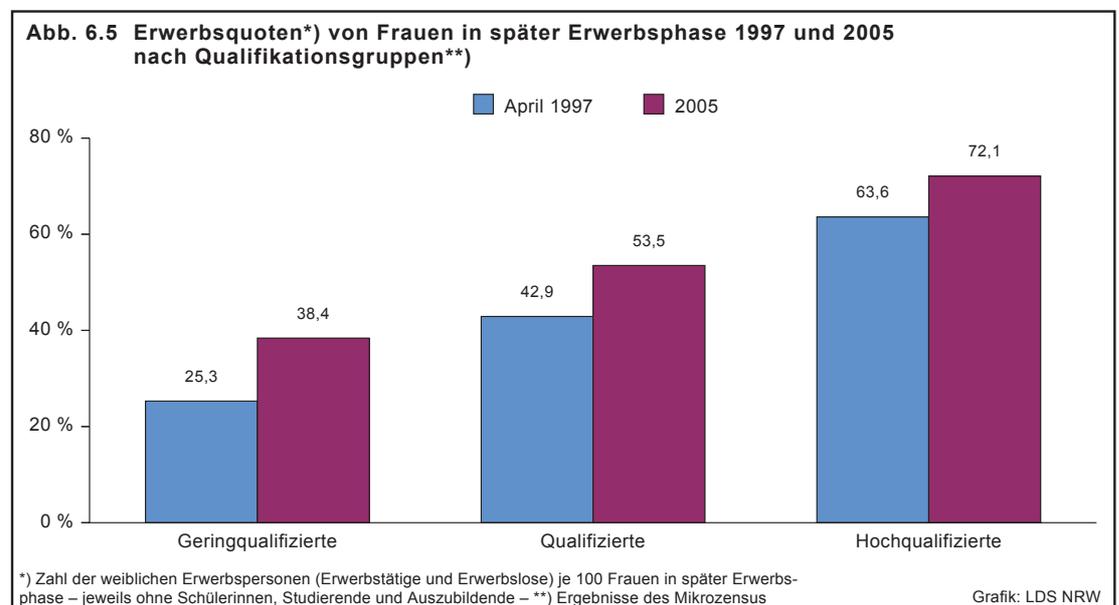
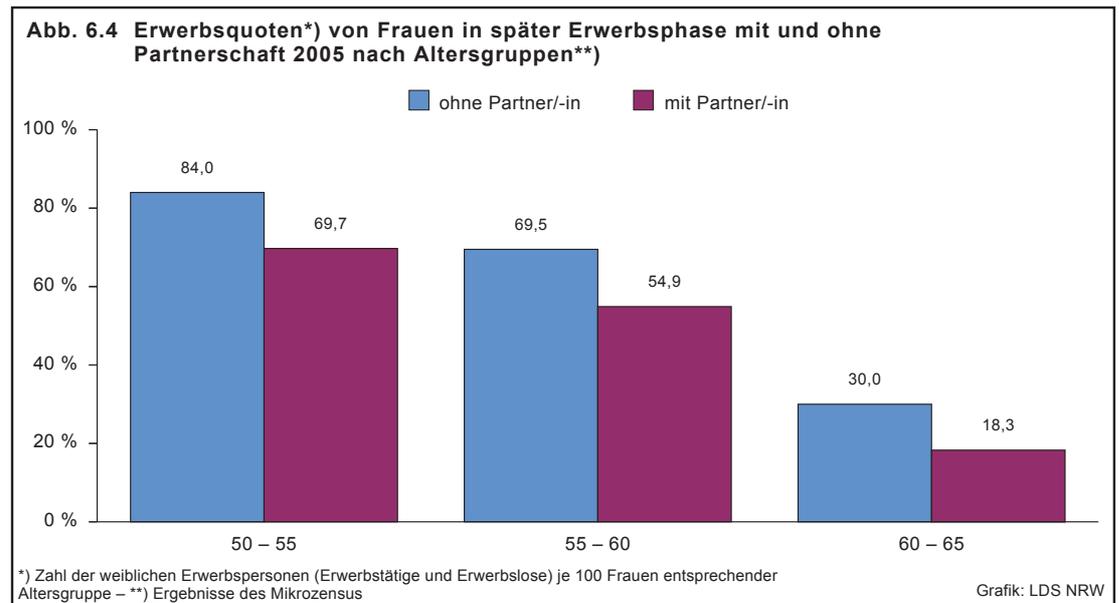
Frauen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren zählen zu rund der Hälfte zu den Erwerbspersonen (51,6 %). Damit ist die Frauenerwerbsquote in der späten Erwerbsphase deutlich unterdurchschnittlich (Frauenerwerbsquote insgesamt 62,5 %). Bemerkenswert ist jedoch, dass die Erwerbsquote der Frauen in der späten Erwerbsphase von 1997 bis 2005 um 14,3 Prozentpunkte angestiegen ist. Der Abstand zur Erwerbsquote der Männer in dieser Altersgruppe hat sich damit stark verkürzt. Nach wie vor ist die Erwerbsquote der Männer in der späten Erwerbsphase aber mit 69,9 % deutlich höher (vgl. Kapitel 3.3.2).

**Die Erwerbsquote
der Frauen in der
späten Erwerbs-
phase ist deutlich
gestiegen**

Während Frauen im Alter von 50 bis unter 55 Jahren noch zu 72,7 % zu den Erwerbspersonen zählen, ist dies bei Frauen im Alter von 55 bis unter 60 Jahren nur noch bei 58,2 % der Fall. Die Vollendung des 60. Lebensjahres markiert einen deutlichen Einschnitt in der Erwerbsbeteiligung (Habenicht 2006: 6). Die Erwerbsquote der Frauen im Alter von 60 bis unter 65 Jahren liegt nur noch bei 21,3 %.

In allen Altersgruppen zeigen sich deutliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung, je nachdem, ob die Frauen in einer Partnerschaft leben oder nicht. Frauen, die nicht mit einem (Ehe-)Partner zusammenleben, zählen deutlich häufiger zu den Erwerbspersonen als Frauen, die in einer Partnerschaft leben (vgl. Abbildung 6.4).

41) Der Anteil der Engagierten mit Wahlämtern bzw. Ämtern mit Leitungs- oder Vorstandsfunktion erscheint insgesamt recht hoch. Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass es sich hier um eine subjektive Zuordnung der Engagierten handelt (BMFSFJ 2006: 137).



Bei den Frauen in der späten Erwerbsphase unterscheiden sich die Erwerbsquoten noch deutlicher als bei den Frauen in der Lebensmitte nach dem Qualifikationsniveau. Nur 38,4 % der geringqualifizierten Frauen in der späten Erwerbsphase zählen zu den Erwerbspersonen, aber 72,1 % der hochqualifizierten Frauen. Die Erwerbsquote der Frauen mit mittlerer Qualifikation liegt bei 53,5 %. Allerdings fiel bei den Geringqualifizierten der Anstieg der Erwerbsquote von 1997 auf 2005 am deutlichsten aus (vgl. Abbildung 6.5).

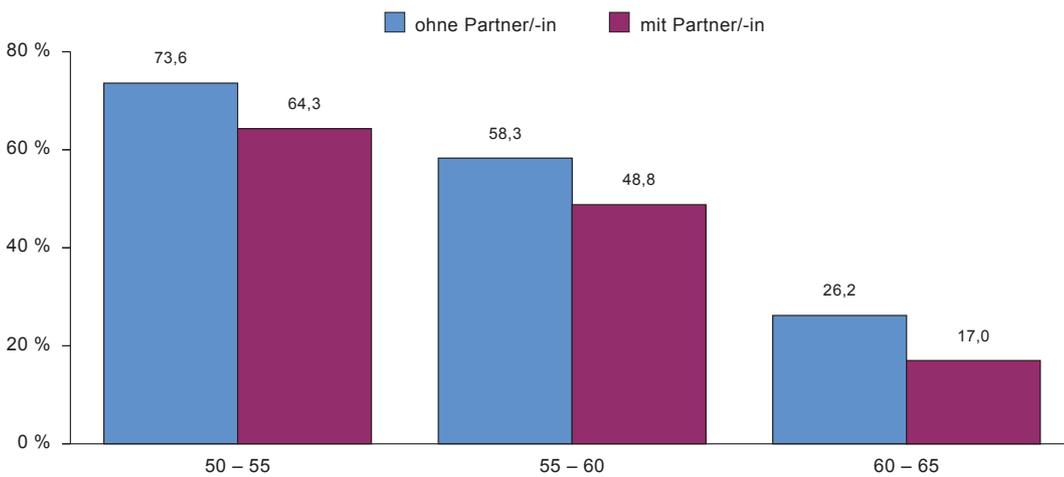
6.4.2 Aktiv Erwerbstätige

Auch die Erwerbstätigenquote der Frauen in der späten Erwerbsphase ist in den letzten acht Jahren deutlich – um 12,8 Prozentpunkte – angestiegen (vgl. Kapitel 3.3.3). Nach wie vor sind 50- bis unter 65-jährige Frauen jedoch zu einem deutlich geringeren Anteil erwerbstätig (46,3 %) als Frauen in der Lebensmitte (67,8 %).

Die Erwerbstätigenquote der Frauen geht erst im Alter von 55 und mehr Jahren – und besonders stark bei den ab 60-Jährigen – deutlich zurück. 66,2 % der Frauen im Alter von 50 bis unter 55 Jahren sind erwerbstätig. Damit liegt die Erwerbstätigenquote in dieser Altersgruppe nur knapp unter der der Frauen in der Lebensmitte. Bei den 55- bis unter 60-Jährigen sind es noch etwas mehr als Hälfte (51,0 %) und bei den 60- bis unter 65-Jährigen nur noch knapp ein Fünftel (19,3 %).

Rund zwei Drittel der 50- bis unter 55-jährigen Frauen sind erwerbstätig, aber nur knapp ein Fünftel der 60- bis unter 65-jährigen Frauen

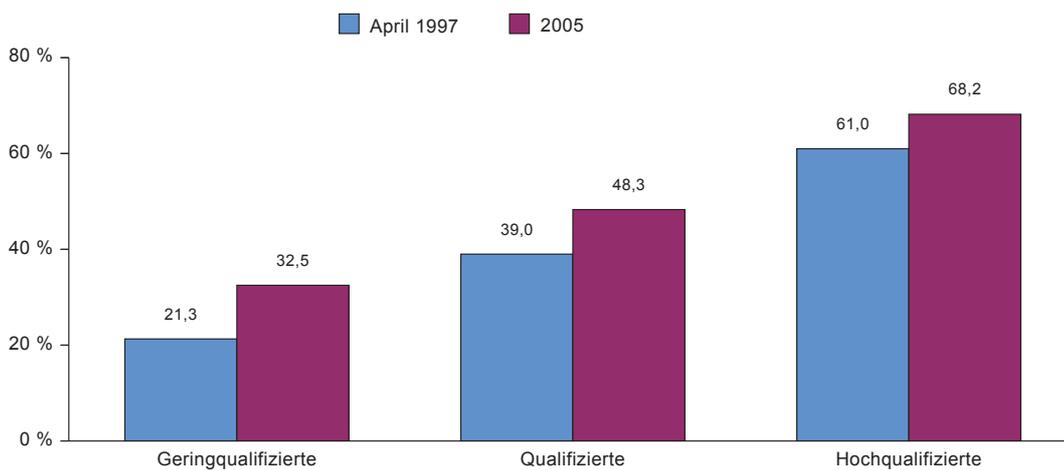
Abb. 6.6 Erwerbstätigenquoten*) von Frauen in später Erwerbsphase mit und ohne Partnerschaft 2005 nach Altersgruppen)**



*) Zahl der weiblichen aktiv Erwerbstätigen (z. Z. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Frauen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

Abb. 6.7 Erwerbstätigenquoten*) von Frauen in später Erwerbsphase 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen)**



*) Zahl der weiblichen aktiv Erwerbstätigen (z. Z. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Frauen in später Erwerbsphase – jeweils ohne Schülerinnen, Studierende und Auszubildende – **) Ergebnisse des Mikrozensus Grafik: LDS NRW

Abbildung 6.6 macht zudem deutlich, dass 50- bis unter 65-jährige Frauen in der späten Erwerbsphase seltener erwerbstätig sind, wenn sie mit einem Partner zusammenleben.

Auch die Unterschiede nach der Qualifikation sind erheblich: Während mehr als zwei Drittel der hochqualifizierten Frauen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren erwerbstätig sind (68,2 %), trifft dies nur auf 48,3 % der Frauen mit mittlerer Qualifikation und ein knappes Drittel der geringqualifizierten Frauen (32,5 %) zu.

Umfang der wöchentlichen Arbeitszeit

Für eine Beurteilung der Arbeitsmarktintegration von Frauen ist nicht nur die Zahl der Erwerbstätigen, sondern auch deren Arbeitsvolumen von Bedeutung. Frauen in der späten Erwerbsphase arbeiten mehrheitlich mit einem Stundenvolumen unterhalb des Vollzeitniveaus von mindestens 35 Wochenstunden.

Auch bei den 50- bis unter 65-jährigen Frauen ist die Teilzeitquote in den letzten acht Jahren angestiegen (vgl. Kapitel 6.5.1). Der Anteil der abhängig erwerbstätigen Frauen, die weniger als 35 Wochenstunden arbeiten, lag 2005 in der späten Erwerbsphase bei 58,2 %. 1997 betrug der entsprechende Anteil 51,2 %.

Anders als bei den Frauen in der Lebensmitte hat sich bei den Frauen in der späten Erwerbsphase in den letzten acht Jahren jedoch nicht nur die Zahl derer mit einem Stundenvolumen von weniger als 35

Tab. 6.1 Abhängig erwerbstätige Frauen in der späten Erwerbsphase 1997 und 2005 nach normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden*)				
Normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden	Abhängig erwerbstätige Frauen			
	April 1997	2005	April 1997	2005
	1 000		%	
unter 15	69	125	13,1	17,9
15 – 24	129	172	24,4	24,5
25 – 34	72	111	13,7	15,8
35 und mehr	257	292	48,8	41,8
Insgesamt	527	700	100	100

*) Ergebnisse des Mikrozensus

Wochenstunden erhöht. Gestiegen ist auch die Zahl der abhängig erwerbstätigen Frauen mit einer Erwerbstätigkeit auf Vollzeitniveau (35 und mehr Wochenstunden). Allerdings hat die Zahl der 50- bis unter 65-jährigen Frauen mit geringem Stundenvolumen überdurchschnittlich zugenommen.

Besonders deutlich ist der Anteil der Frauen mit einem Stundenvolumen von weniger als 15 Wochenstunden gestiegen (von 13,1 % in 1997 auf 17,9 % in 2005).

6.4.3 Erwerbslosigkeit

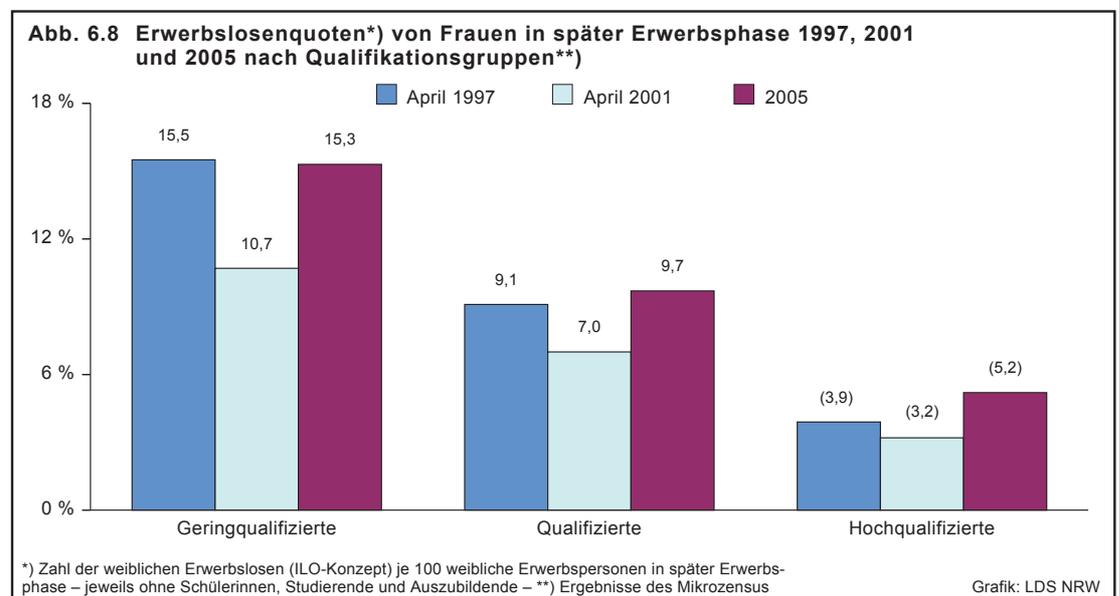
Die Erwerbslosenquote der Frauen in der späten Erwerbsphase liegt 2005 mit 10,1 % auf demselben Niveau wie 1997 (10,1 %, vgl. Abbildung 3.15). Von 1997 auf 2001 ist die Erwerbslosenquote gesunken (auf 7,4 % im April 2001), von 2001 bis 2005 ist sie jedoch wieder auf das alte Niveau gestiegen.

Überdurchschnittliche Erwerbslosenquote bei den 55- bis unter 60-Jährigen

Eine weitere Differenzierung der Frauen in der späten Erwerbsphase nach Alter zeigt, dass bei den 50- bis unter 55-Jährigen die Erwerbslosenquote mit 8,8 % unterdurchschnittlich ist. Am höchsten ist die Erwerbslosenquote mit 12,3 % bei den Frauen im Alter von 55 bis unter 60 Jahren. Bei den 60- bis unter 65-Jährigen ist die Erwerbslosenquote mit 9,2 % dagegen wieder geringer. In dieser Altersgruppe sinkt der Anteil der Frauen, die noch aktiv nach einer Arbeit suchen.

Zudem fällt auf, dass die Erwerbslosenquote von Frauen in der späten Erwerbsphase, die nicht in einer Paargemeinschaft leben, mit 13,8 % überdurchschnittlich ausfällt. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Frauen ohne Partner in besonderem Maße auf ein Erwerbseinkommen (bzw. auf Lohnersatzleistungen, deren Bezug die aktive Arbeitssuche voraussetzt) angewiesen sind, 50- bis unter 65-jährige Frauen, die mit einem Partner zusammenleben, weisen mit 8,7 % eine geringere Erwerbslosenquote auf.

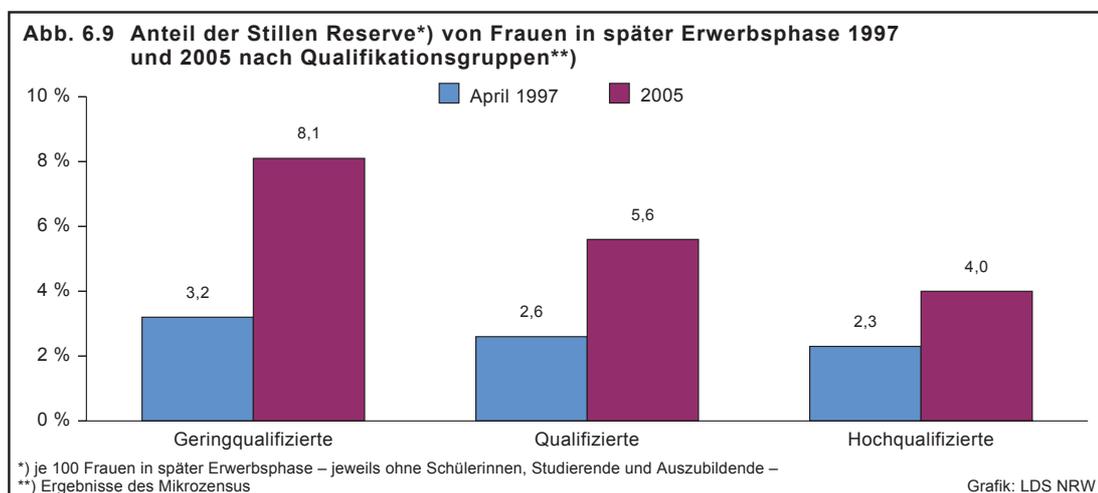
Auch bei den Frauen in der späten Erwerbsphase variiert das Risiko, von Erwerbslosigkeit betroffen zu sein, deutlich mit der Qualifikation (vgl. Abbildung 6.8). So liegt die Erwerbslosenquote bei den geringqualifizierten Frauen bei 15,3 %, bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation bei 9,7 % und bei den hochqualifizierten Frauen nur bei 5,2 %.



6.4.4 Stille Reserve

Frauen in der späten Erwerbsphase gehören zu 6,1 % der Stillen Reserve an. Der Anteil der Frauen, die der Stillen Reserve angehören, ist von 1997 bis 2005 deutlich angestiegen – und zwar insbesondere bei den geringqualifizierten Frauen. 1997 zählten 3,2 % der geringqualifizierten Frauen in der späten Erwerbsphase zur Stillen Reserve, 2005 waren es 8,1 %. Je höher die Qualifikation, desto geringer der Anteil der Frauen in der Stillen Reserve. Frauen mit mittlerer Qualifikation zählen zu 5,6 % zur Stillen Reserve und hochqualifizierte Frauen zu 4,0 %.

Deutlicher Anstieg der Stillen Reserve bei den geringqualifizierten Frauen in der späten Erwerbsphase



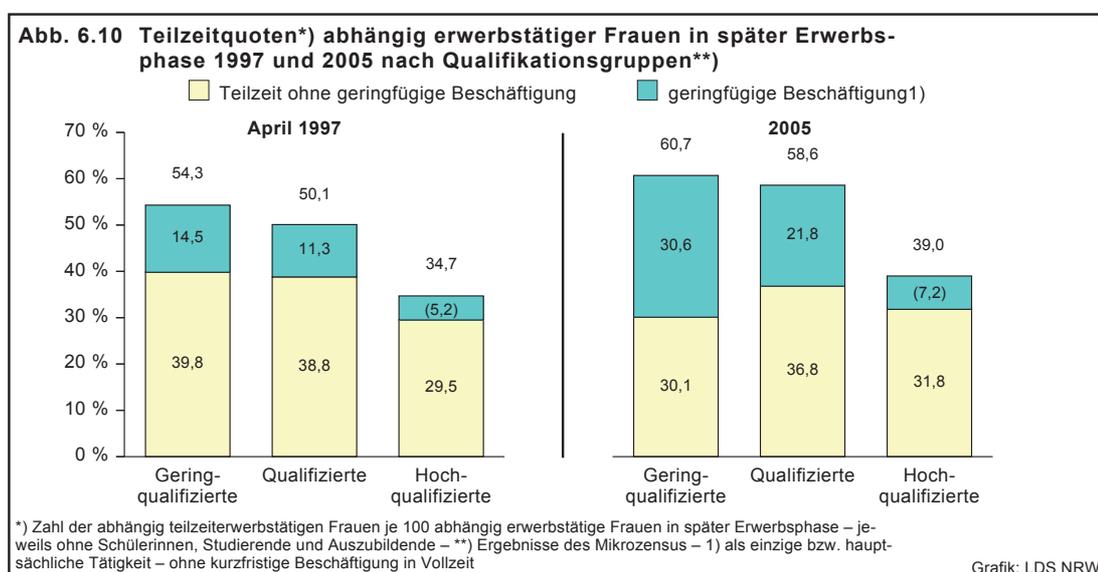
6.5 Erwerbssituation von Frauen in der späten Erwerbsphase

6.5.1 Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung

Weniger als die Hälfte der abhängig erwerbstätigen Frauen in der späten Erwerbsphase sind vollzeiterwerbstätig (44,4 %). Die Teilzeitquote der abhängig erwerbstätigen Frauen in der späten Erwerbsphase liegt mit 55,5 % noch etwas höher als bei den Frauen in der Lebensmitte (54,5 %). Von 1997 bis 2005 ist die Teilzeitquote der Frauen in der späten Erwerbsphase deutlich gestiegen: 1997 lag sie bei 48,5 %. Erhöht hat sich dabei aber nur der Anteil der geringfügig Beschäftigten (von 11,1 % in 1997 auf 21,0 % in 2005). Der Anteil der regulär Teilzeiterwerbstätigen (vgl. Glossar) ist dagegen gesunken (von 37,4 % in 1997 auf 34,5 % in 2005).

Wachsende Verbreitung geringfügiger Beschäftigung

Bei den Frauen mit geringer Qualifikation fiel der Anstieg bei der geringfügigen Beschäftigung (1997: 14,5 %; 2005: 30,6 %) und der Rückgang bei der regulären Teilzeiterwerbstätigkeit (1997: 39,8 %; 2005: 30,1 %) besonders stark aus. Aber auch bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten deutlich angestiegen (1997: 11,3 %; 2005: 21,8 %).



In der späten Erwerbsphase war reguläre Teilzeiterwerbstätigkeit 2005 bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation mit 36,8 % am stärksten verbreitet. Im Vergleich zu 1997 ist dieser Anteil jedoch um 2 Prozentpunkte gesunken.

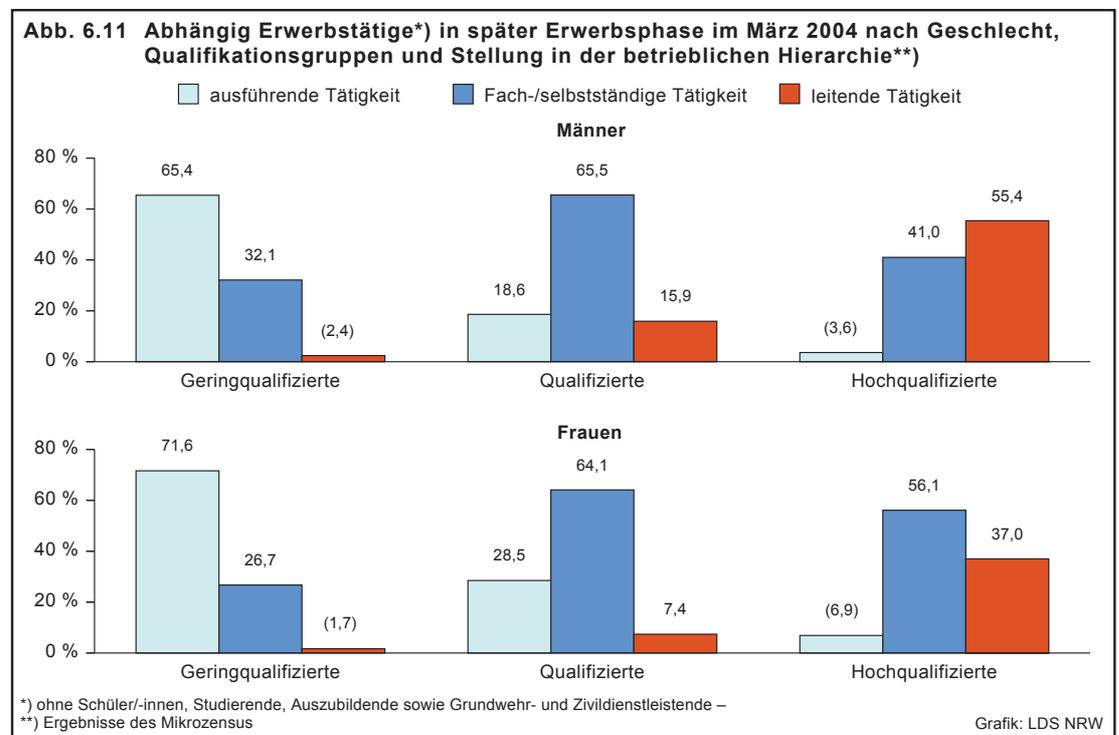
Hochqualifizierte Frauen weisen insgesamt eine unterdurchschnittliche Teilzeitquote auf. Geringfügige Beschäftigung ist hier vergleichsweise wenig verbreitet (2005: 7,2 %). Zudem fällt auf, dass bei den Frauen in der späten Erwerbsphase mit hoher Qualifikation der Anteil der regulär Teilzeiterwerbstätigen entgegen dem allgemeinen Trend von 29,5 % in 1997 auf 31,8 % in 2005 gestiegen ist.

6.5.2 Positionen in der betrieblichen Hierarchie

Auch in der späten Erwerbsphase haben Männer auf allen Qualifikationsstufen häufiger als Frauen höhere betriebliche Positionen erreicht. Bei den 50- bis unter 65-Jährigen fallen die geschlechtsspezifischen Unterschiede noch deutlicher aus als bei den 30- bis unter 50-Jährigen.

So waren 2004 nur 37,0 % der hochqualifizierten Frauen in einer leitenden Position beschäftigt. Männer mit hoher Qualifikation haben dagegen in der späten Erwerbsphase zu mehr als der Hälfte (55,4 %) eine Führungsposition inne.

Frauen in der späten Erwerbsphase etwas seltener in Führungspositionen als Frauen in der Lebensmitte



Bei den 50- bis unter 65-Jährigen Frauen mit mittlerer Qualifikation liegt der Anteil derer mit Führungsaufgaben bei 7,4 %. Männer haben in der späten Erwerbsphase dagegen zu 15,9 % – und damit mehr als doppelt so häufig – den Sprung in eine leitende Position geschafft. Zudem fällt auf, dass 50- bis unter 65-jährige Frauen mit mittlerer Qualifikation vergleichsweise häufig ausführende Tätigkeiten ausüben (28,5 %). Bei den abhängig erwerbstätigen Männern dieser Qualifikationsgruppe trifft dies auf 18,6 % zu.

Bei den Geringqualifizierten bestehen die geringsten geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Position in der betrieblichen Hierarchie. Männer dieser Qualifikationsgruppe üben häufiger als Frauen Fachtätigkeiten aus – Frauen mit geringer Qualifikation sind häufiger als Männer mit ausführenden Tätigkeiten beschäftigt.

Ein Vergleich der betrieblichen Positionen von Frauen und Männern im Alter von 50 bis unter 65 Jahren mit denen der 30- bis unter 50-Jährigen zeigt, dass Frauen, die 2004 in der späten Erwerbsphase waren, etwas schlechter positioniert sind als die Frauen in der Lebensmitte. Bei den Männern haben dagegen die 50- bis unter 65-Jährigen häufiger höhere Positionen erreicht als die 30- bis unter 50-Jährigen (vgl. Abbildung 5.20).

6.5.3 Selbstständige

Erwerbstätige Frauen im Alter von 50 bis unter 65 Jahren waren 2005 zu 8,3 % selbstständig tätig. Bei den Männern dieser Altersgruppe liegt die Selbstständigenquote mit 16,9 % doppelt so hoch. Damit haben sich die Selbstständigenquoten der Frauen und Männer in der späten Erwerbsphase in den letzten acht Jahren nicht verändert (1997: Frauen 8,3 % und Männer 16,6%).

Angesichts der von 1997 bis 2005 deutlich gestiegenen Erwerbsbeteiligung der 50- bis unter 65-Jährigen Frauen ist aber die Zahl der selbstständigen Frauen gestiegen, während die der Männer annähernd konstant geblieben ist. Lag 1997 der Frauenanteil an den älteren Selbstständigen noch bei 22,7 %, so ist dieser auf 27,9% in 2005 gestiegen.

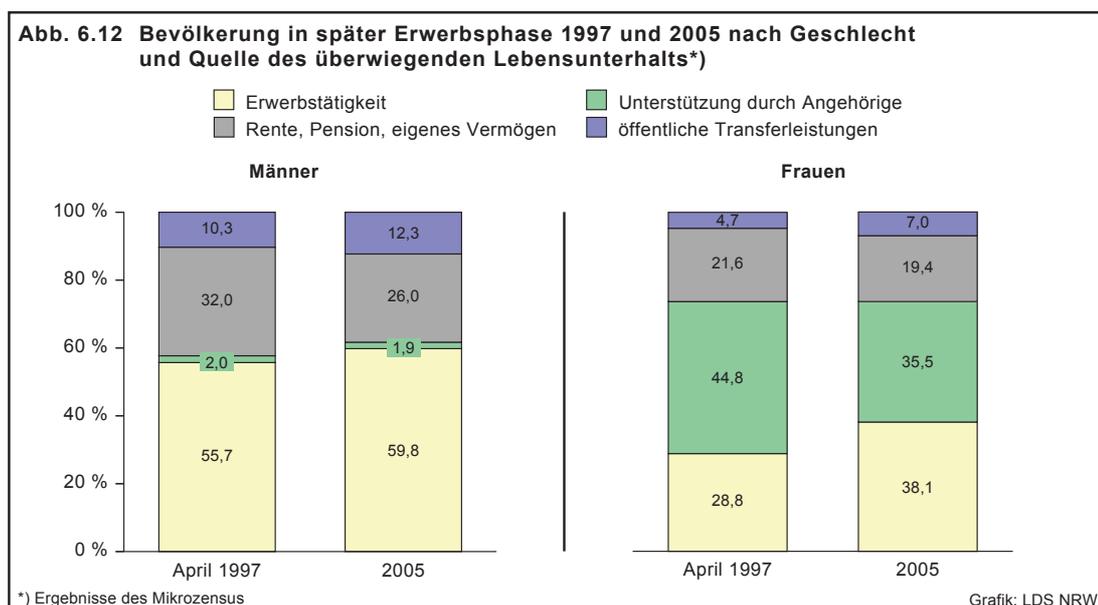
Die Selbstständigenquote variiert auch in der späten Erwerbsphase stark mit der Qualifikation: So waren 13,9 % der hochqualifizierten erwerbstätigen Frauen selbstständig, aber nur 7,8 % der Frauen mit mittlerer Qualifikation und 4,7 % der geringqualifizierten Frauen.

Frauenanteil an den Selbstständigen in der späten Erwerbsphase auf rund 28 % gestiegen

6.5.4 Einkommenssituation

Überwiegende Quelle des Lebensunterhalts

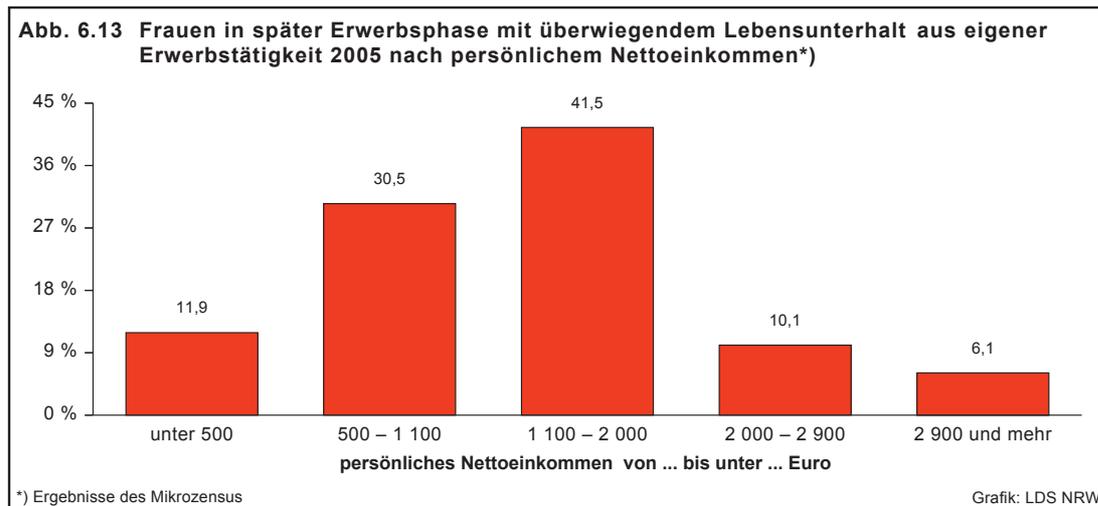
Frauen in der späten Erwerbsphase bestreiten 2005 deutlich häufiger als noch vor acht Jahren ihren Lebensunterhalt überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit. 2005 lebten 38,1 % der 50- bis unter 65-jährigen Frauen – nach eigener Angabe – überwiegend von der eigenen Erwerbstätigkeit. Bei den Männern trifft dies auf 59,8 % zu. Die zweit-wichtigste Quelle des Lebensunterhalts ist bei den Frauen die Unterstützung durch Angehörige (35,5 %). 1997 war die Unterstützung durch Angehörige noch bei 44,8 % die wichtigste Quelle des Lebensunterhalts.



Frauen in der späten Erwerbsphase leben seltener als Männer von Renten oder Pensionen. Die Renten und Pensionen haben sowohl bei den Frauen als auch bei den Männern im Alter von 50 bis unter 65 Jahren als wichtigste Quelle des Lebensunterhalts an Bedeutung verloren. Zugenommen hat dagegen der Anteil derer, die von öffentlichen Transferleistungen leben. Dies trifft 2005 auf 7,0 % der Frauen und auf 12,3 % der Männer zu.

Beitrag der Fraueneinkommen zum Familien- bzw. Paareinkommen

41,5 % der Frauen in der späten Erwerbsphase mit überwiegendem Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit haben ein persönliches Nettoeinkommen zwischen 1 100 und 2000 Euro, bei weiteren 10,1 % liegt es zwischen 2 000 und 2900 Euro und bei einer kleinen Gruppe von 6,1 % bei 2 900 und mehr Euro. Geringverdienerinnen mit einem persönlichen Nettoeinkommen von unter 500 Euro machen bei den Frauen in dieser Altersgruppe mit 11,9 % einen geringern Anteil aus als bei den 30- bis unter 50-jährigen Frauen (14,4 %, vgl. Abbildung 5.24). Etwa jede dritte Frau in der späten Erwerbs-



phase mit überwiegendem Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit (30,5 %) verfügt monatlich über ein Einkommen von 500 bis unter 1 100 Euro.

Im Folgenden wird bei Paargemeinschaften, in denen beide Partner erwerbstätig sind, das Einkommen der Frauen ins Verhältnis gesetzt zum Einkommen der Familie bzw. des Paares. Bei Analysen, die auf dem Nettoeinkommen beruhen, ist allerdings zu berücksichtigen, dass bei verheirateten Frauen häufig aufgrund der im Rahmen des Ehegattensplittings gewählten Lohnsteuerklasse die Einkommen geringer ausfallen. Die verheirateten Männer werden dagegen häufig mit der günstigeren Lohnsteuerklasse veranlagt. Aus diesem Grund wird der Beitrag der Erwerbstätigkeit der Frauen zu den Familien- bzw. Paareinkommen unterschätzt.

Der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen, die 40 bis 50 % zum Haushaltseinkommen beitragen, ist deutlich gestiegen: 1997 lag er noch bei 23,7%, 2005 bei immerhin 35,9 %. Jede vierte vollzeiterwerbstätige Frau trug 2005 mehr als 50 % zum Haushaltseinkommen bei, 1997 war es allerdings noch nahezu jede dritte.

Der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Frauen, die nur weniger als 40 % zum Familien- bzw. Paareinkommen beitragen, ist dagegen gesunken: 2005 waren es 39,2 %, 1997 lag dieser Anteil noch bei 45,5 %.

Tab. 6.2 Erwerbstätige Frauen*) in der späten Erwerbsphase 1997 und 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses sowie nach ihrem Einkommensanteil am Einkommen der Paargemeinschaft)**

Einkommensanteil von ... bis unter ... % Jahr		Erwerbstätige Frauen			
		insgesamt	darunter abhängig erwerbstätig mit Beschäftigungsverhältnis		
			Vollzeit	Teilzeit ohne geringfügige Beschäftigung	geringfügige Beschäftigung ¹⁾
		%			
unter 20	April 1997	31,7	(7,2)	41,8	82,3
	2005	31,5	/	30,4	76,1
20 – 30	April 1997	20,7	15,5	32,4	9,2
	2005	20,5	10,9	33,5	15,5
30 – 40	April 1997	17,1	22,8	16,4	/
	2005	19,2	24,9	23,0	/
40 – 50	April 1997	12,6	23,7	/	/
	2005	17,0	35,9	10,0	/
50 – 60	April 1997	10,2	19,5	/	/
	2005	7,5	16,5	/	/
60 und mehr	April 1997	7,7	11,3	/	/
	2005	4,3	(8,4)	/	/
Insgesamt	April 1997	100	100	100	100
	2005	100	100	100	100

*) in Paargemeinschaften mit Erwerbstätigkeit beider Partner/-innen – **) jeweils Nettoeinkommen – Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

Erwartungsgemäß erreicht die Mehrheit der regulär Teilzeitbeschäftigten einen deutlich geringeren Beitrag: Bei jeweils etwa einem Drittel sind es nur 20 bis 30 % (33,5 %) bzw. unter 20 % (30,4 %). Immerhin ist der Anteil derer, die mit ihrem Teilzeiteinkommen 30 bis 40 % Haushaltseinkommen beitragen, von 1997 bis 2005 von 16,4 % auf 23,0 % gestiegen.

Die große Mehrheit der geringfügig Teilzeitbeschäftigten trägt unter 20 % zum Haushaltseinkommen bei. 2005 lag der Anteil bei 76,1 %.

Bei Frauen mit reduziertem Stundenvolumen fällt der Beitrag des Nettoeinkommens der Frauen geringer aus: Nur 13,2 % der Frauen in der späten Erwerbsphase mit einer regulären Teilzeiterwerbstätigkeit verdienen zwei Fünftel oder mehr des Familien- bzw. Paareinkommens. Bei 30,4 % liegt das Einkommen der Frauen mit einer regulären Teilzeiterwerbstätigkeit unter einem Fünftel. Dieser Anteil war 1997 mit 41,8 % noch deutlich höher.

Frauen mit einer geringfügigen Beschäftigung trugen 2005 zu 76,1 % nur weniger als ein Fünftel zum Familien- bzw. Paareinkommen bei. 1997 lag dieser Anteil noch bei 82,3 %.

7 Frauen mit Zuwanderungsgeschichte

7.1 Einleitung

Personen mit Zuwanderungsgeschichte sind eine inhomogene Gruppe in Hinblick auf Herkunft, Wandermotive und Aufenthaltsdauer. Die bislang übliche Betrachtung ausländischer Staatsangehöriger unterschätzt den Anteil der Personen mit einer Zuwanderungsgeschichte. Im Jahr 2005 hatten 1,9 Millionen Einwohner Nordrhein-Westfalens eine ausländische Staatsangehörigkeit. Dies entspricht 10,8 % der Bevölkerung. Mittlerweile sind viele Zuwanderer bereits eingebürgert bzw. kommen als Aussiedler/-innen und haben somit die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Zahl derer, die tatsächlich seit 1950 über die Außengrenzen Deutschlands zugewandert sind, ist deutlich höher. 2,5 Millionen Personen sind selbst zugewandert, dies entspricht 13,6 % der Gesamtbevölkerung.

Integrationspolitisch sind aber auch die Kinder der Zugewanderten, d. h. die zweite Generation, relevant. Seit der Änderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes im Jahr 2000 erhalten Kinder von ausländischen Staatsangehörigen bei Vorliegen gewisser Voraussetzungen die deutsche Staatsangehörigkeit zusätzlich zur Staatsangehörigkeit der Eltern. Um sie dennoch als Personen mit Zuwanderungsgeschichte identifizieren zu können, wird hier der Zugang über den Migrationsstatus der Eltern gewählt. D. h., wenn ein Elternteil zugewandert ist oder eine ausländische Staatsangehörigkeit hat, werden auch die Kinder der Gruppe mit Zuwanderungsgeschichte zugeordnet.

Insgesamt lebten 2005 in NRW 4,1 Millionen Personen mit Zuwanderungsgeschichte. Dazu zählen Personen:

- die eine ausländische Staatsangehörigkeit haben,
- die im Ausland geboren und nach 1949 zugewandert sind,
- die ein im Ausland geborenes Elternteil haben bzw. ein Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit.

**4,1 Millionen
Menschen mit
Zuwanderungs-
geschichte leben
in NRW**

Somit haben 22,4 % der Bevölkerung von NRW eine Zuwanderungsgeschichte. Aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung werden für diese Gruppe im Folgenden die Bezeichnungen „Zuwanderer“ und „Zugewanderte“ synonym verwendet.

Zwar findet Zuwanderung nach NRW auf allen Qualifikationsebenen statt, doch die Zuwanderung ist noch immer in hohem Maße von der Arbeitskräfteanwerbung in der Zeit von 1955 bis 1973 und der darauf folgenden Familienzusammenführung geprägt. In dieser Zeit bestand vor allem in der Schwerindustrie und der industriellen Massenfertigung ein hoher Arbeitskräftebedarf. Die vakanten Tätigkeiten in diesen Bereichen erforderten kaum berufsspezifische Qualifikationen. Entsprechend wurden zu dieser Zeit vor allem Arbeitskräfte mit niedrigem Qualifikationsgrad angeworben. Da die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte als zeitlich befristete Maßnahme in einer Phase der Hochkonjunktur angesehen wurde, investierten auch die Betriebe kaum in die Aus- und Weiterbildung dieser Arbeitskräfte. In der Folge gliederten sich die ausländischen Arbeitskräfte am unteren Ende der Arbeitsmarkthierarchie ein und sind dort – auch mehr als 30 Jahre nach dem Anwerbestopp – noch immer in hoher Kon-

zentration zu finden. Auch für später zugewanderte Gruppen, z. B. Aussiedler/-innen aus Osteuropa oder Flüchtlinge und Asylbewerber/-innen, stellt sich die Arbeitsmarktintegration schwierig dar.

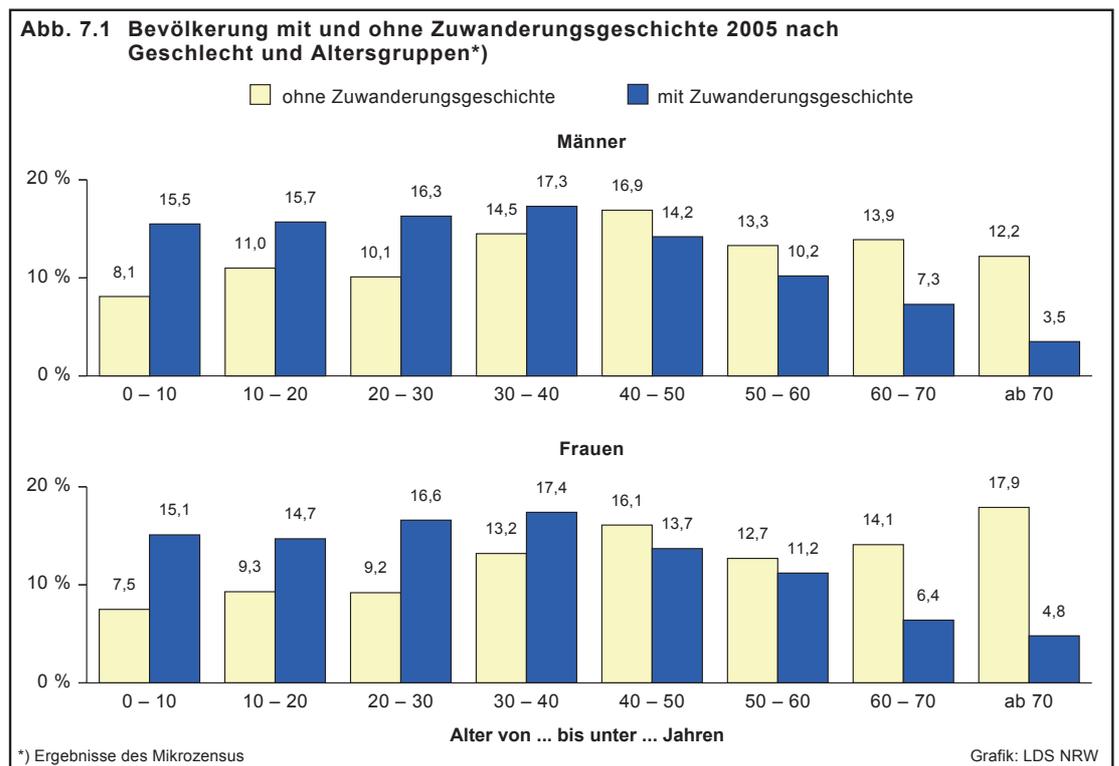
Die Kinder dieser Zugewanderten sind, obwohl sie vielfach bereits in Deutschland zur Schule gegangen sind, in den höheren Bildungsgängen deutlich unterrepräsentiert (vgl. Kristen 2002). Die Bildungskarrieren von Kindern mit und ohne Zuwanderungshintergrund unterscheiden sich bereits bei der Einschulung, bei der ausländische Kinder häufiger zurückgestellt werden. Je höher die Klassenstufe ist, desto deutlicher treten die Unterschiede hervor. Dies ist das Resultat einer Kumulation von Defiziten und Benachteiligungen im Verlauf einer Bildungskarriere (vgl. Konsortium Bildungsbericht 2006, Beltenberg 2004).

Im Folgenden sollen sowohl die Lage der Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte dargestellt als auch geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Bildungs- und Erwerbschancen beschrieben werden. Dabei werden Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte verglichen. Da diese Abgrenzung erst seit dem Mikrozensus 2005 möglich ist, können keine Zeitvergleiche vorgenommen werden. Zusätzlich wird auf die Situation der ausländischen und insbesondere der türkischen Bevölkerung eingegangen, wenn sich für diese Gruppen deutlich abweichende Resultate ergeben und dies aus Fallzahlgründen möglich ist. Auf die Situation der Zuwanderungsgruppe aus Osteuropa wird hier aufgrund der inhomogenen Zusammensetzung der einzelnen Statusgruppen (z. B. Aussiedlerinnen und Aussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge), die mit dem Mikrozensus auch nicht eindeutig abgegrenzt werden können, nicht eingegangen.

7.2 Demografische Merkmale

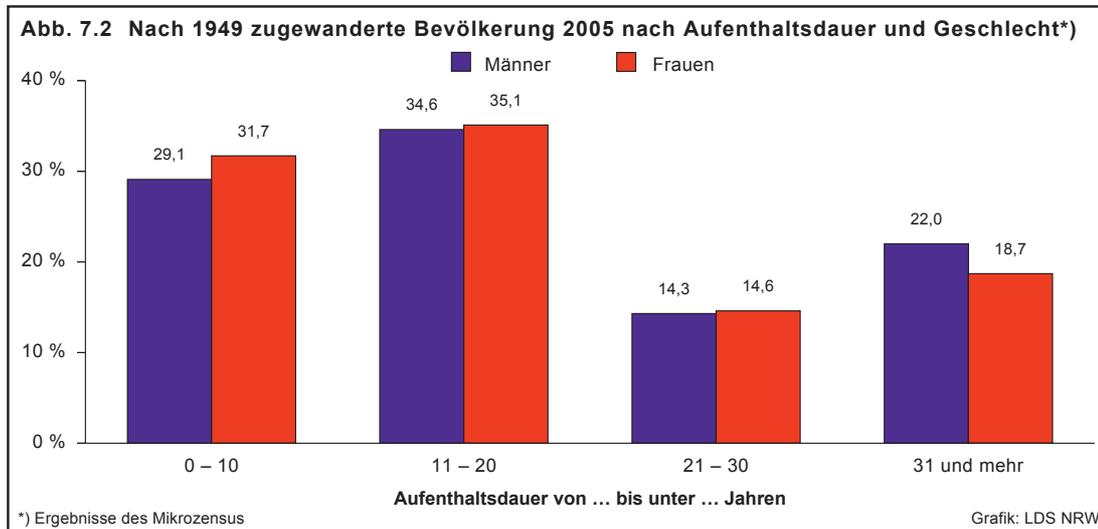
Personen mit Zuwanderungsgeschichte sind jünger als die NRW-Bevölkerung insgesamt

Die Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte ist deutlich jünger als die nicht zugewanderte Bevölkerung. 29,8 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind unter 20 Jahre alt. Bei den nicht zugewanderten Frauen liegt dieser Wert nur bei 16,8 %. Auch die Gruppe der 20- bis unter 30-jährigen Frauen hat bei den Zugewanderten mit einem Anteil von 16,6 % ein höheres Gewicht als bei den nicht zugewanderten Frauen von denen lediglich 9,2 % in dieser Altersgruppe sind. Bei den höheren Altersgruppen zeigt sich dagegen ein umgekehrter Trend. Während der Anteil der 60- bis unter 70-jährigen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte bei 6,4 % liegt, sind 14,1 % der nicht zugewanderten Frauen in dieser Altersgruppe. Noch deutlicher fallen die Unterschiede bei den 70-Jährigen und Älteren aus. Während 17,9 % der nicht zugewanderten Frauen in dieser Altersgruppe sind, trifft dies auf lediglich 4,8 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte zu. Bei Männern zeigt sich ein ähnliches Bild, allerdings sind hier die Unterschiede in der höchsten Altersgruppe nicht so deutlich ausgeprägt. Insgesamt tragen Zuwanderer zur Verjüngung der Altersstruktur der Bevölkerung in NRW bei.



Bezogen auf die bisherige Aufenthaltsdauer in Deutschland zeigt sich, dass 31,7 % der Frauen sich höchstens 10 Jahre in Deutschland aufhalten. Weitere 35,1 % der Frauen leben zwischen 11 und 20 Jahren in Deutschland. Zwischen 21 und 30 Jahren halten sich 14,6 % der Frauen auf und weitere 18,7 % sind bereit seit mehr als 30 Jahren in Deutschland. Bei den Männern liegt dieser Wert mit 22,0 % höher, sie sind dagegen seltener erst bis zu 10 Jahren in Deutschland.

Nahezu jede dritte zugewanderte Frau kam in den letzten 10 Jahren nach Deutschland



Im Folgenden wird gezeigt, aus welchen Ländern Personen mit Zuwanderungsgeschichte zugewandert sind. Diese Angaben beziehen sich lediglich auf 3,1 Millionen der 4,1 Millionen Personen mit Zuwanderungsgeschichte. Bei der restlichen Gruppe kann keine oder keine eindeutige Zuordnung der Herkunftsregion vorgenommen werden. Wichtigste Herkunftsregion für die Frauen sind die ehemaligen Ostblockländer. 29,2 % stammen aus dieser Region. Zweitwichtigste Zuwanderungsregion ist dann die Türkei, aus der 27,8 % der Frauen mit Migrationshintergrund stammen. Bei Männern ist die Reihenfolge umgekehrt, hier ist die Türkei das wichtigste Herkunftsland. Drittwichtigste Herkunftsregion sind für Frauen (18,1 %) und Männer (20,6 %) gleichermaßen die EU-15-Staaten, dann folgt das sonstige Europa mit einem Anteil von jeweils etwas über 9 %.

Osteuropa und die Türkei sind die wichtigsten Herkunftsregionen

Tab. 7.1 Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Staatsangehörigkeit bzw. nationaler Herkunft*) und Geschlecht)**

Staatsangehörigkeit Herkunft	Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte					
	insgesamt		männlich		weiblich	
	1 000	%	1 000	%	1 000	%
Europa						
EU-15 ¹⁾	601	19,3	328	20,6	273	18,1
MOE ²⁾	824	26,5	383	24,0	441	29,2
Türkei	874	28,1	454	28,5	420	27,8
sonstiges Europa	290	9,3	150	9,4	140	9,3
Afrika	137	4,4	81	5,1	56	3,7
Asien	138	4,4	66	4,1	72	4,8
Mittel- und Südamerika	30	1,0	14	0,9	16	1,1
USA	19	0,6	12	0,8	(7)	(0,5)
Sonstige ³⁾	193	6,2	107	6,7	86	5,7
Insgesamt	3 106	100	1 595	100	1 511	100

*) sofern zuordenbar – **) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) Mitgliedstaaten der EU bis 30. 4. 2004: Belgien, Dänemark, England, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweden, Spanien – 2) Länder Mittel- und Osteuropas im Transformationsprozess von der Plan- zur Marktwirtschaft: Bulgarien, Polen, Ungarn, Litauen, Lettland, Estland, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Russische Föderation, sonstiges Osteuropa – 3) übrige Welt, staatenlos

7.3 Qualifikation⁴²⁾

7.3.1 Allgemeinbildende Abschlüsse

Wird zunächst die Bildungsstruktur der Gesamtheit aller Personen zwischen 15 und 65 Jahren betrachtet, so zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte.

42) Die Analysen beziehen sich auf Personen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren. Zur Situation der älteren Migrantinnen und Migranten vgl. Deutsches Zentrum für Altersfragen 2006.

schichte. Besonders deutlich sind die Unterschiede bei den Frauen. 19,2 % der Frauen mit, aber nur 1,9 % der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte haben *keinen allgemeinbildenden Abschluss* (Männer 14,3 % bzw. 2,2%).

Nahezu jede zweite Türkin hat keinen allgemeinbildenden Schulabschluss

Bei den Einwohnerinnen und Einwohnern ohne deutschen Pass zeigt sich ein noch ungünstigeres Bild. So verfügen 28,0 % der Ausländerinnen und sogar 47,4 % der Türkinnen über keinen Schulabschluss, bei den Männern sind es 20,2 bzw. 29,0 %.

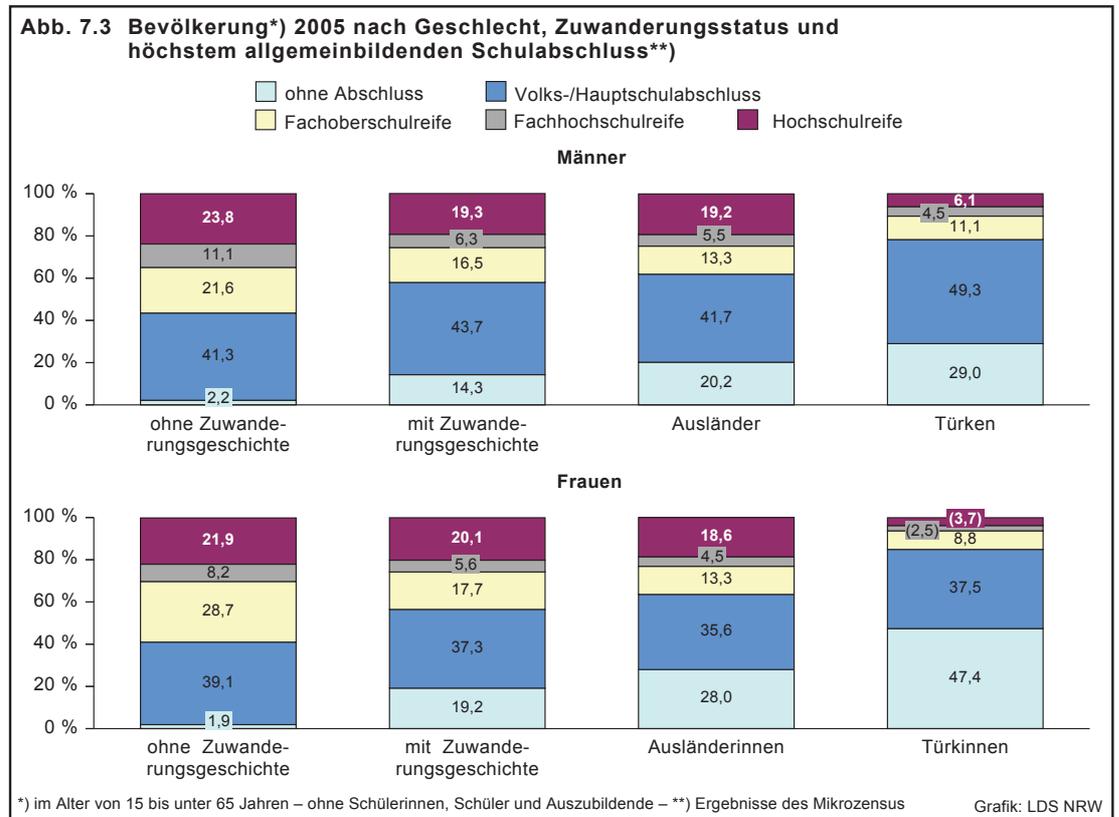
Der *Hauptschulabschluss* ist für Frauen als auch für Männer die wichtigste Abschlussart. 37,3 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte verfügen über einen Hauptschulabschluss. Bei nicht zugewanderten Frauen liegt dieser Wert nur wenig höher (39,1 %). Zugewanderte Männer haben mit einem Anteil von 43,7 % häufiger einen Hauptschulabschluss als zugewanderte Frauen.

Die *Fachoberschulreife* haben Frauen mit Zuwanderungsgeschichte seltener (17,7 %) als nicht zugewanderte Frauen (28,7 %) erlangt. Bei ausländischen Frauen liegt dieser Anteil nur bei 13,3 %, bei den türkischen Frauen lediglich bei 8,8 %.

Die *Fachhochschulreife* ist für 5,6 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte der höchste allgemeinbildende Abschluss, während es bei den nicht zugewanderten Frauen 8,2 % sind. Diese Werte liegen jeweils niedriger als bei Männern. Besonders selten verfügen Türkinnen mit einem Anteil von 2,5 % über diesen Schulabschluss.

Jede fünfte Frau mit Zuwanderungsgeschichte hat die Hochschulreife

Auf der Ebene der *Hochschulreife* sind die Unterschiede nach dem Zuwanderungsstatus gering ausgeprägt. Über diesen Abschluss verfügen 20,1 % der Frauen mit und 21,9 % der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Der Anteil der Männer mit Hochschulreife liegt bei jenen mit Zuwanderungsgeschichte niedriger als bei den nicht Zugewanderten. Besonders selten verfügen türkische Frauen (3,7 %) und Männern (6,1 %) über die Hochschulreife.



Höheres allgemeines Bildungsniveau bei jüngeren Zuwanderinnen im Vergleich zu älteren

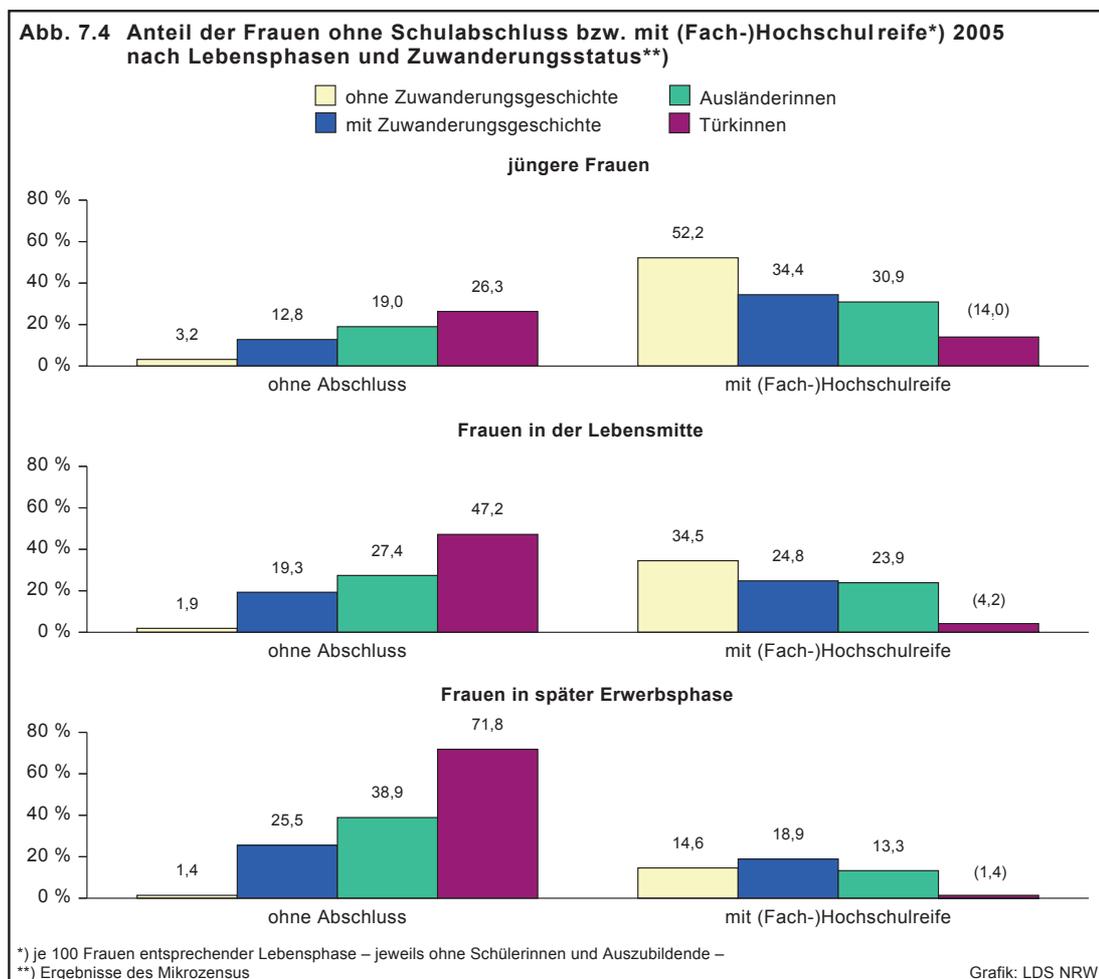
Auch differenziert nach den *Lebensphasen* weisen Frauen und Männer mit Zuwanderungsgeschichte jeweils einen niedrigeren Bildungsgrad auf als nicht Zugewanderte. Dennoch zeigt sich bei zugewanderten Frauen, dass die jüngeren eine deutlich höhere Bildungsstruktur aufweisen als Frauen in der Lebensmitte bzw. Frauen in der späten Erwerbsphase. Von den jüngeren türkischen Frauen sind 26,3 % ohne allgemeinbildenden Abschluss, bei den türkischen Frauen in der Lebensmitte sind es 47,2 % und bei jenen in der späten Erwerbsphase 71,8 %. Bei den jüngeren türkischen Frauen gehören viele der zweite Generation an, sind also in Deutschland geboren und hier zur Schule gegangen. Entsprechend verfügen sie über eine günstigere Bildungsstruktur.

Entsprechende Unterschiede – allerdings nicht so deutlich ausgeprägt – sind auch bei Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte zu erkennen, sodass jüngere Frauen allgemein ein höheres Qualifikationsniveau aufweisen.

Im Vergleich zu Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte zeigen sich vor allem bei der Gruppe ohne allgemeinbildenden Abschluss deutliche Unterschiede. Diese sind bei den älteren Frauen deutlich stärker ausgeprägt als bei den jüngeren. Von den nicht zugewanderten Frauen sind die 15- bis unter 30-Jährigen mit einem Anteil von 3,2 % am häufigsten ohne allgemeinbildenden Abschluss, während der entsprechende Anteil bei zugewanderten Frauen dieser Altersgruppe mit 12,8 % am niedrigsten ist. Der höchste Wert wird hier bei den 50- bis unter 65-Jährigen mit 25,5 % erreicht. Der entsprechende Wert bei nicht zugewanderten Frauen dieser Altersgruppe liegt bei 1,4 %.

In Bezug auf die (Fach-)Hochschulreife zeigt sich bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ein etwas günstigeres Bild als bei Männern. 34,4 % der jüngeren Frauen verfügen über die (Fach-)Hochschulreife, bei der entsprechenden Gruppe der Männer sind es 32,5 %.

Die Bildungsstruktur der ausländischen Frauen insgesamt ist deutlich ungünstiger als die der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte und zwar in alle Lebensphasen. In nochmals deutlich stärkerem Maße gilt dies für Türkinnen. Von den Türkinnen in der späten Erwerbsphase sind 71,8 % ohne allgemeinbildenden Abschluss. Der Anteil der jüngeren türkischen Frauen mit (Fach-)Hochschulreife liegt mit 14,0 % nicht einmal halb so hoch wie bei ausländischen Frauen dieser Altersgruppe.



Bislang wurde die Bildungsstruktur der Bevölkerung betrachtet. Im Folgenden wird der Fokus auf diejenigen gerichtet, die gerade das Bildungssystem verlassen. Damit werden diejenigen betrachtet, die eine deutsche Schule besucht haben. Da die amtlichen Schuldaten nicht nach der umfassenden Definition von Personen mit Zuwanderungsgeschichte unterscheiden, können hier nur ausländische und deutsche Schülerinnen und Schüler verglichen werden.

Der Vergleich ausländischer und deutscher Schulabgängerinnen fällt deutlich zuungunsten der ausländischen Schulabsolventinnen aus. Während knapp ein Drittel der deutschen Absolventinnen die Hochschulreife erlangen, sind es nur 12,1 % der Ausländerinnen. Ohne Abschluss bleiben 10,9 % der aus-

Ausländische Schulabgängerinnen sind seltener ohne Abschluss als ausländische Schulabgänger

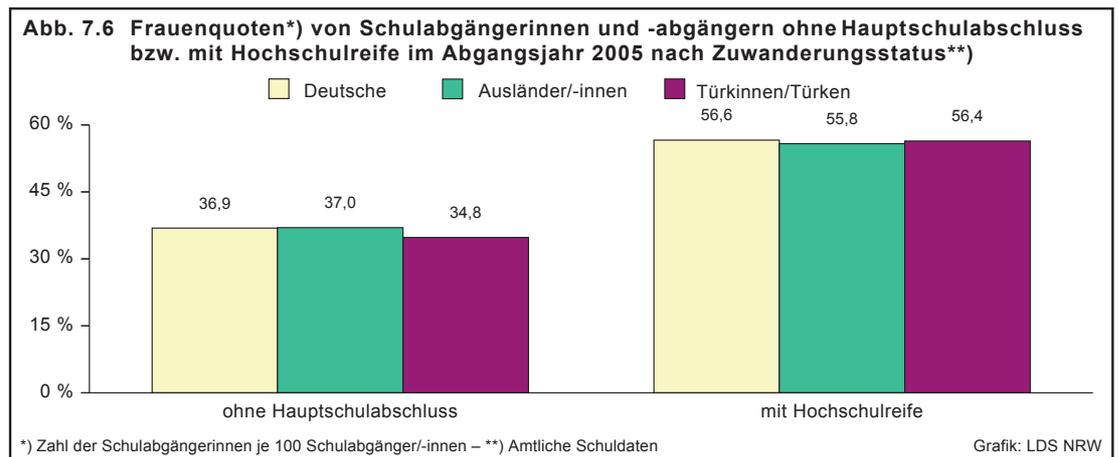
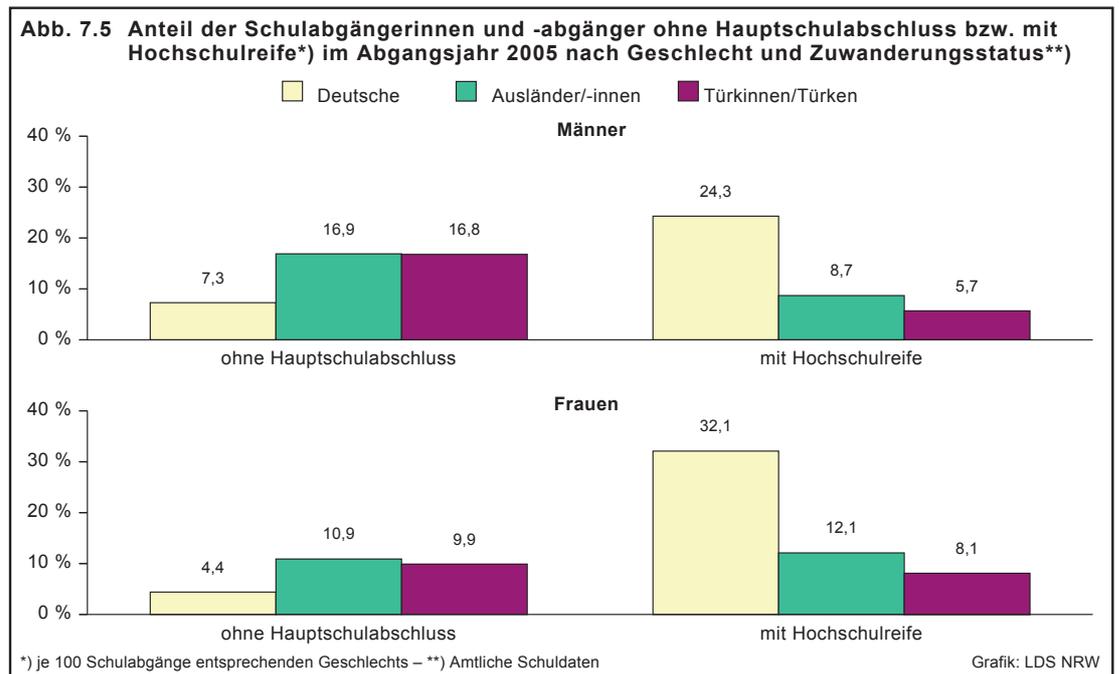
ländischen Frauen im Vergleich zu 4,4 % der deutschen Frauen. Im Vergleich zu ausländischen Männern ergibt sich hingegen ein positives Bild. Frauen bleiben seltener ohne Abschluss (10,9 %) als Männer (16,9 %). Die Hochschulreife haben 12,1 % der ausländischen Frauen, aber nur 8,7 % der ausländischen Männer. Die Fachoberschulreife wird von ausländischen Frauen ebenfalls deutlich häufiger erreicht (41,0 %) als von ausländischen Männern (33,9 %). Auch für türkische Frauen gilt, dass sie mittlere und höhere Abschlüsse häufiger erreichen und seltener ohne allgemeinbildenden Abschluss bleiben als türkische Männer. Im Vergleich zu ausländischen Frauen insgesamt weisen sie häufiger einen Hauptschulabschluss auf.

Im Vergleich der Abschlüsse mit der Bildungsstruktur der jüngeren Bevölkerung lässt sich bei den Abschlüssen ein günstigeres Bild erkennen. Dies bedeutet, dass sich das Bildungsniveau insgesamt weiter erhöhen wird, insbesondere auch, weil in der Vergangenheit Bildungsgewinne bei der ausländischen Bevölkerung zu verzeichnen waren. Allerdings sind bei dieser Perspektive Personen nicht berücksichtigt, die erst nach dem Schulalter nach Deutschland zuziehen.

Mehr ausländische Abiturientinnen als Abiturienten

Die im Vergleich zu den Männern günstigere Positionierung drückt sich auch in der Frauenquote bei den jeweiligen Abschlüssen aus. Der Anteil der ausländischen Frauen an den ausländischen Schulabgänger/-innen insgesamt ist bei der Gruppe ohne Abschluss mit 37,0 % am niedrigsten, bei den Abgänger/-innen mit Hochschulreife mit einem Anteil von 55,8 % am höchsten. Für Türcinnen ergibt sich eine ähnliche Verteilung der Frauenanteile.

Die Anteile ausländischer Schulabgängerinnen und -abgänger unterscheiden sich ebenfalls erheblich nach dem Schulabschluss. Von denjenigen, die die Schule ohne Abschluss verlassen, stellen Ausländerinnen und Ausländer sowohl bei Männern als auch bei Frauen etwas mehr als ein Viertel, bei der Fachoberschulreife sind es jeweils etwa 11 % und bei der Hochschulreife nur noch rund 5 %.



7.3.2 Berufliche Bildungsabschlüsse

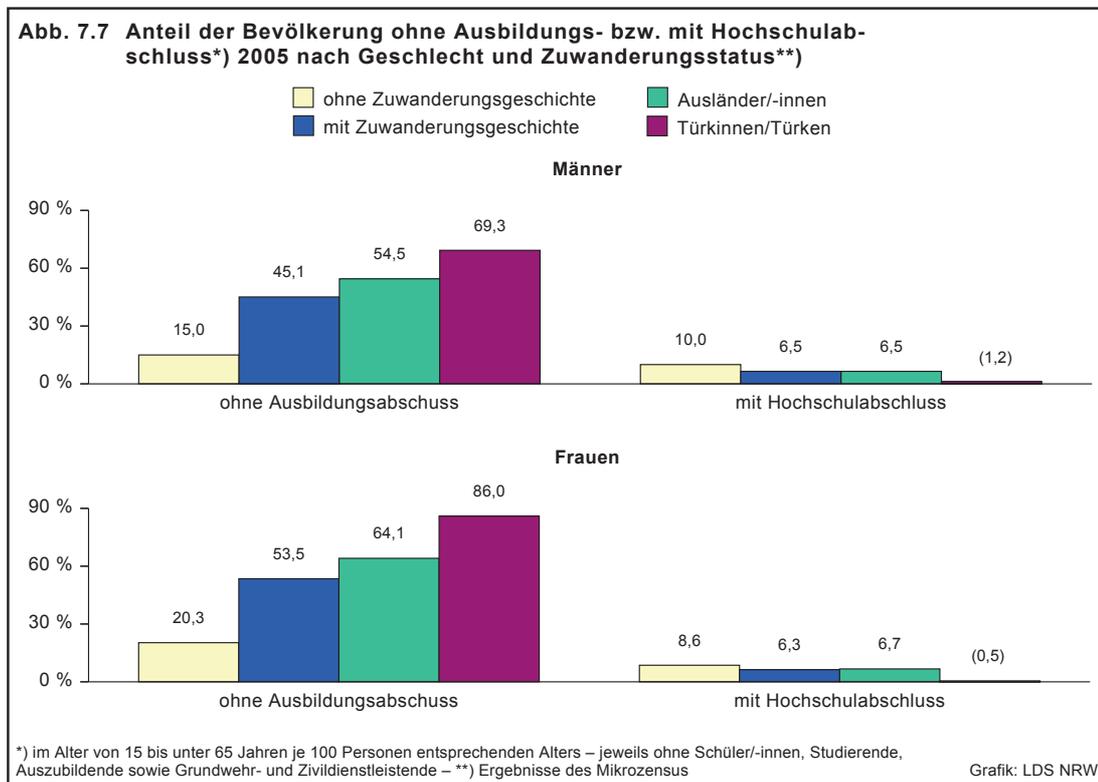
Aufgrund des hohen Anteils ohne allgemeinbildende Abschlüsse bleiben Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt auch überdurchschnittlich oft ohne berufsbildende Abschlüsse. Die Situation bei der beruflichen Bildung stellt sich nochmals ungünstiger dar als bei der schulischen. Von den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind 53,5 % ohne beruflichen Bildungsabschluss. Bei den nicht zugewanderten Frauen trifft dies auf 20,3 % zu. Über eine Lehre oder eine gleichwertige Ausbildung verfügen 34,6 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte; bei nicht zugewanderten Frauen sind es 63,3 %. Auch über einen Fachschul- (3,6 %) und einen Fachhochschulabschluss (2,0 %) verfügen zugewanderte Frauen in kleineren Teilen als nicht zugewanderte. Einen Hochschulabschluss haben 6,3 % der zugewanderten und 8,6 % der nicht zugewanderten Frauen.

Mehr als die Hälfte der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind ohne beruflichen Bildungsabschluss ...

Männer bleiben jeweils seltener ohne beruflichen Ausbildungsabschluss. Bei Männern mit Zuwanderungsgeschichte sind es 45,1 %, bei nicht zugewanderten 15,0 %. Über eine Lehre oder eine gleichwertige Ausbildung verfügen 40,3 % der zugewanderten und 57,0 % der nicht zugewanderten Männer. Bei den höheren Bildungsabschlüssen sind zugewanderte Männer ebenfalls unterrepräsentiert.

Für ausländische Frauen stellt sich die Berufsbildungssituation nochmals ungünstiger dar. 64,1 % von ihnen sind ohne beruflichen Bildungsabschluss. Dieser Wert wird von türkischen Frauen nochmals deutlich überschritten. 86,0 % der türkischen Frauen haben keinen beruflichen Bildungsabschluss.

... bei den türkischen Frauen sind es sogar 86,0 %



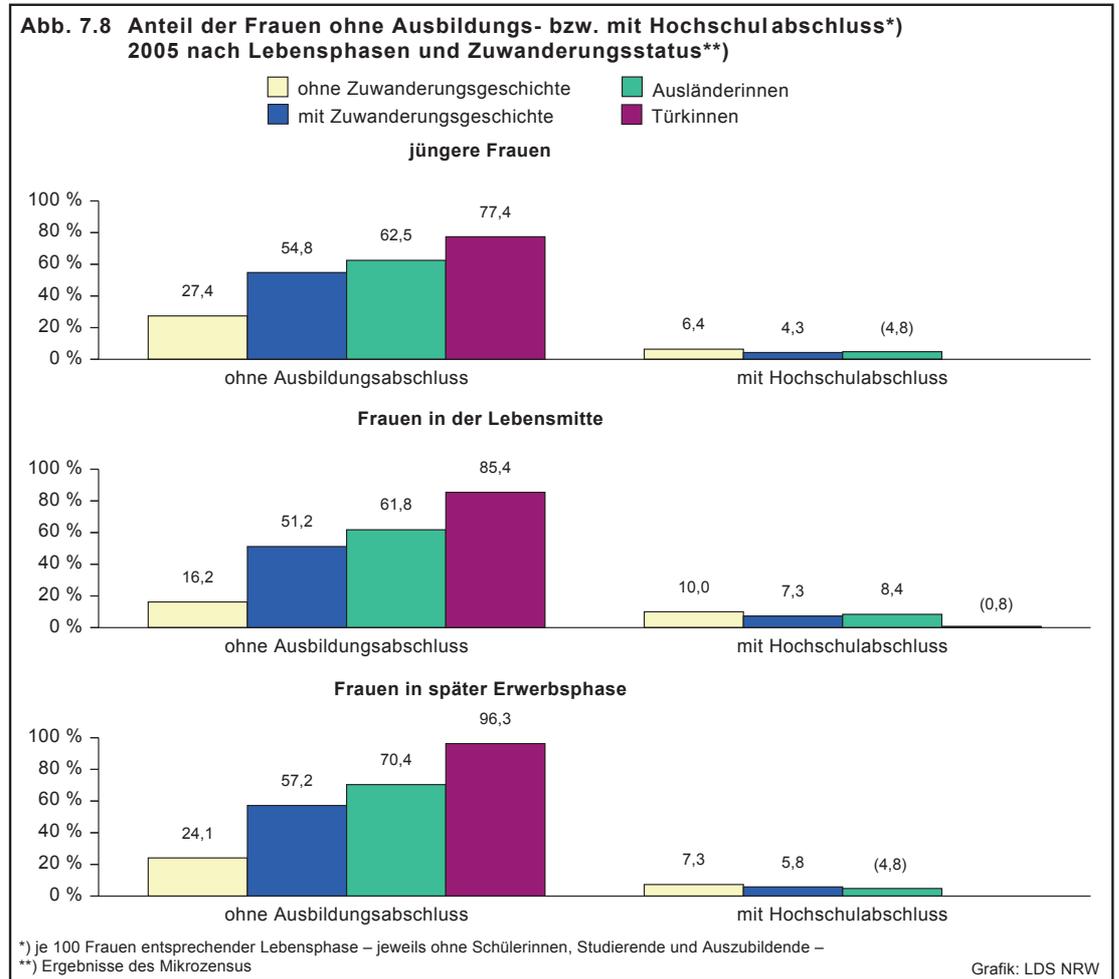
Differenziert nach Lebensphasen zeigt sich folgendes Bild:

Jüngere Frauen mit Zuwanderungsgeschichte bleiben mit einem Anteil von 54,8 % häufiger ohne beruflichen Bildungsabschluss und damit doppelt so oft wie jüngere Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Bei den jüngeren Türkinnen liegt dieser Wert sogar fast dreimal so hoch (77,4 %). Über einen Hochschulabschluss verfügen lediglich 4,3 % der jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte und somit sogar ein kleinerer Teil als bei den 50- bis unter 65-Jährigen. Speziell für jüngere Frauen mit Zuwanderungsgeschichte hätte aufgrund der allgemeinbildenden Abschlüsse bei der beruflichen Bildung ein günstigeres Bild erwartet werden können.

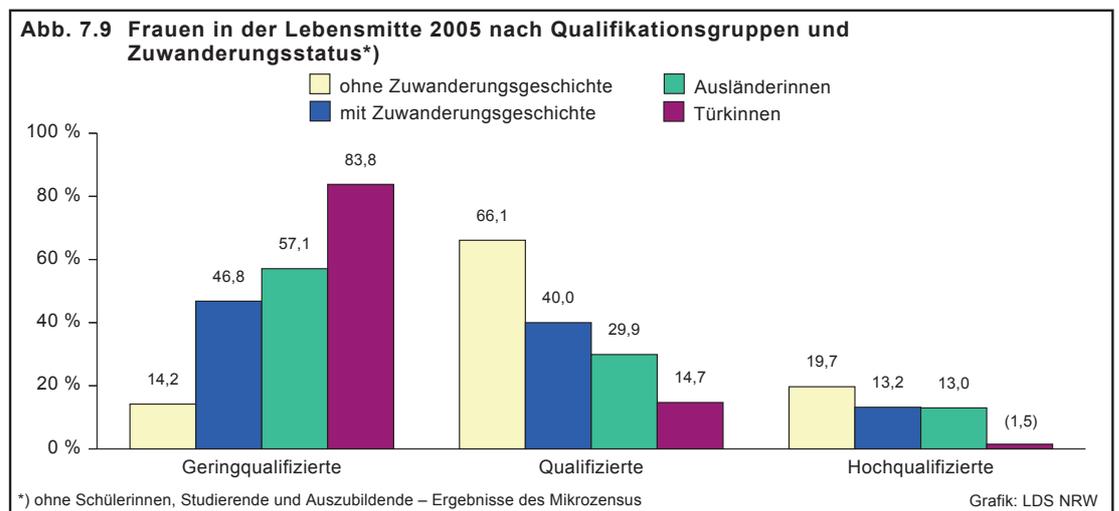
Im *Vergleich* zu *Männern* mit Zuwanderungsgeschichte sind Frauen in allen Lebensphasen häufiger ohne beruflichen Bildungsabschluss. Bei den Jüngeren sind diese Differenzen noch am geringsten. 50,5 % der Männer mit Zuwanderungsgeschichte sind ohne beruflichen Bildungsabschluss, bei den Frauen dieser Altersgruppe sind es 54,8 %. Einen Hochschulabschluss erwerben dagegen sowohl jüngere Frauen als auch Frauen in der Lebensmitte zu gleichen Teilen wie Männer.

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte häufiger ohne beruflichen Bildungsabschluss als Männer

Ausländische Frauen bleiben in allen Lebensphasen häufiger ohne beruflichen Bildungsabschluss als dies bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt der Fall ist. 62,5 % der jüngeren ausländischen Frauen bleiben ohne beruflichen Bildungsabschluss. Bei Personen türkischer Staatsangehörigkeit stellt sich die Situation nochmals ungünstiger dar. Hier sind 77,4 % der jüngeren und sogar 96,3 % der Frauen in der späten Erwerbsphase ohne beruflichen Bildungsabschluss.



Sowohl für Frauen als auch für Männer in der *Lebensmitte* mit Zuwanderungsgeschichte gilt, dass sie häufiger geringqualifiziert sind, allerdings gilt dies für Frauen in höherem Maße als für Männer. 46,8 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind geringqualifiziert. Bei Männern trifft dies auf 38,0 % zu. Von den nicht zugewanderten Frauen zählen lediglich 14,2 % zu den Geringqualifizierten. Bei der Gruppe der Hochqualifizierten sind die Unterschiede zwischen Frauen und Männern mit Zuwanderungsgeschichte eher gering. 13,2 % der Frauen und 16,3 % der Männer zählen zu den Hochqualifizierten. Von den Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte sind 19,7 % hochqualifiziert, bei der Vergleichsgruppe der Männer sind es aber 30,3 %.



Ausländische Frauen in der Lebensmitte haben durchschnittlich einen niedrigeren Qualifikationsgrad als Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt. 57,1 % sind geringqualifiziert und 13,0 % sind hochqualifiziert. Nochmals ein deutlich niedrigeres Qualifikationsprofil weisen türkische Frauen auf. 83,8 % von ihnen sind gering und lediglich 1,5 % sind hochqualifiziert.

Ausländische Frauen und insbesondere türkische Frauen haben einen niedrigeren Qualifikationsgrad als Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt

Wird der Qualifikationsgrad im Zusammenhang mit der *familialen Lebensform* betrachtet, zeigt sich bei alleinstehenden Frauen in der Lebensmitte mit Zuwanderungsgeschichte das höchste Qualifikationsprofil. 23,0 % sind hochqualifiziert und lediglich knapp ein Drittel ist geringqualifiziert. Bei Frauen in Paargemeinschaften ohne Kinder sind 41,1 % der Frauen gering- und 19,7 % hochqualifiziert. Das durchschnittlich geringste Qualifikationsprofil weisen Frauen in Paargemeinschaften mit minderjährigen Kindern auf. Die Hälfte von ihnen ist geringqualifiziert und lediglich 11,2 % gehören der Gruppe der Hochqualifizierten an.

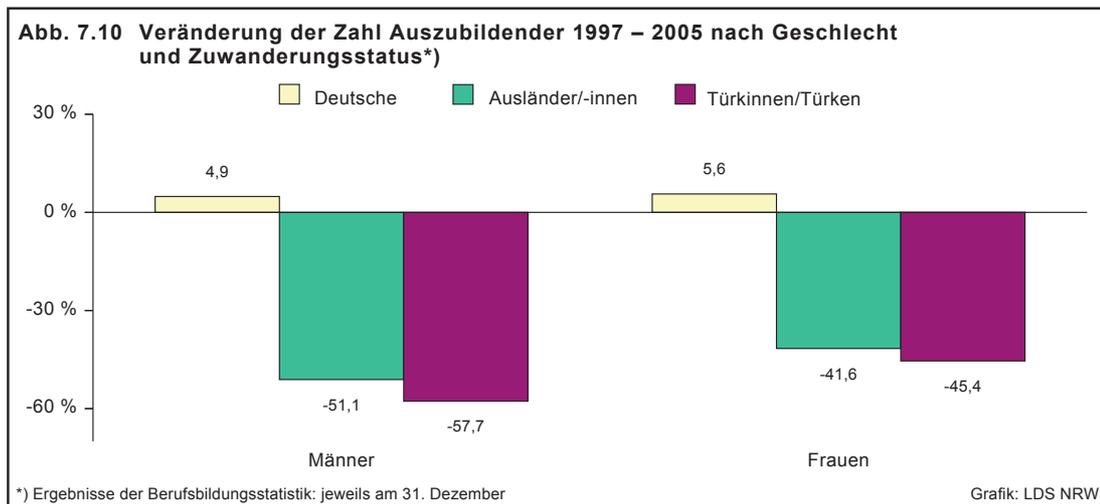
Auch bei Frauen in der späten Erwerbsphase zeigen sich deutliche Qualifikationsunterschiede nach dem Zuwanderungsstatus. Von den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind 54,3 % geringqualifiziert, bei den nicht zugewanderten Frauen sind es 23,0 %. Ein mittleres Qualifikationsniveau weisen 33,6 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte und 64,5 % der nicht zugewanderten Frauen auf. Bei den Hochqualifizierten sind die Unterschiede dagegen gering. Jeweils gut 12 % der Frauen sind hochqualifiziert. Bei ausländischen Frauen liegt der Anteil der Geringqualifizierten mit 68,5 % deutlich höher und bei türkischen Frauen liegt dieser Wert sogar bei 95,8 %.

7.3.3. Entwicklung der beruflichen Bildungsabschlüsse 1997 – 2005

Duales Ausbildungssystem

Bei männlichen ausländischen Auszubildenden zeigt sich eine dramatische Entwicklung: Ihre Zahl hat sich zwischen 1997 und 2005 von 19 691 auf 9 627 Auszubildende mehr als halbiert. Bei ausländischen Frauen war der Rückgang in diesem Zeitraum zwar ebenfalls deutlich von 12 558 auf 7 332 Auszubildende, fiel aber mit einem Rückgang von 41,6 % weniger stark aus als bei Männern (51,1 %). Allerdings ist die Zahl der Auszubildenden von deutschen Frauen in diesem Zeitraum angestiegen, sodass sich auch für ausländische Frauen eine prekäre Lage auf dem Ausbildungsmarkt abzeichnet. Nochmals ungünstiger war die Lage für türkische Auszubildende. Bei den Frauen reduzierte sich deren Zahl von 5 708 im Jahr 1997 auf 3 115 im Jahr 2005. Dies entspricht einem Rückgang von 45,4 %.

Die Zahl der ausländischen Auszubildenden ist stark zurückgegangen



Die Ausbildungsbereiche ausländischer Frauen unterscheiden sich deutlich von denen deutscher Frauen. Ausländische Frauen werden seltener als deutsche Frauen in der Industrie und im Handel ausgebildet (40,7 %). Dagegen sind das Handwerk mit einem Anteil von 21,8 % und die freien Berufe (z. B. Arzthelferin) mit 34,4 % überproportional oft Ausbildungsbereiche von ausländischen Frauen. Die Struktur der türkischen Frauen in Ausbildung unterscheidet sich nur wenig von der ausländischer Frauen. Nach einer Studie des IAB gestaltet sich aber für Türkinnen und Türken die Stellensuche nach einer absolvierten Ausbildung im dualen System besonders schwierig (Damelang, Haas 2006).

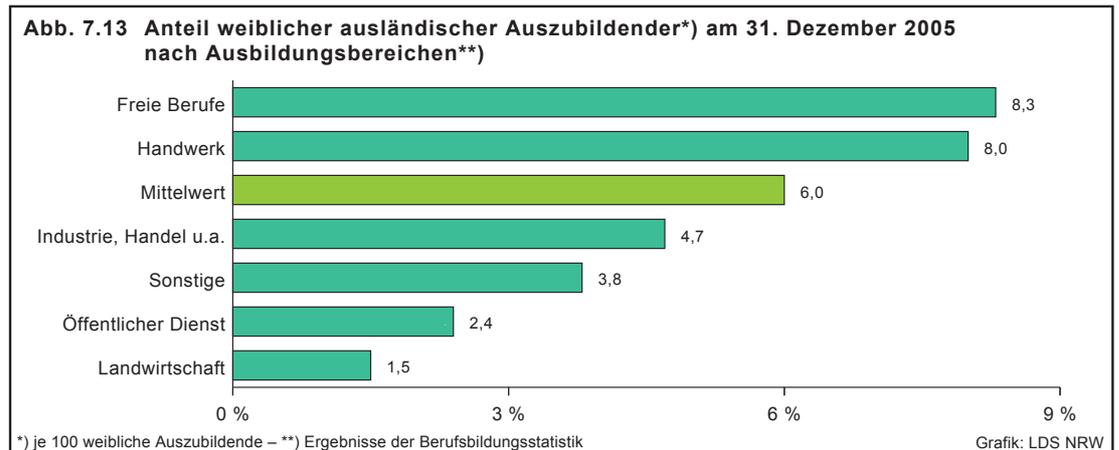
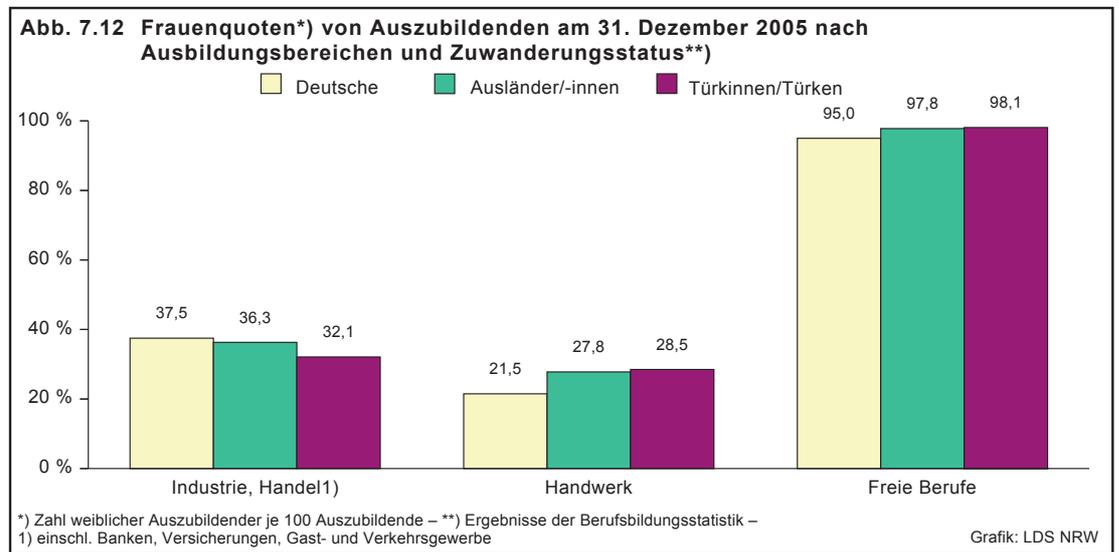
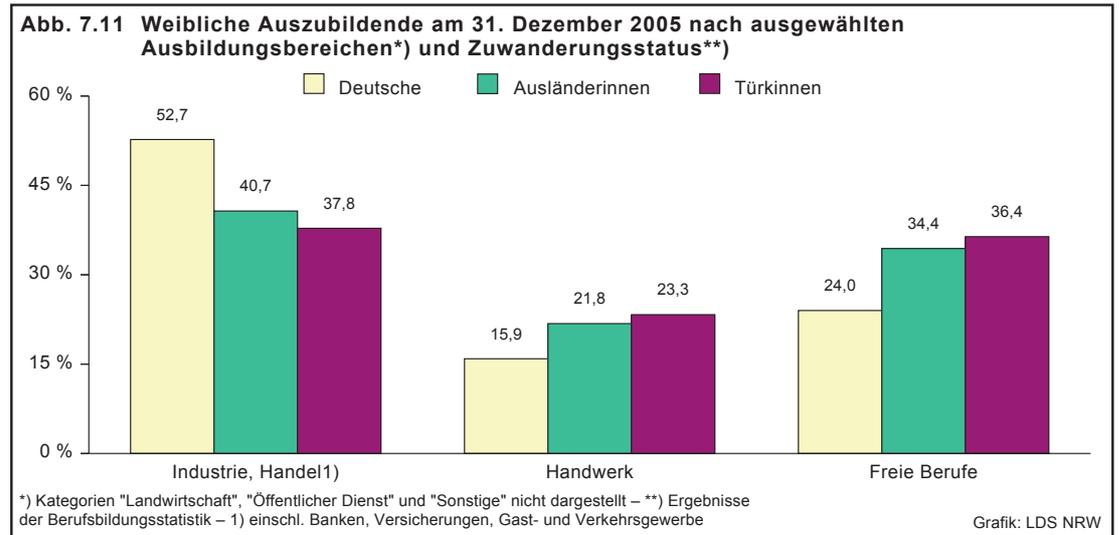
Ausländische Frauen werden vor allem in den freien Berufen (z. B. Arzthelferin) ausgebildet

Der Frauenanteil an allen ausländischen Auszubildenden im dualen System liegt mit 43,2 % zwar höher als bei deutschen Auszubildenden, bei denen der Frauenanteil bei 39,3 % lag, allerdings ist dieses Resultat auf den dramatischen Verlust an Ausbildungsplätzen bei den ausländischen Männern zurück-

Der Frauenanteil im dualen System liegt bei den ausländischen Auszubildenden höher als bei den deutschen Auszubildenden

zuführen. Die höchste Frauenquote bei ausländischen Auszubildenden besteht bei den freien Berufen. Diese sind mit einem Frauenanteil von 97,8 % an allen Auszubildenden fast reine Frauenberufe. Die niedrigsten Frauenanteile gibt es in den Ausbildungsberufen der Landwirtschaft (22,3 %) und im Handwerk (27,8 %). Für türkische Frauen ergeben sich ähnliche Frauenanteile in den jeweiligen Ausbildungsbereichen. Der Frauenanteil an den türkischen Auszubildenden ist zwischen 1997 und 2005 von 35,5 % auf 41,6 % überproportional angestiegen, allerdings dürfte dies zumindest zum Teil auf die verschlechterten Ausbildungschancen türkischer Männer zurückzuführen sein.

Der Anteil weiblicher ausländischer Auszubildender an allen weiblichen Auszubildenden ist in den freien Berufen (8,3 %) und im Handwerk (8,0 %) am höchsten. Insgesamt sind 6,0 % aller auszubildenden Frauen Ausländerinnen. 1997 lag dieser Wert noch bei 10,3 %.



Schulische Berufsbildungsgänge der Berufskollegs⁴³⁾

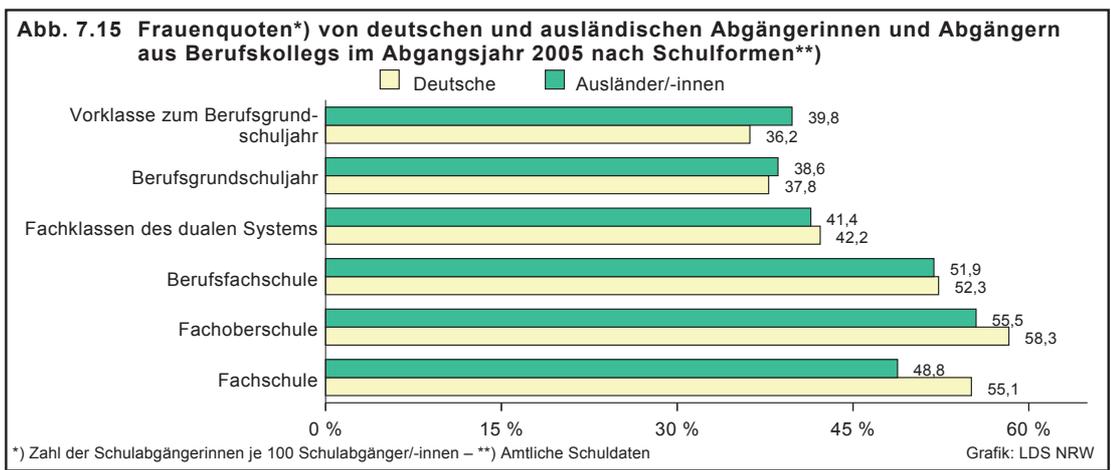
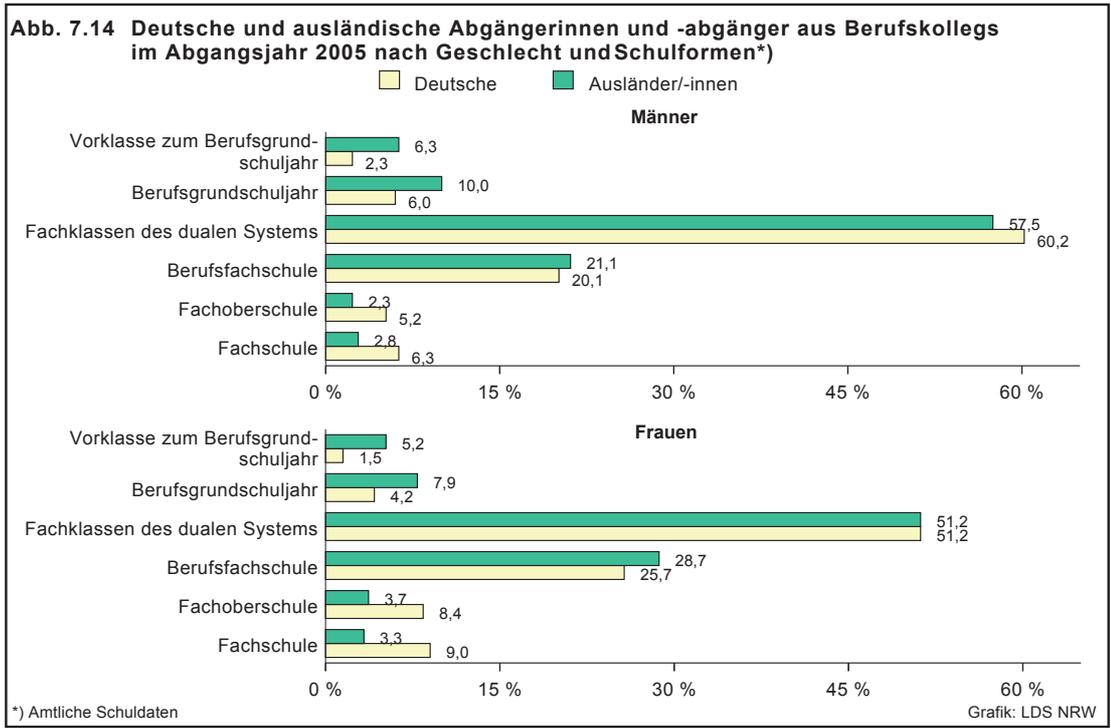
Die Fachklassen des dualen Systems (früher Berufsschulen genannt) stellen entsprechend der Bedeutung der Berufsbildung im dualen System die größte Gruppe der Schulabgängerinnen. Entsprechend des Rückgangs der dualen Auszubildendenverhältnisse ist auch die Bedeutung der Fachklassen des dualen Systems stark zurückgegangen. 1997 hatten noch 61,5 % der ausländischen Frauen eine entsprechende Fachklasse besucht, 2005 waren es noch etwas mehr als die Hälfte.

Aufgrund der ungünstigen Ausbildungssituation haben Qualifizierungsmaßnahmen (Vorklassen zum Berufsgrundschuljahr und das Berufsgrundschuljahr selbst) an Bedeutung gewonnen. Im Jahr 2005 kamen 13,1 % der ausländischen Schulabgängerinnen aus einer Vorklasse zum bzw. dem Berufsgrundschuljahr selbst. 1997 waren es noch 9,4 %. Dennoch haben Qualifizierungsmaßnahmen für Frauen eine geringere Bedeutung als für Männer. 16,3 % der ausländischen Männer besuchten 2005 eine Qualifizierungsmaßnahme.

Ausländische Frauen sind seltener in Qualifizierungsmaßnahmen als ausländische Männer

Berufsfachschulen werden mit einem Anteil von 28,7 % von ausländischen Frauen sowohl häufiger als von deutschen Frauen (25,7 %) als auch von ausländischen Männern (21,1 %) besucht. Bei Fachoberschulen bleiben ausländische Frauen dagegen hinter den Vergleichswerten deutscher Frauen zurück, sie haben diese Schularten aber dennoch etwas häufiger besucht als ausländische Männer.

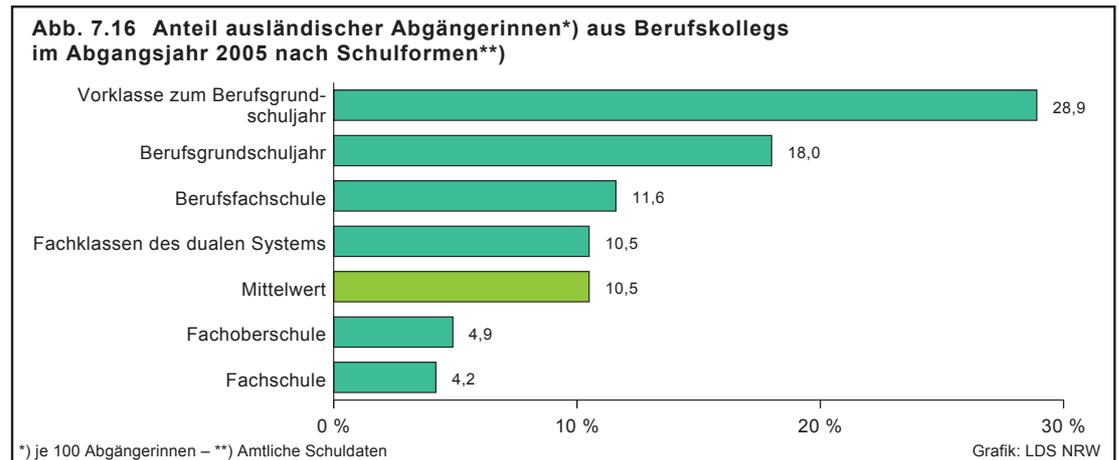
Werden die Frauenquoten in den jeweiligen Bildungsgängen betrachtet, so fällt auf, dass ausländische Frauen in den Qualifizierungsmaßnahmen im Vergleich zu Männern unterrepräsentiert sind. Der Frau-



43) Zur Beschreibung der einzelnen Berufsbildungsgänge vgl. Kapitel 2.2.2.

enanteil bei den ausländischen Schulabgängerinnen des Berufsgrundschuljahrs liegt lediglich bei 38,6 %. Für deutsche Frauen ergeben sich hier ähnliche Werte. Deutlich überrepräsentiert sind ausländische Absolventinnen bei den Fachoberschulen mit einem Anteil von 55,5 %.

Für Ausländerinnen haben berufsvorbereitende Maßnahmen eine größere Bedeutung als für deutsche Frauen. 28,9 % der Absolventinnen von Vorklassen zum Berufsgrundschuljahr sind Ausländerinnen. Beim Berufsgrundschuljahr selbst sind es 18,0 %. Im Vergleich zu 1997 sind die Anteile der Ausländerinnen und Ausländer in den Qualifizierungsmaßnahmen zurückgegangen. Dies muss jedoch nicht heißen, dass diese in geringerem Maße erforderlich waren. Vielmehr kann angenommen werden, dass ausländische Jugendliche aufgrund der gestiegenen Konkurrenz auf dem Ausbildungsmarkt durch deutsche Jugendliche verdrängt wurden.⁴⁴⁾



Fachhochschul- und Hochschulstudium

Die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen, die ihre Hochschulreife in Deutschland erworben hat, stagniert auf niedrigem Niveau

In NRW Studierende können lediglich nach der Staatsbürgerschaft differenziert werden. Die ausländischen Studierenden müssen nach Bildungsinländer und Bildungsausländer unterschieden werden. Bildungsinländer haben ihre Hochschulreife in Deutschland erworben, während Bildungsausländer zur Aufnahme eines Studiums nach Deutschland gekommen sind. 2005 hatten 83,6 % der Studienanfängerinnen die deutsche Staatsangehörigkeit, 12,9 % waren Bildungsausländerinnen und lediglich 3,5 % der Studienanfängerinnen waren Bildungsinländerinnen. Diese Werte liegen in etwa auf dem gleichen Niveau wie bei den Männern. Noch 1997 lag der Anteil der Bildungsinländerinnen bei 4,7 %, die absolute Zahl veränderte sich jedoch kaum, bei Männern ist die absolute Zahl hingegen zurückgegangen. Gestiegen war dagegen die Zahl der Bildungsausländerinnen von rund 3 200 auf knapp 5 000 Studierende. Hierzu hat sicherlich die Internationalisierung der Hochschulen durch die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen beigetragen. Die Stagnation der Zahl der Bildungsinländerinnen ist jedoch kein positives Zeichen in Hinsicht auf die Integration dieser Gruppe.

Sprach- und Ingenieurwissenschaften werden von ausländischen Frauen häufiger nachgefragt als von deutschen

Ausländische Studienanfängerinnen unterscheiden sich in ihrer Fächerwahl erkennbar von der der Deutschen. Der Anteil der ausländischen Studienanfängerinnen liegt in folgenden Fächern höher als bei deutschen: Sprachwissenschaften (+5,9 Prozentpunkte), Ingenieurwissenschaften (+4,4 Prozentpunkte), Kunst/Kunstwissenschaften (+3,0 Prozentpunkte), Informatik (+1,7 Prozentpunkte), Wirtschaftswissenschaften (+1,6 Prozentpunkte) und Humanmedizin (+1,0 Prozentpunkt). Dagegen liegt der Anteil bei den ausländischen Studentinnen, die Sozialwissenschaft und Verwaltungswesen, Kulturwissenschaften und Mathematik studieren, nur etwa halb so hoch wie bei den deutschen Studienanfängerinnen.

Die Hälfte der ausländischen Erstsemester sind Frauen

Werden Frauenquoten betrachtet, so zeigt sich, dass die Hälfte der ausländischen Erstsemester Frauen sind. Bei Deutschen liegt dieser Wert mit 47,6 % etwas niedriger. Bezogen auf die ausländischen Studienanfängerinnen insgesamt zeigen sich sehr hohe Frauenanteile in den Sprachwissenschaften (77,1 %) und der Fachrichtung Sozialwissenschaft und Verwaltungswesen (71,4 %). Hohe Anteile ausländischer Frauen finden sich auch in der Rechtswissenschaft (63,2 %), im Bereich Kunst (62,7 %) und der Humanmedizin (59,1 %). Niedrige Frauenanteile zeigen sich in den Ingenieurwissenschaften (24,5 %) und der Informatik (28,0 %). Allerdings liegen die Frauenanteile bei ausländischen Frauen in diesen Bereichen höher als bei deutschen. Dies gilt insbesondere für die Informatik, wo der Frauenanteil deutscher Frauen lediglich bei 13,4 % liegt.

44) Zu den Schulen des Gesundheitswesens können hier aufgrund der Fallzahlen keine Aussagen gemacht werden. Zur Arbeitsmarktteiligung von Ausländern im Gesundheitssektor in Deutschland insgesamt vgl. Derst et al. 2006.

Abb. 7.17 Studienanfängerinnen und -anfänger im Studienjahr 2005 nach Ausländerstatus und Geschlecht*)

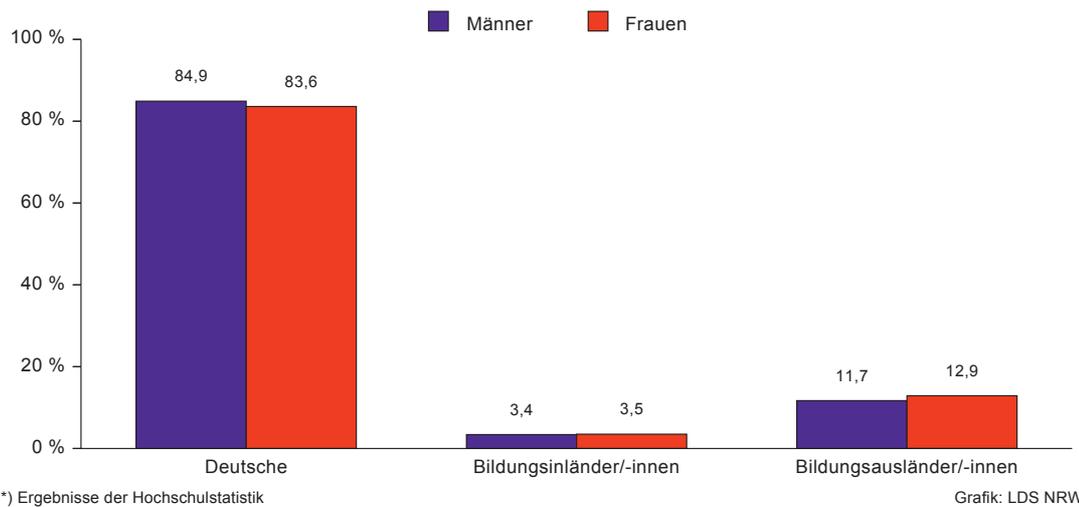


Abb. 7.18 Deutsche und ausländische Studienanfängerinnen im Studienjahr 2005 nach Studienbereichen*)

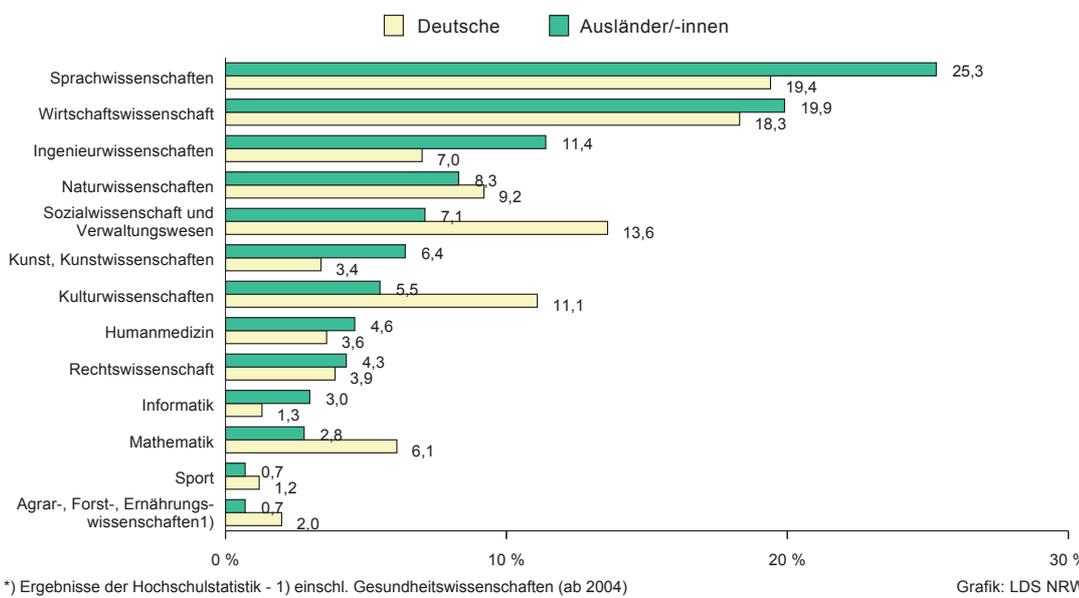
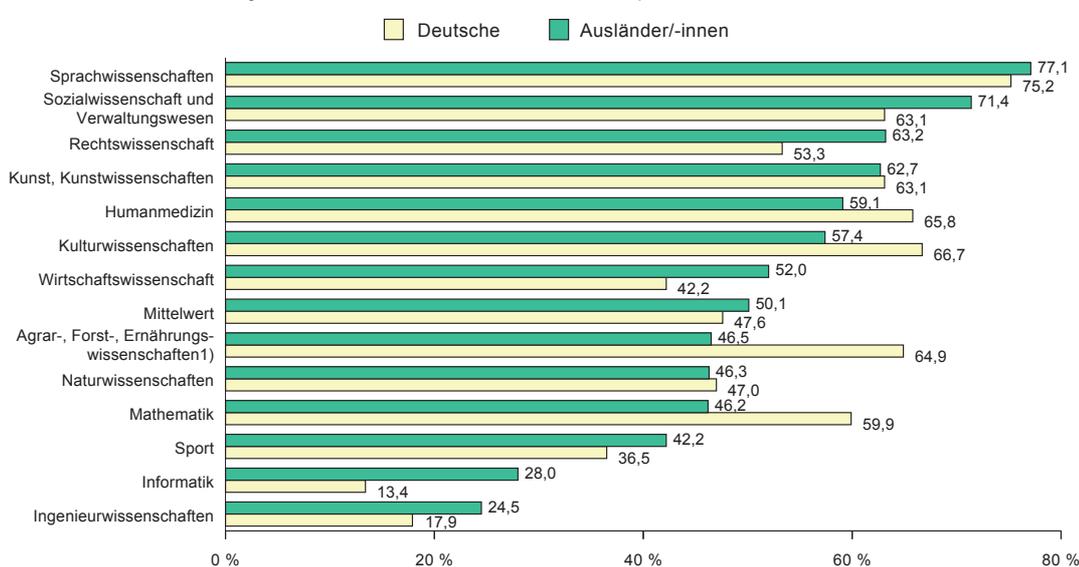


Abb. 7.19 Frauenquoten*) von deutschen und ausländischen Erstsemestern im Studienjahr 2005 nach Studienbereichen)**



7.4 Frauen mit Familienaufgaben

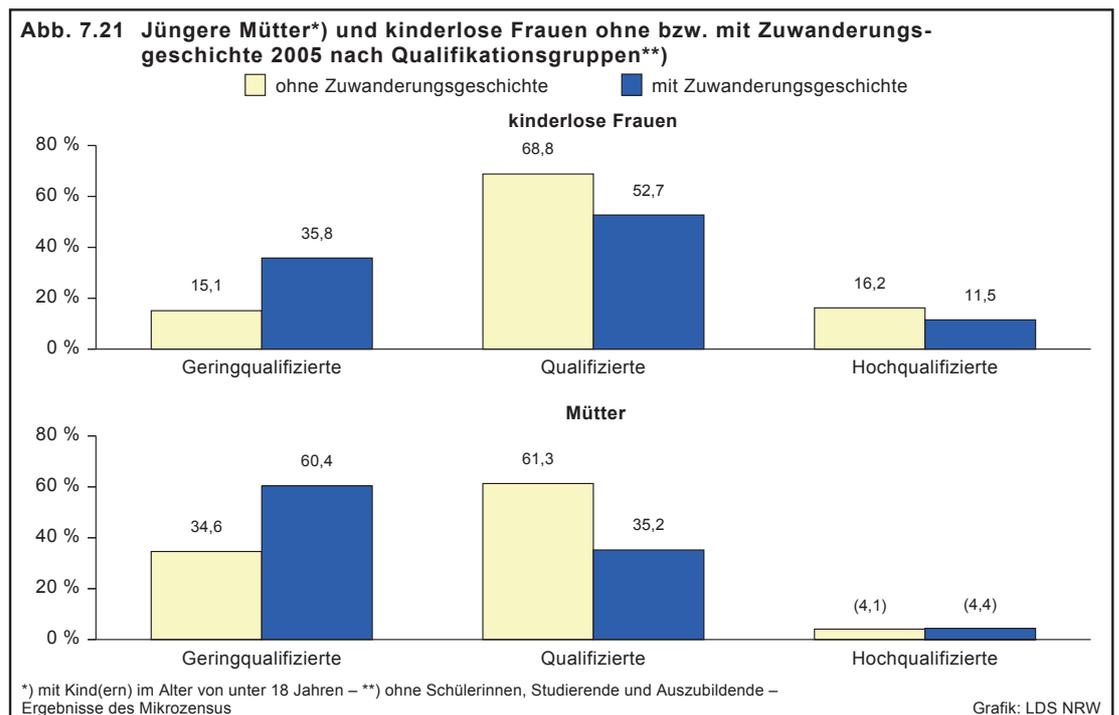
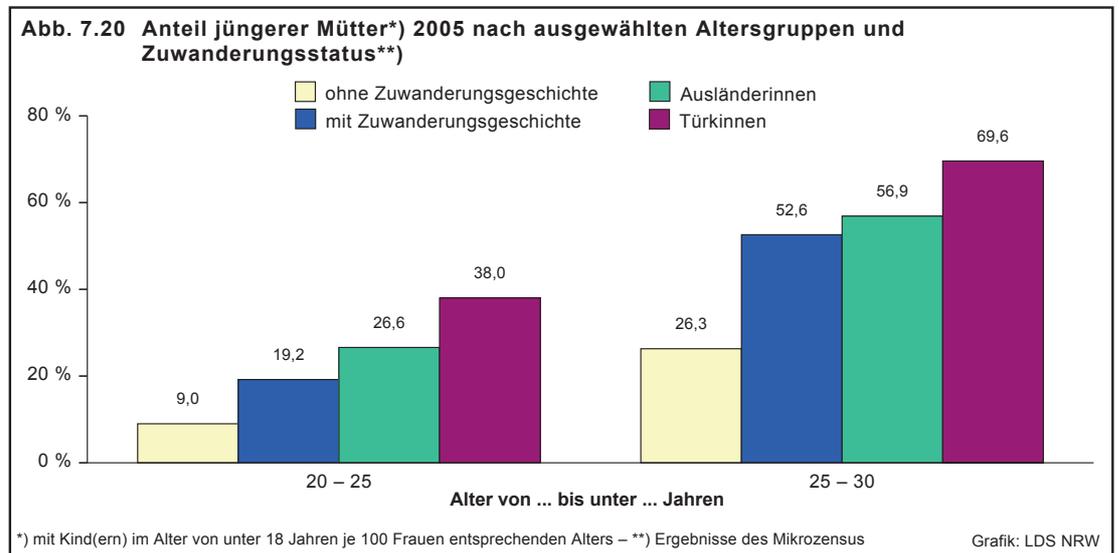
Jüngere Frauen

20- bis 25-jährige Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind überdurchschnittlich oft schon Mütter

Unabhängig vom Zuwanderungsstatus gilt, dass Kinder bei den unter 20-Jährigen eine seltene Ausnahme sind. Bei den 20- bis unter 25-Jährigen ist ein deutlich größerer Teil der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte Mütter (19,2 %) als bei nicht zugewanderten Frauen (9,0 %). Bei den 25- bis unter 30-Jährigen ist dieser Unterschied ebenfalls deutlich ausgeprägt. 52,6 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind in dieser Altersgruppe Mütter, während dieser Wert bei nicht zugewanderten Frauen gerade halb so hoch ist (26,3 %). Noch deutlich häufiger haben junge Türkinnen bereits Kinder: Dies trifft auf 38,0 % der 20- bis unter 25-jährigen Türkinnen und bei den 25- bis unter 30-Jährigen auf 69,6 % zu.⁴⁵⁾

Jüngere Mütter mit Zuwanderungsgeschichte sind überdurchschnittlich oft geringqualifiziert

Auch für jüngere Mütter mit Zuwanderungsgeschichte gilt, dass sie einen niedrigeren Qualifikationsgrad aufweisen als Frauen ohne Kinder. Jüngere Mütter gehören deutlich häufiger zur Gruppe der Geringqualifizierten. 60,4 % der Mütter mit Zuwanderungsgeschichte sind geringqualifiziert, bei der entsprechenden Gruppe der Frauen ohne Kinder sind es 34,6 %. Bei nicht zugewanderten Frauen zeigt sich dieser Zusammenhang auch: 34,6 % der Mütter sind geringqualifiziert, bei den Frauen ohne Kinder sind es 15,1 %.

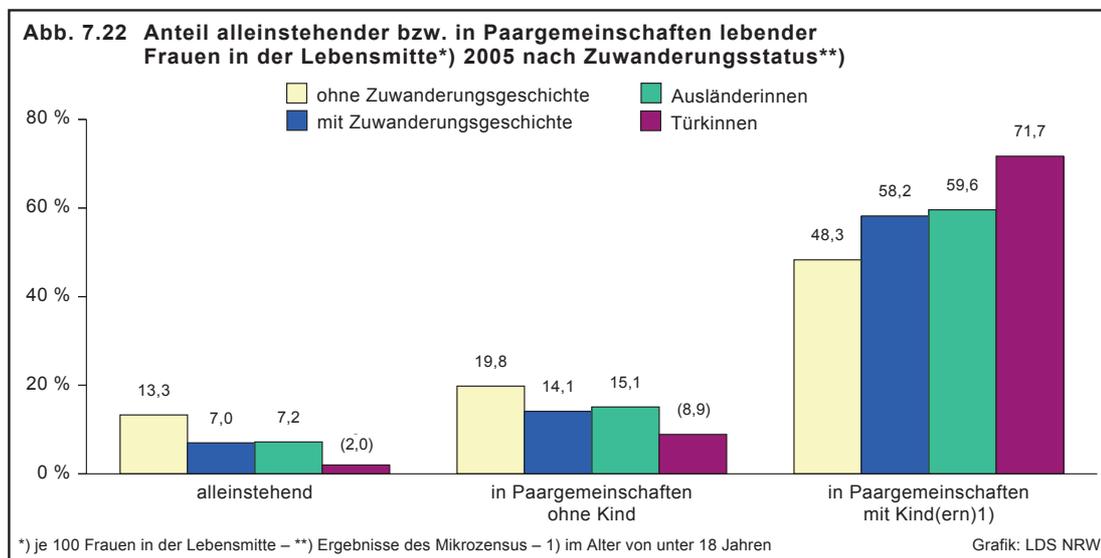


45) Ausländische Frauen sind bei der Geburt des ersten Kindes jünger als deutsche. Während Ausländerinnen im Durchschnitt bei der Geburt des ersten Kindes 27,3 Jahre alt sind, sind deutsche Frauen im Schnitt 30,1 Jahre alt. Diese Angaben liegen jedoch nur für verheiratete Frauen vor.

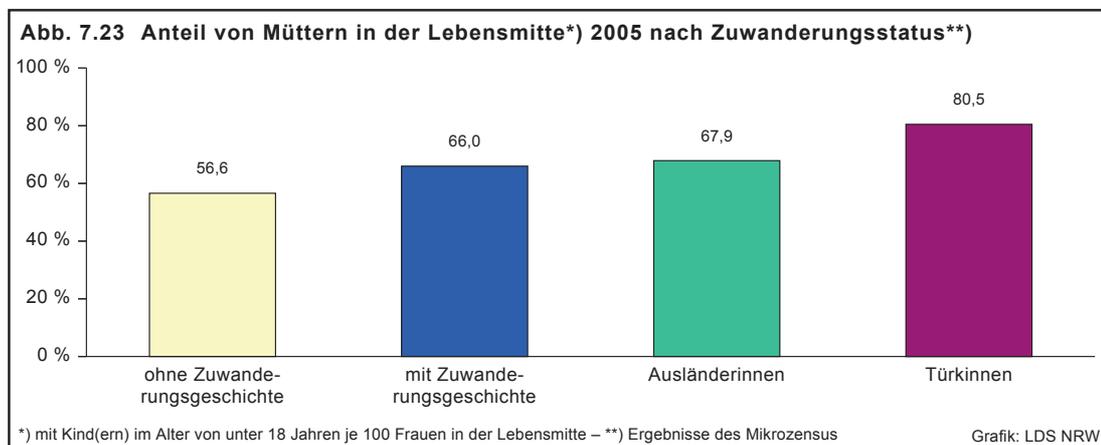
Frauen in der Lebensmitte

Personen in der Lebensmitte mit Zuwanderungsgeschichte leben mit einem Anteil von 58,2 % deutlich öfter in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren als dies bei der Gruppe ohne Zuwanderung der Fall ist (48,3 %). Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind entsprechend seltener alleinstehend 7,0 % und leben seltener in Paargemeinschaften ohne Kinder (14,1 %). Türkische Frauen leben noch mal deutlich häufiger in Paargemeinschaften mit Kindern unter 18 Jahren. Dies trifft auf 71,7 % der türkischen Frauen zu.

Personen mit Zuwanderungsgeschichte leben häufiger in Familien



Von den Frauen in der Lebensmitte mit Zuwanderungsgeschichte leben zwei Drittel mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt, bei nicht zugewanderten Frauen sind es 56,6 %. Von den ausländischen Frauen sind es etwas mehr als zwei Drittel, die mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt leben, bei den türkischen Frauen trifft dies sogar auf 80,5 % zu.



Mütter mit Zuwanderungsgeschichte haben häufiger drei und mehr Kinder (20,3 %) als nicht zugewanderte Mütter (11,4 %). Von den türkischen Müttern hat nahezu jede Dritte drei und mehr Kinder. Bei dem Anteil der Mütter, die mit zwei und mehr Kindern leben, sind die Unterschiede nach der Zuwanderungsgeschichte gering. Bei den Ein-Kind-Familien zeigen sich hingegen wieder deutliche Unterschiede. Der Anteil der türkischen Mütter in Ein-Kind-Familien ist etwa halb so hoch (24,9 %) wie bei nicht zugewanderten Frauen (47,9 %).

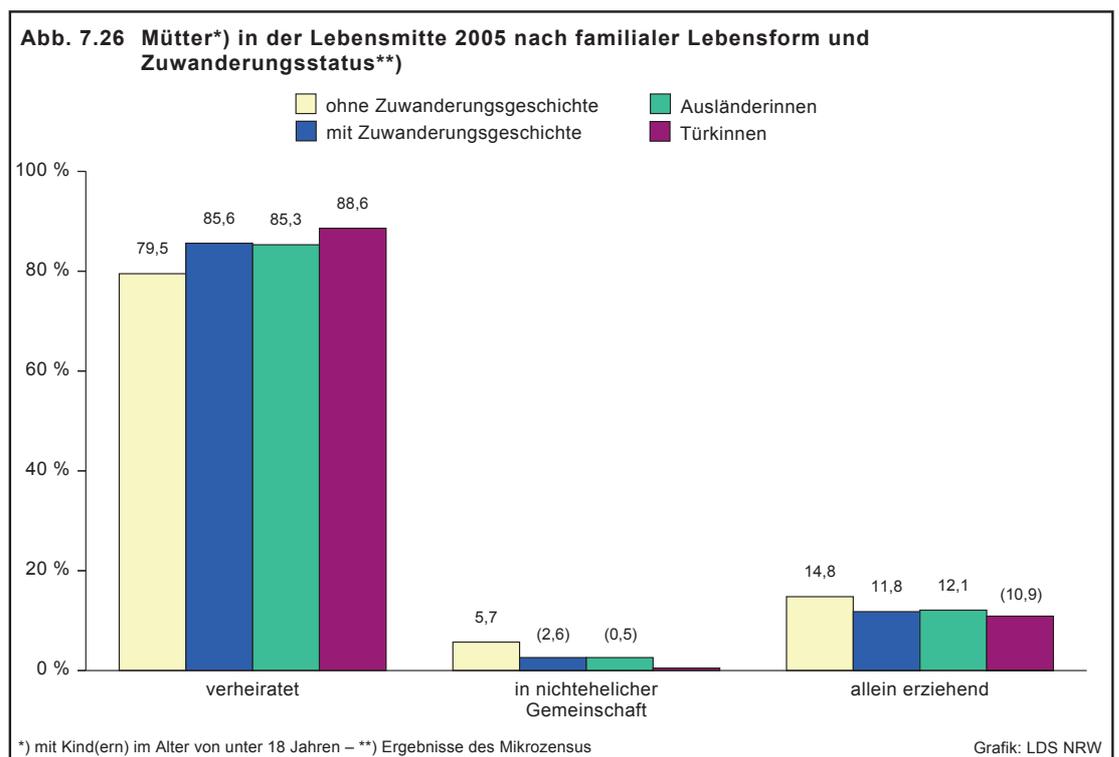
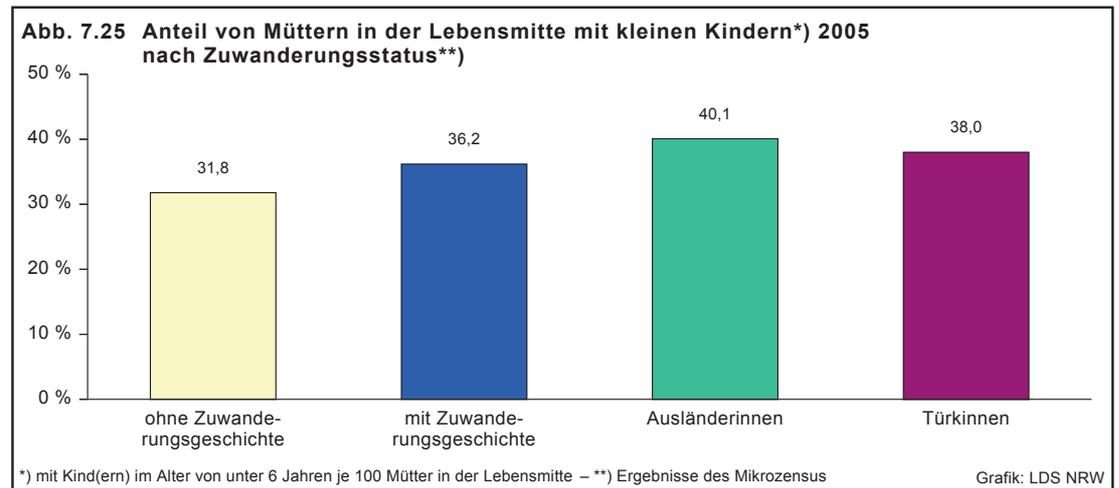
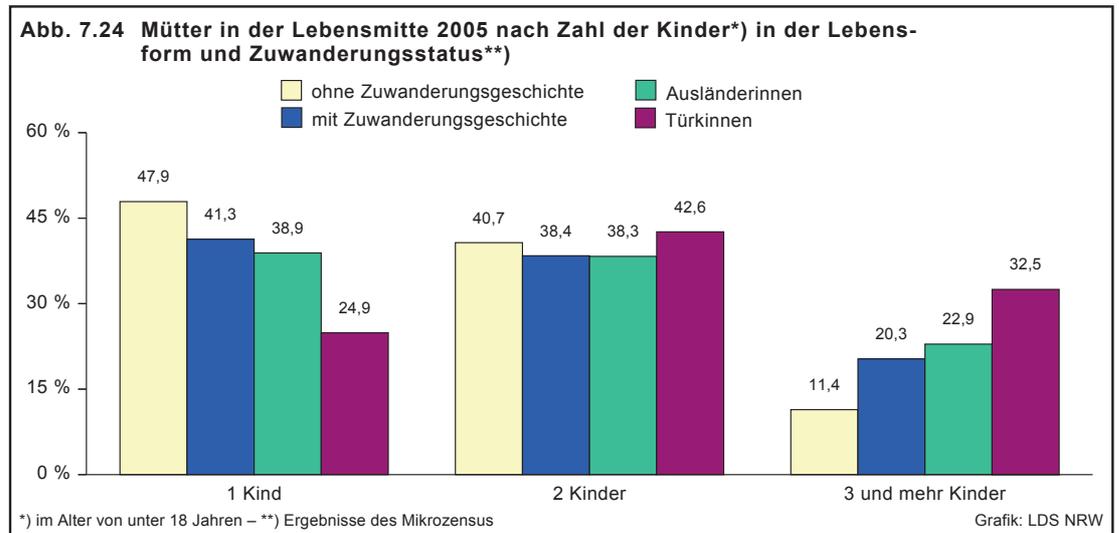
Mütter mit Zuwanderungsgeschichte über 30 Jahren haben häufiger drei und mehr Kinder als nicht zugewanderte Mütter

Mütter mit Zuwanderungsgeschichte haben häufiger jüngere Kinder. Bei 36,2 % ist das jüngste Kind unter 6 Jahre alt. Bei den nicht zugewanderten Müttern sind es 31,8 %. Mütter mit Zuwanderungsgeschichte haben ihr erstes Kind durchschnittlich früher als nicht zugewanderte Frauen und sie haben häufiger drei und mehr Kinder. Von den ausländischen Müttern haben 40,1 % mindestens ein Kind unter sechs Jahren.

Von den Müttern mit Zuwanderungsgeschichte sind 85,6 % verheiratet und somit ein größerer Teil (6,1 Prozentpunkte) als bei nicht zugewanderten Müttern. Nur etwa halb so hoch wie bei den Müttern ohne

Jede zehnte Mutter in der Lebensmitte ist alleinerziehend

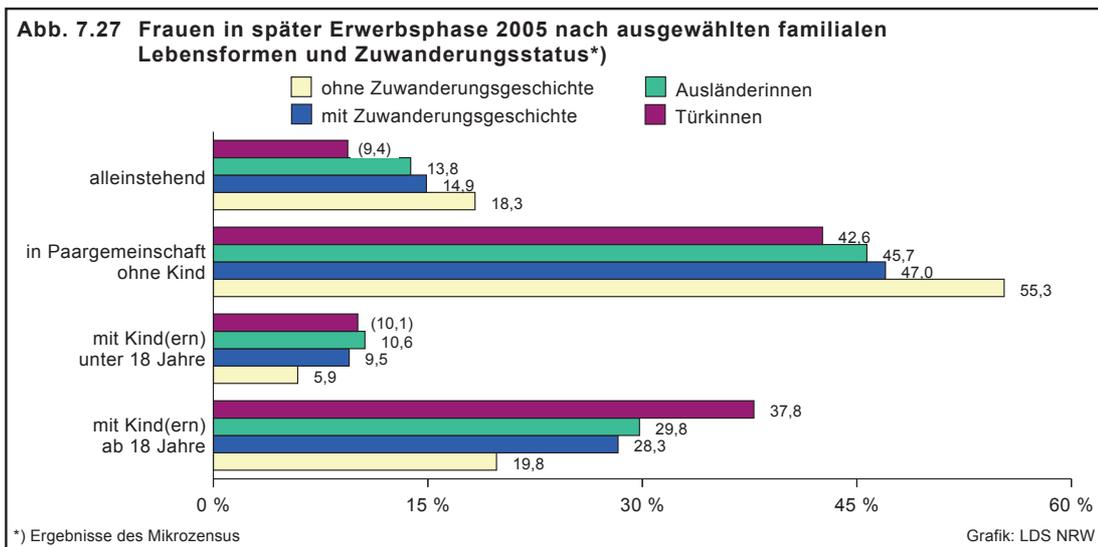
Zuwanderungsgeschichte liegt mit 2,6 % der Anteil der Mütter mit Zuwanderungsgeschichte, die in nichtehelicher Gemeinschaft leben – bei den türkischen Müttern sind es sogar nur 0,5 %. Etwa jede zehnte Mutter mit Zuwanderungsgeschichte ist alleinerziehend, bei denen ohne Zuwanderungsgeschichte ist es nahezu jede siebte.



Frauen in der späten Erwerbsphase

Frauen in der späten Erwerbsphase mit Zuwanderungsgeschichte leben seltener in Paargemeinschaften ohne Kinder (47,0 %) und sind auch seltener alleinstehend (14,9 %) als nicht zugewanderte Frauen. Sie leben dagegen deutlich häufiger mit Kindern – sowohl mit Kindern über 18 Jahren als auch minderjährigen Kindern – zusammen. Türkische Frauen leben mit einem Anteil von 37,8 % überproportional oft mit Kindern über 18 Jahren zusammen. Kinder unter 18 Jahren spielen in dieser Lebensphase keine große Rolle mehr. 9,5 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte leben mit Kindern unter 18 Jahren zusammen, bei den nicht Zugewanderten sind es 5,9 %. Beim Durchschnittsalter des jüngsten Kindes zeigen sich keine Unterschiede nach dem Zuwanderungsstatus, es liegt jeweils bei 15,4 Jahren.

Türkische Frauen über 50 leben überproportional oft mit Kindern über 18 Jahren



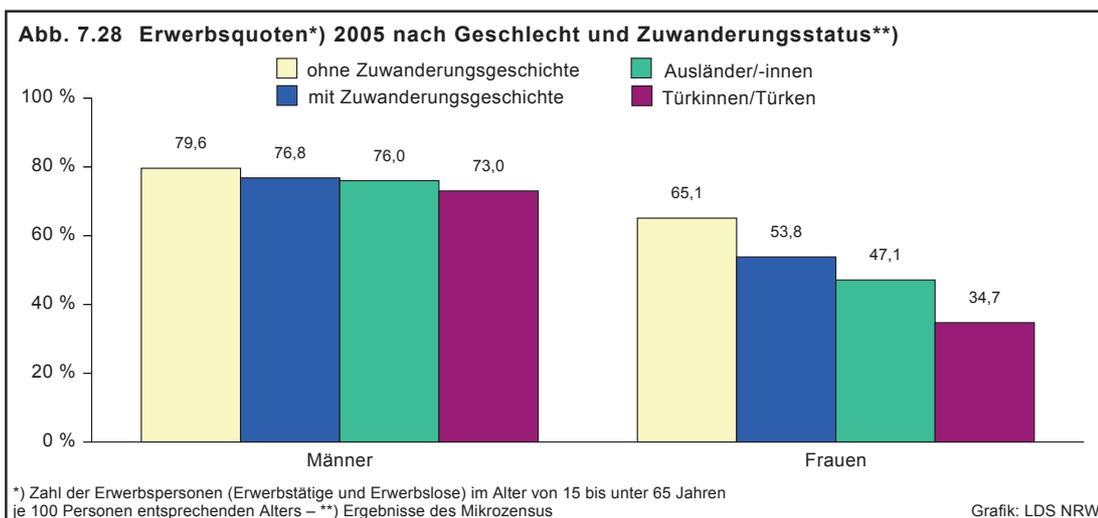
7.5 Erwerbsbeteiligung

Aufgrund des insgesamt niedrigen Qualifikationsprofils stellt sich insbesondere die Frage, in welchem Umfang Personen mit Zuwanderungsgeschichte überhaupt Zugang zum Arbeitsmarkt finden, da sich der Zugang zum Arbeitsmarkt für Gruppen mit geringen Qualifikationen allgemein schwieriger gestaltet als für solche mit höheren Qualifikationen.

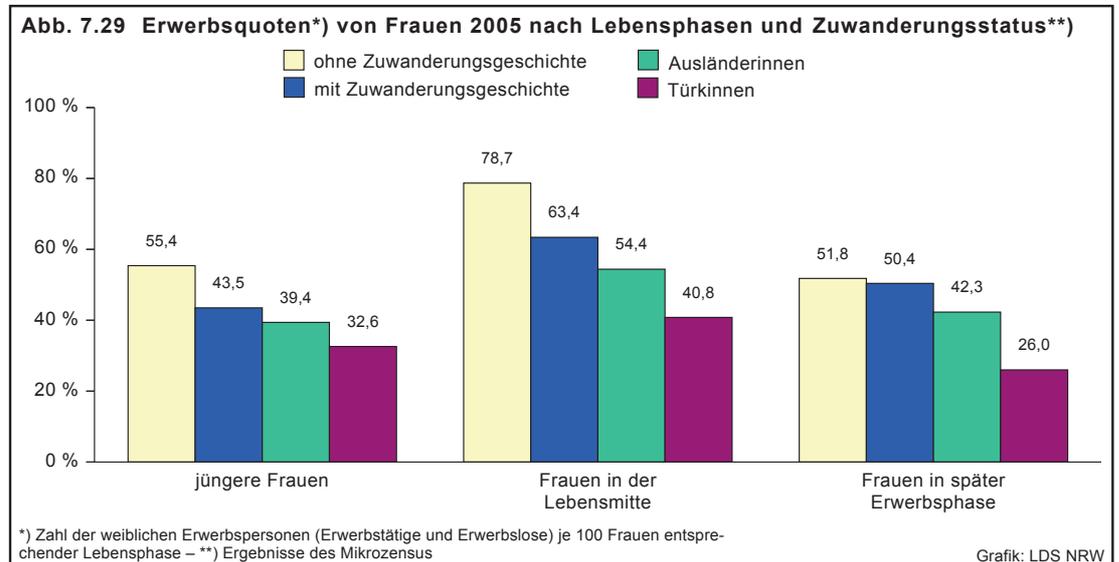
7.5.1 Erwerbsquoten

Während die Erwerbsquote bei den Männern mit Zuwanderungsgeschichte nur 2,8 Prozentpunkte unter der der Männer ohne Zuwanderungsgeschichte liegt (76,8 % zu 79,6 %), liegt die Erwerbsquote der zugewanderten Frauen mit einem Abstand von mehr als 11 Prozentpunkten erheblich unter der Erwerbsquote der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte (53,8 % zu 65,1 %). Die Erwerbsquote der ausländischen Frauen liegt mit 47,1 % nochmals deutlich niedriger, von den Türkinnen sind sogar nur 34,7 % Erwerbspersonen.

Die Erwerbsquote von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist weit unterdurchschnittlich



Wird nach *Lebensphasen* differenziert, zeigt sich die höchste Erwerbsbeteiligung sowohl bei zugewanderten als auch nicht zugewanderten Frauen in der Lebensmitte. Bei den zugewanderten Frauen ist diese jedoch um mehr als 15 Prozentpunkte niedriger als bei Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Bei den Frauen in der späten Erwerbsphase sind diese Unterschiede hingegen gering (50,4 % zu 51,8 %). In allen Lebensphasen fallen die Werte bei den ausländischen Frauen und vor allem den Türkinnen erheblich niedriger aus. Bei den Türkinnen in der späten Erwerbsphase liegt die Erwerbsquote lediglich bei 26,0 %.

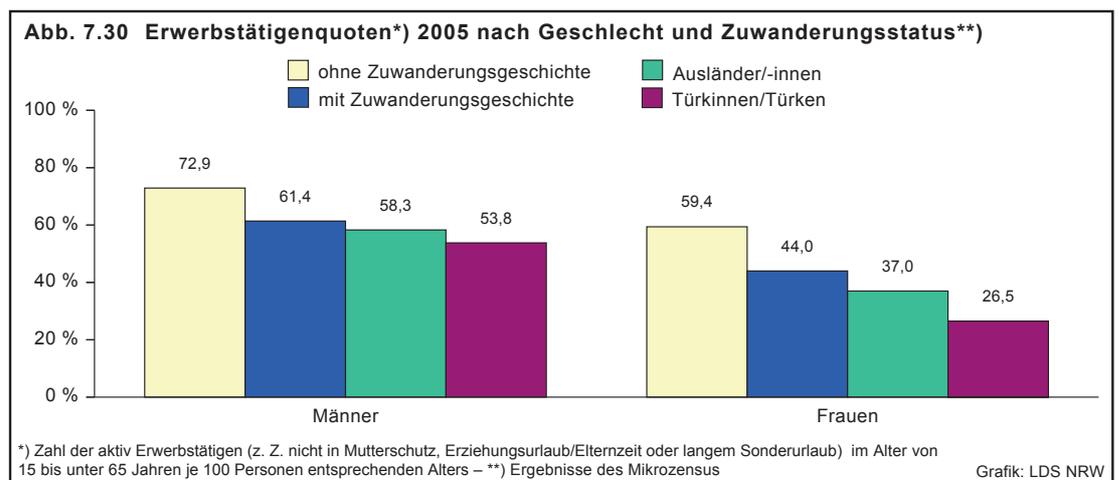


7.5.2 Aktiv Erwerbstätige

Nur 44 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind erwerbstätig

Bei den Erwerbstätigenquoten fallen die Unterschiede zwischen Zugewanderten und nicht Zugewanderten noch deutlicher aus. 44,0 % der Frauen mit im Vergleich zu 59,4 % der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte sind erwerbstätig. Bezogen auf die Erwerbstätigenquote zeigen sich auch bei Männern Unterschiede. 61,4 % der Männer mit und 72,9 % der Männer ohne Zuwanderungsgeschichte sind erwerbstätig.

Es gilt wiederum, dass ausländische Frauen eine niedrigere Erwerbstätigenquote aufweisen (37,0 %) und diese bei türkischen Frauen mit 26,5 % nochmals deutlich niedriger liegt.

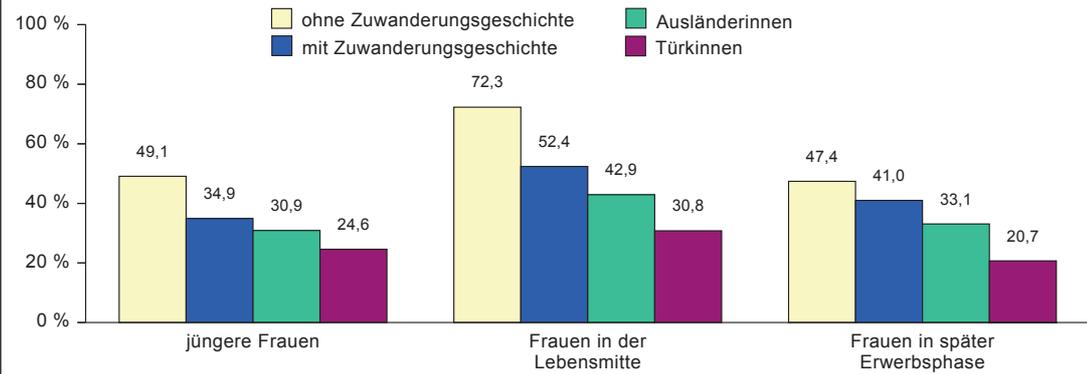


Von den jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist nur ein Drittel erwerbstätig

Wird nach *Lebensphasen* differenziert, zeigt sich, dass lediglich gut ein Drittel der jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte erwerbstätig sind, während nahezu jede zweite nicht zugewanderte Frau erwerbstätig ist. Von den türkischen Frauen dieser Altersgruppe ist sogar nur jede vierte erwerbstätig. Dies verdeutlicht die Arbeitsmarktprobleme jüngerer Frauen mit Zuwanderungsgeschichte.

Am geringsten ausgeprägt sind die Unterschiede bei der Erwerbstätigenquote bei Frauen in der späten Erwerbsphase. Hier sind 41,0 % der Frauen mit und 47,4 % der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte erwerbstätig. Auch in dieser Altersgruppe weisen Türkinnen mit 20,7 % eine deutlich unterdurchschnittliche Erwerbstätigenquote auf.

Abb. 7.31 Erwerbstätigenquoten*) von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus)**



*) Zahl der aktiv erwerbstätigen Frauen (z. Z. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Frauen entsprechender Lebensphase – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

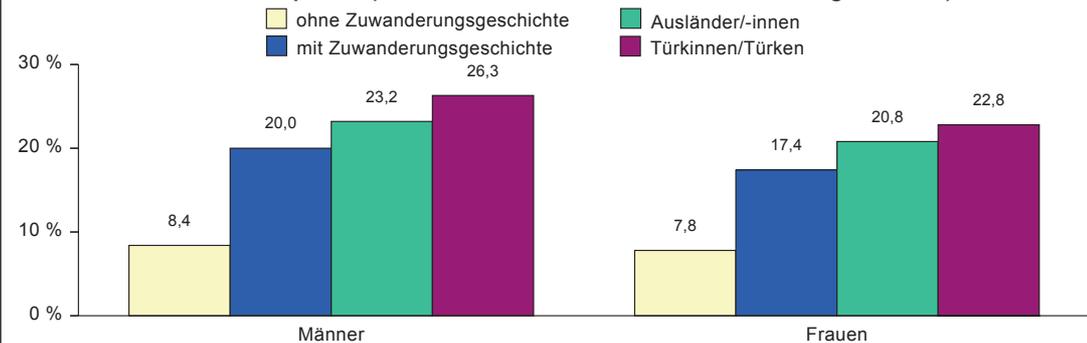
7.5.3 Erwerbslosigkeit

Die Erwerbslosenquote von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte liegt um mehr als das Doppelte höher (17,4 %) als bei nicht zugewanderten Frauen (7,8 %). Bei ausländischen Frauen liegt die Erwerbslosenquote mit 20,8 % noch höher. Die höchste Erwerbslosenquote weisen türkische Frauen mit 22,8 % auf. Bei Männern zeigen sich ähnliche Unterschiede bei den jeweiligen Gruppen, allerdings sind die Quoten jeweils noch etwas höher.

Die Erwerbslosenquote der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist mehr als doppelt so hoch wie bei nicht zugewanderten Frauen

Differenziert nach den Lebensphasen zeigt sich, dass Jüngere und Ältere in höherem Maße von Erwerbslosigkeit betroffen sind. Ausländische Frauen sind generell in höherem Maße von Erwerbslosigkeit betroffen, während sich bei türkischen Frauen kein einheitliches Muster ergibt. Bei Türkinnen weisen Frauen in der Lebensmitte die höchste Betroffenheit von Erwerbslosigkeit auf (23,8 %). Türkische Frauen in der späten Erwerbsphase sind dagegen mit einer Erwerbslosenquote von 20,6 % sogar etwas seltener erwerbslos als ausländische Frauen insgesamt. Wird dies in Zusammenhang mit der niedrigen Erwerbstätigenquote türkischer Frauen gesehen, ergibt sich für diese Gruppe ein sehr geringer Integrationsgrad in den Arbeitsmarkt.

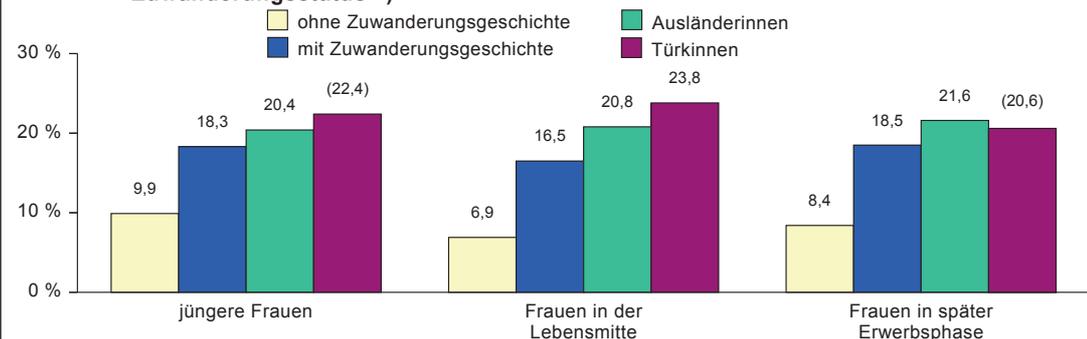
Abb. 7.32 Erwerbslosenquoten*) 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus)**



*) Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren je 100 Erwerbspersonen entsprechenden Alters – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

Abb. 7.33 Erwerbslosenquoten*) von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus)**



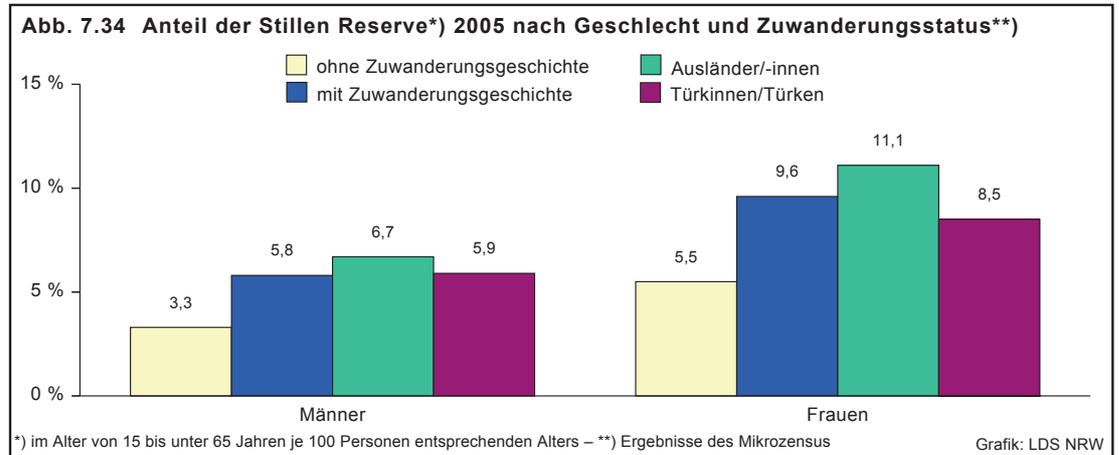
*) Zahl der weiblichen Erwerbslosen (ILO-Konzept) je 100 weibliche Erwerbspersonen entsprechender Lebensphase – **) Ergebnisse des Mikrozensus

Grafik: LDS NRW

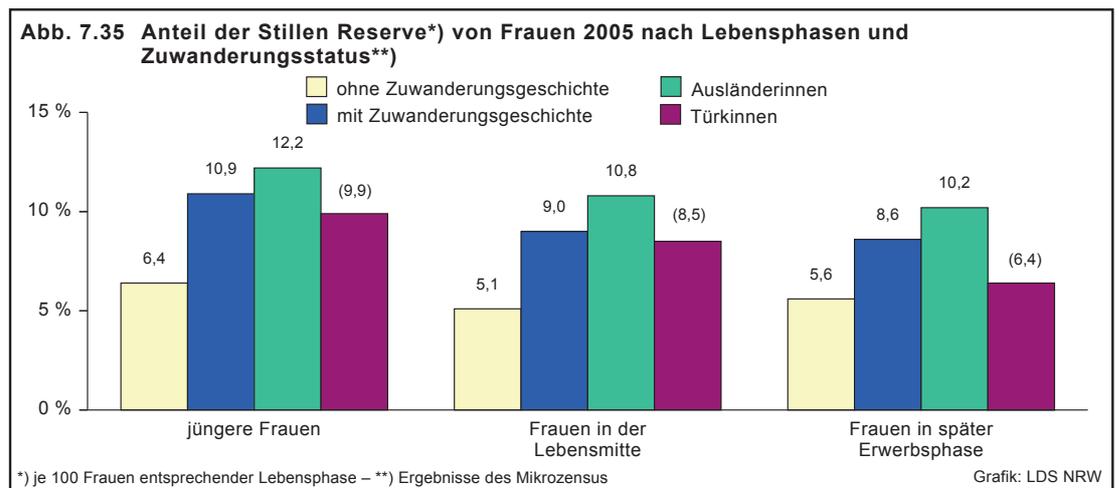
7.5.4 Stille Reserve

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind häufiger in der Stillen Reserve

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind mit einem Anteil von 9,6 % deutlich öfter in der Stillen Reserve als nicht zugewanderte Frauen (5,5 %). Bei den ausländischen Frauen liegt dieser Anteil mit 11,1 % etwas über diesem Wert, bei Türcinnen leicht darunter (8,5 %).



Jüngere Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind häufiger in der Stillen Reserve (10,9 %) als Frauen in der späten Erwerbsphase (8,6 %). Für ausländische Frauen sowie für Türcinnen gilt, dass der Anteil der Stillen Reserve in der jüngsten Altersgruppe am höchsten und in der ältesten am niedrigsten liegt. Von den Türcinnen in der späten Erwerbsphase sind lediglich 6,4 % in der Stillen Reserve.



7.6 Erwerbssituation

7.6.1 Vollzeit, Teilzeit, geringfügige Beschäftigung

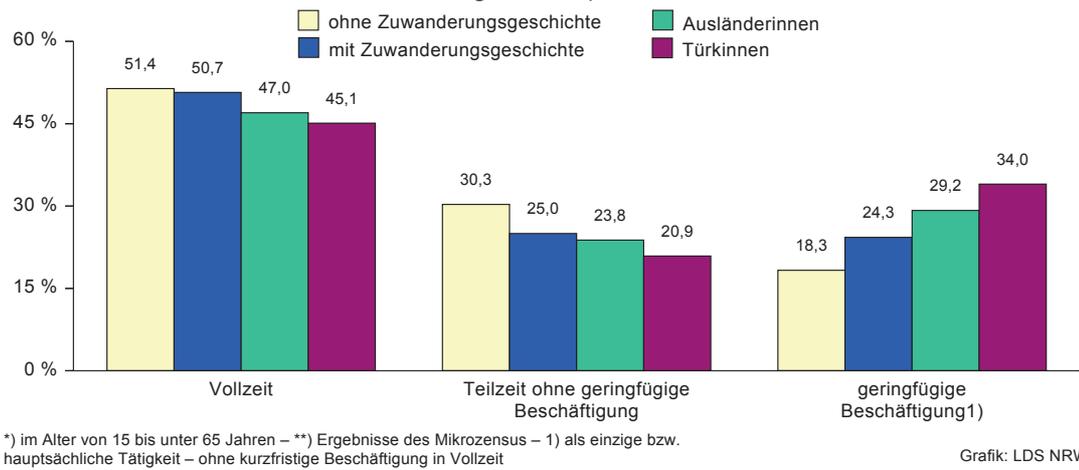
Jede vierte abhängig beschäftigte mit Zuwanderungsgeschichte übt eine geringfügige Beschäftigung aus

Abhängig erwerbstätige Frauen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte sind jeweils zu etwas mehr als der Hälfte vollzeitbeschäftigt. Von den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist rund ein Viertel geringfügig und ein weiteres Viertel regulär teilzeitbeschäftigt. Bei nicht zugewanderten Frauen steht dagegen reguläre Teilzeitbeschäftigung stärker im Vordergrund. 30,3 % sind regulär teilzeitbeschäftigt und 18,3 % geringfügig beschäftigt. Bei ausländischen Frauen liegt der Anteil der geringfügig Beschäftigten mit 29,2 % nochmals höher als bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt. Von den abhängig erwerbstätigen türkischen Frauen sind sogar mehr als ein Drittel geringfügig beschäftigt. Der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Türcinnen liegt lediglich bei 45,1 %.

Über 50-jährige zugewanderte Frauen sind häufiger in Vollzeit als nicht zugewanderte

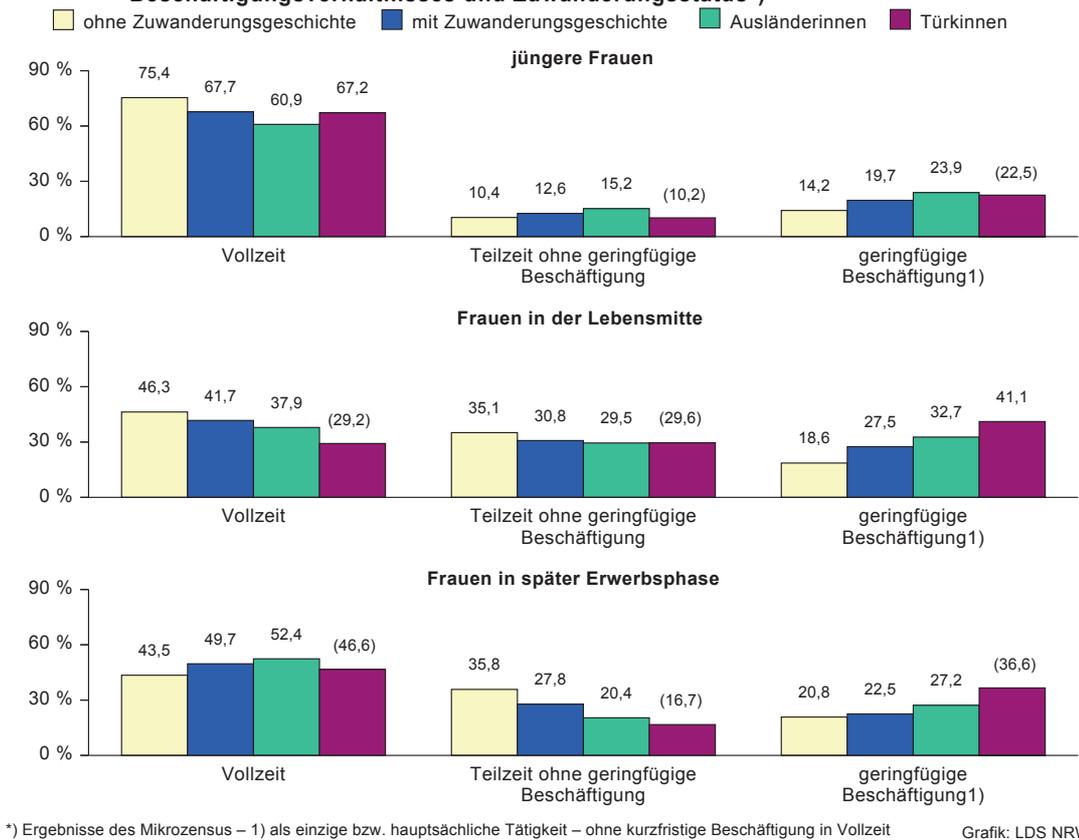
Wird der Erwerbsumfang in der jeweiligen Lebensphase betrachtet, zeigt sich, dass bei nicht zugewanderten Frauen die jüngeren den höchsten und die Frauen in der späten Erwerbsphase den niedrigsten Anteil an Vollzeiterwerbstätigen aufweisen. Dagegen sind Frauen mit Zuwanderungsgeschichte in der späten Erwerbsphase häufiger vollzeitbeschäftigt (49,7 %) als in der Lebensmitte (41,7 %) und damit auch als nicht zugewanderte Frauen in dieser Lebensphase (43,5 %). Der höchste Anteil Vollzeiterwerbstätiger ist bei der Gruppe der jüngeren Frauen zu finden (67,7 %).

Abb. 7.36 Abhängig erwerbstätige Frauen*) 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses und Zuwanderungsstatus**)



Bei den jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte übt ein größerer Teil eine geringfügige Beschäftigung aus (19,7 %) als eine reguläre Teilzeiterwerbstätigkeit (12,6 %). Bei den anderen Altersgruppen ist dies umgekehrt. Bei jüngeren ausländischen Frauen hat Teilzeit und geringfügige Beschäftigung eine höhere Bedeutung als bei jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte insgesamt. Insbesondere der Anteil der geringfügig Beschäftigten ist höher.

Abb. 7.37 Abhängig erwerbstätige Frauen 2005 nach Lebensphasen, Art des Beschäftigungsverhältnisses und Zuwanderungsstatus*)

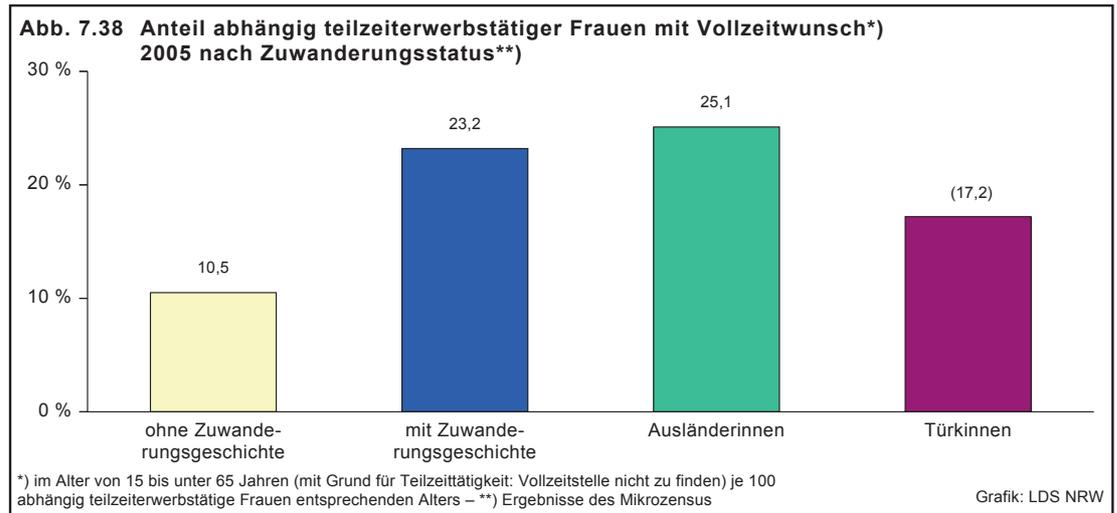


Besonders hoch liegt der Anteil der geringfügig Beschäftigten bei den türkischen Frauen in der Lebensmitte mit 41,1 %. Weitere 29,6 % sind regulär teilzeitbeschäftigt, sodass die Vollzeitbeschäftigten mit einem Anteil von 29,2 % die kleinste Gruppe stellen.

Wird nach den Gründen für die Ausübung einer Teilzeitbeschäftigung gefragt, lassen sich bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte die Restriktionen des Arbeitsmarktes deutlich erkennen. 23,2 % üben nur deshalb eine Teilzeittätigkeit aus, weil sie keine Vollzeitstelle finden. Bei Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte trifft dies lediglich auf 10,5 % der Teilzeitbeschäftigten zu. Von den ausländischen Frauen ist es ein Viertel, die aus Arbeitsmarktgründen eine Teilzeitbeschäftigung ausüben, bei Türkinnen liegt dieser Wert mit 17,2 % niedriger.

4 von 10 Türkinnen zwischen 30 und 50 Jahren üben eine geringfügige Beschäftigung aus

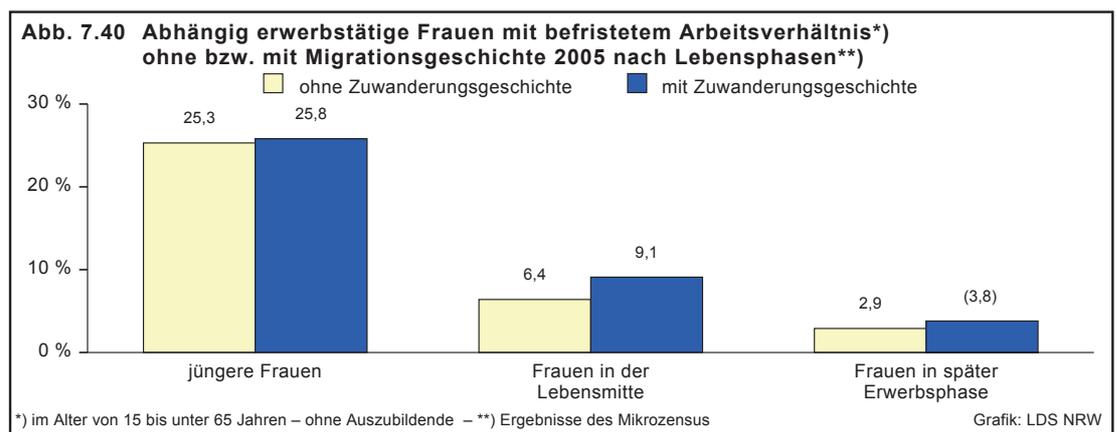
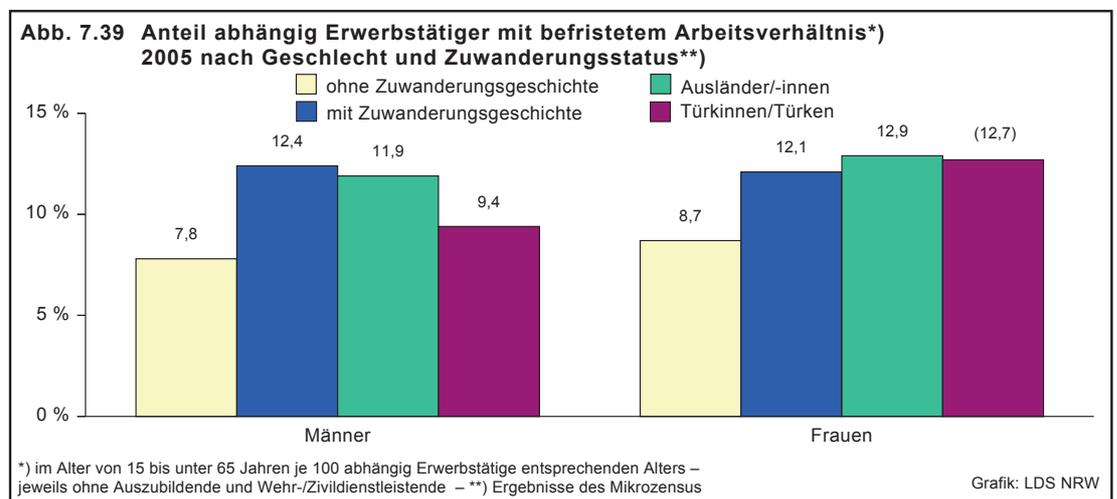
Knapp ein Viertel der teilzeitbeschäftigten Frauen hätte lieber eine Vollzeitstelle



7.6.2 Befristete Beschäftigung

Die Beschäftigungsverhältnisse von Personen mit Zuwanderungsgeschichte sind zu einem höheren Anteil befristet als bei nicht Zugewanderten. Dies gilt für Frauen und Männer gleichermaßen. 12,1 % der Beschäftigungsverhältnisse von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind befristet. Bei ausländischen Frauen (12,9 %) und türkischen Frauen (12,7 %) liegt dieser Wert nur leicht darüber.

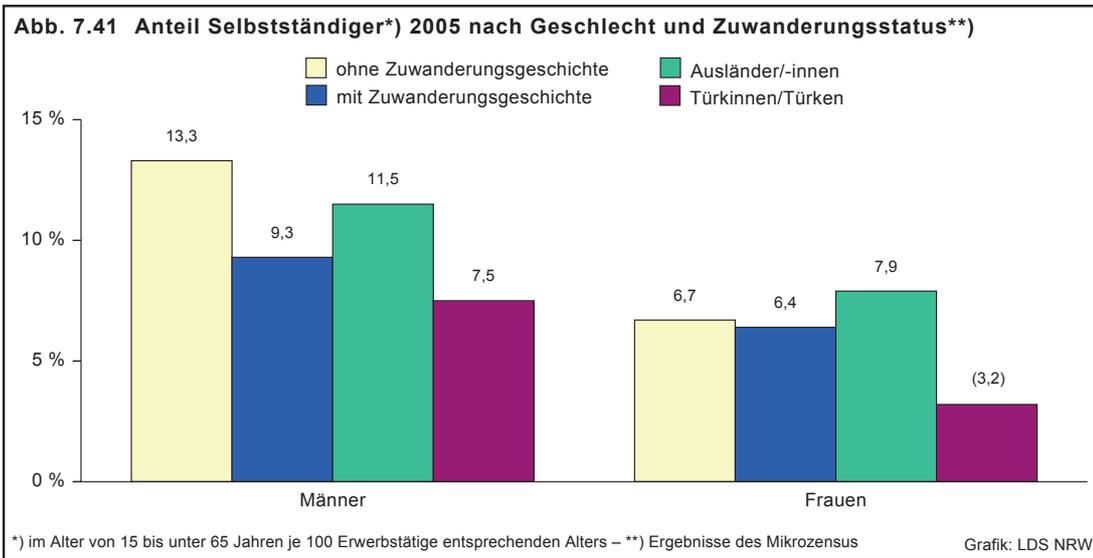
Jüngere Frauen sind besonderes oft in befristeten Beschäftigungsverhältnissen. Mehr als ein Viertel der Beschäftigungsverhältnisse von jüngeren Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind befristet. Bei nicht zugewanderten Frauen liegt dieser Wert nur geringfügig niedriger. Bei den zugewanderten Frauen in der Lebensmitte sind noch 9,1 % der Beschäftigungsverhältnisse befristet und bei den Frauen in der späten Erwerbsphase sind es 3,8 %. Diese Werte liegen jeweils höher als bei nicht zugewanderten Frauen.



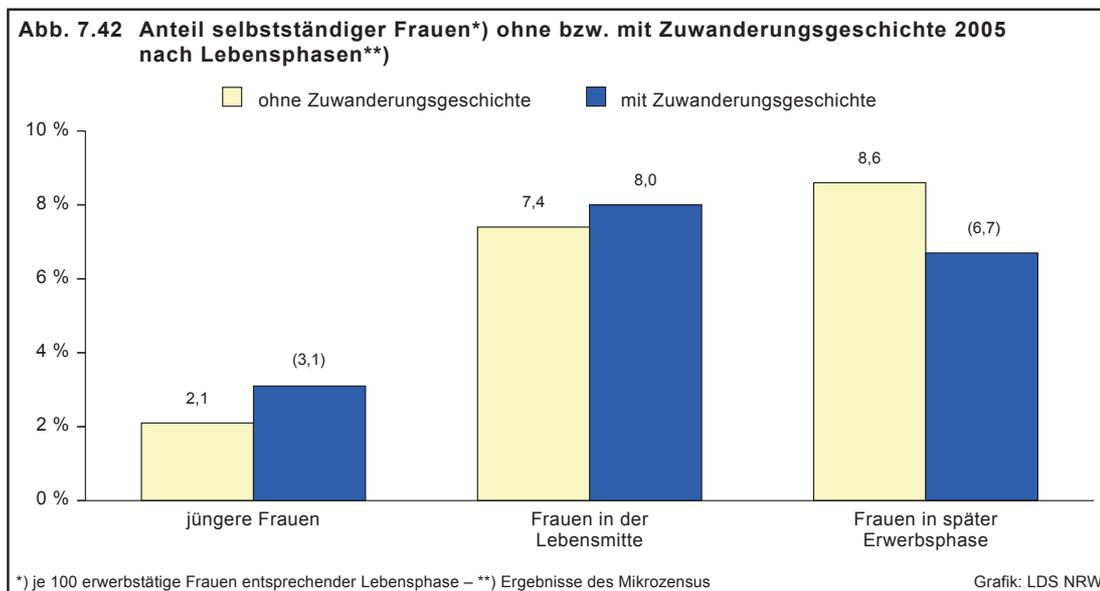
7.6.3 Selbstständigkeit

Der Weg in die Selbstständigkeit wird unterschiedlich bewertet. Er kann auf mangelnden Chancen am Arbeitsmarkt beruhen (Ich-AG) oder auf der Verwirklichung des Wunsches nach der Selbstgestaltung des Arbeitsprozesses. Generell gilt, dass Frauen seltener den Weg in die Selbstständigkeit gehen als Männer. Dabei sind die Unterschiede nach dem Zuwanderungsstatus gering. Von den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind 6,4 % selbstständig, bei den Frauen ohne Migrationserfahrung sind es mit 6,7 % nur wenig mehr. Allerdings weisen ausländische Frauen mit 7,9 % eine überdurchschnittliche Selbstständigquote auf, die mehr als doppelt so hoch liegt wie bei den Türkinnen.

Ausländische Frauen sind häufiger selbstständig als Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte



Differenziert nach der Lebensphase zeigt sich, dass jüngere Frauen mit Zuwanderungsgeschichte seltener selbstständig sind (3,1 %) als Frauen in der Lebensmitte (8,0 %).



8 Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

8.1 Qualifikation

Frauen haben von der Bildungsexpansion stärker profitiert als Männer und hinsichtlich der allgemeinbildenden und beruflichen Qualifikation deutlich aufgeholt.

Sowohl das schulische als auch das berufliche Bildungsniveau der Frauen hat sich in den vergangenen acht Jahren (1997 – 2005) deutlich verbessert. Bei den Frauen in der Lebensmitte (30 bis unter 50 Jahre) und insbesondere bei den Frauen in der späten Erwerbsphase (50 bis unter 65 Jahre) ist das Qualifikationsniveau zwar immer noch niedriger als bei den Männern der entsprechenden Altersgruppe; der Abstand zu den Männern hat sich aber deutlich verringert.

Bei den allgemeinbildenden Schulabschlüssen haben die jüngeren Frauen (15 bis unter 30 Jahre) die jüngeren Männer inzwischen überholt – dies setzt sich jedoch nicht in einen Vorsprung bei der beruflichen Bildung und eine bessere Startposition am Arbeitsmarkt um.

Bei den Jüngeren sind bezogen auf allgemeinbildende Schulabschlüsse Frauen heute gegenüber Männern im Vorteil: So erreichen 46,2 % der jüngeren Frauen, aber "nur" 42,5 % der jüngeren Männer die (Fach-)Hochschulreife. Insgesamt gilt für die Schulabgängerinnen und Schulabgänger: Je höher der Abschluss, desto höher ist auch die Frauenquote.

Bei der beruflichen Ausbildung kann ein entsprechender Vorsprung der Frauen nicht festgestellt werden.

So bleiben z. B. jüngere Frauen mit Hauptschulabschluss deutlich häufiger ohne beruflichen Abschluss (57,0 %) als jüngere Männer (46,8 %).

Berufsvorbereitende Maßnahmen, die sich an Personen mit niedrigem Qualifikationsniveau und Jugendliche ohne Ausbildungsplatz richten, werden von Frauen nur vergleichsweise selten in Anspruch genommen. 2005 lag der Frauenanteil bei den Absolventinnen und Absolventen des Berufsgrundschuljahres und der Vorklasse zum Berufsgrundschuljahr unter 40 %.

Bei den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen im dualen System sind Frauen nach wie vor unterrepräsentiert (Frauenanteil 41,3 %). Frauen sind dagegen häufiger als Männer in vollzeitschulischen Ausbildungsgängen anzutreffen.

Obwohl jüngere Frauen häufiger als jüngere Männer die Hochschulreife erlangen, nehmen sie seltener ein Hochschulstudium auf. Dennoch haben die Frauen die Männer inzwischen bei den Hochschulabschlüssen überholt. 1997 lag der Frauenanteil bei den Absolventinnen und Absolventen noch bei 41,4 %, 2005 waren es 51,1 %.

Im Vergleich zu 1997 sind die Frauenquoten an den Hochschulen bei allen Statusgruppen gestiegen. Nach wie vor gilt jedoch: Je weiter die akademische Karriere betrachtet wird, desto geringer werden die Frauenanteile. So wurden 2005 nur 37,9 % der Promotionen von Frauen abgeschlossen (1997 lag der Frauenanteil noch bei 29,0 %) und C4-Professuren sind nur zu 10,5 % weiblich besetzt. 1997 waren nur 5,8 % der C4-Professuren weiblich besetzt.

Sowohl die Wahl des Ausbildungsberufes als auch die Studienfachwahl ist nach wie vor geschlechtsspezifisch geprägt. Frauen im dualen System bevorzugen Dienstleistungsberufe, Männer Fertigungsberufe. Im Hochschulbereich sind die Fachbereiche Informatik, Ingenieurwissenschaften und Sport stark männerdominiert – Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie Humanmedizin hingegen frauendominiert. Annähernd Parität unter den Studienanfängern mit Frauenanteilen zwischen 40 und 60 % besteht in den Studiengängen Mathematik, Rechts-, Wirtschafts- und Naturwissenschaften.

Ein wachsender Anteil der jungen Menschen hat Schwierigkeiten, einen beruflichen Abschluss zu erzielen.

Sowohl bei den jüngeren Frauen als auch bei den jüngeren Männern ist in den letzten acht Jahren der Anteil derer gestiegen, die (noch) keinen beruflichen Abschluss erlangt haben und sich weder in schulischer noch in beruflicher Ausbildung befinden. Jeweils 37,2 % der Männer und der Frauen sind 2005 ohne beruflichen Abschluss. Zwar ist davon auszugehen, dass zumindest ein Teil dieser Gruppe noch einen beruflichen Bildungsabschluss nachholen wird, dennoch verweist dieser Trend auf zunehmende

Schwierigkeiten am Ausbildungsmarkt. Personen mit Zuwanderungsgeschichte sind davon in besonderem Maße betroffen.

8.2 Familiäre Situation

Die eheliche Lebensgemeinschaft ist bei Frauen mit Kindern nach wie vor die dominierende Lebensform, hat aber insgesamt an Verbreitung verloren.

2005 lebten 8 von 10 der Mütter in der Lebensmitte in einer ehelichen Lebensgemeinschaft (81,1 %), 1997 waren es noch 86,7 %. Die Zahl der alleinerziehenden Mütter in dieser Lebensphase ist in den letzten acht Jahren von 10,5 % (1997) auf 14,0 % (2005) gestiegen.

Von 10 Frauen in der Lebensmitte, die keine minderjährigen Kinder haben, lebten 2005 vier in einer ehelichen Lebensgemeinschaft (41,2 %), 1998 waren es noch fünf (48,0%).

Leben minderjährige Kinder im Haushalt, so bleibt es nach wie vor in erster Linie den Müttern überlassen, familiäre Aufgaben mit der Erwerbstätigkeit zu vereinbaren, während Männer, wenn sie Väter werden, ihr berufliches Engagement eher verstärken.

Bei erwerbstätigen Frauen und Männern in der Lebensmitte, die (noch) keine Familienverantwortung tragen, kann heute ein Trend zur partnerschaftlichen Aufteilung der Hausarbeit festgestellt werden. Mit der Geburt des ersten Kindes setzt sich dann jedoch häufig eine traditionelle Arbeitsteilung durch, die aber bei einer wachsenden Gruppe von Frauen nicht im Einklang mit ihren Lebensvorstellungen steht.

Bei den hochqualifizierten Frauen besteht ein Trend zur späten Mutterschaft. Zudem bleiben hochqualifizierte Frauen häufiger als Frauen mit mittlerer oder niedriger Qualifikation kinderlos.

Eine Erklärung dafür ist die ausgeprägte Erwerbsneigung hochqualifizierter Frauen und die Tatsache, dass bei den Hochqualifizierten aufgrund der langen Ausbildungszeiten der zeitliche Korridor für die berufliche Etablierung und die Familiengründung besonders eng ausfällt. International vergleichende Studien zeigen jedoch, dass die steigende Erwerbsorientierung der Frauen nicht zwangsläufig mit sinkenden Geburtenraten einhergeht. Ob dies der Fall ist, hängt wesentlich davon ab, welche Möglichkeiten der Vereinbarung von Familie und Beruf bestehen.

Ein weiterer wesentlicher Faktor bei der Entscheidung für Kinder ist die Existenz einer tragfähigen Partnerschaft. Hochqualifizierte Frauen in der Lebensmitte sind jedoch überdurchschnittlich häufig alleinstehend.

Auch die Pflege von pflegebedürftigen Angehörigen kann zu Vereinbarkeitsproblemen führen.

Diese Aufgabe wird ebenfalls überwiegend von Frauen und vor allem in der späten Erwerbsphase übernommen. Zwei von drei an der häuslichen Pflege beteiligten Personen sind weiblich – bei den Hauptpflegepersonen sind dies drei von vier.

8.3 Erwerbsbeteiligung

Der Trend einer steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen setzt sich weiter fort. Nach wie vor ist die Frauenerwerbsquote in NRW im Bundesvergleich aber unterdurchschnittlich.

2005 hat die Erwerbsquote der Frauen mit 62,5 % einen neuen Höchststand und damit das europäische Mittelfeld erreicht. Die Frauenerwerbsquote ist in NRW in den letzten acht Jahren stärker gestiegen als in Westdeutschland insgesamt. Trotz dieses Aufholprozesses ist die Frauenerwerbsquote in NRW sowohl im Vergleich zum gesamten Bundesgebiet (66,8 %) als auch im Vergleich zu Westdeutschland (65,5 %) unterdurchschnittlich. Nur im Saarland fällt die Frauenerwerbsquote noch etwas geringer aus.

Mehr als die Hälfte der Frauen im erwerbsfähigen Alter (55,8 %) waren 2005 aktiv erwerbstätig. Dieser Wert lag um 6,6 Prozentpunkte höher als 1997. Bei den Männern lag die Erwerbstätigenquote mit 70,1 % erheblich höher, ist jedoch im Vergleichszeitraum um 0,9 Prozentpunkte gesunken.

Der Anstieg der Erwerbstätigenzahlen bei den Frauen ist allein auf die Zunahme bei den Teilzeiterwerbstätigen zurückzuführen.

Die Arbeitsmarktintegration der Frauen vollzieht sich zu einem überdurchschnittlich hohen und wachsenden Anteil auf Basis von Teilzeitarbeit. Bei den Frauen ist in den letzten 10 Jahren ein deutlicher Anstieg der Erwerbstätigenzahl (um rund 16 %) zu verzeichnen. Der Anstieg des von Frauen erbrachten Arbeitsvolumens fiel dagegen vergleichsweise gering aus (+ 5,1 %). Der Zuwachs der Erwerbstätigenzahlen bei den Frauen kommt ausschließlich durch die wachsende Zahl der Teilzeiterwerbstätigen und insbesondere der geringfügig Beschäftigten zustande. Die Zahl der vollzeiterwerbstätigen Frauen ist dagegen im Beobachtungszeitraum gesunken.

Deutlicher Anstieg der Erwerbstätigenquote bei den Frauen in der späten Erwerbsphase...

Besonders deutlich ist die Erwerbstätigenquote bei den 50 bis unter 65-jährigen Frauen angestiegen: 1997 war nur rund ein Drittel der Frauen in der späten Erwerbsphase aktiv erwerbstätig, 2005 waren es bereits 46,3 %. Nach wie vor sind die 50- bis unter 65-jährigen Frauen jedoch zu einem deutlich unterdurchschnittlichen Anteil erwerbstätig. Die Vollendung des 60. Lebensjahres markiert einen deutlichen Einschnitt: Nur knapp ein Fünftel der 60- bis unter 65-Jährigen Frauen geht einer Erwerbstätigkeit nach.

... und bei den Müttern

Ein deutlicher Anstieg der Erwerbstätigenquote ist auch bei den Müttern in der Lebensmitte zu verzeichnen. 1997 waren 51,0 % der 30- bis unter 50-jährigen Mütter aktiv erwerbstätig, 2005 waren es bereits 59,7 %. Dies ist vor allem auf den deutlichen Anstieg der Erwerbstätigenquote bei den Müttern mit mittlerer und geringer Qualifikation zurückzuführen. Bei den hochqualifizierten Müttern ist das schon 1997 vergleichsweise hohe Erwerbstätigenniveau nur noch geringfügig gestiegen (von 66,4 % auf 68,6 %).

Die Erwerbstätigenquote der jüngeren Mütter unterliegt starken konjunkturellen Schwankungen.

Bei den jüngeren Müttern (im Alter von 15 bis unter 30 Jahren) ist die Erwerbstätigenquote zwar von 1997 bis 2001 gestiegen, dann aber bis 2005 unter das Niveau von 1997 gesunken. Jüngere Mütter verfügen zu einem hohen und wachsenden Anteil nur über eine geringe Qualifikation. Weiterhin ist bei den jüngeren Müttern der Anteil der Alleinerziehenden überdurchschnittlich. Sowohl Geringqualifizierte als auch alleinerziehende Mütter sind besonders stark von Erwerbslosigkeit betroffen.

Immer mehr Mütter wünschen die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit.

2005 ging nur noch jede 4. Mutter in der Lebensmitte keiner Erwerbstätigkeit nach und wollte auch nicht erwerbstätig sein, 1997 waren es noch 37,7 %. Mütter mit Kindern im Alter von unter 3 Jahren wünschen etwa zur Hälfte keine Erwerbstätigkeit, sobald das jüngste Kind das Kindergartenalter erreicht hat, sinkt dieser Anteil deutlich ab.

Obwohl die Zahl der erwerbstätigen Mütter bereits erheblich gestiegen ist (s.o.), konnten 2005 rd. 300 000 Frauen mit Familienaufgaben ihre Erwerbswünsche nicht realisieren, davon 223 000 Mütter in der Lebensmitte. 1997 traf dies nur auf 154 000 Mütter in dieser Lebensphase zu.

2005 konnte damit jede 7. Mutter in der Lebensmitte ihre Erwerbswünsche nicht realisieren. Lediglich 48,1 % dieser Mütter haben sich arbeitslos oder Arbeit suchend gemeldet, 45,1% haben aktiv nach einer Arbeit gesucht und waren für den Arbeitsmarkt kurzfristig verfügbar.

Etwas mehr als die Hälfte (54,9 %) der Mütter in der Lebensmitte, die ihren Erwerbswunsch nicht realisieren konnten, zählte zur Stillen Reserve. Diese umfasst Personen, die zwar grundsätzlich erwerbsbereit sind, sich aber vom Arbeitsmarkt zurückgezogen haben – etwa wegen mangelnder Erfolgsaussichten bei der Arbeitssuche, oder weil sie zu große Hindernisse für eine zufrieden stellende Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehen.

Zu wenig attraktive Teilzeitangebote

Der Hauptgrund dafür, dass Mütter trotz Erwerbswunsch nicht aktiv nach einer Arbeit suchen, liegt in den außerberuflichen Anforderungen, die die Suche und Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erschweren.

Rund zwei Drittel der Mütter in der Lebensmitte, die sich aktiv um eine Arbeit bemühen, suchen eine Teilzeitbeschäftigung.

Hohe Erwerbsneigung bei alleinerziehenden Müttern

Alleinerziehende Mütter in der Lebensmitte sind zu einem deutlich höheren Anteil aktiv erwerbstätig (67,8 %) als Mütter, die in dieser Lebensphase in einem Paarhaushalt leben (58,3 %). Auch der Anteil derer, die eine Erwerbsaufnahme wünschen, diese bisher aber nicht realisieren konnten, liegt bei den alleinerziehenden Müttern in der Lebensmitte mit 22,1 % deutlich über dem entsprechenden Anteil bei den Müttern in Paarhaushalten (12,5 %).

Sowohl die Erwerbsbeteiligung als auch die Arbeitsmarktchancen variieren stark mit der Qualifikation.

Je höher die Qualifikation, desto höher fällt zum einen der Anteil derer aus, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen (Erwerbsquote). Zum anderen hängen die Arbeitsmarktchancen sehr stark vom Qualifikationsniveau ab.

Sowohl die Erwerbslosenquote als auch der Anteil derer, die der Stillen Reserve zuzurechnen sind, sind bei den Geringqualifizierten überdurchschnittlich hoch. Dabei sind geringqualifizierte Männer häufiger von Erwerbslosigkeit betroffen (26,5 %) als geringqualifizierte Frauen (20,4 %); gerade Frauen mit geringer Qualifikation ziehen sich trotz bestehender Erwerbsneigung häufig vom Arbeitsmarkt zurück. Dementsprechend ist bei den geringqualifizierten Frauen der Anteil der Stillen Reserve höher (10,1 %) als bei den geringqualifizierten Männern (6,3 %).

Anstieg der Erwerbslosigkeit vor allem bei den jüngeren Erwerbspersonen.

Nach einem Rückgang der Erwerbslosenquote von 1997 bis 2001 ist diese in Folge der wirtschaftlichen Schwächephase von 2001 bis 2005 wieder gestiegen und hat 2005 ein höheres Niveau erreicht als 1997.

Vor allem bei den Jüngeren ist das Risiko der Erwerbslosigkeit im Beobachtungszeitraum angestiegen. Die Erwerbslosenquote der 15- bis unter 30-jährigen Männer lag 2005 bei 15,4 %, die der Frauen bei 12,1 %. Insbesondere die Erwerbschancen für Jüngere mit geringer Qualifikation haben sich – trotz eines zwischenzeitlichen Rückgangs der Erwerbslosenquoten – in den letzten acht Jahren deutlich verschlechtert. Die Erwerbslosenquote jüngerer Frauen mit geringer Qualifikation lag 2005 bei 37,1 %, die jüngerer geringqualifizierter Männer bei 38,1 %.

8.4 Erwerbssituation

Die Teilzeitquote der Frauen ist von 1997 bis 2005 deutlich gestiegen.

2005 ging fast die Hälfte der abhängig erwerbstätigen Frauen einer Teilzeitarbeit nach (48,7 %). 1997 waren es erst 37,7 %.

Der deutliche Anstieg der Teilzeitquote bei den Frauen ist vor allem auf die wachsende Verbreitung geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse zurückzuführen. Während der Anteil der geringfügig Beschäftigten von 1997 bis 2005 von 8,9 % auf 19,4 % sehr deutlich gestiegen ist, hat sich die Verbreitung der regulären Teilzeitarbeitsverhältnisse kaum verändert. Sie lag sowohl 1997 als auch 2005 bis rund 29 %.

Teilzeitarbeit ist bei Männern nach wie vor die Ausnahme.

85,3 % der Teilzeiterwerbstätigen sind Frauen. Die Teilzeitquote der Männer ist im Beobachtungszeitraum zwar ebenfalls angestiegen, liegt aber nach wie vor auf niedrigem Niveau (7,1 %).

Teilzeitarbeit ist die überwiegende Beschäftigungsform von Müttern.

45,4 % der abhängig erwerbstätigen Mütter gehen einer regulären Teilzeiterwerbstätigkeit nach und 30,7 % einer geringfügigen Beschäftigung. Damit lag die Teilzeitquote der Mütter 2005 bei 76,1 %. Bei den alleinerziehenden Müttern ist die Teilzeitquote mit 60,2 % niedriger als bei den Müttern in Paargeinschaften (79,2 %).

Je geringer das Qualifikationsniveau, desto höher ist die Verbreitung geringfügiger Beschäftigung und desto geringer die Vollzeitquote.

Bei den Frauen zeigt sich ein sehr deutlicher Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsgrad und der Verbreitung geringfügiger Beschäftigung. Knapp ein Drittel der abhängig erwerbstätigen Frauen mit geringer Qualifikation geht einer geringfügigen Beschäftigung nach (31,1 %). Bei den hochqualifizierten Frauen trifft dies auf 7,4 % zu. Der Zusammenhang zwischen Qualifikation und geringfügiger Beschäftigung hat sich in den letzten acht Jahren noch verstärkt.

Reguläre Teilzeiterwerbstätigkeit variiert nur wenig mit der Qualifikation und ist bei den Frauen mit mittlerer Qualifikation am stärksten verbreitet. Die Vollzeitquote ist bei den hochqualifizierten Frauen am höchsten.

Immer mehr Frauen sind teilzeiterwerbstätig, weil sie keine Vollzeitstelle finden.

Bemerkenswert ist, dass in den letzten vier Jahren bei den Frauen der Anteil derer, die unfreiwillig einer Teilzeitarbeit nachgehen, gestiegen ist. 2001 gaben 5,8 % der Frauen als Grund für die Teilzeiterwerbstätigkeit an, dass eine Vollzeittätigkeit nicht zu finden war, 2005 waren es bereits 12,9 %. Der Anteil der erwerbstätigen Frauen, die unterbeschäftigt sind, da trotz Vollzeitwunsch nur eine Teilzeittätigkeit realisiert werden konnte, hat sich damit von 2001 bis 2005 mehr als verdoppelt.

Ein wachsender Teil der jüngeren Erwerbstätigen ist von Befristung betroffen.

2005 hatte bereits mehr als jede/jeder vierte abhängig Erwerbstätige im Alter von 15 bis unter 30 Jahren einen befristeten Arbeitsvertrag. 1997 waren es erst 14,9 %. Jüngere Frauen waren 2005 etwas seltener von Befristung betroffen als jüngere Männer (25,4 % gegenüber 27,1 %).

Frauen steigen seltener als Männer in die obere Hierarchieebene auf.

Bei den Hochqualifizierten sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der betrieblichen Positionierung am deutlichsten: Schon bei den Jüngeren zeigt sich, dass Frauen seltener als Männer Führungsaufgaben übernehmen.

In der Lebensmitte wirkt sich dann die Familiengründung negativ auf die berufliche Karriere hochqualifizierter Frauen aus: Während alleinstehende Frauen mit 50,8 % in etwa so häufig wie alleinstehende Männer (51,6 %) Führungsaufgaben übernehmen, sind es bei den Frauen in Paargemeinschaften ohne Kinder schon deutlich weniger (43,8 %). Noch seltener sind Frauen in Paarhaushalten mit Kindern in leitenden Positionen anzutreffen (31,2 %).

Bei den Männern sind die Unterschiede nach Lebensform weniger deutlich und stellen sich anders dar: Hochqualifizierte Männer bekleiden, wenn sie mit einer (Ehe-)Partnerin zusammenleben, unabhängig davon, ob sie Kinder haben oder nicht, etwas häufiger eine leitende Position als alleinstehende Männer.

Bei den Männern steigt der Anteil der Hochqualifizierten, der den Sprung in eine Führungsposition geschafft hat, mit dem Alter weiter an. Dagegen sind Frauen in der späten Erwerbsphase etwas schlechter positioniert als Frauen in der Lebensmitte.

8.5 Zur Situation von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte

In NRW leben 4,1 Millionen Personen mit Zuwanderungsgeschichte. Dies entspricht einem Anteil von 22,4 % der Bevölkerung. Die wichtigsten Herkunftsregionen der Frauen sind Osteuropa und die Türkei.

Zu den Personen mit Zuwanderungsgeschichte zählen neben den 1,9 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern mit ausländischer Staatsangehörigkeit auch Deutsche, die im Ausland geboren sind oder die ein im Ausland geborenes Elternteil bzw. ein Elternteil mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit haben.

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte verfügen überdurchschnittlich häufig nur über eine geringe schulische und berufliche Qualifikation.

19,2 % der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte haben keinen Schulabschluss und 53,5 % keinen beruflichen Bildungsabschluss. Zum Vergleich: Bei den Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte liegen die entsprechenden Anteile bei 1,9 % und 20,3 %.

Werden nur die Ausländerinnen betrachtet, stellt sich die Situation noch ungünstiger dar: Bei den Frauen ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind 28,0 % ohne schulischen und 64,1 % ohne beruflichen Bildungsabschluss. Türkinnen haben zu 47,4 % keinen Schulabschluss und zu 86,0 % keinen beruflichen Bildungsabschluss.

Die Hochschulreife erlangen Frauen mit Zuwanderungsstatus aber fast genauso häufig wie Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte.

Über diesen Abschluss verfügen 20,1 % der Frauen mit und 21,9 % der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Frauen mit türkischer Staatsbürgerschaft haben jedoch nur zu einem sehr geringen Anteil die Hochschulreife erlangt (3,7 %).

In den letzten acht Jahren hat sich die Ausbildungssituation für ausländische Bewerberinnen deutlich verschlechtert.

Die Zahl der Ausbildungsplätze, die mit Ausländerinnen besetzt sind, ist von 1997 bis 2005 um 41,6 % zurückgegangen. Die Zahl der männlichen Auszubildenden hat sich sogar halbiert. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der deutschen Auszubildenden um rund 5 % gestiegen. Ausländische Frauen werden häufiger als deutsche Frauen in den freien Berufen (z. B. Arzthelferin) ausgebildet.

Aufgrund der ungünstigen Ausbildungssituation haben berufsvorbereitende Qualifizierungsmaßnahmen für ausländische Frauen an Bedeutung gewonnen. Dennoch spielen diese für ausländische Frauen eine geringere Bedeutung als für ausländische Männer. Im Jahr 2005 kamen 13,1 % der ausländischen Schulabgängerinnen der Berufskollegs aus einer Vorklasse zum bzw. dem Berufsgrundschuljahr selbst, bei den Männern waren es 16,3 %.

Die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen, die ihre Hochschulreife in Deutschland erworben haben, stagniert auf niedrigem Niveau.

Zwar ist die Zahl der ausländischen Studienanfängerinnen von 4 536 (1997) auf 6 327 (2005) gestiegen, der Anstieg geht aber ausschließlich auf das Konto von Studienanfängerinnen, die die Hochschulreife außerhalb Deutschlands erlangt haben. Die Zahl der „Bildungsinländerinnen“, d. h. der ausländischen Studienanfängerinnen, die ihr Abitur in Deutschland erlangt haben, erhöhte sich in diesem Zeitraum lediglich von 1 362 auf 1 368.

Bei den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist der Anteil der Mütter höher als bei den Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Zudem bekommen sie ihr erstes Kind durchschnittlich früher und sie haben häufiger drei oder mehr Kinder.

Bereits jüngere Frauen mit Zuwanderungsgeschichte haben zu einem höheren Anteil Kinder als jüngere Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte. Während nahezu jede fünfte Frau mit Zuwanderungsgeschichte im Alter von 20 bis unter 25 Jahren (19,2 %) und mehr als jede zweite Frau im Alter von 25 bis unter 30 Jahren (52,6 %) Mutter ist, so ist es bei den Frauen entsprechender Altersgruppen ohne Zuwanderungsgeschichte nicht einmal jede Zehnte (9,0 %), bzw. rund jede Vierte (26,3 %).

Vor allem Türkinnen sind zu einem hohen Anteil bereits im Alter von 20 bis unter 25 Jahren Mutter (38,0 %). Bei den 25- bis unter 30-jährigen Türkinnen trifft dies bereits auf 69,6 % zu.

In der Lebensmitte zeigt sich, dass Mütter mit Zuwanderungsgeschichte häufiger drei und mehr Kinder haben (20,3 %) als nicht zugewanderte Mütter (11,4 %). Von den türkischen Müttern hat nahezu jede Dritte drei und mehr minderjährige Kinder (32,5 %).

Die Erwerbsquote von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist weit unterdurchschnittlich.

Nur etwas mehr als die Hälfte der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte zählt zu den Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) und steht damit dem Arbeitsmarkt direkt zur Verfügung. Bei den Frauen ohne deutsche Staatsbürgerschaft ist es nur knapp jede Zweite (47,1 %) und bei den Türkinnen sogar nur jede Dritte (34,7 %). Im Vergleich dazu liegt die Erwerbsquote bei den Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte bei 65,1 %.

Zudem sind Frauen mit Zuwanderungsgeschichte wesentlich stärker von Erwerbslosigkeit betroffen als Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte.

Die Erwerbslosenquote von Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist mehr als doppelt so hoch (17,4 %), wie die der Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte (7,8 %). Bei ausländischen Frauen liegt die Erwerbslosenquote mit 20,8 % noch höher.

Die schlechten Arbeitsmarktchancen und die unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte führen zu einer deutlich unterdurchschnittlichen Erwerbstätigenquote.

Weniger als die Hälfte der Frauen mit Zuwanderungsgeschichte im erwerbsfähigen Alter geht aktiv einer Erwerbstätigkeit nach (44,0 %). Zum Vergleich: Bei den Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte liegt die Erwerbstätigenquote bei 59,4 %. Ausländische Frauen sind nur zu 37,0 % erwerbstätig und bei den Türkinnen trifft dies nur auf etwas mehr als ein Viertel zu (26,5 %).

Die Teilzeitquote unterscheidet sich zwischen den Frauen mit (49,3 %) und ohne Zuwanderungsgeschichte (48,6 %) nur gering. Bei den Frauen mit Zuwanderungsgeschichte ist jedoch geringfügige Beschäftigung überdurchschnittlich verbreitet.

Knapp ein Viertel der abhängig erwerbstätigen Frauen mit Zuwanderungsgeschichte geht einer geringfügigen Beschäftigung nach (24,3 %). Bei den Ausländerinnen beträgt der Anteil sogar 29,2 % und abhängig erwerbstätige Türkinnen sind zu mehr als einem Drittel geringfügig beschäftigt (34,0 %).

Frauen mit Zuwanderungsgeschichte sind überdurchschnittlich häufig teilzeiterwerbstätig, weil sie keine Vollzeitstelle finden.

Wird nach den Gründen für die Ausübung einer Teilzeiterwerbstätigkeit gefragt, lassen sich bei Frauen mit Zuwanderungsgeschichte die Restriktionen des Arbeitsmarktes deutlich erkennen. 23,2 % üben nur deshalb eine Teilzeittätigkeit aus, weil sie keine Vollzeitstelle finden. Bei Frauen ohne Zuwanderungsgeschichte trifft dies auf 10,5 % der Teilzeitbeschäftigten zu.

Anhang

Zeichenerklärung

(nach DIN 55 301)

- 0 weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
- nichts vorhanden (genau null)
- . Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
- . . . Zahlenwert lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor
- () Aussagewert eingeschränkt, da der Wert Fehler aufweisen kann
- / keine Angabe, da der Zahlenwert nicht sicher genug ist
- x Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
- p vorläufige Zahl
- r berichtigte Zahl

Abweichungen in den Summen erklären sich aus dem Runden der Einzelwerte.

Glossar

Arbeitslose

Zu den bei der Bundesagentur für Arbeit (BA) registrierten Arbeitslosen im Sinn des SGB III zählen alle Personen,

- die vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis stehen oder nur eine weniger als 15 Stunden in der Woche umfassende Beschäftigung ausüben,
- die eine mindestens 15 Stunden in der Woche umfassende versicherungspflichtige Beschäftigung mit einer Dauer von mehr als 7 Kalendertagen suchen,
- die eine Arbeitnehmertätigkeit ausüben können und dürfen, nicht arbeitsunfähig erkrankt sind und das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben,
- die den Vermittlungsbemühungen der Agentur für Arbeit verfügbar, d. h. sofort arbeitsfähig und -bereit sind und
- die sich persönlich bei der Agentur für Arbeit gemeldet und ihren Wohnsitz in Deutschland haben.

Arbeitsvolumen

Das Arbeitsvolumen entspricht der Summe der von allen abhängig Erwerbstätigen normalerweise geleisteten Arbeitsstunden pro Woche.

Berufsrückkehrerinnen

In diesem Bericht zählen zu den Berufsrückkehrerinnen – in Anlehnung an die Definition im SGB III (§ 20) – nicht erwerbstätige Frauen mit minderjährigen Kindern, die früher erwerbstätige waren und die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen.

Erwerbslose – ILO-Konzept

Nach dem Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO-Konzept) gelten Personen im Alter von 15 und mehr Jahren als erwerbslos, wenn sie weniger als eine Stunde in der Woche beschäftigt sind, nicht selbstständig sind, in den vergangenen vier Wochen aktiv eine Erwerbstätigkeit gesucht haben und verfügbar sind, d. h. innerhalb von zwei Wochen eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können. Eine Registrierung bei der Agentur für Arbeit ist nicht erforderlich. Arbeitslos gemeldete Personen, die vorübergehend geringfügig tätig sind, zählen nach dem ILO-Konzept zu den Erwerbstätigen.

Erwerbslose – Erwerbslosenquote

Zahl der Erwerbslosen im erwerbsfähigen Alter je 100 Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose zusammen) der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

Erwerbspersonen

Personen mit Wohnsitz im Bundesgebiet (Inländerkonzept), die eine unmittelbar oder mittelbar auf Erwerb gerichtete Tätigkeit ausüben oder suchen (Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, abhängig Beschäftigte), unabhängig von der Bedeutung des Ertrages dieser Tätigkeit für ihren Lebensunterhalt. Die Zahl der Erwerbspersonen setzt sich zusammen aus der Zahl der Erwerbstätigen und Erwerbslosen.

Erwerbspersonenpotenzial

Das Erwerbspersonenpotenzial ergibt sich aus der Summe der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) und der Stillen Reserve.

Erwerbspersonenpotenzial – ungenutzt

Das ungenutzte Erwerbspersonenpotenzial umfasst Personen mit nicht realisiertem Erwerbwunsch und setzt sich zusammen aus den arbeitsmarktnäheren Erwerbslosen und der arbeitsmarktferneren Stillen Reserve.

Erwerbsquote

Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) im erwerbsfähigen Alter je 100 Personen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

Erwerbstätige – ILO-Konzept

Erwerbstätige sind nach dem Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO-Konzept) alle Personen im Alter von 15 und mehr Jahren, die pro Woche zumindest eine Stunde gegen Entgelt (Lohn, Gehalt) oder als Selbstständige bzw. als mithelfende Familienangehörige arbeiten oder in einem Ausbildungsverhältnis stehen. Keine Rolle spielt dabei, ob es sich bei der Tätigkeit um eine

regelmäßig oder nur gelegentlich ausgeübte Tätigkeit handelt. Aus der ILO-Definition der Erwerbstätigkeit folgt, dass auch Personen mit einer „geringfügigen Beschäftigung“ im Sinne der Sozialversicherungsregelungen sowie Soldat(inn)en, Wehpflichtige und Zivildienstleistende als Erwerbstätige erfasst werden.

Personen, die länger als drei Monate aufgrund von Elternzeit oder Sonderurlaub vom Arbeitsplatz abwesend sind, werden seit 2005 nicht mehr zu den Erwerbstätigen gezählt. Dagegen gelten nach wie vor solche Personen als Erwerbstätige, die in der Berichtswoche wegen (Sonder-)Urlaub oder Elternzeit von einer Dauer von drei Monaten und kürzer oder wegen Krankheit nicht gearbeitet haben, aber in einem Beschäftigungsverhältnis stehen.

Erwerbstätige – abhängig Erwerbstätige

Beamtinnen und Beamte, Angestellte, Arbeiterinnen und Arbeiter sowie Auszubildende

Erwerbstätige – aktiv abhängige Erwerbstätige

Erwerbstätige, die abhängig beschäftigt sind, ohne vorübergehend Beurlaubte (wegen Arbeitsschutzbestimmungen, auch Mutterschaft, Elternzeit oder Sonderurlaub länger als drei Monate)

Erwerbstätige – Erwerbstätigenquote

Zahl der aktiv abhängigen Erwerbstätigen im erwerbsfähigen Alter je 100 Personen der entsprechenden Bevölkerungsgruppe

Geringfügige Beschäftigung

Die gesetzlichen Grundlagen zur Bestimmung geringfügiger Beschäftigung haben sich im Beobachtungszeitraum verändert. Seit dem 1. 4. 2003 gilt ein Beschäftigungsverhältnis als geringfügig (bzw. als Minijob), wenn das monatliche Einkommen 400 Euro nicht übersteigt (geringfügig entlohnte Beschäftigung) oder die Beschäftigungsdauer zwei Monate bzw. 50 Arbeitstage pro Jahr nicht überschreitet (kurzfristige Beschäftigung). 1997 wurden (neben der kurzfristigen Beschäftigung) Beschäftigungsverhältnisse mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von weniger als 15 Stunden und einem Einkommen von bis zu 610 DM als geringfügig eingestuft. 2001 lag die Grenze für geringfügige Beschäftigung bei weniger als 15 Stunden und einem Einkommen von bis zu 630 DM im Monat.

Zudem lassen sich geringfügig Beschäftigte danach unterscheiden, ob sie in Haupt- oder Nebentätigkeit einer geringfügigen Beschäftigung nachgehen. In diesem Bericht werden nur geringfügig Beschäftigte in Haupttätigkeit betrachtet. Diese Personengruppe ist von besonderem Interesse, da bei ihnen aufgrund der Geringfügigkeit des Einkommens und der sozialen Absicherung die Erwerbsbeteiligung als prekärer eingestuft werden kann.

Lebensformen

Grundlage für die Bestimmung einer Lebensform sind soziale Beziehungen zwischen den Mitgliedern eines Haushalts. Die privaten Lebensformen der Bevölkerung werden im Mikrozensus grundsätzlich entlang zweier „Achsen“ statistisch erfasst: Erstens der Partnerschaft und zweitens der Elternschaft. Entsprechend dieser Systematik lassen sich folgende Lebensformen abbilden: Paare mit ledigen Kindern und ohne ledige Kinder, alleinerziehende Elternteile mit ledigen Kindern sowie alleinstehende Personen. Als Haushaltsbefragung konzentriert sich der Mikrozensus auf das Beziehungsgefüge der befragten Menschen in den „eigenen vier Wänden“, also auf einen gemeinsamen Haushalt. Eltern-Kind-Beziehungen, die über Haushaltsgrenzen hinweg bestehen, oder Partnerschaften mit getrennter Haushaltsführung, das sogenannte „Living-apart-together“, bleiben daher unberücksichtigt. Lebensformen am Nebenwohnsitz sowie die Bevölkerung in Gemeinschaftsunterkünften werden aus der Betrachtung ausgeblendet.

Nettoeinkommen

Die Höhe des gesamten individuellen Nettoeinkommens wird im Mikrozensus durch eine Selbsteinstufung der bzw. des Befragten in vorgegebene Einkommensgruppen ermittelt. Das monatliche Nettoeinkommen setzt sich aus der Summe aller Einkommensarten (ohne Steuern und Sozialversicherungsbeiträge) zusammen. Die wichtigsten Einkommensarten sind: Erwerbseinkommen, Unternehmereinkommen, Einkommen aus Vermietung und Verpachtung, Rente, Pension, öffentliche Unterstützung (z. B. Arbeitslosengeld I und II, Sozialgeld, Kindergeld, Wohngeld).

Normalarbeitsverhältnis

Das Normalarbeitsverhältnis ist als abhängiges, sozialversicherungspflichtiges und unbefristetes Vollzeitbeschäftigungsverhältnis definiert.

Qualifikationsgruppen

Anhand der höchsten beruflichen und schulischen Qualifikation wurden drei Gruppen gebildet:

– Geringqualifizierte

Kein beruflicher Bildungsabschluss und keine (Fach-)Hochschulreife

– Qualifizierte

Höchster beruflicher Bildungsabschluss: Lehre, berufliche Ausbildung oder
höchster schulischer Abschluss: (Fach-)Hochschulreife

– Hochqualifizierte

Höchster beruflicher Bildungsabschluss: Meister/-in, Techniker/-in, Fachschulabschluss,
(Fach-)Hochschulabschluss

Regionale Gliederung des Landes Nordrhein-Westfalen

(auf der Grundlage der regionalen Anpassungsschichten des Mikrozensus)

– Kernzone des Ruhrgebiets

Kreisfreie Städte: Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Herne,
Mülheim an der Ruhr, Oberhausen

– Randzone des Ruhrgebiets

Kreisfreie Städte: Bottrop, Hagen, Hamm,
Kreise: Ennepe-Ruhr-Kreis, Recklinghausen, Unna, Wesel

– Großstädte außerhalb des Ruhrgebiets

Kreisfreie Städte: Bielefeld, Bonn, Düsseldorf, Köln, Wuppertal, Remscheid, Solingen

– Übrige Landkreise und kreisfreie Städte

Stille Reserve

Als Stille Reserve werden Nichterwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter definiert, die

- aufgrund ihrer schlechten Chancen am Arbeitsmarkt keine Arbeit suchen,
- nicht aktiv nach einer Arbeit suchen, sich aber die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wünschen oder
- aktiv eine Arbeit suchen, aber innerhalb der nächsten zwei Wochen nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar sind.

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte

Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmer und Auszubildende, die kranken-, pflege-, rentenversicherungspflichtig oder beitragspflichtig zur Arbeitslosenversicherung sind oder für die Beitragsanteile zu den gesetzlichen Rentenversicherungen zu entrichten sind

Teilzeiterwerbstätigkeit

Die Zuordnung zur Vollzeit- oder Teilzeittätigkeit beruht im Mikrozensus auf Angaben der Befragten. Teilzeitarbeit kann unterschieden werden nach „regulärer“ Teilzeitarbeit und geringfügiger Beschäftigung.

Teilzeiterwerbstätigkeit – regulär

Reguläre Teilzeiterwerbstätigkeit umfasst sozialversicherungspflichtige Teilzeitarbeitsverhältnisse sowie Teilzeittätigkeit von Beamtinnen und Beamten.

Teilzeiterwerbstätigkeit – geringfügige Beschäftigung

Geringfügig entlohnte Beschäftigte, die den Teilzeiterwerbstätigen zuzurechnen sind.

→ Geringfügige Beschäftigung

Teilzeitquote

Zahl der Teilzeiterwerbstätigen je 100 abhängig Erwerbstätige

Überwiegender Lebensunterhalt

Unterhaltsquelle, aus der die Mittel für den Lebensunterhalt überwiegend bezogen werden. Bei mehreren Unterhaltsquellen (z. B. Erwerbstätigkeit, Einkünfte aus Vermietung und Zinseinkünfte) wird die überwiegende berücksichtigt. Im Mikrozensus werden diese Angaben durch eine Selbsteinstufung der Befragten ermittelt.

Zuwanderungsgeschichte

Als Person mit Zuwanderungsgeschichte gilt in diesem Bericht:

- wer eine ausländische Staatsbürgerschaft hat
- wer im Ausland geboren wurde und selbst nach 1949 zugewandert ist oder
- wessen Elternteil eine ausländische Staatsangehörigkeit hat oder selbst zugewandert ist

Literaturverzeichnis

- Beblo, Miriam/Wolf, Elke (2003): Sind es die Erwerbsunterbrechungen? In: MittAB (Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), 4, S. 560 – 572.
- Bellenberg, Gabriele/Hovestadt, Gertrud/Klemm, Klaus (2004): Selektivität und Durchlässigkeit im allgemein bildenden Schulsystem. Rechtliche Regelungen und Daten unter besonderer Berücksichtigung der Gleichwertigkeit von Abschlüssen. Essen.
- Bertram, Hans/Rösler, Wiebke/Ehlert, Nancy (2005): Nachhaltige Familienpolitik. Zukunftssicherung durch einen Dreiklang von Zeitpolitik, finanzieller Transferpolitik und Infrastrukturpolitik. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin.
- Bothfeld, Silke (2005): Arbeitsmarkt. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): WSI-FrauenDatenReport 2005. Düsseldorf. S. 109 – 186.
- Brauns, Hildegard/Haun, Dietmar/Steinmann, Susanne (1997): Die Konstruktion eines international vergleichbaren Klassenschemas (EGP). Erwerbsstatistische Besonderheiten am Beispiel von Labour Force Surveys der Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritanniens und Ungarns. Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung. Arbeitspapier Nr. 22. Arbeitsbereich I. Mannheim.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): Berufsbildungsbericht 2006. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005): 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der BRD. Gender-Datenreport.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004. München.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)/Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Wiesbaden. Unter: www.destatis.de.
- Damelang, Andreas/Haas, Annette (2006): Schwieriger Start für junge Türken. In: IAB-Kurzbericht, Nr. 19.
- Derst, Peter/Heß, Barbara/von Loeffelholz, Hans Dietrich (2006): Arbeitsmarktbeteiligung von Ausländern im Gesundheitssektor in Deutschland. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Arbeitspapier Nr. 6. Nürnberg.
- Dettbarn-Reggentin, Jürgen/Reggentin, Heike (2004): Freiwilliges Engagement in der Pflege und Solidarpotenziale innerhalb der Familie. Institut für sozialpolitische und gerontologische Studien (ISGOS). Berlin.
- Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.) (2006): Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertise zum fünften Altenbericht der Bundesregierung. Berlin.
- Duschek, Klaus-Jürgen/Wirth, Heike (2005): Kinderlosigkeit von Frauen im Spiegel des Mikrozensus. In: Wirtschaft und Statistik, 8, S. 800 – 820.
- Falk, S./Sackmann, R./Struck, O./u. a. (2000): Gemeinsame Startbedingungen in Ost- und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf. Arbeitspapier Nr. 65. Sfb 186. Bremen.
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine/Lopez-Diaz, Kathrin (2005): Der Freiwilligensurvey 2004. Ergebnisse und Trends für Nordrhein-Westfalen. TNS Infratest Sozialforschung. Projektbericht. München.
- Gille, Martina/Marbach, Jan (2004): Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Forum der Bundesstatistik. Alltag in Deutschland (Bd. 43/2004). Wiesbaden. S. 86 – 113.
- Habenicht, Karin (2006): Erwerbsverhalten älterer Menschen. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien, Band 34. S. 3 – 15.
- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen H.P. (2003): Stellung im Beruf als Ersatz für eine Berufsklassifikation zur Ermittlung von sozialem Prestige. In: ZUMA-Nachrichten, 53/27, S. 114 – 127.

Kahle, Irene (2004): Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Forum der Bundesstatistik. Alltag in Deutschland (Bd. 43/2004). Wiesbaden. S. 175 – 193.

Klenner, Christina (2005): Arbeitszeit. In: Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): WSI-FrauenDatenReport 2005. Düsseldorf. S. 189 – 240.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld.

Lander, Bettina/Seifert, Wolfgang (2006): Bildungsreport NRW 2006. In: Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW (Hrsg.): Statistische Analysen und Studien NRW, Band 32. S. 5 – 37.

Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen (LDS NRW) (Hrsg.) (2005): Nordrhein-Westfalen im Vergleich 2005. Schröpfer, Jörg-Peter. Düsseldorf. Unter: <http://www.lids.nrw.de>.

Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (MGSFF) (2005): Qualifikation und Erwerbstätigkeit von Frauen in Nordrhein-Westfalen 1992 – 2002. Daten und Fakten. Düsseldorf.

Pfau-Effinger, Birgit (2001): Wandel Wohlfahrtsstaatlicher Geschlechterpolitiken im soziokulturellen Kontext. In: Heintz, Bettina (Hrsg.): Geschlechtersozologie. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41, S. 487 – 511.

Pollmann-Schult, Matthias/Büchel, Felix (2002): Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit: eine berufliche Sackgasse? Eine Analyse für jüngere Nicht-Akademiker in Westdeutschland. In: MittAB (Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), 35, S. 371 – 384.

Puhlmann, Angelika (2002): Berufsausbildung jüngerer Mütter – junge Mütter in der Berufsausbildung: Probleme und Lösungsansätze. Unter: http://www.bibb.de/dokumente/pdf/pr_pr-material_2002_benachteiligte_puhlmann.pdf.

Rudolph, Helmut (1998): „Geringfügige Beschäftigung“ mit steigender Tendenz. Erhebungskonzepte, Ergebnisse und Interpretationsprobleme der verfügbaren Datenquellen. In: IAB-Werkstattbericht, Nr. 9/1998 vom 21. 8. 1998.

Schneekloth, Ulrich/Leven, Ingo (2003): Hilfe- und Pflegebedürftige in Privathaushalten in Deutschland 2002. Infratest Sozialforschung. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schnellbericht. S. 2 – 34. München.

Schneider, Thorsten/Drobnic, Sonja/Blossfeld, Hans-Peter (2001): Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. In: Zeitschrift für Soziologie, 5/30, S. 362 – 383.

Schneider, Norbert/Häuser, Julia C./Ruppenthal, Silvia M./Stengel, Stephan (2006): Familienpflege und Erwerbstätigkeit. Eine explorative Studie zu betrieblichen Unterstützung von Beschäftigten mit pflegebedürftigen Familienangehörigen. Institut für Soziologie, Johannes Gutenberg Universität Mainz. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz. Mainz.

Schulz, Florian/Blossfeld, Hans-Peter (2006): Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1/58, S. 23 – 49.

Schupp, Jürgen/Künemund, Harald (2004): Private Versorgung und Betreuung von Pflegebedürftigen in Deutschland. In: DIW Wochenbericht Berlin, 20, S. 1 – 9.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2006): Internationale Bildungsinidkatoren im Ländervergleich. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

UNICEF (2001): A league table of teenage births in rich nations. Innocenti Report Card No. 3, July 2001. UNICEF Innocenti Research Centre. Florence. Unter: www.unicef-icdc.org.

Weber, Andrea Maria (2004): Wann kehren junge Mütter auf den Arbeitsmarkt zurück? Eine Verweildaueranalyse für Deutschland. In: ZEW (Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung GmbH), Nr. 04 – 08. Mannheim.

Verzeichnis der Texttabellen

Nr.	Seite
Kapitel 3	
3.1 Bevölkerung 2005 nach Qualifikationsgruppen, Lebensphasen und Geschlecht	12
Ü 3.1 Das Erwerbspersonenpotenzial und seine Bestandteile	13
3.2 Erwerbsquoten in Nordrhein-Westfalen und im Bundesgebiet West 1997 und 2005 nach Geschlecht der Erwerbspersonen.	13
3.3 Ungenutztes Erwerbspersonenpotenzial mit und ohne Kind(ern) 2005 nach Geschlecht . .	23
3.4 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am 30. Juni 1997, 2001 und 2005.	24
3.5 Abhängig Erwerbstätige 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses.	27
3.6 Selbstständige 1997 und 2005 nach Geschlecht und Wirtschaftsbereichen.	30
Kapitel 4	
4.1 Jüngere Erwerbslose 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Dauer der Arbeitsuche.	44
Kapitel 5	
5.1 Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach familialen Lebensformen	59
5.2 Durchschnittliche Zeitverwendung Erwerbstätiger mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte pro Tag 2001/02 nach Zweck der Zeitverwendung und Geschlecht . . .	61
5.3 Mütter in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Erwerbsstatus.	68
5.4 Berufsrückkehrerinnen in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Dauer der Erwerbsunterbrechung	69
5.5 Erwerbstätige Frauen in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Art des Beschäftigungs- verhältnisses sowie nach ihrem Einkommensanteil am Einkommen der Paargemeinschaft . .	76
Kapitel 6	
6.1 Abhängig erwerbstätige Frauen in der späten Erwerbsphase 1997 und 2005 nach normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden.	84
6.2 Erwerbstätige Frauen in der späten Erwerbsphase 1997 und 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses sowie nach ihrem Einkommensanteil am Einkommen der Paargemeinschaft	88
Kapitel 7	
7.1 Bevölkerung mit Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Staatsangehörigkeit bzw. nationaler Herkunft und Geschlecht	91

Verzeichnis der Abbildungen

Nr.	Seite
Kapitel 3	
3.1 Anteil der Bevölkerung mit (Fach-)Hochschulreife 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	9
3.2 Frauen 2005 nach Lebensphasen und höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss	10
3.3 Bevölkerung 1997 und 2005 nach Geschlecht und höchstem beruflichen Bildungsabschluss	10
3.4 Frauen 1997 und 2005 nach Lebensphasen und höchstem beruflichen Bildungsabschluss	11
3.5 Erwerbsquoten von Frauen 2005 nach Bundesländern	15
3.6 Erwerbsquoten von Frauen in den Ländern der Europäischen Union (EU 15) 2005	15
3.7 Erwerbsquoten von Frauen 1997 und 2005 nach Regionen	15
3.8 Erwerbsquoten 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	16
3.9 Erwerbstätigenquoten 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	17
3.10 Entwicklung der Zahl abhängig Erwerbstätiger und des geleisteten Arbeitsvolumens 1995 – 2005 nach Geschlecht	18
3.11 Abhängig Erwerbstätige 1997 und 2005 nach Geschlecht und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	18
3.12 Erwerbslose und Arbeitslose 2005	19
3.13 Arbeitslosenquoten und Erwerbslosenquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht	20
3.14 Arbeitslosenquoten 1997 – 2005 nach Geschlecht	21
3.15 Erwerbslosenquoten 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	21
3.16 Anteil der Stillen Reserve 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht	22
3.17 Anteil des Erwerbspersonenpotentials 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	22
3.18 Anteil der abhängig Erwerbstätigen mit Normalarbeitsverhältnissen 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	25
3.19 Teilzeitquoten abhängig Erwerbstätiger 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	26
3.20 Teilzeitquoten von Frauen in den Ländern der Europäischen Union (EU 15) 2005	26
3.21 Abhängig erwerbstätige Frauen 1997 und 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses	27
3.22 Anteil der geringfügig Beschäftigten 2005 nach Lebensphasen und Geschlecht	28
3.23 Anteil abhängig Erwerbstätiger mit befristetem Arbeitsverhältnis 2005 nach Lebensphasen und Geschlecht	29
3.24 Selbständigenquote 1997 und 2005 nach Geschlecht und Lebensphasen	29
Kapitel 4	
4.1 Abgänge aus allgemeinbildenden Schulen in den Abgangsjahren 1997 und 2005 nach Geschlecht und Schulabschluss	31
4.2 Frauenquoten von Abgängerinnen und Abgängern aus allgemeinbildenden Schulen im Abgangsjahr 2005 nach Schulabschluss	31
4.3 Jüngere Frauen 2005 nach schulischen und beruflichen Bildungsabschlüssen	32
4.4 Frauenquoten von Erstsemestern 1997 und 2005 nach Studienbereichen	33
4.5 Frauenquoten an Hochschulen 1997 und 2005 nach ausgewählten Statusgruppen	34
4.6 Frauenquoten von Auszubildenden und bei neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen 1997, 2001 und 2005	35
4.7 Frauenquoten bei 2005 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen nach Berufsbereichen	35
4.8 Anteil der Auszubildenden in den 10 im Jahr 2005 am häufigsten gewählten Ausbildungsberufen gegenüber dem Anteil 1997 nach Geschlecht	36
4.9 Ausbildungsabbrüche 2005 nach Berufsbereichen und Geschlecht	36
4.10 Anteil nicht bestandener Prüfungen 2005 nach Berufsbereichen und Geschlecht	37
4.11 Veränderung der Zahl der Abgänge aus Berufskollegs in den Abgangsjahren 1997 – 2005 nach Schulformen und Geschlecht	39
4.12 Frauenquoten von Abgängerinnen und -abgängern aus Berufskollegs im Abgangsjahr 2005 nach Schulformen	39
4.13 Frauenquoten von Schülerinnen und Schülern in Schulen des Gesundheitswesens 2005	40
4.14 Anteil jüngerer Mütter 1997 und 2005 nach Altersgruppen	41
4.15 Jüngere Mütter und kinderlose Frauen 2005 nach höchstem beruflichen Bildungsabschluss	41
4.16 Jüngere Mütter und kinderlose Frauen 2005 nach Erwerbsbeteiligung und Art des Beschäftigungsverhältnisses	42
4.17 Nichterwerbstätige jüngere Mütter und kinderlose Frauen 2005 nach Gründen für Nichtarbeitsuche	42
4.18 Jüngere Frauen und Männer 2005 nach Berufseinstieg	43
4.19 Anteil abhängig Erwerbstätiger mit ausbildungsinadäquater Beschäftigung 1996, 2000 und 2004 nach Geschlecht	45
4.20 Erwerbsquoten jüngerer Frauen und Männer 2005 nach Qualifikationsgruppen	46
4.21 Erwerbsquoten jüngerer Frauen und Männer 2005 nach familialen Lebensformen	46
4.22 Erwerbstätigenquoten jüngerer Frauen und Männer 2005 nach Qualifikationsgruppen	47
4.23 Erwerbstätigenquoten jüngerer Frauen und Männer 2005 nach familialen Lebensformen	47
4.24 Jüngere abhängig erwerbstätige Frauen 2005 nach Qualifikationsgruppen und Art des Beschäftigungsverhältnisses	49

Noch: Verzeichnis der Abbildungen

Nr.	Seite
Noch: Kapitel 4	
4.25 Jüngere abhängig erwerbstätige Frauen 2005 nach familialen Lebensformen und Arbeitszeitumfang	49
4.26 Jüngere geringqualifizierte abhängig Erwerbstätige im März 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie und Geschlecht	50
4.27 Jüngere qualifizierte abhängig Erwerbstätige im März 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie und Geschlecht	50
4.28 Jüngere hochqualifizierte abhängig Erwerbstätige im März 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie und Geschlecht	50
4.29 Jüngere abhängig erwerbstätige Frauen im März 2004 nach ausgewählten familialen Lebensformen und Stellung in der beruflichen Hierarchie	50
4.30 Jüngere Frauen 2005 nach familialen Lebensformen und Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts	52
4.31 Jüngere Frauen mit überwiegendem Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit 2005 nach persönlichem Nettoeinkommen.	52
4.32 Anteil des durchschnittlichen Nettoeinkommens jüngerer Frauen an dem der Männer im März 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie	53
Kapitel 5	
5.1 Anteil abhängig Erwerbstätiger in der Lebensmitte mit Teilnahme an beruflicher Weiterbildung 2005 nach Art des Beschäftigungsverhältnisses und Geschlecht	55
5.2 Anteil abhängig Vollzeit- bzw. Teilzeiterwerbstätiger in der Lebensmitte mit Teilnahme an beruflicher Weiterbildung 2005 nach Qualifikationsgruppen und Geschlecht	55
5.3 Anteil von Müttern in der Lebensmitte 2005 nach Qualifikations- und Altersgruppen	56
5.4 Anteil kinderloser Frauen 2005 nach Qualifikations- und Altersgruppen	57
5.5 Mütter in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach familialen Lebensformen und Zahl der Kinder	59
5.6 Durchschnittliche Zeitverwendung Erwerbstätiger mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte für Haushaltsführung und Betreuung der Familie pro Tag 1991/92 und 2001/02 nach Geschlecht	61
5.7 Erwerbsquoten von Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen	62
5.8 Erwerbstätigenquoten von Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen	63
5.9 Erwerbstätigenquoten von Müttern in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Alter des jüngsten Kindes	64
5.10 Erwerbstätigenquoten von Müttern in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen und Alter des jüngsten Kindes	64
5.11 Abhängig erwerbstätige Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	65
5.12 Erwerbslosenquoten von Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen	66
5.13 Anteil der Stillen Reserve von Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen	67
5.14 Berufsrückkehrerinnen in der Lebensmitte 2005 nach Qualifikationsgruppen und Dauer der Erwerbsunterbrechung	69
5.15 Anteil nichterwerbstätiger Mütter in der Lebensmitte mit und ohne Erwerbswunsch 1997 und 2005 nach Alter des jüngsten Kindes.	70
5.16 Anteil nichterwerbstätiger Mütter in der Lebensmitte mit und ohne Erwerbswunsch 2005 nach familialer Lebensform sowie Nettoeinkommen des Lebenspartners	70
5.17 Anteil nichterwerbstätiger Mütter in der Lebensmitte mit und ohne Erwerbswunsch 2005 nach Qualifikationsgruppen.	70
5.18 Teilzeitquoten abhängig erwerbstätiger Frauen in der Lebensmitte 1997 und 2005 nach Qualifikationsgruppen.	71
5.19 Teilzeitquoten abhängig erwerbstätiger Frauen mit und ohne Kind(ern) in der Lebensmitte 2005 nach Qualifikationsgruppen.	72
5.20 Abhängig Erwerbstätige in der Lebensmitte im März 2004 nach Geschlecht, Qualifikationsgruppen und Stellung in der betrieblichen Hierarchie.	73
5.21 Anteil der Hochqualifizierten in der Lebensmitte mit leitender Position im März 2004 nach ausgewählten familialen Lebensformen und Geschlecht	73
5.22 Abhängig Erwerbstätige in der Lebensmitte im März 2004 nach Qualifikationsgruppen, Geschlecht, Arbeitszeitumfang und Stellung in der betrieblichen Hierarchie	74
5.23 Anteil der Frauen in der Lebensmitte mit Erwerbstätigkeit als überwiegender Quelle des Lebensunterhalts 1997 und 2005 nach familialen Lebensformen	75
5.24 Frauen in der Lebensmitte mit überwiegendem Lebensunterhalt aus eigener Erwerbstätigkeit 2005 nach persönlichem Nettoeinkommen.	75
5.25 Anteil des durchschnittlichen Nettoeinkommens von Frauen in der Lebensmitte an dem der Männer im Mai 2004 nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie	77

Noch: Verzeichnis der Abbildungen

Nr.	Seite
Kapitel 6	
6.1	78
6.2	80
6.3	81
6.4	82
6.5	82
6.6	83
6.7	83
6.8	84
6.9	85
6.10	85
6.11	86
6.12	87
6.13	88
Kapitel 7	
7.1	90
7.2	91
7.3	92
7.4	93
7.5	94
7.6	94
7.7	95
7.8	96
7.9	96
7.10	97
7.11	98
7.12	98
7.13	98
7.14	99
7.15	99
7.16	100
7.17	101
7.18	101
7.19	101
7.20	102
7.21	102

Noch: Verzeichnis der Abbildungen

Nr.	Seite
Noch: Kapitel 7	
7.22 Anteil alleinstehender bzw. in Paargemeinschaften lebender Frauen in der Lebensmitte 2005 nach Zuwanderungsstatus	103
7.23 Anteil von Müttern in der Lebensmitte 2005 nach Zuwanderungsstatus	103
7.24 Mütter in der Lebensmitte 2005 nach Zahl der Kinder in der Lebensform und Zuwanderungsstatus	104
7.25 Anteil von Müttern in der Lebensmitte mit kleinen Kindern 2005 nach Zuwanderungsstatus	104
7.26 Mütter in der Lebensmitte 2005 nach familialer Lebensform und Zuwanderungsstatus . . .	104
7.27 Frauen in später Erwerbsphase 2005 nach ausgewählten familialen Lebensformen und Zuwanderungsstatus	105
7.28 Erwerbsquoten 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	105
7.29 Erwerbsquoten von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus	106
7.30 Erwerbstätigenquoten 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	106
7.31 Erwerbstätigenquoten von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus . .	107
7.32 Erwerbslosenquoten 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	107
7.33 Erwerbslosenquoten von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus . . .	107
7.34 Anteil der Stillen Reserve 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	108
7.35 Anteil der Stillen Reserve von Frauen 2005 nach Lebensphasen und Zuwanderungsstatus	108
7.36 Abhängig erwerbstätige Frauen 2005 nach Art des Beschäftigungs- verhältnisses und Zuwanderungsstatus	109
7.37 Abhängig erwerbstätige Frauen 2005 nach Lebensphasen, Art des Beschäftigungsverhältnisses und Zuwanderungsstatus	109
7.38 Anteil abhängig teilzeiterwerbstätiger Frauen mit Vollzeitwunsch 2005 nach Zuwanderungsstatus	110
7.39 Anteil abhängig Erwerbstätiger mit befristetem Arbeitsverhältnis 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	110
7.40 Abhängig erwerbstätige Frauen mit befristetem Arbeitsverhältnis ohne bzw. mit Migrationsgeschichte 2005 nach Lebensphasen	110
7.41 Anteil Selbstständiger 2005 nach Geschlecht und Zuwanderungsstatus	111
7.42 Anteil selbstständiger Frauen ohne bzw. mit Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Lebensphasen	111

Verzeichnis der Anhangtabellen

Nr.		Seite
1	Bevölkerung 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	134
2	Bevölkerung 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Erwerbsstatus und Altersgruppen	134
3.a	Bevölkerung 1997 und 2005 nach Geschlecht, höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss und Altersgruppen	135
3.b	Bevölkerung 1997 und 2005 nach Geschlecht, höchstem beruflichen Bildungsabschluss und Altersgruppen	135
3.c	Bevölkerung 1997 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations und Altersgruppen	136
4.a	Erwerbsquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbspersonen	136
4.b	Erwerbsquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbspersonen	137
4.c	Erwerbsquoten von Personen mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	137
4.d	Erwerbsquoten von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	138
5.a	Erwerbstätigenquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbstätigen	138
5.b	Erwerbstätigenquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbstätigen	139
5.c	Erwerbstätigenquoten von Personen mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	139
5.d	Erwerbstätigenquoten von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	140
6.a	Abhängig Erwerbstätige 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Altersgruppen und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	140
6.b	Abhängig Erwerbstätige 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikationsgruppen und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	141
6.c	Abhängig Erwerbstätige mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	141
6.d	Abhängig Erwerbstätige mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden	142
7.a	Erwerbslosenquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbslosen	142
7.b	Erwerbslosenquoten 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbslosen	143
7.c	Erwerbslosenquoten von Personen mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	143
7.d	Erwerbslosenquoten von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	143
8.a	Stille Reserve 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	144
8.b	Stille Reserve 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen	144
8.c	Stille Reserve von Personen mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	145
8.d	Stille Reserve von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen	145
9.a	Abhängig Erwerbstätige 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Altersgruppen und Art des Beschäftigungsverhältnisses	146
9.b	Abhängig Erwerbstätige 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikationsgruppen und Art des Beschäftigungsverhältnisses	147
9.c	Abhängig Erwerbstätige mit und ohne Kind(ern) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses	148
9.d	Abhängig Erwerbstätige mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses	148
10.a	Abhängig Erwerbstätige im März 2004 nach Geschlecht, Altersgruppen und Stellung in der betrieblichen Hierarchie	149
10.b	Abhängig Erwerbstätige 2004 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen sowie nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie	149

1. Bevölkerung*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	1 000								
15 – 30	3 235	2 904	3 082	1 649	1 469	1 573	1 586	1 435	1 509
30 – 50	5 314	5 488	5 512	2 687	2 765	2 763	2 627	2 723	2 749
50 – 65	3 534	3 541	3 318	1 772	1 761	1 624	1 762	1 780	1 693
Insgesamt	12 084	11 933	11 912	6 108	5 995	5 960	5 976	5 938	5 952

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

2. Bevölkerung*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Erwerbsstatus und Altersgruppen**)									
Erwerbsstatus Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	1 000								
Erwerbspersonen									
Erwerbstätige	7 323	7 606	7 537	4 344	4 344	4 181	2 979	3 261	3 357
15 – 30	1 725	1 561	1 481	974	857	797	751	703	684
30 – 50	4 012	4 380	4 267	2 376	2 488	2 379	1 636	1 892	1 888
50 – 65	1 585	1 665	1 790	994	1 000	1 005	592	666	785
Erwerbslose	670	504	887	405	306	524	265	198	363
15 – 30	169	111	240	102	71	145	67	41	95
30 – 50	317	244	429	186	141	249	131	103	180
50 – 65	184	149	218	117	95	130	67	54	88
Zusammen	7 993	8 110	8 425	4 748	4 650	4 705	3 244	3 460	3 719
Nichterwerbspersonen									
Stille Reserve	355	347	619	138	135	233	217	212	386
15 – 30	102	99	210	46	42	92	56	57	118
30 – 50	148	155	228	39	50	64	110	105	163
50 – 65	104	93	181	54	43	77	51	50	104
Sonstige Nicht- erwerbspersonen	3 741	3 521	2 868	1 220	1 231	1 021	2 521	2 290	1 847
15 – 30	1 226	1 162	1 150	530	523	538	695	639	612
30 – 50	864	750	97	97	102	71	767	648	518
50 – 65	1 651	1 609	1 129	592	606	413	1 059	1 003	716
Zusammen	4 095	3 868	3 487	1 358	1 366	1 254	2 738	2 501	2 232

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

3.a Bevölkerung*) 1997 und 2005 nach Geschlecht, höchstem allgemeinbildenden Schulabschluss**) und Altersgruppen***)						
Höchster allgemeinbildender Schulabschluss Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung					
	insgesamt		männlich		weiblich	
	April 1997	2005	April 1997	2005	April 1997	2005
%						
Ohne Abschluss	3,4	5,4	3,2	5,0	3,6	5,8
15 – 30	4,1	5,9	3,7	5,3	4,6	6,4
30 – 50	3,2	5,4	2,9	5,0	3,5	5,8
50 – 65	3,3	5,2	3,3	4,9	3,3	5,6
Volks-/Hauptschulabschluss	52,7	40,3	53,5	41,9	52,0	38,7
15 – 30	34,4	24,7	38,0	28,3	30,7	21,1
30 – 50	48,4	34,7	49,6	37,8	47,1	31,6
50 – 65	71,0	57,7	69,3	56,1	72,8	59,4
Fachoberschulreife	20,9	23,3	17,9	20,4	23,9	26,2
15 – 30	27,1	25,1	24,2	23,9	30,1	26,3
30 – 50	22,7	26,4	18,9	22,6	26,6	30,2
50 – 65	14,1	17,3	12,5	14,8	15,7	19,8
Fachhochschulreife	5,6	8,8	6,7	10,0	4,5	7,7
15 – 30	7,5	11,6	7,6	11,2	7,4	12,0
30 – 50	6,5	9,7	7,9	10,8	5,2	8,7
50 – 65	2,9	5,8	4,1	8,1	1,7	3,7
Hochschulreife	17,4	22,1	18,8	22,7	16,0	21,5
15 – 30	26,9	32,7	26,5	31,3	27,2	34,2
30 – 50	19,2	23,7	20,7	23,9	17,6	23,6
50 – 65	8,7	13,9	10,8	16,2	6,5	11,7

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen und Auszubildende – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

3.b Bevölkerung*) 1997 und 2005 nach Geschlecht, höchstem beruflichen Bildungsabschluss**) und Altersgruppen***)						
Höchster beruflicher Bildungsabschluss Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung					
	insgesamt		männlich		weiblich	
	April 1997	2005	April 1997	2005	April 1997	2005
%						
Ohne Abschluss	24,7	25,0	19,5	22,0	29,9	27,8
15 – 30	29,1	37,2	27,5	37,2	30,6	37,2
30 – 50	20,2	22,0	16,5	20,0	24,0	24,0
50 – 65	29,2	24,5	20,1	19,1	38,4	29,8
Lehre	56,7	55,0	55,7	53,1	57,7	56,8
15 – 30	59,8	51,7	60,2	52,1	59,5	51,3
30 – 50	57,0	55,3	54,5	52,9	59,7	57,8
50 – 65	54,5	55,8	55,3	53,8	53,7	57,8
Fachschulabschluss	6,6	7,3	9,9	10,1	3,4	4,6
15 – 30	3,9	4,1	5,1	4,2	2,8	3,9
30 – 50	7,5	8,1	10,7	10,8	4,2	5,3
50 – 65	6,8	7,4	11,0	11,4	2,5	3,6
Fachhochschulabschluss	4,7	4,1	6,4	5,5	3,0	2,7
15 – 30	3,1	2,1	3,4	2,2	2,8	1,9
30 – 50	5,8	4,8	7,7	6,2	4,0	3,5
50 – 65	3,8	3,7	6,0	5,7	1,6	1,8
Hochschulabschluss	7,3	8,6	8,5	9,2	6,1	8,1
15 – 30	4,0	4,9	3,7	4,2	4,3	5,7
30 – 50	9,4	9,7	10,7	10,1	8,2	9,4
50 – 65	5,8	8,5	7,7	9,9	3,8	7,1

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

3.c Bevölkerung*) 1997 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen**)						
Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung					
	insgesamt		männlich		weiblich	
	April 1997	2005	April 1997	2005	April 1997	2005
%						
Geringqualifizierte						
15 – 30	24,7	29,5	22,8	29,5	26,6	29,5
30 – 50	18,4	19,3	14,9	17,1	22,0	21,5
50 – 65	28,5	23,2	19,6	17,9	37,5	28,3
Zusammen	22,8	22,0	17,8	19,1	27,9	24,9
Qualifizierte						
15 – 30	64,2	59,4	64,9	59,9	63,6	59,0
30 – 50	58,8	58,0	56,1	55,8	61,7	60,2
50 – 65	55,2	57,1	55,7	55,0	54,6	59,2
Zusammen	58,6	57,9	57,4	56,1	59,7	59,7
Hochqualifizierte						
15 – 30	11,1	11,1	12,3	10,6	9,9	11,5
30 – 50	22,7	22,6	29,1	27,1	16,3	18,2
50 – 65	16,3	19,6	24,6	27,1	7,9	12,4
Zusammen	18,6	20,0	24,8	24,8	12,4	15,4

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – Ergebnisse des Mikrozensus

4.a Erwerbsquoten*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbspersonen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbsquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
15 – 30	58,7	58,2	55,8	64,8	63,0	60,0	52,3	53,3	51,6
30 – 50	81,1	83,8	85,2	95,0	94,7	95,1	66,9	72,7	75,2
50 – 65	50,6	51,3	60,5	63,8	62,4	69,9	37,3	40,3	51,6
Zusammen	66,2	67,9	70,7	77,8	77,5	79,0	54,3	58,3	62,5

*) Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

4.b Erwerbsquoten*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbspersonen)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbsquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
Geringqualifizierte									
15 – 30	63,0	65,6	67,5	84,6	86,6	85,6	45,4	47,7	50,5
30 – 50	67,3	70,9	73,4	91,4	90,7	90,7	50,7	56,7	59,7
50 – 65	34,7	35,4	46,1	52,6	49,3	58,9	25,3	27,6	38,4
Zusammen	53,1	56,5	62,9	75,8	75,9	79,9	38,6	43,3	50,2
Qualifizierte									
15 – 30	87,4	89,3	86,3	94,4	95,8	93,0	80,7	83,0	79,9
30 – 50	82,7	85,5	86,8	96,5	96,1	96,2	69,9	75,7	78,1
50 – 65	52,8	52,4	60,5	62,3	60,8	68,4	42,9	44,5	53,5
Zusammen	74,3	75,3	78,3	85,2	84,6	86,9	63,8	66,7	70,3
Hochqualifizierte									
15 – 30	92,6	95,7	93,8	96,5	97,6	96,7	87,9	94,1	91,3
30 – 50	92,5	93,5	92,7	98,3	98,3	98,2	82,0	85,5	84,6
50 – 65	75,6	75,4	77,3	79,4	78,8	79,8	63,6	66,0	72,1
Zusammen	87,6	88,3	87,9	92,0	91,6	91,6	79,0	82,2	81,9

*) Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – jeweils ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

4.c Erwerbsquoten*) von Personen mit und ohne Kind(ern)) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen***)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbsquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
ohne Kind									
15 – 30	58,6	57,9	56,0	60,8	59,6	57,6	56,0	56,0	54,0
30 – 50	87,3	89,1	90,4	93,1	92,7	93,5	80,7	84,8	86,6
50 – 65	48,9	49,1	58,2	61,5	59,6	66,9	37,2	39,7	50,6
Zusammen	63,0	63,9	67,3	70,6	70,2	72,4	54,9	57,3	61,9
mit Kind(ern)									
15 – 30	57,5	58,5	54,9	93,8	92,9	93,2	38,4	41,2	38,7
30 – 50	76,0	79,3	80,8	96,8	96,8	96,8	57,1	63,9	67,2
50 – 65	70,3	73,7	80,5	81,4	82,7	87,6	41,3	52,6	65,8
Zusammen	73,0	76,5	78,4	94,8	94,8	95,3	53,2	60,3	63,6

*) Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

4.d Erwerbsquoten*) von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen**)			
Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbsquoten		
	insgesamt	der Männer	der Frauen
	%		
ohne Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	57,5	59,6	55,4
30 – 50	87,2	95,8	78,7
50 – 65	60,7	70,0	51,8
Zusammen	72,3	79,6	65,1
mit Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	52,2	60,7	43,5
30 – 50	78,4	92,8	63,4
50 – 65	59,8	69,1	50,4
Zusammen	65,5	76,8	53,8

*) Zahl der Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

5.a Erwerbstätigenquoten*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbstätigen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbstätigenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
15 – 30	52,7	53,5	47,7	58,3	58,4	50,7	46,9	48,5	44,6
30 – 50	74,8	78,4	77,0	88,3	89,6	86,1	61,0	67,1	67,8
50 – 65	45,2	47,1	53,9	56,7	56,9	61,8	33,5	37,3	46,3
Zusammen	60,2	63,1	63,0	71,0	72,4	70,1	49,2	53,7	55,8

*) Zahl der aktiv Erwerbstätigen (zz. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

**5.b Erwerbstätigenquoten*) 1997, 2001 und 2005
nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbstätigen**)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbstätigenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
Geringqualifizierte									
15 – 30	46,5	50,6	41,7	63,0	66,5	53,0	33,2	37,1	31,2
30 – 50	56,1	61,4	58,1	76,1	77,3	69,9	42,3	49,9	48,9
50 – 65	28,4	30,0	37,2	41,7	39,7	45,0	21,3	24,7	32,5
Zusammen	42,9	47,5	47,8	60,8	62,4	58,7	31,5	37,4	39,7
Qualifizierte									
15 – 30	79,6	82,6	74,1	86,3	90,5	78,9	73,1	75,0	69,5
30 – 50	77,0	80,6	79,4	90,3	91,7	88,1	64,7	70,4	71,2
50 – 65	47,5	48,2	54,0	55,7	55,5	60,5	39,0	41,4	48,3
Zusammen	68,4	70,4	70,4	78,5	79,7	78,0	58,6	61,7	63,5
Hochqualifizierte									
15 – 30	87,5	90,7	87,2	91,4	93,5	89,2	82,9	88,4	85,4
30 – 50	88,4	90,1	88,4	94,9	96,1	94,4	76,5	80,1	79,6
50 – 65	71,1	72,6	73,2	74,3	75,8	75,6	61,0	63,8	68,2
Zusammen	83,3	84,9	83,5	87,9	89,1	87,5	74,2	77,5	77,2

*) Zahl der aktiv Erwerbstätigen (zz. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – jeweils ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

5.c Erwerbstätigenquoten*) von Personen mit und ohne Kind(ern)*) 1997, 2001 und 2005
nach Geschlecht und Altersgruppen***)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbstätigenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
ohne Kind									
15 – 30	53,5	54,2	48,5	54,9	55,4	48,9	51,9	52,9	48,0
30 – 50	80,4	83,6	81,2	84,9	86,3	82,7	75,1	80,5	79,4
50 – 65	43,5	45,0	51,8	54,4	54,3	59,1	33,3	36,6	45,4
Zusammen	57,2	59,5	59,7	63,6	64,9	63,3	50,5	53,9	55,9
mit Kind(ern)									
15 – 30	47,0	48,0	41,3	83,1	84,4	75,6	27,9	29,6	26,8
30 – 50	70,3	73,9	73,4	91,4	92,9	89,4	51,0	57,4	59,7
50 – 65	64,7	68,6	72,2	74,6	76,6	78,2	38,6	50,1	59,9
Zusammen	66,6	70,7	70,3	88,7	90,3	87,1	46,5	53,2	55,6

*) Zahl der aktiv Erwerbstätigen (zz. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

5.d Erwerbstätigenquoten*) von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen**)			
Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbstätigenquoten		
	insgesamt	der Männer	der Frauen
%			
ohne Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	50,7	52,3	49,1
30 – 50	80,6	89,0	72,3
50 – 65	55,5	63,9	47,4
Zusammen	66,1	72,9	59,4
mit Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	41,1	47,2	34,9
30 – 50	64,8	76,6	52,4
50 – 65	46,5	52,0	41,0
Zusammen	52,9	61,4	44,0

*) Zahl der aktiv Erwerbstätigen (zz. nicht in Mutterschutz, Erziehungsurlaub/Elternzeit oder langem Sonderurlaub) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

6.a Abhängig Erwerbstätige*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Altersgruppen und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden**)									
Normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
Alter von ... bis unter ... Jahren									
15 – 30									
unter 15	5,1	8,0	10,7	3,2	5,6	8,2	7,5	10,8	13,5
15 – 24	5,1	5,5	6,7	2,8	3,1	4,4	7,9	8,3	9,3
25 – 34	2,1	2,5	3,7	(1,0)	(0,9)	2,4	3,5	4,3	5,2
35 und mehr	87,7	84,0	78,9	93,0	90,4	85,0	81,1	76,5	71,9
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
30 – 50									
unter 15	5,3	7,5	9,0	0,7	1,0	1,5	11,7	15,7	18,0
15 – 24	10,5	10,9	12,6	1,4	1,5	2,0	23,2	22,8	25,1
25 – 34	5,3	5,9	7,6	1,0	1,3	2,3	11,2	11,8	13,9
35 und mehr	78,9	75,7	70,8	96,8	96,2	94,1	53,9	49,7	43,0
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
50 – 65									
unter 15	5,9	8,5	9,9	1,3	2,2	3,2	13,1	17,2	17,9
15 – 24	10,1	11,5	12,4	(1,0)	2,3	2,3	24,4	24,3	24,5
25 – 34	5,9	6,7	8,3	(1,0)	1,3	2,0	13,7	14,2	15,8
35 und mehr	78,1	73,4	69,3	96,6	94,2	92,5	48,8	44,4	41,8
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Insgesamt									
unter 15	5,4	7,8	9,6	1,4	2,2	3,3	10,8	14,8	17,0
15 – 24	9,1	9,8	11,3	1,7	2,0	2,6	19,3	19,7	21,6
25 – 34	4,6	5,3	7,0	1,0	1,2	2,3	9,6	10,5	12,5
35 und mehr	81,0	77,1	72,2	95,9	94,5	91,8	60,2	54,9	48,9
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

6.b Abhängig Erwerbstätige*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikationsgruppen) und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden***)**

Normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
Geringqualifizierte									
unter 15	7,9	12,5	14,4	(1,6)	(2,0)	3,9	15,6	24,2	25,8
15 – 24	11,4	11,4	13,4	(1,6)	(2,1)	3,5	23,2	21,9	24,0
25 – 34	5,0	5,9	7,6	(1,3)	(1,6)	3,2	9,5	10,7	12,4
35 und mehr	75,7	70,1	64,6	95,4	94,3	89,4	51,7	43,3	37,8
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Qualifizierte									
unter 15	5,1	7,4	9,1	0,8	1,2	2,0	10,4	14,6	16,8
15 – 24	9,5	10,6	12,4	0,9	1,3	2,0	20,1	21,0	23,6
25 – 34	5,1	6,0	7,7	0,8	0,9	2,0	10,5	11,7	13,8
35 und mehr	80,2	76,0	70,8	97,6	96,5	94,0	58,9	52,7	45,8
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Hochqualifizierte									
unter 15	2,4	3,0	3,9	(0,6)	(0,8)	1,3	6,3	7,1	8,0
15 – 24	6,6	7,6	8,4	1,6	1,6	1,9	17,5	18,6	18,8
25 – 34	4,2	4,7	6,7	1,5	1,7	2,7	10,0	10,3	13,1
35 und mehr	86,8	84,8	81,1	96,3	95,9	94,2	66,2	64,1	60,1
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

6.c Abhängig Erwerbstätige*) mit und ohne Kind(ern)*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden***)**

Normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
ohne Kind									
unter 15	4,1	6,0	7,8	1,9	3,0	4,3	6,9	9,6	11,8
15 – 24	6,9	7,7	8,6	2,1	2,6	3,1	13,1	13,7	14,8
25 – 34	4,3	4,8	6,5	1,1	1,2	2,4	8,4	9,1	11,2
35 und mehr	84,6	81,5	77,2	94,9	93,2	90,2	71,7	67,5	62,2
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
mit Kind(ern)									
unter 15	7,9	11,2	13,1	(0,7)	0,9	1,5	19,4	25,2	27,6
15 – 24	13,4	14,1	16,5	1,0	1,1	1,6	33,2	31,8	35,4
25 – 34	5,3	6,3	7,9	0,9	1,1	2,1	12,5	13,3	15,2
35 und mehr	73,4	68,5	62,6	97,5	97,0	94,8	34,9	29,8	21,8
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

6.d Abhängig Erwerbstätige*) mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und normalerweise geleisteten Wochenarbeitsstunden**)			
Normalerweise geleistete Wochenarbeitszeit von ... bis ... Stunden	Abhängig Erwerbstätige		
	insgesamt	männlich	weiblich
	%		
ohne Zuwanderungsgeschichte			
unter 15	9,2	2,9	16,2
15 – 24	11,4	2,1	21,9
25 – 34	7,2	2,2	12,9
35 und mehr	72,2	92,7	49,0
Zusammen	100	100	100
mit Zuwanderungsgeschichte			
unter 15	11,2	4,6	20,4
15 – 24	10,8	4,2	20,0
25 – 34	6,1	2,7	10,9
35 und mehr	72,0	88,6	48,7
Zusammen	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

7.a Erwerbslosenquoten*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen der Erwerbslosen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbslosenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
15 – 30	9,2	6,6	13,9	9,9	7,3	15,4	8,1	5,8	12,1
30 – 50	7,1	5,3	9,1	7,0	5,4	9,5	7,4	5,1	8,7
50 – 65	10,7	8,2	10,9	11,0	8,7	11,5	10,1	7,4	10,1
Zusammen	8,4	6,2	10,5	8,6	6,5	11,1	8,1	5,7	9,8

*) Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) je 100 Erwerbspersonen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

7.b Erwerbslosenquoten*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen der Erwerbslosen)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbslosenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
Geringqualifizierte									
15 – 30	25,5	21,6	37,7	25,6	23,3	38,1	25,3	19,0	37,1
30 – 50	16,4	12,9	20,7	16,7	14,6	22,9	16,1	10,8	17,9
50 – 65	18,2	15,1	19,3	20,6	19,5	23,5	15,5	10,7	15,3
Zusammen	18,9	15,3	23,7	19,8	17,8	26,5	17,7	12,3	20,4
Qualifizierte									
15 – 30	7,4	5,0	13,0	8,6	5,5	15,1	6,1	4,5	10,7
30 – 50	6,1	4,4	7,9	6,3	4,5	8,3	5,7	4,2	7,5
50 – 65	10,0	7,9	10,7	10,6	8,7	11,6	9,1	7,0	9,7
Zusammen	7,2	5,3	9,4	7,8	5,6	10,2	6,5	4,9	8,6
Hochqualifizierte									
15 – 30	(4,8)	(3,8)	(6,1)	(5,3)	/	(7,3)	/	/	/
30 – 50	3,8	2,4	4,1	3,4	2,1	3,8	4,7	2,9	4,5
50 – 65	5,8	3,7	5,1	6,2	3,8	5,1	/	/	(5,2)
Zusammen	4,4	2,8	4,6	4,4	2,8	4,5	4,5	3,0	4,7

*) Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) je 100 Erwerbspersonen entsprechender Altersgruppe – jeweils ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

7.c Erwerbslosenquoten*) von Personen mit und ohne Kind(ern)) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen***)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbslosenquoten								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
ohne Kind									
15 – 30	8,5	6,3	13,1	9,7	7,0	15,0	7,0	5,5	10,8
30 – 50	7,8	6,0	10,0	8,7	6,9	11,5	6,6	4,8	8,1
50 – 65	11,0	8,3	11,0	11,4	8,9	11,6	10,3	7,6	10,2
Zusammen	9,0	6,8	11,2	9,8	7,6	12,5	7,8	5,8	9,5
mit Kind(ern)									
15 – 30	12,7	8,2	20,4	11,4	8,9	18,9	14,4	(7,4)	22,0
30 – 50	6,5	4,6	8,3	5,4	3,9	7,5	8,1	5,5	9,3
50 – 65	8,0	6,8	10,2	8,3	7,4	10,7	/	/	(8,8)
Zusammen	7,2	5,0	9,3	6,3	4,6	8,6	8,8	5,6	10,2

*) Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) je 100 Erwerbspersonen entsprechender Altersgruppe – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

7.d Erwerbslosenquoten*) von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Erwerbslosenquoten		
	insgesamt	der Männer	der Frauen
	%		
ohne Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	11,1	12,2	9,9
30 – 50	7,0	7,1	6,9
50 – 65	8,5	8,6	8,4
Zusammen	8,1	8,4	7,8
mit Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	20,6	22,2	18,3
30 – 50	17,0	17,3	16,5
50 – 65	22,1	24,7	18,5
Zusammen	19,0	20,0	17,4

*) Zahl der Erwerbslosen (ILO-Konzept) je 100 Erwerbspersonen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

8.a Stille Reserve*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Stille Reserve								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
15 – 30	3,2	3,4	6,8	2,8	2,8	5,8	3,6	4,0	7,8
30 – 50	2,8	2,8	4,1	1,4	1,8	2,3	4,1	3,8	5,9
50 – 65	3,0	2,6	5,5	3,0	2,5	4,7	2,9	2,8	6,1
Zusammen	2,9	2,9	5,2	2,3	2,2	3,9	3,6	3,6	6,5

*) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

8.b Stille Reserve*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen**)									
Alter von ... bis unter ... Jahren	Stille Reserve								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
%									
Geringqualifizierte									
15 – 30	5,5	7,3	12,0	(4,2)	(5,2)	7,2	6,6	9,2	16,4
30 – 50	3,5	3,6	7,6	(2,4)	(2,7)	5,3	4,3	4,2	9,4
50 – 65	3,3	3,4	7,9	3,7	4,1	7,4	3,2	3,1	8,1
Zusammen	3,8	4,2	8,5	3,2	3,7	6,3	4,2	4,6	10,1
Qualifizierte									
15 – 30	2,4	1,9	4,2	(1,7)	/	2,6	3,1	(2,6)	5,7
30 – 50	2,7	2,7	3,7	1,1	1,4	1,9	4,2	3,8	5,3
50 – 65	2,8	2,6	5,3	3,0	2,2	4,9	2,6	2,9	5,6
Zusammen	2,7	2,5	4,3	1,8	1,6	3,0	3,5	3,3	5,5
Hochqualifizierte									
15 – 30	/	/	/	/	/	/	/	/	/
30 – 50	1,5	1,5	1,9	(0,8)	(0,7)	(0,8)	2,9	2,8	3,6
50 – 65	(1,8)	(1,5)	3,1	(1,7)	(1,3)	2,7	/	/	(4,0)
Zusammen	1,6	1,5	2,3	1,1	0,9	1,5	2,7	2,4	3,6

*) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – jeweils ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – **) Ergebnisse des Mikrozensus

8.c Stille Reserve*) von Personen mit und ohne Kind(ern)) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen***)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Stille Reserve								
	insgesamt			der Männer			der Frauen		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
	%								
ohne Kind									
15 – 30	2,6	2,8	5,9	2,8	2,7	5,9	2,3	3,0	5,8
30 – 50	2,1	2,5	3,2	1,8	2,2	3,0	2,5	2,7	3,6
50 – 65	2,8	2,7	5,6	2,8	2,6	5,0	2,8	2,8	6,1
Zusammen	2,5	2,7	5,0	2,5	2,5	4,7	2,6	2,9	5,3
mit Kind(ern)									
15 – 30	6,2	6,5	14,3	(2,7)	(4,0)	(4,6)	8,1	7,9	18,5
30 – 50	3,3	3,1	4,9	1,1	1,4	1,7	5,3	4,6	7,6
50 – 65	4,7	(1,9)	4,3	(4,5)	/	(3,0)	/	/	(7,1)
Zusammen	3,8	3,4	5,7	1,7	1,6	2,0	5,8	5,0	8,9

*) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus

8.d Stille Reserve*) von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Altersgruppen)**

Alter von ... bis unter ... Jahren	Stille Reserve		
	insgesamt	der Männer	der Frauen
	%		
ohne Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	5,8	5,2	6,4
30 – 50	3,4	1,7	5,1
50 – 65	5,0	4,3	5,6
Zusammen	4,4	3,3	5,5
mit Zuwanderungsgeschichte			
15 – 30	9,1	7,3	10,9
30 – 50	6,6	4,2	9,0
50 – 65	7,6	6,6	8,6
Zusammen	7,6	5,8	9,6

*) je 100 Personen entsprechender Altersgruppe – **) Ergebnisse des Mikrozensus

9.a Abhängig Erwerbstätige*) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht, Altersgruppen und Art des Beschäftigungsverhältnisses**)									
Art des Beschäftigungsverhältnisses	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
1 000									
Alter von ... bis unter ... Jahren									
15 – 30									
Vollzeitbeschäftigt	1 477	1 299	1 142	863	751	654	614	548	488
Teilzeitbeschäftigt	191	230	283	60	75	108	131	154	176
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	110	103	106	29	27	34	81	76	72
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	81	126	177	31	48	74	50	78	103
Zusammen	1 668	1 528	1 425	923	826	762	745	702	663
30 – 50									
Vollzeitbeschäftigt	2 887	3 022	2 739	2 042	2 122	1 956	844	900	782
Teilzeitbeschäftigt	712	906	1 036	54	71	98	658	834	938
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	560	620	649	41	51	59	519	569	591
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	152	285	386	13	21	40	139	265	347
Zusammen	3 598	3 928	3 774	2 096	2 194	2 055	1 502	1 734	1 720
50 – 65									
Vollzeitbeschäftigt	1 084	1 058	1 089	813	781	778	271	277	311
Teilzeitbeschäftigt	279	357	443	23	44	54	256	314	389
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	212	236	266	15	24	24	197	213	242
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	67	121	177	(8)	20	30	59	101	147
Zusammen	1 363	1 415	1 532	836	825	832	527	590	700
Insgesamt									
Vollzeitbeschäftigt	5 447	5 379	4 970	3 717	3 654	3 389	1 730	1 724	1 581
Teilzeitbeschäftigt	1 182	1 492	1 762	137	191	260	1 045	1 302	1 502
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	882	960	1 021	85	102	116	797	858	905
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	300	532	741	52	89	144	248	444	597
Insgesamt	6 629	6 871	6 732	3 855	3 845	3 648	2 774	3 026	3 083
Prozent									
Alter von ... bis unter ... Jahren									
15 – 30									
Vollzeitbeschäftigt	88,5	85,0	80,1	93,5	90,9	85,9	82,4	78,1	73,5
Teilzeitbeschäftigt	11,5	15,0	19,9	6,5	9,1	14,1	17,6	21,9	26,5
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	6,6	6,8	7,4	3,2	3,3	4,4	10,8	10,9	10,9
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	4,9	8,3	12,4	3,4	5,8	9,7	6,7	11,1	15,6
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
30 – 50									
Vollzeitbeschäftigt	80,2	76,9	72,6	97,4	96,7	95,2	56,2	51,9	45,5
Teilzeitbeschäftigt	19,8	23,1	27,4	2,6	3,3	4,8	43,8	48,1	54,5
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	15,6	15,8	17,2	1,9	2,3	2,9	34,5	32,8	34,3
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	4,2	7,3	10,2	0,6	0,9	1,9	9,3	15,3	20,2
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
50 – 65									
Vollzeitbeschäftigt	79,5	74,8	71,1	97,2	94,7	93,5	51,5	46,9	44,4
Teilzeitbeschäftigt	20,5	25,2	28,9	2,8	5,3	6,5	48,5	53,1	55,6
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	15,6	16,7	17,3	1,8	2,9	2,9	37,4	36,0	34,5
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	4,9	8,5	11,6	(1,0)	2,4	3,6	11,1	17,1	21,0
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Insgesamt									
Vollzeitbeschäftigt	82,2	78,3	73,8	96,4	95,0	92,9	62,3	57,0	51,3
Teilzeitbeschäftigt	17,8	21,7	26,2	3,6	5,0	7,1	37,7	43,0	48,7
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	13,3	14,0	15,2	2,2	2,6	3,2	28,7	28,4	29,3
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	4,5	7,7	11,0	1,4	2,3	3,9	8,9	14,7	19,4
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

**9.b Abhängig Erwerbstätige*) 1997, 2001 und 2005
nach Geschlecht, Qualifikationsgruppen**) und Art des Beschäftigungsverhältnisses***)**

Art des Beschäftigungsverhältnisses	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
1 000									
Geringqualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	705	637	655	484	444	464	221	193	191
Teilzeitbeschäftigt	211	252	336	19	23	50	192	228	286
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	150	137	161	12	13	23	137	123	138
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	61	115	175	(6)	10	27	55	105	148
Zusammen	916	888	991	503	467	514	413	421	477
Qualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	3 021	2 883	2 732	2 002	1 927	1 856	1 019	956	876
Teilzeitbeschäftigt	688	851	1 039	42	61	96	647	790	943
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	529	575	637	30	36	47	499	539	590
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	160	276	403	12	25	49	148	251	353
Zusammen	3 710	3 734	3 771	2 044	1 988	1 952	1 666	1 746	1 819
Hochqualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	1 143	1 124	1 137	861	820	805	282	304	332
Teilzeitbeschäftigt	155	182	229	25	29	38	130	153	191
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	136	150	180	20	23	27	116	127	153
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	19	32	49	/	(5)	11	14	26	39
Zusammen	1 298	1 306	1 366	886	849	843	412	457	524
Prozent									
Geringqualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	77,0	71,7	66,1	96,3	95,0	90,3	53,5	45,8	40,0
Teilzeitbeschäftigt	23,0	28,3	33,9	3,7	5,0	9,7	46,5	54,2	60,0
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	16,3	15,4	16,3	2,5	2,9	4,6	33,2	29,2	28,9
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	6,7	13,0	17,6	(1,2)	2,2	5,2	13,3	24,9	31,1
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Qualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	81,4	77,2	72,4	98,0	97,0	95,1	61,2	54,7	48,2
Teilzeitbeschäftigt	18,6	22,8	27,6	2,0	3,0	4,9	38,8	45,3	51,8
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	14,2	15,4	16,9	1,5	1,8	2,4	30,0	30,8	32,4
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	4,3	7,4	10,7	0,6	1,2	2,5	8,9	14,4	19,4
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Hochqualifizierte									
Vollzeitbeschäftigt	88,1	86,1	83,2	97,2	96,6	95,5	68,5	66,5	63,5
Teilzeitbeschäftigt	11,9	13,9	16,8	2,8	3,4	4,5	31,5	33,5	36,5
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	10,5	11,5	13,2	2,3	2,7	3,2	28,1	27,8	29,2
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	1,5	2,4	3,6	/	(0,6)	1,3	3,4	5,7	7,4
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – ***) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

9.c Abhängig Erwerbstätige*) mit und ohne Kind(ern)**) 1997, 2001 und 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses***)									
Art des Beschäftigungsverhältnisses	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005	April 1997	April 2001	2005
1 000									
ohne Kind									
Vollzeitbeschäftigt	3 743	3 689	3 492	2 321	2 272	2 154	1 422	1 417	1 338
Teilzeitbeschäftigt	612	769	935	108	152	206	504	617	728
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	453	495	529	64	76	85	389	419	443
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	160	275	406	45	76	121	115	198	285
Zusammen	4 356	4 458	4 427	2 430	2 424	2 360	1 926	2 034	2 066
mit Kind(ern)									
Vollzeitbeschäftigt	1 680	1 664	1 478	1 361	1 342	1 235	319	321	243
Teilzeitbeschäftigt	575	728	827	28	36	53	547	692	774
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	434	469	492	21	25	31	413	445	461
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	141	259	335	(7)	12	22	134	247	313
Zusammen	2 255	2 392	2 305	1 389	1 379	1 288	866	1 013	1 017
Prozent									
ohne Kind									
Vollzeitbeschäftigt	85,9	82,7	78,9	95,5	93,7	91,3	73,8	69,7	64,8
Teilzeitbeschäftigt	14,1	17,3	21,1	4,5	6,3	8,7	26,2	30,3	35,2
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	10,4	11,1	11,9	2,6	3,1	3,6	20,2	20,6	21,5
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	3,7	6,2	9,2	1,8	3,1	5,1	6,0	9,8	13,8
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
mit Kind(ern)									
Vollzeitbeschäftigt	74,5	69,6	64,1	98,0	97,4	95,9	36,8	31,7	23,9
Teilzeitbeschäftigt	25,5	30,4	35,9	2,0	2,6	4,1	63,2	68,3	76,1
davon									
ohne geringfügige Beschäftigung	19,2	19,6	21,4	1,5	1,8	2,4	47,7	43,9	45,4
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	6,3	10,8	14,5	(0,5)	0,8	1,7	15,5	24,4	30,7
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) im Alter von unter 18 Jahren – ***) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

9.d Abhängig Erwerbstätige*) mit und ohne Zuwanderungsgeschichte 2005 nach Geschlecht und Art des Beschäftigungsverhältnisses**)						
Art des Beschäftigungsverhältnisses	Abhängig Erwerbstätige					
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
	1 000			%		
ohne Zuwanderungsgeschichte						
Vollzeitbeschäftigt	3 964	2 673	1 292	74,0	93,9	51,4
Teilzeitbeschäftigt	1 396	175	1 221	26,0	6,1	48,6
davon						
ohne geringfügige Beschäftigung	843	80	762	15,7	2,8	30,3
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	554	95	459	10,3	3,3	18,3
Zusammen	5 361	2 848	2 513	100	100	100
mit Zuwanderungsgeschichte						
Vollzeitbeschäftigt	1 005	716	289	73,3	89,4	50,7
Teilzeitbeschäftigt	366	85	281	26,7	10,6	49,3
davon						
ohne geringfügige Beschäftigung	178	36	143	13,0	4,5	25,0
geringfügige Beschäftigung ¹⁾	187	49	138	13,7	6,1	24,3
Zusammen	1 371	801	570	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus – 1) als einzige bzw. hauptsächliche Tätigkeit – ohne kurzfristige Beschäftigung in Vollzeit

**10.a Abhängig Erwerbstätige*) im März 2004
nach Geschlecht, Altersgruppen und Stellung in der betrieblichen Hierarchie**)**

Stellung in der betrieblichen Hierarchie	Abhängig Erwerbstätige		
	insgesamt	männlich	weiblich
	%		
Alter von ... bis unter ... Jahren			
15 – 30			
Ausführende Tätigkeit	28,9	31,2	26,3
Fach­tätigkeit	32,1	37,7	26,2
Selbstständige Tätigkeit	30,1	22,0	38,6
Leitende Tätigkeit	9,0	9,1	8,8
Zusammen	100	100	100
30 – 50			
Ausführende Tätigkeit	23,9	21,0	27,3
Fach­tätigkeit	27,5	29,9	24,5
Selbstständige Tätigkeit	30,3	26,3	35,1
Leitende Tätigkeit	18,4	22,8	13,1
Zusammen	100	100	100
50 – 65			
Ausführende Tätigkeit	25,9	20,4	32,9
Fach­tätigkeit	26,6	27,2	25,8
Selbstständige Tätigkeit	27,7	26,2	29,6
Leitende Tätigkeit	19,8	26,2	11,7
Zusammen	100	100	100
Insgesamt			
Ausführende Tätigkeit	25,1	22,4	28,4
Fach­tätigkeit	28,0	30,4	25,1
Selbstständige Tätigkeit	29,6	25,6	34,4
Leitende Tätigkeit	17,2	21,6	12,0
Insgesamt	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

**10.b Abhängig Erwerbstätige*) 2004 nach Geschlecht, Qualifikations- und Altersgruppen
sowie nach Stellung in der betrieblichen Hierarchie**)**

Stellung in der betrieblichen Hierarchie	Abhängig Erwerbstätige								
	insgesamt			männlich			weiblich		
	gering-qualifiziert	qualifiziert	hoch-qualifiziert	gering-qualifiziert	qualifiziert	hoch-qualifiziert	gering-qualifiziert	qualifiziert	hoch-qualifiziert
	%								
Alter von ... bis unter ... Jahren									
15 – 30									
Ausführende Tätigkeit	71,3	17,0	(6,7)	73,8	17,3	6,4	67,6	16,7	/
Fach­­tätigkeit	20,5	42,1	9,3	20,2	53,3	(9,9)	20,9	31,1	(8,7)
Selbstständige Tätigkeit	(7,1)	34,2	52,5	/	22,6	47,7	(10,1)	45,5	56,4
Leitende Tätigkeit	/	6,7	31,6	/	6,8	36,0	/	6,6	27,9
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
30 – 50									
Ausführende Tätigkeit	69,3	21,3	4,4	67,5	18,2	3,5	71,5	24,6	5,8
Fach­­tätigkeit	20,1	37,1	8,0	21,8	43,0	7,0	18,1	30,6	9,7
Selbstständige Tätigkeit	8,6	31,2	39,9	8,3	25,5	36,2	8,9	37,4	45,8
Leitende Tätigkeit	(2,0)	10,4	47,7	(2,5)	13,3	53,3	/	7,4	38,6
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
50 – 65									
Ausführende Tätigkeit	68,8	23,2	4,6	65,4	18,6	(3,6)	71,6	28,5	(6,9)
Fach­­tätigkeit	21,8	35,9	7,3	25,3	38,8	6,6	18,8	32,6	(9,0)
Selbstständige Tätigkeit	7,4	28,9	38,4	(6,9)	26,7	34,4	(7,9)	31,5	47,1
Leitende Tätigkeit	/	12,0	49,6	/	15,9	55,4	/	7,4	37,0
Zusammen	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Insgesamt									
Ausführende Tätigkeit	69,5	21,1	4,6	68,2	18,1	3,7	71,0	24,2	6,2
Fach­­tätigkeit	20,6	37,6	8,0	22,3	43,6	7,1	18,7	31,1	9,4
Selbstständige Tätigkeit	8,0	31,2	40,6	7,4	25,4	36,5	8,7	37,4	47,4
Leitende Tätigkeit	1,9	10,2	46,8	(2,2)	13,0	52,8	(1,6)	7,3	37,0
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100

*) im Alter von 15 bis unter 65 Jahren – **) ohne Schüler/-innen, Studierende, Auszubildende sowie Grundwehr- und Zivildienstleistende – Ergebnisse des Mikrozensus

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

Horionplatz 1, 40213 Düsseldorf
Tel. 0211 8618-50
Fax 0211 86185-4444
info@mgffi.nrw.de

www.mgffi.nrw.de